Ciceros rhetorische Schriften.

Auswahl für die Schule

nebst Einleitung und Vorbemerkungen

von

Dr. O. Weißenfels,

Professor am Königl. Französischen Gymnasium in Berlin.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1893.

Zu Cicero

aus dem Verlage von B. G. Teubner in Leipzig.

Cicero. Vollständige Textausgabe von C. F. W. Müller, G. Friedrich u. A. S. Wesenberg. [Editio II.] 5 partes in 11 voll. *M.* 22.35.

Pars I.	Scripta rhetorica ed. Friedrich. 2 voll. Vol. I. *M.* 1.35. Vol. II	*M.* 2.10.
— II.	Orationes ed. C. F. W. Müller. 3 voll.	je *M.* 2.10.
— III.	Epistolae ed. Wesenberg. 2 voll.	je *M.* 2.10.
— IV.	Scripta philosophica ed. C. F. W. Müller. 3 voll.	je *M.* 2.10.
— V.	Indices ed. Klotz. [Vergriffen.]	

Auch in folgenden einzelnen Abteilungen:

Nr. 1.	Rhetorica ad Herennium	*M.* —.75.
Nr. 2.	De inventione	*M.* —.75.
Nr. 3.	De oratore	*M.* 1.—
Nr. 4.	Brutus	*M.* —.60.
Nr. 5.	Orator	*M.* —.45.
Nr. 6.	De optimo genere oratorum, partitiones et topica	*M.* —.45.
Nr. 7.	Orationes pro P. Quinctio, pro Sex. Roscio Amerino, pro Q. Roscio Comoedo	*M.* —.60.
Nr. 8.	Divinatio in Q. Caecilium, actio in C. Verrem prima	*M.* —.45.
Nr. 9a.	Actionis in C. Verrem secundae sive accusationis lib. I—III.	*M.* —.90.
Nr. 9b.	Actionis in C. Verrem secundae sive accusationis lib. IV. V.	*M.* —.45.
Nr. 10.	Orationes pro M. Tullio, pro M. Fonteio, pro A. Caecina, de imperio Cn. Pompeii (pro lege Manilia)	*M.* —.45.
Nr. 11.	Orationes pro A. Cluentio Habito, de lege agraria tres, pro C. Rabirio perduellionis reo	*M.* —.75
Nr. 12.	Orationes in L. Catilinam, pro L. Murena	*M.* —.60.
Nr. 13.	Orationes pro P. Sulla, pro A. Licinio Archia poeta, pro L. Flacco	*M.* —.45.
Nr. 14.	Orationes post reditum in senatu et post reditum ad Quirites habitae, de domo sua, de haruspicum responso	*M.* —.60.
Nr. 15.	Orationes pro P. Sestio, in P. Vatinium, pro M. Caelio	*M.* —.60.
Nr. 16.	Orationes de provinciis consularibus, pro L. Cornelio Balbo, in L. Calpurnium Pisonem, pro Cn. Plancio, pro Rabirio Postumo.	*M.* —.60.
Nr. 17.	Orationes pro T. Annio Milone, pro M. Marcello, pro Q. Ligario, pro rege Deiotaro	*M.* —.45.
Nr. 18.	Orationes in M. Antonium Philippicae XIV	*M.* —.90.
Nr. 19.	Epistolarum ad familiares libri I—IV	*M.* —.60.
Nr. 20.	Epistolarum ad familiares libri V—VIII	*M.* —.60.
Nr. 21.	Epistolarum ad familiares libri IX—XII	*M.* —.60.
Nr. 22.	Epistolarum ad familiares libri XIII—XVI	*M.* —.60.
Nr. 23.	Epistolae ad Quintum fratrem, Q. Ciceronis de petitione consulatus ad M. fratrem liber, eiusdem versus quidam de signis XII, eiusdem, ut fertur, epigramma de amore feminarum	*M.* —.45.
Nr. 24.	Epistolarum ad Atticum libri I—IV	*M.* —.60.
Nr. 25.	Epistolarum ad Atticum libri V—VIII	*M.* —.60.
Nr. 26.	Epistolarum ad Atticum libri IX—XII	*M.* —.60.
Nr. 27.	Epistolarum ad Atticum libri XIII—XVI	*M.* —.60.
Nr. 28.	Epistolarum ad Brutum libri duo et epistola ad Octavium	*M.* —.60.
Nr. 29.	Academicorum ad M. Varronem libri duo	*M.* —.60.
Nr. 30.	De finibus bonorum et malorum libri quinque	*M.* —.90.
Nr. 31.	Tusculanarum disputationum libri quinque	*M.* —.75.
Nr. 32.	De natura deorum libri tres	*M.* —.60.
Nr. 33.	De divinatione libri duo, librorum de fato quae manserunt	*M.* —.60.
Nr. 34.	De re publica librorum sex quae supersunt	*M.* —.60.
Nr. 35.	De legibus libri tres	*M.* —.60.
Nr. 36.	De officiis ad Marcum filium libri tres	*M.* —.60.
Nr. 37.	Cato maior de senectute, Laelius de amicitia, Paradoxa	*M.* —.45.

Ciceros rhetorische Schriften.

Auswahl für die Schule

nebst Einleitung und Vorbemerkungen

von

Dr. O. Weißenfels,
Professor am Königl. Französischen Gymnasium in Berlin.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1893.

Vorwort.

Diese Auswahl aus Ciceros rhetorischen Schriften ist nach demselben Plane gearbeitet wie die vor einiger Zeit erschienene Auswahl aus den philosophischen Schriften. Der Orator ist unverkürzt aufgenommen worden, obgleich die Schlußkapitel über den kunstmäßigen oratorischen Rhythmus schwerlich je irgendwo unverkürzt mit Schülern gelesen worden sind. Zur Ergänzung dessen, was Cicero in dieser seiner letzten und reifsten rhetorischen Schrift vorträgt, schien es nötig, aus dem Brutus die wichtigsten Kapitel aus der Geschichte der griechischen und römischen Beredsamkeit zusammenzustellen und dazu die Geschichte von Ciceros eigenem Entwicklungsgange zu fügen. Aber auch die Bücher de oratore enthalten hochbedeutsame Erörterungen über manche Punkte, die in den späteren Schriften nur berührt werden, vor allem das erste Buch, wo Cicero von Crassus seine eigene ideale Ansicht von der Beredsamkeit vortragen und diese nachher von Antonius bekämpfen läßt.

Zur Empfehlung dieser Schriften müßte man eigentlich nicht nötig haben etwas zu sagen. Was die Form betrifft, so sind sie mit einer vollendeten Meisterschaft geschrieben, so daß selbst der spähende Blick Übelwollender daran nichts zu tadeln gefunden hat. Aber nicht weniger bedeutend sind sie

ihrem Inhalte nach. Sammeln sich doch in ihnen alle Strahlen der antiken Bildung. Welchen Abschnitt man auch aus dem hier Zusammengestellten lesen mag, überall befindet man sich in unmittelbarer Nähe der treibenden Hauptkräfte, welche im politischen, im geistigen, im sittlichen Leben der Alten wirksam waren.

Die Philosophie und die Rhetorik standen in Griechenland, wie auch in Rom seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr., im Vordergrunde des Interesses. Mag man über die Kompetenz der Beamten in Griechenland und Rom, über die militärischen Einrichtungen der Alten, über die Organisation ihres Gerichtswesens noch so genau unterrichtet sein — wenn man der antiken Philosophie und Rhetorik fremd geblieben ist, darf man sich doch nicht rühmen das Altertum zu kennen.

Die Rhetorik hat freilich immer noch unter einem Vorurteil zu leiden. Die meisten denken, wenn sie das Wort hören, an die sophistische Beredsamkeit und an all die unredlichen Mittelchen, durch welche man in alten wie in neuen Zeiten unbedeutende Gedanken herausstaffiert hat. Von dieser Rhetorik kann natürlich in unseren Schulen nicht die Rede sein. Auch Cicero lehrt diese nicht, wie er auch des scholastischen Formelkrams, hinter welchem die gewöhnlichen Lehrer der Rhetorik ihre geistige Armut verdeckten, nur gelegentlich eine kurze Erwähnung thut. Die Gabe der Rede, sagt er vielmehr, ist die charakteristische Fähigkeit des Menschen. Wer diese also in sich zur Vollendung gebracht hat, ist damit zur vollen Reife der menschlichen Natur gelangt. Daneben ist die Rhetorik, wie er sie faßt, ein wesentlicher Teil zugleich der Logik wie der Ästhetik. Sie beleuchtet den Entstehungs- und Gestaltungsprozeß des Gedankens. Dadurch bildet sie

in uns die menschlichste und bedeutsamste unserer Fähigkeiten und macht uns zugleich geschickt, hervorragende litterarische Leistungen aller Art schärfer aufzufassen und besser zu würdigen. Mit dieser Rhetorik beschäftigt sich auch alles in dieser Auswahl und in den vorausgeschickten Bemerkungen.

Nach dem, was ich bei anderen Gelegenheiten über Cicero im allgemeinen und speciell über seine rhetorischen Schriften gesagt habe, glaube ich an dieser Stelle kurz sein zu dürfen. Ich begnüge mich also auf meine Abhandlung „über die Bedeutung von Ciceros rhetorischen Schriften für die Schule" (Ztschr. f. G. W. 1889, S. 321—344), auf meine im vorigen Jahre erschienene Schrift „Cicero als Schulschriftsteller" (Leipzig, B. G. Teubner), auf meine Besprechungen des neuen Lehrplans im Lateinischen (Ztschr. f. G. W. 1892, 691—722 und 753—777) zu verweisen. Nur eine Bemerkung will ich noch hinzufügen. In der ersten vertraulichen Mitteilung über die zukünftige Neugestaltung des Unterrichts war auch Ciceros Schrift de oratore für Prima angesetzt. Ist diese Stelle nun auch in den gedruckten Lehrplänen gestrichen, so werden die Provinzial-Schulkollegien in den Ausführungsbestimmungen jedoch ausdrücklich ermächtigt, auch andere als die direkt angeführten Schriftsteller und Schriften zuzulassen, „vorausgesetzt daß dieselben nach Form und Inhalt zur Schullektüre auf dieser Stufe sich eignen und ein Einlesen in die verbindlichen Klassenschriftsteller durch diese erweiterte Lektüre nicht behindert wird".

Zu Grunde gelegt ist die Teubnersche Textausgabe von W. Friedrich.

Steglitz bei Berlin, 1893.

O. Weißenfels.

Inhaltsangabe.

Einleitung.

Erstes Kapitel: **Die Entwicklung der Rede bei den Griechen.**

Zweites Kapitel: **Die Entwicklung der Rede bei den Römern.**

Drittes Kapitel: **Abriß der Rhetorik.**

Die Texte dieser Auswahl aus den rhetorischen Schriften nebst den Vorbemerkungen.

I. De oratore.

II. Brutus.

III. Orator.

Erstes Kapitel.

Die Entwicklung der Rede bei den Griechen.

Wie in den anderen Künsten, muß man auch in der 1
Beredsamkeit die Periode der spontanen Entwicklung von der späteren bewußten Weiterbildung nach verstandesmäßig erfaßten Principien unterscheiden. Bei der Beredsamkeit ist dies sogar in höherem Grade nötig, als bei irgendeiner anderen Kunst. Die Fähigkeit der Rede ist ja doch die eigentümlich menschliche Fähigkeit. Wenn irgendwelche Anlage des Menschen, so mußte sich also diese ein gutes Stück aus dem innern Drange seiner Natur entwickeln. Ebensowenig als man sich im Anfange bemühte, nach klar erkannten physiologischen Gesetzen Laute zu erzeugen, ebensowenig als man die Wörter nach den Regeln der Grammatik zu Sätzen zusammensetzte, ebensowenig als man nach den Gesetzen der Logik das Denken lernte, war man zunächst im geringsten darauf aus, aus einer theoretischen Einsicht heraus gefällig, klar, eindringlich und überzeugungskräftig reden zu wollen. Der Trieb, andere mit Hilfe des Wortes zu ergötzen, zu belehren, zu gewinnen und zu erregen, ist dem Menschen eben angeboren. Wie hätte er also in einem so lebhaften und redefreudigen Volke, wie die Griechen und besonders die Athener waren, unentwickelt bleiben können! Dem Phönix schon wurde als Erzieher des jungen Achill das Ziel gesetzt, ihn im Reden und Handeln geschickt zu machen (*μύθων τε ῥητῆρ' ἔμεναι, πρηκτῆρά τε ἔργων* Il. IX, 443). Das Redenkönnen galt eben von altersher als ein unentbehrlicher Bestandteil der Lebenskunst, wie schon Cicero bemerkt (de orat. III, 15, 57). Ein anderes

freilich ist die Gewandtheit im Gespräche, ein anderes die Fähigkeit öffentlich zusammenhängend zu reden. Diese letztere konnte nur in solchen Staaten gedeihen, wo Bewegung im öffentlichen Leben war und wo Redefreiheit und Redefreudigkeit herrschte. Ein solcher Staat war der athenische, im Gegensatz zu dem der Lacedämonier. Hier wußten früh die Redner in öffentlichen Versammlungen die Menge nach ihrem Willen zu lenken.

2 Alle früheren aber überstrahlte **Perikles**, der Olympier, nach dem Berichte der Alten der größte Redner Griechenlands, der um so größere Bewunderung verdient, weil er die hinreißende Wirkung seiner Beredsamkeit weder der Theorie, noch sonst irgendwelchen methodischen Übungen verdankte. Erst zwei Jahre nach seinem Tode wurde ja die eigentliche Beredsamkeit von Sicilien nach Athen gebracht. In einer seiner Komödien sagt Eupolis, die Göttin der Beredsamkeit selbst habe auf Perikles' Lippen gesessen; er habe es verstanden, seine Zuhörer zu besänftigen und einen Stachel in ihrer Seele zurückzulassen:

Πειθώ τις ἐπεκάθιζεν ἐπὶ τοῖς χείλεσιν.
Οὗτος ἐκήλει καὶ μόνος τῶν ῥητόρων
τὸ κέντρον ἐγκατέλειπε τοῖς ἀκροωμένοις

(vgl. de orat. III, 34, 138 u. Brutus 15, 59).

Und in ebenso starken Ausdrücken redet Aristophanes von der erschütternden und aufregenden Wirkung seiner Beredsamkeit (*ἤστραπτεν, ἐβρόντα, ξυνεκύκα τὴν Ἑλλάδα*, vgl. Orator 9, 29). Gehaltene Reden zu veröffentlichen war damals noch nicht Brauch. Wir sind demnach, ebenso wie Cicero, in unserem Urteile über diese vielbewunderte Beredsamkeit von Thucydides abhängig, der seinem Geschichtswerke drei sehr wichtige, von ihm selbst gehörte Reden des Perikles eingefügt hat. In der ersten Rede (I, 140—144) beweist Perikles, daß man den Spartanern nicht nachgeben dürfe und daß der Krieg unvermeidlich sei. Indem er sodann die Kräfte und Hilfsquellen der Peloponnesier mit denen

der Athener vergleicht, glaubt er voraussagen zu können, daß der Sieg den Athenern gehören werde. Alles komme demnach darauf an, diesen notwendigen Krieg mit Bereitwilligkeit auf sich zu nehmen. Um so größer würde für Athen der Gewinn, um so größer die Ehre sein. Noch bedeutender ist die zweite Rede, welche Thucydides von Perikles mitteilt (II, 35—46). Es ist die berühmte Leichenrede (λόγος ἐπιτάφιος), welche jener am Ende des ersten Kriegsjahres auf die im Laufe des Jahres gefallenen Athener hielt. Der ἔπαινος τῶν ἀποθανόντων nimmt indessen nur einen geringen Raum ein: den Hauptbestandteil bildet die Verherrlichung der athenischen Staats- und Lebenseinrichtungen, ἔπαινος τῆς πολιτείας καὶ τῶν τρόπων, welche im Gegensatz zu der ängstlichen Einseitigkeit der Lacedämonier ihm geeignet erscheinen, alle Seiten des Menschlichen zu einer schönen Blüte zu entwickeln. Wie die Athener dem Schönen einen Kultus weihen, ohne dabei in verschwenderische Pracht zu verfallen, so wissen sie sich auch anderseits bei ihrem Bildungsstreben die energische Thatkraft zu wahren. Φιλοκαλοῦμεν μετ' εὐτελείας καὶ φιλοσοφοῦμεν ἄνευ μαλακίας. In der dritten Rede (II, 60—64) sucht Perikles den Mut der Athener zu heben. Zum zweiten Male waren die Peloponnesier in Attika eingefallen, und in der Stadt richtete die Pest furchtbare Verwüstungen an. Laut murrte man, schon schickte man sich an mit Sparta in Friedensunterhandlungen zu treten. Da erhob sich Perikles und erinnerte die Athener an ihre Vorfahren und an ihre Überlegenheit zur See. Zugleich tadelte er sie wegen ihres Wankelmuts und verteidigte sich gegen ihre Vorwürfe. Hatte er allerdings zu diesem Kriege geraten, so haben sie ihn doch nach reiflicher Überlegung beschlossen. Ἐγὼ μὲν ὁ αὐτός εἰμι καὶ οὐκ ἐξίσταμαι· ὑμεῖς δὲ μεταβάλλετε. Nichts überhaupt gäbe ihnen ein Recht ihm zu zürnen. Ἐμοὶ τοιούτῳ ἀνδρὶ ὀργίζεσθε, ὃς οὐδενὸς οἴομαι ἥσσων εἶναι γνῶναί τε τὰ δέοντα καὶ ἑρμηνεῦσαι ταῦτα, φιλόπολίς τε καὶ χρημάτων κρείσσων. — Durch seine Beredsamkeit im Verein mit seiner staatsmännischen Einsicht gewann der demokratisch gesinnte Perikles in dem freien Staate der

1*

Athener fast das Ansehen eines Herrschers. Ἐγίγνετό τε λόγῳ μὲν δημοκρατία, ἔργῳ δὲ ὑπὸ τοῦ πρώτου ἀνδρὸς ἀρχή (Thucyd. II, 65, 9). Jene drei Reden, die ihn Thucydides halten läßt, erheben allerdings keinen Anspruch auf stenographische Treue; aber sicherlich geben sie nicht bloß treu die Gedanken des Olympiers wieder, sondern es spiegelt sich in ihnen überhaupt die ganze Richtung seines Geistes. Was die Form freilich betrifft, so hat Perikles trotz der würdevollen Ruhe, welche seiner Haltung nachgerühmt wird, in Wirklichkeit wahrscheinlich leidenschaftlicher gesprochen, als bei Thucydides. Die logische Schärfe und die gedankenreiche Kürze hingegen waren ihm wohl mit diesem Schriftsteller gemeinsam (de orat. II, 22, 93). Perikles war bekanntlich der Freund und Schüler des Anaxagoras. Dem Umgange mit diesem Philosophen, sagt Cicero (Orator 4, 15; Brutus 11, 44) in Übereinstimmung mit Sokrates (Phädrus 269 E), verdanke Perikles die Fülle und Tiefe seiner Gedanken, sowie die Kunst das Innere der Zuhörer mächtig zu erregen und sie nach seinem Willen zu lenken.

3 Als das Heimatland der Redekunst gilt Sicilien. Korax und sein Schüler Tisias sollen dort zuerst eine rhetorische Theorie aufgestellt haben (Brutus 12, 46). Von hier wurde die eben entdeckte Kunst durch Gorgias von Leontini nach Athen verpflanzt, wohin dieser 427 als Gesandter seiner Vaterstadt gekommen war. Der Enthusiasmus, den seine Vorträge überall in Griechenland erweckten, beweist deutlich, daß er einem lebendigen Zeitbedürfnis entgegenkam. Was er bot, war freilich wohl meist mehr Künstelei, als Kunst; aber er lehrte doch zuerst die Wirkung einer über den vulgären Gesprächston durch sorgfältige Bearbeitung zur Kunst gesteigerten Rede kennen (quantam vim haberet accurata et facta quodam modo oratio, Brutus 8, 30). Vor allem war es der dem Ohre gefällige und nach Art des Rhythmus wirkende Gleichklang, dem seine Rede ihre einschmeichelnde Kraft verdankte (Orator 13, 40; 49, 165—167). Diese Concinnität wurde von ihm zustande gebracht durch Gegensätze (ἀντίθετα, cum contrariis opponuntur contraria) oder

durch Wiederholung desselben Kasus am Schlusse der Satzglieder (*ὁμοιόπτωτα*, similiter cadentia) oder durch Wiederholung desselben Klanges am Schlusse des folgenden Abschnittes der Periode (*ὁμοιοτέλευτα*, similiter desinentia, unserem Reime entsprechend), oder überhaupt durch Gleichklänge und Anklänge (*παρισώσεις*, *παρονομασίαι*). Vgl. Orator 12, 38. Auf diese Weise wurde über die auseinanderfallenden Wörter das Band der Kunst geworfen, was Cicero arte quadam verba vincire nennt. Ohne Zweifel ist dieses Bestreben berechtigt, und Gorgias wird von Plato (Symp. 197 DE) und von Cicero nur getadelt, weil er diese Klangmittel im Übermaß, ja unaufhörlich verwendet habe (Orator 52, 175). Der Gedanke verschwand bei ihm hinter den schön klingenden Worten, und es machte stets den Eindruck, als wenn er sich mehr an den äußeren, als an den inneren Sinn wendete. Er gehörte also in erster Linie zu den Wortkünstlern, welche von Sokrates in Platos Phädrus *λογοδαίδαλοι* genannt werden. Daneben wirkte er durch den Gebrauch poetischer Wörter. Man kann seinen Stil also als eine poetisch gefärbte Prosa definieren, welche durch geschickte Klangwirkungen das Ohr gefangen nahm und so den Charakter einer kunstvollen Gestaltung gewann. Gorgias ist demnach der Vater der Prunkberedsamkeit (*γένος ἐπιδεικτικόν*), bei welcher es, im Anfange wenigstens, nicht darauf ankam, eine direkte oder überhaupt nur eine ernste Wirkung zu erzielen, sondern zu gefallen und zu blenden. Das gelang ihm im reichsten Maße, cui tantus honos habitus est a Graecia; soli ut ex omnibus Delphis non inaurata statua, sed aurea statueretur (de orat. III, 32, 130). Selbst berauscht durch die Zauberkraft seiner Rede, rühmte er der Beredsamkeit das Unerhörteste nach: das Große solle sie klein, das Kleine groß[1]), das Neue alt, das Alte neu machen

---

1) Damit stimmt durchaus, was selbst Isokrates, der mit seinen Reden doch ein sittlich-politisches Ziel verfolgte, im Anfange des Panegyrikus, I, 8, der Beredsamkeit nachrühmte: *Οἱ λόγοι τοιαύτην ἔχουσι τὴν φύσιν, ὥσθ' οἷόν τ' εἶναι περὶ τῶν αὐτῶν πολλαχῶς*

können; über alles befähige sie nach Belieben, bald kurz, bald lang zu sprechen. Darin aber, meinte er, gipfele die Kunst des Redners, daß er durch die Art seiner Behandlung seinen Gegenstand, je nachdem es seine Absicht sei, verkleinern oder ihm größeres Ansehen verschaffen könne (*αὔξησις*, rem augere posse dicendo vituperandoque rursus affligere, Brutus 12, 47). Damit ist in einer allerdings sehr naiven Weise die Hauptttendenz aller Rhetorik und Beredsamkeit gekennzeichnet. Sophistisch aber ist dieses, daß völlig dabei von der eigenen Überzeugung des Redenden abgesehen wird. Nach der Zweifeltheorie, welche Gorgias in seiner Schrift *περὶ τοῦ μὴ ὄντος ἢ περὶ φύσεως* niedergelegt hatte, konnte er es auch mit der Sache selbst nicht ernst meinen. Selbst wenn etwas wäre, lehrte er dort, so würde es doch nicht erkennbar, und wenn es auch erkennbar wäre, so würde es doch nicht mitteilbar sein. Wenn die den Dingen entsprechenden Wortzeichen aber von den Hörenden doch nicht in gleicher Weise gedeutet werden, so scheint die sophistische Beredsamkeit, welche allein durch den Klang und die gefällige Gestaltung zu wirken sucht, eine Art von Berechtigung zu gewinnen. Sich selbst hatte Gorgias, seinem Bildungsideale entsprechend, zu einem stets bereiten Virtuosen der Beredsamkeit gebildet. Er rühmte sich ohne Vorbereitung über jedes gestellte Thema reden zu können (de orat. I, 22, 103). Von seinen berühmten Reden (*Πυθικός*, *Ὀλυμπικός*, *ἐπιτάφιος λόγος*) ist uns leider so gut wie nichts erhalten; die beiden unter seinem Namen auf uns gekommenen Reden aber, das Lob der Helena und des Palamedes, sind doch wohl nur von anderen später verfaßte Prunkstücke, welche die stilistischen Künsteleien des Gorgias nachahmen wollen. Von seinem vielgerühmten und vielbegehrten Unterricht ist es nicht möglich, sich eine klare Vorstellung zu bilden. So viel ist sicher, daß er seinen Schülern effektvolle Ausarbeitungen typisch bedeutsamer Themata zum Studium und zur Nachahmung dar-

---

ἐξηγήσασθαι καὶ τά τε μεγάλα ταπεινὰ ποιῆσαι καὶ τοῖς μικροῖς μέγεθος περιθεῖναι.

bot. Das sind die rerum illustrium disputationes, die laudes und vituperationes, von denen Cicero im Brutus (12, 46 und 47) redet. Von Plato wird Gorgias immerhin mit einer gewissen Achtung behandelt. Auch für die andern Sophisten, für Protagoras von Abdera, für Prodicus von Ceos, für Hippias von Elis, war die Kunst der Rede ein Hauptgegenstand des Interesses; aber mit solchem Nachdruck, wie Gorgias, scheint doch kein anderer alle Teile seines Unterrichts dem Ziele, im Reden geschickt zu machen, untergeordnet zu haben.

Die ältesten mit Sicherheit als echt erkannten attischen 4
Reden haben Antiphon aus Rhamnus (479—411) zum Verfasser. Er galt als Lehrer des Thucydides, der ihm gegen Ende seines Geschichtswerks (VIII, 68) das wärmste Lob spendet (Brutus 12, 47). Sein Stil ist streng und voll Würde. Der gefällige Schmuck und die kunstvollen Perioden der späteren Redner sind ihm noch unbekannt.

Auch der berühmte Geschichtsschreiber Thucydides (geb. 5
um 455, gest. um 400) verdient unter den Begründern der Beredsamkeit genannt zu werden, und zwar ebenso wegen der kraftvollen Originalität seiner Sprache, als wegen der zahlreichen eingestreuten Reden, welche bis auf unsere Zeit als die Glanzpunkte seiner unsterblichen Geschichte des peloponnesischen Krieges gepriesen worden sind. In der Geschichte seiner Zeit hat er keine thätige Rolle gespielt. Als Flottenbefehlshaber mit den Operationen an der thrakischen Küste betraut, vermochte er leider nicht, die Überrumpelung von Amphipolis (423) durch den Lacedämonier Brasidas zu verhindern. Von den Athenern darauf wegen Hochverrats zum Tode verurteilt, zog er sich auf seine Besitzungen in Thracien zurück und widmete eine etwa zwanzigjährige Muße, fern von der Heimat, der Ausarbeitung seines großen Geschichtswerks (de orat. II, 13, 56). Sein Dialekt ist der altattische, gemischt mit poetischen Wörtern. Wiewohl mit Ernst stets auf die Sache gerichtet, ist er doch augenscheinlich zugleich bemüht, die Sprache seiner Zeit durch die Kunst zu einer litterarischen Prosa zu gestalten. Er ist reich an kühnen

Neubildungen und reich vor allem an syntaktischen Kühnheiten. Aber auch die sophistische Rhetorik seiner Zeit hat er sich zu nutze gemacht, um seine Darstellung eindringlicher zu gestalten. Er hat Antithesen und Gleichklänge verschiedener Art, aber nur an ganz wenigen Stellen wird dem rhetorischen Effekte zu Liebe dem Gedanken von ihm leise Gewalt angethan. Außerordentliches wagt er in der Wortstellung, indem er bald das Zusammengehörende mit einer selbst für den antiken Stil befremdenden Gewaltsamkeit trennt, bald das Tonwort, unbekümmert um die natürliche Redeweise, an den Anfang oder an das Ende stellt. Aber alle diese bewußten Gestaltungen treten bei ihm in den Dienst des Gedankens. Die am meisten auffallende Eigenschaft seines Stils ist die Kürze. Zwar hat er auch recht lange und sogar recht schwerfällig gebaute Sätze; aber überall ist das Bestreben sichtbar, mit wenigen Worten möglichst viel zu sagen. Sein gedankenreicher Ernst und das fortwährende Ringen mit einer den litterarischen Bedürfnissen noch nicht recht fügsamen Sprache machen seine Darstellung oft dunkel. Aber dieser Fehler ist bei ihm ein vornehmer Fehler. Ist man doch stets sicher, hinter der anspruchsvollen Form bei ihm einen die Anstrengung des Denkens lohnenden Gedanken zu finden. Überdies ist er durchaus frei von der Sucht auch das Gewöhnliche ungewöhnlich sagen zu wollen. Wo er, wie oft bei der Erzählung dieses ausgedehnten Krieges, rein Militärisches zu berichten hat, ist seine Sprache nicht selten von einer geradezu trockenen Einfachheit. Sobald er aber den Motiven nachspürt oder politische Ideen erörtert oder ungewöhnliche Situationen zu schildern hat, scheint die Form durch die Fülle des Inhaltes gesprengt werden zu müssen. Dann zwingt er förmlich zur Bewunderung, und trotz des Herben und Rauhen seiner Ausdrucksweise erkennt man in ihm den Meister des Stils. So erklärt es sich, daß sein Geschichtswerk, bis auf unsere Zeit, von allen nicht bloß als eine reich fließende Quelle politischer Weisheit, sondern auch als ein Litteraturwerk ersten Ranges gepriesen worden ist.

Am gedrängtesten ist sein Stil in den Reden, mit welchen

seine Erzählung übersät ist. Es ist klar, daß diese Reden alle der Form nach sein Werk sind. Den genauen Wortlaut konnte er überdies weder selbst behalten, noch von andern in Erfahrung gebracht haben. Seine Absicht war, wie er selbst sagt (I, 22), der Situation Gemäßes vorzubringen und sich möglichst an den Gesamtinhalt des Gesagten zu halten. Diese Reden sind darum aber nicht ein schwacher Wiederhall der wirklichen Reden, sondern etwas weit Höheres und Wertvolleres. An bedeutungsvollen Stellen bilden sie Licht spendende und die Erzählung vergeistigende Mittelpunkte. Sie sammeln alles, was zur Erklärung der Situation nötig ist, und enthüllen die treibenden Kräfte, die in den politischen Vorgängen walteten. Gleichwohl ergreift Thucydides in ihnen nicht selbst das Wort. Mag die Form auch ihm stets gehören, so hat er doch stets den Berichten aus der Wirklichkeit gelauscht, und auch dem Charakter der Redenden weiß er Rechnung zu tragen. Freilich vertieft er das Gesagte, das er genau so, wie es gesagt worden war, nicht wiedergeben konnte, noch auch hätte wiedergeben wollen, indem er es aus dem Schatze seiner politischen Einsicht und seiner klaren Auffassung menschlicher Verhältnisse vervollständigt. So wenig das zu den Gewohnheiten der heutigen Geschichtschreibung stimmt, so erblicken doch alle immer noch in jenen Reden nicht müßige rhetorische Zugaben, sondern durchaus ernst zu nehmende, ja die wichtigsten Abschnitte seines Werkes.

Auch von Cicero wird ebenso der Stil (dicendi artificium) wie der Gedankenreichtum des Thucydides gelobt. Ita creber est rerum frequentia, sagt er von ihm (de orat. II, 13, 56), ut verborum prope numerum sententiarum numero consequatur, ita porro verbis est aptus et pressus, ut nescias utrum res oratione an verba sententiis illustrentur. Auch von Thucydides' Reden spricht er in lobendem Tone, fügt aber hinzu: Imitari neque possim, si velim, nec velim fortasse, si possim (Brutus 83, 287). Er vergleicht sie edlem, aber durch zu hohes Alter streng gewordenem Falerner. Trotz aller seiner Vorzüge ist ihm dieser Schriftsteller, dem

damals auch manche in Rom nachahmten, ein gefährliches Vorbild für den öffentlichen Redner. Nihil ab eo transferri potest ad forensem usum et publicum. Ipsae illae contiones ita multas habent obscuras abditasque sententias, vix ut intellegantur; quod est in oratione civili vitium vel maximum (Orat. 9, 30). Übrigens begnügten sich seine römischen Nachahmer formlos und zusammenhangslos zu schreiben: Huius nemo neque verborum neque sententiarum gravitatem imitatur; sed cum mutila quaedam et hiantia locuti sunt, quae vel sine magistro facere potuerunt, germanos se putant esse Thucydidas (Orat. 9, 32). Ist Thucydides also in Ciceros Augen auch ein Schriftsteller von imponierender Größe, so ist er doch ein vorklassischer Schriftsteller. Er lobt ihn, weil er sich von dem überladenen Schmuck und der affektierten Eleganz der Sophisten fern hielt; aber seine Satzbildungen findet er hart, schroff und kunstlos (Orat. 12, 39 sqq.; 65, 219; 71, 234).

6 Um gefällige Satzbildung war neben Gorgias zuerst bemüht Thrasymachus, der Chalcedonier, der um 430 nach Athen kam und zu den Hauptvertretern der sophistischen Bildung gerechnet wurde. Seine Lebensauffassung lernen wir aus dem Anfang der Platonischen Republik kennen. Er suchte seine Rede rhythmisch zu gestalten. Von ihm und Gorgias sagt Cicero: Primi traduntur arte quadam verba vinxisse (Orat. 13, 40). An einer anderen Stelle (Orat. 52, 175) nennt ihn Cicero sogar den Erfinder des oratorischen Numerus. Seine Symmetrie hatte freilich etwas Kleinliches. Er wollte eben an jeder Satzstelle alles in gefälligem Rhythmus zum Ausdruck bringen.

7 Wenden wir uns nun zu Lysias, dem ersten klassischen Vertreter des einfachen Stils. Er ist der Sohn jenes Kephalos, in dessen Haus Plato sein berühmtes Gespräch über den Staat verlegt. Über sein Geburtsjahr gehen die Ansichten auseinander; auch das steht nicht fest, ob er in Syrakus oder in Athen geboren ist. Jedenfalls hat er einen großen Teil seiner Jugend in Thurii verlebt und den Unterricht des Tisias genossen. 412 kehrte er dann nach Athen

zurück. Wie vielen reichen Bürgern und Metöken, wurde auch ihm sein großes Vermögen zur Zeit der dreißig Tyrannen verhängnisvoll. Sein Bruder Polemarchos wurde ermordet; er selbst rettete sich nach Megara, von wo aus er kräftig für die Wiederherstellung der Demokratie wirkte. Gleich nach seiner Rückkehr (303) trat er als Ankläger gegen Eratosthenes auf, den Mörder seines Bruders. Die übrigen von ihm erhaltenen Reden sind, abgesehen von einer in Olympia gehaltenen Festrede und dem Bruchstücke einer Volksrede, für andere geschrieben und von diesen dann, dem athenischen Gebrauche gemäß, vor Gericht vorgetragen worden. Jedenfalls hatte er seine sophistisch künstliche und affektierte Entwickelungsperiode, wie sie in Platos Phädrus charakterisiert wird, später völlig überwunden. Was die Beredsamkeit seiner reifen Periode vor allem auszeichnet, ist ja eben die kunstvolle Einfachheit, welche das gerade Gegenteil ist von dem sophistischen Mißbrauch der neuentdeckten Kunstmittel. Seine Reden sind in mehr als einer Beziehung interessant. Erstens enthalten sie lebendige Schilderungen der oligarchischen Schreckensherrschaft am Ausgange des peloponnesischen Krieges. Sodann sind sie wichtig für die Kenntnis des athenischen Gerichtswesens. Von weit größerer Bedeutung aber sind sie in ästhetischer Hinsicht. Mit dem geringsten Aufwande von Mitteln wußte Lysias sichere Wirkungen zu erreichen. Seine Rede verschmäht allen auffallenden Schmuck. Da ist nichts von stolzen Perioden, obgleich seine Sätze stets einen gefälligen Rhythmus haben; da ist nichts von jener kühnen Bildlichkeit, welche der Phantasie schmeichelt, nichts von jenen geistreichen Gedanken, welche den Hörer über seine gewöhnliche Sphäre hinausreißen. Schlicht und klar trägt er seine Sache vor, und die Sprache, die er redet, ist stets die allen vertraute. Fast möchte man sagen, das Charakteristische seiner Beredsamkeit sei eben die Abwesenheit aller Kunst. Aber summa est ars, cum ars non apparet, wie Cicero sagt. Wie Lysias, sagt derselbe Cicero, getraut sich jeder sprechen zu können. Aber man versuche es nur, fährt er fort, und man wird finden, daß nichts schwerer ist. Dabei ist Lysias kein

naturalistischer Redner, wie es später Demades war. Er hatte als Jüngling die Redekunst studiert, als Mann sie gelehrt und war bis in das späte Mannesalter der künstlichen sophistischen Beredsamkeit ergeben gewesen. Da wurde er plötzlich ein anderer und verfaßte fortan nur noch Reden, welche der Kunst nichts, der Natur alles zu verdanken schienen. Der eigentümliche Reiz dieser Beredsamkeit ist schwer zu definieren. Welche Vorzüge ihm fehlten und von welchen Fehlern er frei war, erkennt man leicht; aber die positiven Vorzüge dieser sich über das Gewöhnliche kaum je erhebenden Redeweise enthüllen sich nicht beim ersten Blicke. Dabei wurde er doch von manchen selbst über Demosthenes gesetzt, und auch für Dionysius von Halikarnaß ist er *τῆς Ἀττικῆς γλώττης ἄριστος κανών*, d. h. der Attiker *κατ' ἐξοχήν*.

Vor allem leidet Lysias nie an Dunkelheit, und nirgends begegnet man bei ihm Wendungen, welche gegen den guten Gebrauch verstoßen oder dem Genius des Griechischen zu widerstreben scheinen. Freilich schöpft er nur aus dem allen zugänglichen Sprachschatze; aber dem Vielerlei des Gebotenen gegenüber war er doch von absolut sicherem Instinkte. Hierauf zielt Cicero, wenn er so oft seine subtilitas und elegantia lobt (z. B. Brutus 9, 35. Orator 9, 29). Denn unter elegantia versteht dieser nicht eine elegante Diktion im modernen Sinne — eine solche nennt er ornata oratio —, sondern tadellose Korrektheit und Proprietät des Ausdrucks. Von allen stilistischen Eigenschaften wiegt aber die haarscharfe Angemessenheit des Ausdrucks am schwersten. Wo sie in ungetrübter Reinheit vorhanden ist, pflegt die gewinnende Wirkung bei allen, deren Sinn gerade, deren Empfindung natürlich ist, mit Sicherheit einzutreten. So kann man vor allem auch dem Lysias dieses nachrühmen, daß die Sprache bei ihm wie ein durchsichtiges Gewand über dem Gedanken liegt und einkleidend nichts verhüllt.

Die genannten Eigenschaften könnten freilich sehr wohl auch neben der Trockenheit bestehen, ein Fehler, in welchen das von Lysias gepflegte tenue genus überzugehen stets

große Neigung gehabt hat. So erreichten auch in Ciceros Zeit die Nachahmer des Lysias nicht seine Vorzüge, verfielen aber in den seiner Einfachheit benachbarten Fehler einer nüchternen Magerkeit. Auch Lysias scheint stets nur das Notwendige zu sagen, und doch versteht er es, über seine Darstellung eine freundliche Helle, eine Anmut auszubreiten, welche in dem Leser nie das Verlangen aufkommen läßt eine höher potenzierte, von dem Alltäglichen weiter abliegende Sprache zu hören. Das eben ist das Geheimnis seiner Kunst.

Vor allem sind immer seine Erzählungen gelobt worden. Nichts ist schwerer, als vergangene Vorgänge so darzustellen, daß sie in der Seele der Hörer von neuem lebendig werden. Hierin war Lysias ein Meister. Mit wenigen Worten weiß er die Sache klar zu legen, und, ohne auffallende Mittel anzuwenden, weiß er seine Hörer zur Aufmerksamkeit zu zwingen und für das Erzählte zu interessieren. Im Beweise war er weniger stark, und zum Schluß die Richter zu bestürmen, wie das in Rom für notwendig galt, ist nun gar nicht seine Art. Der Hauptreiz seiner Erzählungen liegt in der Wahrheit des angeschlagenen Tons. Wie er gegen den Charakter der Sprache nämlich nirgends verstößt, so versteht er es auch vortrefflich, den Charakter der Personen, für welche er seine Reden verfaßt hat, zu wahren. Dies ist das gerühmte πρέπον seiner Beredsamkeit.

Die Kunst ist mit der Natur bei Lysias versöhnt, coniurat amice, wie es in der epistula ad Pisones heißt. Denn so schlicht und anspruchslos seine Rede auch klingt, ist es doch eine gestaltete Rede. Enthält er sich auch alles auffallenden Schmuckes, so verzichtet er doch keineswegs auf Antithesen und Parallelismen, welche doch trotz des Mißbrauches, den Gorgias damit getrieben hatte, auch in der Folgezeit das Hauptmittel geblieben sind, um der Rede eine gebildete Haltung zu geben und Klarheit in die breite, unterschiedslose Masse der Worte zu bringen. Aber seine Sätze haben nicht den vollen, majestätischen Fluß der Isokrateischen Periode. Dafür sind sie jedoch mannigfaltiger, und ihr wenig auffallender Rhythmus stimmt durchaus zu dem

Charakter der gerichtlichen Rede. Die Sophisten, und namentlich Gorgias, hatten geglaubt, daß man die Prosa nur durch poetische Elemente zu einer Kunstform erheben könne; Lysias hingegen enthält sich während der Periode seiner Reife streng aller poetischen Entlehnungen. Seine Prosa ist eine reine Prosa, d. h. sein Rhythmus ist so leise, daß er ohne deutliches Bewußtsein eben nur als gefällig vom Ohre empfunden wird, und die Metaphern, welche er sich gestattet, sind eben nur die Metaphern der Anschaulichkeit, welche auch über die Rede des gewöhnlichen Mannes reich ausgesät sind, nicht aber jene kühneren und glänzenderen Metaphern, welche den eigentümlichen Reiz des Poetischen ausmachen.

Niemand hat die Beredsamkeit des Lysias feiner und richtiger beurteilt, als Cicero; niemand hat aber auch klarer und nachdrücklicher auf die Grenzen seiner Begabung hingewiesen. Er läßt ihm alle die Eigenschaften, die ihm von seinen Bewunderern damals in Rom nachgerühmt wurden. Auch in seinen Augen ist Lysias fast vollendet als Redner (Brutus 9, 35), fast ein zweiter Demosthenes (Orator 67, 226). Er gesteht, daß uns aus seinen Reden der feinste Geist des Atticismus entgegen wehe; aber die erste Stelle gebühre doch dem Demosthenes, nicht ihm. Mit so vollendetem Geschick Lysias auch seine Gegenstände behandelt, so hat er sich doch nie an wirklich großen Stoffen versucht und darum auch nie die volle Gewalt der Beredsamkeit entfesseln können. An Kraft, räumt Cicero ein, fehle es ihm nicht durchaus; aber das Ideal könne man doch nicht in einer Beredsamkeit verkörpert erblicken, welche ihrem ganzen Charakter nach den Eindruck der Magerkeit mache (Brutus 16, 64). Quia et privatas ille plerasque et eas ipsas aliis et parvarum rerum causulas scripsit, videtur esse ieiunior, cum se ipse consulto ad minutarum causarum genera limaverit (de opt. gen. orat. 3, 9). Es war dem Lysias eben nicht gegeben, zu blitzen und zu donnern, wie dem Perikles und Demosthenes. Selbst die wirkungsvolle Rede, in welcher er den Mörder seines Bruders verklagt, zeigt nirgends den zum Himmel

aufschlagenden Haß, das volltönende, leidenschaftliche Pathos
einer tiefen sittlichen Entrüstung.

Ciceros rhetorische Schriften gehen weit hinaus über die 8
Grenzen der eigentlichen Beredsamkeit und enthalten treffende
und geistreich formulierte Urteile über alle Meister des Prosa-
stils. Vor allen werden häufig von den Schriftstellern der
klassischen Periode Xenophon und Plato erwähnt. Über
beide ist er des Lobes voll. Ihre stilistischen Vorzüge be-
rühren sich vielfach mit denen des Lysias. Auch an Xenophon
bewunderte man ja die feine Angemessenheit des Ausdrucks,
die Anmut, den tadellosen Geschmack, der jedem fehlerhaften
Zuviel sicher aus dem Wege geht. Die Haupteigenschaft
des Atticismus, wie ihn Cicero definierte, besaß dieser Schrift-
steller also in hohem Grade, und trotz mancher beigemischten
poetischen, ionischen und dorischen Wörter wird er auch heute
als das Muster eines attischen Prosaikers gepriesen. Durch
seinen Mund, sagt Cicero, hätten die Musen gesprochen
(Brutus 19, 62), und er nennt seine Rede honigsüß (Brutus
9, 32). Ebenso lobt Quintilian (X, 1, 82) die natürliche
Anmut (iucunditas inaffectata) Xenophons. Freilich für den
Lärm des Forums, meint Cicero, sei eine so sanft klingende
Sprache nicht geeignet. Leniore quodam sono est usus,
et qui illum impetum oratoris non habeat, vehemens
fortasse minus, sed aliquanto tamen est, ut mihi quidem
videtur, dulcior (de orat. II, 14, 58).

Der größte Meister der attischen Prosa aber ist Plato. 9
Nur im Pathetischen wird er von Demosthenes übertroffen.
Wo er aber einfach redet, kommen ihm selbst Lysias und
Xenophon nicht an attischer Urbanität gleich. Er verachtet
alle Künsteleien; gleichwohl hat er aus den emsigen Be-
mühungen seiner und der vorhergehenden Zeit für die Ge-
staltung seiner Sprache den reichsten Gewinn gezogen. Für
gewöhnlich zeigt sein Stil die angenehme Lässigkeit des Ge-
sprächs. Freilich bieten seine Dialoge Idealbilder des ge-
bildeten Gesprächs. Seine Sprache hat die Frische und
scheinbar völlig zwanglose Beweglichkeit der natürlichen Rede-
weise; nichtsdestoweniger ist sie eine teils aus einer glücklichen

natürlichen Anlage, teils aber auch aus fein berechnender Gestaltung heraus entstandene litterarische Kunstform. Wo es allerdings gilt, streng zu unterscheiden und dialektisch zu erörtern, scheut sich Plato auch nicht, trocken zu sein. Das Gewöhnliche aber bei ihm ist eine frische, durch geistreiche Laune und poetische Anschaulichkeit belebte Darstellung, in welcher die Vorzüge des tenue und des medium genus vereinigt sind. Daneben finden sich gelegentlich auch Abschnitte, die dem grande genus angehören. Welchen Ton er aber auch anschlägt, von den spezifisch rhetorischen Mitteln macht er stets einen vorsichtigen und maßvollen Gebrauch. Von keinem Schriftsteller redet Cicero in so hoch gesteigerten Ausdrücken der Bewunderung, wie von Plato. Freilich war Plato kein Redner (de rebus a civilibus controversiis remotissimis divinitus est locutus, de orat. I, 11, 49). Aber es wäre nur auf ihn angekommen, es zu sein. Platonem existimo, si genus forense tractare voluisset, gravissime et copiosissime potuisse dicere (de off. I, 1, 4). Ja er erklärt ihn allen, die jemals geschrieben oder gesprochen haben, an Anmut (suavitate) wie an Würde (gravitate) überlegen (Orat. 19, 62). Quis uberior in dicendo Platone? ruft er aus (Brutus 31, 121). Iovem sic aiunt philosophi, si Graece loquatur, loqui.

10 Der bekannteste unter den Logographen dieser Zeit nächst Lysias ist Isaios, der nebenbei auch als Lehrer der Beredsamkeit wirkte und oft als Lehrer des Demosthenes bezeichnet wird. Von seinen in Erbschaftsangelegenheiten verfaßten Reden (*λόγοι κληρικοί*) sind zehn vollständig erhalten. Nach diesen zu urteilen, fehlte dem Isaios allerdings die natürliche Anmut des Lysias. Dafür hat er aber Anklänge an die herbe Energie des Demosthenes. Ist Lysias stark im Erzählen, so ist ihm Isaios doch überlegen in der Beweisführung. Diesem Vorzuge verdankte er sein Ansehen im Altertum. Denn die formalen Eigenschaften seiner Rede finden sich sämtlich bei Demosthenes zu einer schöneren Blüte entwickelt wieder.

11 Eine hervorragende Bedeutung für die Entwicklung der Beredsamkeit wird von den Alten dem Isokrates bei-

gelegt (geb. 436, gest. 338, gleich nach der Schlacht bei Chäronea). Ein eigentlicher Redner freilich war dieser nicht. Magnus orator et perfectus magister, sagt Cicero von ihm im Brutus (8, 32), quamquam forensi luce caruit intraque parietes aluit eam gloriam, quam nemo meo quidem iudicio est postea consecutus. Es schien sich alles zu vereinigen, ihm die Bahn der Beredsamkeit zu verschließen: seine Stimme war schwach, seine Befangenheit so groß, daß er selbst über seine Kunst nur in dem kleinen Kreise seiner täglichen Zuhörer zu reden vermochte, sein ganzes Denken stimmte so wenig zu der unruhigen Bewegung und zu den Zielen des öffentlichen Lebens, daß er kaum je eine Volksversammlung besuchte. Seine Jugend fällt mit der Blütezeit der Sophistik zusammen. Vor allem darf Gorgias als sein Lehrer gelten. Aber nicht minder bedeutsam für die Richtung seines ganzen Denkens und seiner Beredsamkeit war sein Umgang mit Sokrates, welchem er auch nach seinem Tode eine verehrungsvolle Gesinnung bewahrte. Im Anfange schien es sogar, als solle die Philosophie in ihm über die Beredsamkeit siegen. Am Schlusse des Platonischen Phädrus[1]) giebt Sokrates deshalb ihm, dem damals etwa Dreißigjährigen, in nachdrücklichen Worten den Vorzug vor Lysias. Wie Kinder würde Isokrates, heißt es dort, bald die übrigen Redner hinter sich lassen, falls er sich nicht überhaupt, getrieben durch seine philosophische Anlage, einem höheren Ziele zuwende. Diese glänzende Voraussagung hat sich nicht erfüllt; aber es bleibt wahr, daß sich bis zum Ende seines langen Lebens die Beredsamkeit und die Philosophie um seine Seele stritten.

Von seinem Vater, der im Kriege verarmt war, in

---

1) 279 A: *Δοκεῖ μοι ἀμείνων ἢ κατὰ τοὺς περὶ Λυσίαν εἶναι λόγους τὰ τῆς φύσεως, ἔτι τε ἤθει γεννικωτέρῳ κεκρᾶσθαι· ὥστε οὐδὲν ἂν γένοιτο θαυμαστὸν προϊούσης τῆς ἡλικίας εἰ περὶ αὐτούς τε τοὺς λόγους, οἷς νῦν ἐπιχειρεῖ, πλέον ἢ παίδων διενέγκοι τῶν πώποτε ἁψαμένων λόγων, ἔτι τε εἰ αὐτῷ μὴ ἀποχρήσει ταῦτα, ἐπὶ μείζω δέ τις αὐτὸν ἄγοι ὁρμὴ θειοτέρα· φύσει γὰρ ἔνεστί τις φιλοσοφία τῇ τοῦ ἀνδρὸς διανοίᾳ.*

Dürftigkeit zurückgelassen, schrieb auch er, wie Lysias, anfangs gerichtliche Reden für andere. Aber bald gab er diese Beschäftigung, gegen die sich sein Stolz sträubte, auf, um ganz einer höheren und seiner Natur gemäßeren Thätigkeit zu leben. Vor allem muß man anerkennen, daß kein zweiter Mann jenes Jahrhunderts auf die Bildung seiner Zeitgenossen einen solchen Einfluß gewonnen hat. Nicht bloß so ziemlich alle Redner dieser und der nachfolgenden Periode sind seine Schüler, sondern in gewissem Sinne überhaupt alle, welche fortan sich einer kunstvolleren Prosadarstellung befleißigten. Die Zahl der hervorragenden Männer, welche sich zu ihm bekannten, ist eine ungewöhnlich große, und Cicero vergleicht deshalb seine Schule geistreich und treffend mit dem Trojanischen Pferde (de orat. II, 22, 94: cuius e ludo tamquam ex equo Troiano meri principes exierunt). Dazu kommt, daß er der am meisten gelesene Schriftsteller seiner Zeit war. Überall, wo man sich für die griechische Sprache und Litteratur interessierte, waren seine mit peinlichster Sorgfalt ausgearbeiteten Reden einer freundlichen Aufnahme sicher. Auf einzelne haben Demosthenes, Plato und Aristoteles eine kräftigere Wirkung ausgeübt; aber in dem weiten Kreise der Gebildeten herrschte Isokrates. Sobald freilich seine stilistischen Vorzüge der Hauptsache nach zum Gemeingut aller gut Schreibenden geworden waren, mußte sein Stern erbleichen. Man vermißte bald an seiner stets klaren, tadellos saubern und harmonischen Rede den frischen Hauch des Lebens. Auch fand man, daß er sorgfältig gefeilte Worte doch noch höher stellte, als Würde und Schönheit der Gedanken. So kam es, daß er doch bald zu den Sophisten vielmehr als zu den ernsten Schriftstellern zu gehören schien, trotzdem er sich selbst nicht wenig auf die Größe der von ihm behandelten Themata eingebildet hatte. Im Gegensatz zu dem lobenden Urteile Platos, der in späteren Jahren freilich gleichfalls weniger vorteilhaft über Isokrates dachte, gab man in der Folgezeit mit Entschiedenheit dem Lysias den Vorzug. Allerdings hätte man dabei

nicht übersehen dürfen, daß Isokrates eigentlich kein Redner, sondern ein Schriftsteller ist. Er hatte sich ein anderes und ohne Zweifel höheres Ziel gesteckt, als Lysias. Auf dem Gebiete, welches dieser sich erwählt, würde Isokrates allerdings sich nicht mit gleicher Meisterschaft haben bewegen können. Dafür besitzt er aber anderseits Eigenschaften, von denen Lysias sich nicht träumen läßt. Man begreift, daß der wortfreudige und um möglichst gefällige Ausprägung des Gedankens stets sichtbar bekümmerte Isokrates dem wortkargen und auf die Sache allein gerichteten Brutus nicht sonderlich sympathisch sein konnte; aber auch das begreift man, daß der für stilistische Vorzüge so empfängliche Cicero viel an ihm zu bewundern fand. Er nennt ihn pater eloquentiae (de orat. II, 3, 10). Er lobt seine Fülle und seinen gefälligen Rhythmus (Orat. 13, 40: Primus instituit dilatare verbis et mollioribus numeris explere sententias. In quo cum doceret eos, qui partim in dicendo partim in scribendo principes exstiterunt, domus eius officina habita eloquentiae est). Erfunden, sagt er, habe Isokrates den Rhythmus der Prosa nicht. Dieser Ruhm gebühre dem Thrasymachus (Orat. 52, 174 sqq.); aber Isokrates habe das neue Mittel zuerst mit Maß und Kunstverstand gebraucht. Dasselbe gelte von jenen Gorgianischen Figuren des Gleichmaßes. Was den Isokrates in Ciceros Augen für alle, die nach dem Ruhme der Beredsamkeit streben, so wichtig macht, ist eben der nicht bloß reiche und vielseitige, sondern auch geschickte Gebrauch der Kunstmittel. Nirgends hört man bei ihm die nachlässigen und rohen Töne der Natur. Es lebt in ihm der rastlose Gestaltungstrieb des Künstlers. Seine Reden sind in Wahrheit ad unguem perpolitae, d. h. in allen ihren Teilen und Satzgliedern vollendet glatt und jenem fein geschliffenen Marmor vergleichbar, welcher dem prüfenden Nagel auch nicht die leiseste Unebenheit mehr verrät. Gleichwohl ehrte auch Cicero in ihm nicht sowohl den Redner, als den Redekünstler und Stilisten. Wer lernen will, durch welche sprachliche Gestaltung sich Klarheit, Anmut und Wohlklang

erzielen läßt, der frage nur bei Isokrates an. Aber auch die sich auf das Kleinste erstreckende Feinheit der Ausarbeitung läßt doch den Leser und Hörer kalt, wenn, wie dies von Isokrates' Reden allerdings gesagt werden muß, das Werk mehr einer fein polierten Statue, als einem lebenswarmen Körper ähnelt. Freilich treffen die Alten mit dem, was sie über seinen Mangel an hinreißender Kraft und belebender Wärme zu sagen pflegen, wohl nicht genau das Richtige. Sie weisen darauf hin, daß er nicht ein praktischer Redner war, wie Lysias, der stets wahr und lebenswarm ist, weil er eben nur zurückgiebt, was er vom Leben selbst empfangen hatte. Reden, wie die des Isokrates, welche nicht für Hörer, sondern für Leser bestimmt waren, schienen ihnen überhaupt nicht die volle Wirkung wirklicher Reden haben zu können. Schon König Philipp verglich den Isokrates mit einem festlich geschmückten Athleten, während ihm Demosthenes in voller Hoplitenrüstung zum ernsten Kampfe auszuziehen schien. Ähnlich vergleicht Cicero die von Isokrates gepflegte Beredsamkeit den Scheinkämpfen der Palästra, und mit denselben Ausdrücken sagt Quintilian (X, 1, 79), dieser Redner sei nitidus et comptus et palaestrae quam pugnae magis accommodatus. Diese Urteile charakterisieren den Isokrates gut, aber nach zwei Seiten hin bedürfen sie einer Ergänzung. Erstens müssen wir heute eingestehen, daß dieser Redner, wenn er fern von dem Tageslärm, für die Gestaltung des Lebens und für die Weiterentwicklung des gesamten Hellenentums, wie ihm schien, fruchtbare Gedanken über die ganze Weite der griechischen Welt schickte, allerdings selbst glauben durfte damit einem höheren Ziele zuzustreben, als Lysias, wenn dieser für andere gerichtliche Reden schrieb, und als Demosthenes selbst, wenn er in einzelnen Augenblicken des staatlichen Lebens die Entscheidung des Volkes auf den richtigen Punkt zu lenken suchte. Anderseits aber läßt sich nicht leugnen, daß Isokrates viel zu sehr Rhetor war, als daß er sich zu der hohen Würde eines nationalen Schriftstellers dauernd hätte erheben können. Wenn er also heute in der Schätzung der

Kenner hinter Lysias und Demosthenes steht, so gilt diese Zurücksetzung nicht dem Ziele, welchem er zustrebte — denn dieses an sich war das höhere —, sondern vielmehr seinen schwankenden und eines reinen Lobes nicht recht würdigen Leistungen, welche ihn weder zu den wirklichen, unmittelbar wirkenden Rednern, noch zu den echten, weiter wirkenden Schriftstellern zu rechnen gestatten.

Zunächst war Isokrates Lehrer, und zwar mit dem größten Erfolge. Das Ziel, welches er sich bei seinem Unterrichte steckte, war ein anderes und höheres, als das der gewöhnlichen sophistischen Rhetoren; aber ein minder hohes, als jenes, welchem Sokrates und Plato bei ihrem Unterrichte zustrebten. Man begegnet bei ihm überraschend richtigen und weit über das von den Sophisten vor ihm Erstrebte hinausweisenden pädagogischen Grundsätzen. Gleichwohl scheint sein Unterricht in der Hauptsache eine Unterweisung in der Kunst die Rede zu glätten gewesen zu sein. Sein Bildungsideal deckte sich jedoch nicht mit der Fähigkeit schön zu reden und zu schreiben: er wollte seinen Schülern auch eine klare Einsicht in alle Hauptgebiete des Lebens, er wollte ihnen auch sittliche Festigkeit verschaffen. Auf Bildung des Charakters und praktische Brauchbarkeit strebte er also hin. Mit der Klugheit des praktischen Staatsmanns findet sich in seinem Bildungsideal die sittliche Reife vereinigt, welche den Philosophen als das letzte Ziel alles Unterrichtens erschien. Ja die Rhetorik, wie er sie faßt, scheint ihm die wahre Philosophie. Die Wärme, mit welcher er von dem Guten redet, unterscheidet ihn, trotz seines Eifers im Glätten und melodischen Gestalten, sehr wesentlich von den Sophisten vor ihm. Freilich bietet Isokrates nirgends eine theoretische Philosophie, ja bisweilen findet man ihn in einem gewollten Gegensatz zu der Sokratischen und Platonischen Lehre. So spottet er über die Lehre von der Einheit aller Tugenden und über die Definition der Tugend als eines Wissens. Ihm kam es vielmehr darauf an, seine Schüler für das private und öffentliche Leben brauchbar zu machen, aber nicht wie die Sophisten, welche die Kunst des Überlistens

lehrten, sondern indem er ihnen eine für das Leben und den Staat verwendbare Kenntnis des Guten, im Gegensatz zu der das Leben überfliegenden philosophischen Spekulation, zu verschaffen suchte. Auf der einen Seite also verlangte er eine Erhebung über jene gewöhnliche praktische Klugheit, welche sich immer nur mit dem Einzelnen und Nächsten befaßt, auf der andern Seite warnte er vor den luftigen Höhen der eigentlichen Philosophie. Diesem zwitterhaften pädagogischen Ideale entspricht auch seine eigene rednerisch-philosophische Schriftstellerei, welche in der Folge von den Philosophen als zu harmlos philosophisch und von den Rednern als philosophierendes Schulgeschwätz bespöttelt worden ist. Überraschend Richtiges sagt er gelegentlich über den indirekten und unverlierbaren Nutzen der Studien. Auch wenn das Gelernte für das Leben nicht verwendbar sei, auch wenn es früher oder später vergessen werde, sei die Mühe darum doch nicht vergeblich gewesen. Wiewohl Lehrer der Beredsamkeit, überschätzt er doch nicht die Bedeutung der Theorie. Dem von Cicero entwickelten Gedanken, daß Vollendetes erst entstehe, wenn sich zur Begabung die Übung und das Studium geselle, daß die Begabung aber das Wichtigste sei, begegnet man schon bei Isokrates, wie auch schon bei Plato. Wie später Cicero und Quintilian, meint auch er, daß die menschliche Erziehung in der Beredsamkeit gipfele. Bildet sie ja doch das eigentümlich Menschliche im Menschen aus. Unter der Redegabe versteht er aber etwas Höheres, als die wortfreudige Gewandtheit der gewöhnlichen Sophisten. Ein wahrer Redner ist in seinen Augen erst, wer würdige und große Gegenstände behandelt. Zugleich aber rät er dem Lehrer, sich um guten Ruf und Tugend zu bemühen. Von der θεραπεία ψυχῆς redet er allerdings nicht mit jenem in die Tiefe dringenden und über das Leben hinausweisenden Ernste Platos; aber von seiner Unterweisung in der Beredsamkeit ist doch die Erziehung zur Sittlichkeit ein wesentlicher Teil, wie auch das stark hervortretende moralisierende Element den eigentümlichen Charakter seiner Reden ausmacht, im Gegensatz nicht bloß

zu der sophistischen Beredsamkeit, sondern auch zu der des Lysias und Demosthenes. Dem entspricht es, daß unter seinen zahlreichen Schülern sich verhältnismäßig wenige der eigentlichen Beredsamkeit zuwandten. Bildung wurde ja vor allem bei ihm erworben. Seine ungewöhnlichen Erfolge erklären sich aus der gefälligen, den edlern Neigungen des Menschen nicht minder als seinem Ohre schmeichelnden Art seiner Mitteilung, sodann aber auch aus seiner Kunst, die Hauptsätze der Sittlichkeit populär und ohne abschreckende Tiefe für mittlere Intelligenzen darzustellen. Kann man sich da wundern, daß weder Plato noch Aristoteles sich von ferne an Zahl der Schüler mit ihm messen konnten?

Aber trotz seiner Neigung zum Moralisieren ist Isokrates doch in erster Linie ein formales Genie. Alle Meister des prosaischen Stils können in gewissem Sinne als seine Schüler bezeichnet werden. So wurde denn auch in seiner Schule zunächst Rhetorik gelernt. Auf eine methodische Anweisung zur Beredsamkeit freilich legte er anfänglich nur geringen Wert. Erst spät entschloß er sich, wie so viele andere, seine Beobachtungen in einem rhetorischen Handbuche (τέχνη) zusammenzustellen. Die Übungen waren in seinem Unterrichte die Hauptsache. Die positive Kehrseite zu seiner Kritik fremder Leistungen war dann das Vorlesen und Erklären von ihm selbst ausgearbeiteter Stücke. Im Gegensatz zu den Sophisten, welche, gleichgültig gegen den Inhalt, das Kleine durch die Kunst der Rede groß zu machen suchten, rät Isokrates in erster Linie dem Redner, sich ein würdiges Thema zu wählen. Auch das unterscheidet ihn von jenen, daß er sich durch seine großen Erfolge als Lehrer nicht verführen ließ, die Kraft des Unterrichts für eine unbegrenzte und nie versagende zu halten. Nur ein Teil der rednerischen Kunst, lehrte er, sei lehrbar. Weder für das Auffinden des Stoffes, noch für eine angemessene Anordnung des Gefundenen könne die Theorie sichere Regeln geben. An einzelnen Ratschlägen ließ er es indessen nicht fehlen. So betont er, daß das Proömium in richtigem Verhältnis zu dem Ganzen der Rede stehen müsse, und rät das Beste und

Schönste für den Schluß aufzubewahren. Den Hauptnachdruck aber legte sein Unterricht auf die Theorie des sprachlichen Ausdrucks. Was er in dieser Hinsicht lehrte, läßt sich sicher aus seinen Reden erkennen, welche durch ihre Gedanken allerdings auf den ganzen weiten Umkreis des Hellenentums wirken wollten, hinsichtlich ihrer Form aber sich zunächst als Musterbeispiele dem engern Kreise seiner Schüler darboten. Vor allem ist es klar, daß er der Sprache ihre lautlichen Wirkungen abgewinnen lehrte. Alles Harte, für das Ohr Beleidigende sollte vermieden werden. Ein Hiatus vor allem, der bei der Aussprache nicht von selbst schwand, wurde von ihm nicht geduldet. Doch genügte es ihm nicht, dem Ohre nicht zu mißfallen: gefällig und positiv angenehm sollte die Rede klingen. Er gab deshalb den weich und voll klingenden Wörtern den Vorzug und suchte durch die Wortstellung stets, zumal am Schlusse der Perioden, einen Rhythmus hervorzubringen, wie er dem natürlichen Bedürfnisse des Ohrs zu entsprechen schien. Dabei muß man gestehen, daß seine Wortstellung frei ist von allen Künsteleien, mit musterhafter Klarheit das Wichtige hervorhebt und den Abhängigkeitsverhältnissen vorsichtig stets Rechnung trägt. Thucydideische Härten in der Wortstellung oder beabsichtigte Kühnheiten bei der Hervorhebung einzelner Wörter, wie sie bei Demosthenes nicht selten sind, wird man bei Isokrates vergeblich suchen. Seine Rede ist frei von allem Dunkeln und halb kaum Fertigen; dafür aber hat sie etwas Ermüdendes, ja Einschläferndes. Bietet sie doch stets nur völlig Ausgestaltetes, was der Leser eben nur hinnehmen, aber nach keiner Seite mit seinen eigenen Kräften auch nur an untergeordneten Punkten weiterbilden kann. Dem entsprechend ist seine Rede eine gleichmäßig breit fließende, und sind seine Perioden auch stets übersichtlich, so sind sie doch auch stets sehr lang. Gewiß spendet Cicero ihm mit Recht das Lob, daß er zuerst mit Maß und Geschmack die Mittel und Mittelchen verwendet hat, welche vor ihm Gorgias sich zur Gestaltung der Rede erfunden hatte; aber der Antithesen vor allem hat auch er zu viele, und trotz seiner unleugbaren

Wertschätzung des Gedankens erinnert alles stets bei ihm an das Bestreben durch die künstlerische Form wirken zu wollen. Aber gerade diese etwas zu markierten formalen Eigenschaften im Verein mit einer tüchtigen Gesinnung und einem bemerkenswerten Gehalte an gesunden, wenn auch nur zu einer mittleren Höhe sich erhebenden sittlichen und politischen Ideen haben die überaus sorgfältigen Erzeugnisse seiner Muße zu sehr brauchbaren Mustern für Schüler gemacht. Er zeigt auf jeder Seite, wie man es machen muß, damit aus dem Rohmaterial des Gedankens etwas fein Ausgearbeitetes werde. Eine unnatürliche Künstelei, die zugleich eine nichtige Wortfülle zur Folge hat, entsteht freilich nicht selten durch seine Neigung, so weit es irgend geht, alle Gedanken in das Prokustesbett des antithetischen Ausdrucks zu zwingen. In diesem Punkte verrät er sich als Schüler des Gorgias. Im übrigen ist sein Stil bei aller Kunst ein normaler und frei von individuellen Kühnheiten. Daraus erklären sich die großen Erfolge seiner Lehrthätigkeit. Die stilistischen Eigenschaften, welche er seinen Schülern zur Nachahmung bot, liegen ja fast alle in der Richtung, welcher sich die menschliche Rede, ihrer natürlichen Tendenz folgend, zuwendet. Seine klare, korrekte, wohllautende Sprache verschmäht nicht bloß alle Berührungen mit dem Gemeinen, sondern auch alles Ungewöhnliche, alle poetischen Kühnheiten, ja selbst die kühneren Figuren der Rhetorik. Sich stets im Kreise des normalen gebildeten Ausdrucks haltend, baut er aus diesem gewöhnlichen Material schimmernde Redetempel auf, welche dem Lernenden ein Beispiel sind, daß sich aus dem Unscheinbaren und jedem täglich Zugänglichen durch kundige Behandlung sicher das Schöne und Glanzvolle gewinnen läßt. Das freilich ist etwas Disharmonisches in diesen sonst so harmonischen Reden, daß man oft inmitten patriotisch-politischer Erwägungen von dem Verfasser direkt daran erinnert wird, daß er nicht bloß für die vorgetragenen Gedanken Zustimmung erwartet, sondern auch für seine ungewöhnliche stilistische Kunst auf reiche Anerkennung zu rechnen wagt.

Die praktische Beredsamkeit stand sehr hoch in der

Schätzung der Alten, wenn man von dem Urteile der Philosophen, vor allem Platos absieht, dem sich jene öffentlichen Redner um nichtiger Ziele willen abzumühen schienen. Auch in dieser Hinsicht nimmt Isokrates eine Mittelstellung ein. Von der Thätigkeit des praktischen Redners hat er eine geringe Meinung, und man kann nicht sagen, daß er die Trauben nur sauer nannte, weil er sie nicht erreichen konnte. Er glaubte mit seinen Reden Höheres zu leisten, als ein gerichtlicher Redner nicht bloß, der verteidigte oder anklagte, sondern auch als jener andere, der, wie Demosthenes, vor dem Volke Anträge stellte und politische Vorschläge befürwortete oder bekämpfte. Die Form der Rede, des offenen Briefes, der Ansprache wählend, wendete er sich an alle Hellenen. Daß das keine echte Beredsamkeit mehr war, muß man eingestehen; aber an sich ist es eine höhere litterarische Form, als die gerichtliche und auch die politische Rede ihrer Natur nach sind. Athen war seinem Geiste zu eng, aber er wurde deshalb nicht zu einem philosophischen Weltbürger. Das ganze Griechenland war es, zu dem er redete, welchem er eine gemeinsame Aufgabe setzte. Wenn es nun wahr ist, was Demosthenes so oft mit patriotischem Stolze betont, daß die Athener allein inmitten des jämmerlichen Partikularismus der griechischen Staaten einer nationalen Politik fähig waren, so wird man nicht leugnen können, daß auf den politischen Träumereien des Isokrates etwas von dem Glanze des idealen Athenertums lag. Frei und selbständig sollten alle Hellenen sein, auch die durch den Antalkidischen Frieden den Persern ausgelieferten asiatischen Städte. Einig will er sie sehen, frei unter sich von Rivalität und Herrschsucht. Den Athenern, meint er allerdings, gebühre die Hegemonie; aber in der Rede über den Frieden ermahnt er auch diese, alle herrschsüchtigen Gelüste niederzukämpfen und sich daran genügen zu lassen, die primi inter pares zu sein. Das passendste Werkzeug für die Verwirklichung seiner weiten Pläne schien ihm jedoch Philipp, der König des jugendlichen und mächtig aufblühenden Macedoniens. Im „Philippos", einem „offenen Briefe", ermahnt er diesen im

Verein mit den Hellenen als ihr Führer den Angriffskrieg gegen den alten Feind Griechenlands, gegen die Perser, zu unternehmen. An diesem politischen Ideale hing er mit großer Zähigkeit bis in das höchste Alter hinein fest, allem, was Philipp unternahm, zum Trotze. Erst die Schlacht bei Chäronea riß ihn rauh zur Wirklichkeit zurück: im Schmerze über seine getäuschten Hoffnungen, sagt man, machte er seinem Leben, alle Nahrung von sich weisend, freiwillig ein Ende. Er selbst war sein ganzes Leben hindurch nicht wenig stolz auf die Höhe des von ihm gezeigten Zieles. Wie er aber einerseits auf die praktischen Redner, die sich ihm in erbärmlich engem Kreise zu tummeln und über den Boden nicht zu erheben schienen, mit mitleidiger Überlegenheit herabsah, so verachtete er auch was Plato über den Staat und die Gesetze geschrieben hatte, als sophistische und praktisch wertlose Spekulationen. Das politische Ideal, welches er selbst nicht müde wird in der Ferne zu zeigen, meint er, könne und müsse verwirklicht werden; praktische Maßregeln freilich vorzuschlagen, um die Verwirklichung anzubahnen, überläßt er stolz anderen. Er war im Irrtum, wenn er eine gemeinsame nationale Erhebung Griechenlands noch für möglich hielt. Im übrigen muß man zugestehen, daß in dem, was er da in der Ferne mit des Geistes Auge schaute, ein Stück Wirklichkeit steckte: das junge Macedonien übernahm ja bald die Rolle des geistig immer noch sehr kräftigen, aber politisch ohnmächtigen und an unheilbaren Übeln krankenden Griechenlands, und die griechische Bildung in die Ferne tragend, verschaffte es den Griechen nunmehr eine Art geistiger Weltherrschaft.

Seine Reden, abgesehen von den sechs gerichtlichen aus seiner frühesten Periode, welche kein richtiges Bild von seiner geistigen und schriftstellerischen Eigentümlichkeit gewähren, gehören zu der epideiktischen Gattung, falls man diese nicht in dem engen Sinne der sophistischen Prunkberedsamkeit faßt. Einige unter ihnen machen geradezu den Eindruck von symbuleutischen Reden höheren Stils. So z. B. die berühmteste und mit sprichwörtlich gewordener

Geduld ausgearbeitete unter ihnen, der Panegyrikos, welcher sich zwar als eine in Olympia vor versammelten Griechen gehaltene Lobrede auf Athen darstellt, aber doch zugleich mit besonderer Wärme zur Verwirklichung eines nationalen politischen Ideals ermahnt. Dieselbe Tendenz, wiewohl in greisenhafter Breite der Ausführung, zeigt der den letzten Jahren seines Lebens entstammende Panathenaikus. Im Areopagitikus rät er zur früheren Verfassung zurückzukehren und die Rechte des Areopags wiederherzustellen. Besonders charakteristisch für seine ganze Geistesrichtung ist der nach dem Frieden des Philokrates (346) abgefaßte „Philippus", in welchem jener oben erörterte politische Hauptgedanke des Isokrates einen beredten Ausdruck findet. Eine Art von Lobrede auf Sparta ist der Archidamos, in welcher dieser, damals noch nicht König, der Annahme des Isokrates nach, vor der spartanischen Volksversammlung den von den spartanischen Bundesgenossen beabsichtigten Frieden (365), welcher nur mit der Anerkennung der Unabhängigkeit Messeniens hätte erkauft werden können, nachdrücklich widerrät. Einen halb gerichtlichen, halb symbuleutischen Charakter trägt der Plataikos, welcher sich als eine in der athenischen Volksversammlung im Namen der Platäer gehaltene Rede darstellt. Von den Thebanern vertrieben, flehen diese um Beistand die Athener an, welchen die Rolle zufalle, den Schutz der Unterdrückten und die Verteidigung des Rechts zu übernehmen. In einigen anderen Reden beleuchtet er sein Unterrichts- und Bildungsideal. So in der beim Beginne seiner Lehrthätigkeit verfaßten κατὰ τῶν σοφιστῶν und in der langen Rede περὶ ἀντιδόσεως, in welcher er, 82 Jahr alt, sein ganzes Streben gegen mißgünstige Auffassungen verteidigte. Eine andere Klasse bilden seine ermahnenden Reden, welchen freilich gleichfalls eine moralisch-politische Seele innewohnt. Hierher gehört die an Nikokles, πρὸς Νικοκλέα, den Herrscher von Cypern, welche man einen Fürstenspiegel genannt hat. Eine andere Mahnrede (Νικοκλῆς) wird, der Fiktion nach, von diesem Herrscher selbst vor den Vornehmsten des Volkes gehalten. Sie

handelt von den Vorzügen der Monarchie und von den Pflichten der Unterthanen. Ermahnungen mannigfacher Art in zwangloser Reihenfolge finden sich ferner in der an Demonikos, einen jungen vornehmen Cyprier gerichteten Rede, mit dessen Vater Isokrates befreundet gewesen war. Von allen diesen Reden verschieden sind zwei seiner Anfangsperiode angehörende Reden, das Lob der Helena (*Ἑλένης ἐγκώμιον*) und der *Βούσιρις*, welche sich als Muster der sophistischen Lobrede darbieten.

Isokrates' Reden wurden, von den Zeitgenossen namentlich, viel gelesen. Begeisterung konnten sie bei ihrem ruhigen und gleichmäßigen Charakter allerdings nicht erwecken. Deshalb haben sie auch keine Thaten zur Folge gehabt. Aber durch ihren sittlichen und politischen Gehalt boten sie dem Bildungsbedürfnisse ihrer Zeit eine sehr willkommene Nahrung. Außerdem wurde durch ihre fein ausgearbeitete Sprache für immer außer Zweifel gestellt, daß auch die Prosadarstellung dem Gebiete des Schönen angehört.

Ihre schönste Entfaltung aber fand die griechische Bered- 12
samkeit in den Reden des Demosthenes[1]) (383—322). Im Gegensatz zu Isokrates, dessen politische Betrachtungen stets einer mittleren philosophischen Höhe zustreben, ist Demosthenes ein eminent praktischer Redner, dessen Erwägungen sich stets auf bestimmte, der Verwirklichung zustrebende Vorschläge zuspitzen. Wenn er auch mit Unrecht lange für einen Schüler des Plato gegolten hat, so ist es doch klar, daß auch seine Jugend in jenem philosophischen Zeitalter der Philosophie nicht hat fern bleiben können. Wenn sich gleichwohl in seinen Reden nur ein verschwindend

1) Da Demosthenes nach Ciceros Urteil dem Ideale des vollkommenen Redners am nächsten gekommen war, findet dieser sich an zahlreichen Stellen seiner rhetorischen Schriften veranlaßt auf ihn hinzuweisen. Folgende sind die wichtigsten: Orator 2, 6; 4, 15; 7, 23; 8, 26 u. 27; 9, 29; 17, 56; 26, 90; 29, 104; 31, 110 u. 111; 38, 133; 39, 136; 49, 151. — De oratore I, 61, 260. — III, 7, 28; 56, 213. — Brutus 9, 35; 38, 142; 84, 289 u. 290. — Vor allem aber ist die kleine Schrift de optimo genere oratorum dem Lobe des Demosthenes gewidmet.

geringes Quantum moralphilosophischer Betrachtungen findet, so erklärt sich das aus der herrischen Präponderanz seines staatsmännisch-politischen Triebes, welcher bald sein ganzes Denken und Wollen unterjochte. Die Alten berichten ferner von der schwärmerischen Verehrung, welche er für Thucydides hegte. Ohne Zweifel war dieser seiner eigenen Geistesrichtung verwandter, wie Thucydides ja auch in England, wo man dem klassischen Altertum in den höchsten Gesellschaftskreisen stets sehr günstig gestimmt war, als der beste Lehrer des künftigen Staatsmannes betrachtet worden ist. Daß Demosthenes als jüngerer Zeitgenosse des Isokrates ferner sich dem Einflusse dieses so vielbewunderten Vorbildes weder entziehen konnte, noch wollte, leuchtet ein; aber ein direkter Schüler dieses ist er nie gewesen. Sein Lehrer war vielmehr, wie feststeht, Isaios. Gleichwohl muß man seine Reden, wenn man sie ästhetisch würdigen will, an dem Maßstabe des von Isokrates Geleisteten messen. Vor diesem hat er die Kunst und die Mannigfaltigkeit voraus. Was ihm aber von den Vorzügen des Isokrates abgeht, kann ihm nicht als Mangel angerechnet werden. Auch ihm fehlt es ja nicht an einem fein berechneten Rhythmus, auch er hatte in emsigen Studien seine Redegabe zur reifen Kunst gesteigert. Wie hätte er aber in dem gleichmäßigen Wohllaut, in der alles stets glättenden Zierlichkeit der Isokrateischen Perioden ein passendes Werkzeug für die politische Beredsamkeit erblicken können? Dafür hat er jedoch mannigfaltigere Töne zu seiner Verfügung, und das eben ist die Reife seiner Kunst, daß sie nie an ihre gestaltende Thätigkeit erinnert und völlig zur Natur zurückgekehrt zu sein scheint.

Demosthenes, wahrscheinlich 383 geboren, entstammte einer wohlhabenden Familie. Noch nicht acht Jahr alt, verlor er jedoch seinen Vater. Durch die Verwaltung untreuer Vormünder fast seines ganzen Vermögens beraubt, beschloß er, sobald er volljährig geworden, sein Recht sich vor Gericht zu erstreiten. Nachdem er also den Unterricht des rechts- und redekundigen Isaios genossen hatte, trat er als Ankläger gegen Aphobos, den einen der drei Vormünder

auf. Die Rede hatte Erfolg, ebenso eine zweite und dritte in dieser Angelegenheit gehaltene. Trotzdem gelang es ihm nur einen geringen Teil seines Vermögens wiederzuerhalten. Um sich das zum Leben Nötige zu verschaffen, wurde er, wie Lysias in einer ähnlichen Lage, λογογράφος. Bald aber fing er an zu den öffentlichen Angelegenheiten Stellung zu nehmen, indem er teils selbst vor Gericht oder im Senate staatliche Interessen verteidigte, teils für andere Klagen wegen gesetzwidriger Anträge (γραφαὶ παρανόμων) verfaßte, die er dann später veröffentlichte. Seinen Ruhm verdankt Demosthenes jedoch erst jenen Volksreden (δημηγορίαι), durch welche er auf die Politik Athens einen leitenden Einfluß gewann. Unter diesen öffentlichen Reden sind es wiederum die gegen Philipp von Macedonien gerichteten, welche seine ebenso kunstvolle als leidenschaftliche und dabei verstandesklare Beredsamkeit auf ihrem Höhepunkte zeigen. Gleich die kraftvolle erste Rede gegen Philipp (351) greift das Übel an der Wurzel an. Schon waren Pydna, Methone, Potidäa in Philipps Händen, und begehrlich streckte dieser die Hand nach anderen athenischen Besitzungen aus. Wolle man nicht alle Gelegenheiten stets versäumen, sagt Demosthenes, so müsse man Schiffe und Streitkräfte bei Zeiten bereit halten. Aber selbst müßten die Athener an dem Kriege teilnehmen. Von den 2000 Fußsoldaten und 200 Reitern, die er für ausreichend hält, soll ein Viertel aus athenischen Bürgern bestehen. Gleich darauf fing Philipp an Olynth, die Hauptstadt der Chalkidiker, zu bedrängen. In den drei kurzen, aber Leben und Leidenschaft sprühenden Olynthischen Reden (349/48) suchte Demosthenes die Athener zu einer energischen Hilfsleistung anzustacheln. Aber vergebens: auch Olynth fiel in Philipps Hände, ehe die Hilfe bereit war. Um der unerträglich werdenden Unsicherheit ein Ende zu machen, schickten die Athener 346 zehn Gesandte an Philipp, auf Antrag des Philokrates, nach welchem der bald darauf, infolge einer zweiten Gesandtschaft abgeschlossene Friede genannt wurde. Wiewohl beide Male Mitglied der Gesandtschaft, hatte Demosthenes doch nicht für Athen günstigere

Bedingungen auswirken können. Ehe Philipp nämlich diesen Frieden beschwor, durch welchen die beiden Parteien sich gegenseitig ihren augenblicklichen Besitzstand garantierten, wußte er sich, aus der Geduld und der Bestechlichkeit der athenischen Gesandten Vorteil ziehend, noch in den Besitz wichtiger Punkte an der thrakischen Küste zu setzen. Außerdem waren die alten Verbündeten der Athener, die Phocier, vom Frieden ausgeschlossen. Die Aufregung war in Athen um so größer, als die ersten Gesandten mit den verlockendsten Versprechungen zurückgekehrt waren. Noch in der drei Jahre später gehaltenen langen Rede des Demosthenes über die Truggesandtschaft (περὶ τῆς παραπρεσβείας), welche vornehmlich gegen Äschines gerichtet ist, lodert der Zorn des Patrioten in hellen Flammen. Bald nach dem Abschlusse jenes Friedens, noch in demselben Jahre, wäre es beinah, sehr zur Unzeit, zu einem offenen Bruche mit Philipp gekommen. Ohne Schwertstreich hatte sich dieser der Thermopylen bemächtigt, die Amphiktyonen zusammenberufen und ihren Beschluß gegen die Phocier in rücksichtsloser Weise zur Ausführung gebracht. Sieggekrönt führte er darauf den Vorsitz bei den Pythischen Spielen. Ehe er aber Griechenland verließ, forderte er die Athener, welche die übliche Festgesandtschaft diesmal nicht geschickt hatten, in aller Form auf, ihn in seiner neuen Würde als Mitglied des Amphiktyonenrates anzuerkennen. Da brach der Sturm in Athen los, und ohne die nachdrückliche und klare Rede des Demosthenes „über den Frieden" (περὶ εἰρήνης) würde man in der ersten unsinnigen Wut an Philipp den Krieg erklärt haben. Nachdem man früher so vieles ruhig geopfert hatte, schien es ihm die höchste Verkehrtheit, in diesem Augenblicke unter so ungünstigen Verhältnissen mit Philipp zu brechen und einer bloßen Formalität wegen zu einem gemeinsamen Kriege aller Amphiktyonen gegen Athen den Vorwand zu bieten. Eine andere Sprache führen die zweite Rede gegen Philipp (344), die Rede „über die Angelegenheiten im Chersones" (περὶ τῶν ἐν Χερρονήσῳ, 341) und die gleich nach dieser gehaltene „dritte Rede gegen Philipp",

welche alle vorhergehenden an Kraft und unbarmherziger Klarheit übertrifft. Endlich 340 erklärten die Athener an Philipp den Krieg. Aber die Beredsamkeit des Demosthenes hatte zu spät gesiegt. Vergebens hatten seine eindringlichen Reden noch eine Aussöhnung der Athener und Thebaner zustande gebracht. Es folgte unmittelbar darauf die Niederlage bei Chäronea (338), nach welcher kaum noch etwas zu hoffen übrig blieb. Demosthenes aber wurde von seinen Mitbürgern beauftragt, die Leichenrede auf die in der Schlacht Gefallenen zu halten. Hinsichtlich seiner berühmten Rede „vom Kranze" vergl. die Vorbemerkungen zu Brutus 82, 283—96, 327. Nach Philipps Tode, in der nicht hinlänglich aufgeklärten Angelegenheit des Harpalus, unschuldig zu einer hohen Geldstrafe verurteilt (324), floh er nach Ägina. Im folgenden Jahre, nach dem Tode Alexanders, wurde er zurückberufen. Es folgte die Niederlage bei Krannon und die Besetzung Athens. Demosthenes floh von neuem und tötete sich durch Gift im Poseidontempel auf Kalauria, um nicht in die Hände Antipaters zu fallen.

Betrachten wir nunmehr die innere Entwickelung des Demosthenes, und suchen wir das Unterscheidende seiner vielgepriesenen Beredsamkeit klar zu erfassen. Trotz der hochgesteigerten Kunst seines Ausdruckes spiegelt sich in seiner Rede deutlich sein Charakter, wie ihn die Umstände in der Richtung seiner Anlage gebildet hatten. Seine Jugend war eine harte gewesen. In gerechtem Zorne erhob er sich gegen seine untreuen Vormünder, und kaum 20 Jahre alt wußte er seine Sache mit Klarheit und Nachdruck zu führen. Allen Intriguen seiner Gegner zum Trotz verfolgte er mit Zähigkeit sein Ziel. Einmal entschlossen sich zum Redner zu bilden, überwand er mit höchster Geduld die körperlichen Hindernisse, welche in einer an glänzende Redeleistungen gewöhnten und spottlustigen Stadt, wie Athen, seine ersten Erfolge beeinträchtigen mußten. Fast märchenhaft klingen die Berichte über sein ausdauerndes Ringen; aber man darf deshalb durch Demosthenes' Beispiel nicht beweisen wollen, daß der beharrliche Fleiß auch auf dem Gebiete der Kunst

der Natur zum Trotz, zu glänzenden Erfolgen verhilft. In Wahrheit war Demosthenes zum Redner geschaffen. Sein Gedanke kleidete sich leicht in Worte, und er besaß die Leidenschaft des wahren Redners. Nur von äußeren Hindernissen ist in den Berichten der Alten die Rede. Das R, hören wir, habe er nicht aussprechen und nur durch beharrliche Übungen seiner Stimme jene außerordentliche Stärke und Ergiebigkeit, welche für einen wirkungsvollen Vortrag nötig war, verschaffen können.

Hinsichtlich der Aktion jedoch, scheint er wirklich der Natur etwas abgerungen zu haben. Ihm fehlte die schöne Harmonie des Körperlichen und Geistigen, welche auch damals noch die Griechen kennzeichnete. Er war von schwächlicher Konstitution. Mit Eifer hatte er, unbekümmert um den Körper, seinen Geist gebildet. Dazu kam, daß ihn die ernste Zurückgezogenheit seines Lebens etwas linkisch gemacht hatte. Ein auffallender Mangel an jener kecken Gewandtheit, welche flache Naturen so schnell erwerben, erweckte, wie es scheint, im Anfange oft den Spott der Zuhörenden. Aber bald entwöhnte ihn das Licht des öffentlichen Lebens dieser Blödigkeit, und Äschines, welcher auf der Rednerbühne die majestätische Ruhe des Perikles nachahmte, fand sogar, daß Demosthenes' Aktion zu viel der Kunst verdankte.

Demosthenes hatte nichts von dem liebenswürdigen Leichtsinn und von der flatterhaften Beweglichkeit der Athener. Was ihn vor allem kennzeichnet, ist ein ans Mürrische streifender Ernst und eine fast dem Eigensinn ähnelnde Beharrlichkeit bei der Verfolgung seiner Ziele. Erwägt man, eine wie fein ausgebildete Kunst die Beredsamkeit bei den Alten war, so begreift man fast nicht, wie ein allem Scheine so abgeneigter, einer solchen Hingabe an die Sache fähiger Mann es zu dem Ruhme des größten Redners im Altertum hat bringen können. Dazu kommt, daß ihm eine Gabe des Redners fehlte, welche den Alten fast eine wesentliche schien: er konnte sich nicht den geistreichen Schmuck des attischen Witzes geben, er, der attische Redner κατ' ἐξοχήν. Quintilian schon wundert sich über diesen Mangel. Wir

heute urteilen darüber etwas anders. An geistreichen Wendungen, sowie an bitterem Sarkasmus fehlt es seinen Reden ja keineswegs, eigentliche Witze aber würden uns weder zu seiner ernsten Sachlichkeit, noch auch zu seiner Leidenschaft zu passen scheinen.

Zwei scheinbar widersprechende Eigenschaften machen die charakteristischen Züge seiner Beredsamkeit aus: eine scharfe Logik und eine tiefe, beständige Leidenschaft. Wie ein Fels unbeweglich steht Demosthenes inmitten der hin und her schwankenden Wogen des öffentlichen Lebens. Klar und sicher zieht er alle Folgerungen. Kein Scheinerfolg berauscht ihn; keine verbindlichen Reden, keine Versprechungen Philipps vermögen ihm einen Schleier über die Thatsachen zu werfen, ihn zu rühren, seine Besorgnisse niederzudämpfen, ihn Zugeständnissen freundlich geneigt zu machen. Kein Lärmen der Menge, kein Beifallsruf macht ihn schwindlig, keine leichtfertige Hoffnung täuscht ihn je über die unbarmherzige Logik der Thatsachen. So ist er der wahre Gegensatz zu den Athenern von damals, welche gegen alles Unangenehme, das im Anzuge war, sich blind zu machen pflegten.

Alle formellen Eigenschaften hätten aber die Reden des Demosthenes nicht zu Mustern der öffentlichen Beredsamkeit machen können, wenn er nicht zugleich ein wahrer Staatsmann gewesen wäre. Demosthenes greift stets weiter zurück und weiter vorwärts, als der gewöhnlichen Auffassung der Verhältnisse gemäß war; niemals aber verliert er sich dabei in Deklamationen. Fast möchte man sagen, seine Beredsamkeit sei eine Beredsamkeit ohne alle Rhetorik: so fern hält er sich von allen Übertreibungen, mit solcher Klarheit stellt sich die Logik seiner Beweisführung dar, so ganz verschmäht er es, die Hörer nur überlisten zu wollen, die Fälle ausgenommen, wo er seinen persönlichen Gegnern in gleicher Münze zurückzahlt. Bei aller Stärke und selbst in ihren feierlichsten Augenblicken behalten seine Reden etwas logisch Durchsichtiges, und nichts ist ihnen fremder, als unklare Gefühlsäußerungen. Diese kühle Logik inmitten alles Feuers

ist erfrischend wie der Grundton einer von Natur kalten Luft, welche von der Sonne stark durchwärmt wird.

Man könnte meinen, daß diese durch kein Pathos je abzustumpfende Schärfe seiner Darlegungen ihn einem Philosophen müsse ähnlich erscheinen lassen. Gleichwohl hat er nichts von einem Philosophen. Was ihn von allen philosophischen Politikern unterscheidet, ist dieses, daß er vorsichtig stets mit den Bedingungen der Wirklichkeit rechnet. Auch Isokrates freilich glaubte, daß sein politischer Gedanke sich verwirklichen ließe, und wer da glaubt, Plato habe hoch oben in den Wolken einen Staat konstruieren wollen, verkennt durchaus das Wesen der Platonischen Idee. Aber der Faden, welcher beide mit dem wirklichen Leben von damals verband, war ein so dünner, daß ein Lufthauch ihn zerreißen konnte. Demosthenes hingegen hatte sich ganz eingelebt in die Geschichte und in die Institutionen Athens. Seine Gedanken sind nie von berauschender Schönheit und Größe. Was er verlangt, scheint stets sehr einfach und in durchaus erreichbarer Nähe liegend. Nicht im Namen hoher Tugenden verlangt er Opfer von den Athenern; er spricht immer nur von dem, was die Vernunft selbst unter den gegebenen Verhältnissen gebieterisch fordert. Allerdings entbehren seine Reden nicht der sittlichen Würde; aber er redet nie die Sprache der Philosophen, selbst da nicht, wo er das Unsittliche in Philipps Politik beleuchtet. Philipps Herrschaft hat ihren Höhepunkt erreicht, so sagt er in der Rede über die Angelegenheiten im Chersonnes. Sie muß bald hinsinken; denn ihr fehlt die sittliche Grundlage. Mit seinen Lügen ist Philipp jetzt zu Ende, und seinen Bundesgenossen öffnen sich die Augen.

Allerdings meinten auch Sokrates und Plato, daß das Sittliche zugleich das Vernünftige und allein wahrhaft Nützliche sei, möge es auch der Menge unvernünftig und verderblich scheinen; Demosthenes aber, völlig stets unbekümmert um die subtileren Gründe der Philosophen und um die höheren sittlichen Aufgaben des Menschen, hält sich überall bei solchen Gelegenheiten im Gebiete der politischen Logik.

Die Klugheit selbst scheint ihm zu einer ehrlichen Politik zu raten. Nichts klingt in seinen Reden je an die eigentliche Philosophie an. Freilich auch Cicero, nach dessen Lehre die Philosophie doch die Grundlage der wahren Beredsamkeit ist, will nicht, daß der Redner die Sprache der Schulphilosophie führe. Um verstanden zu werden, müsse er sich der Denk- und Sprechweise der Menge anbequemen. Gleichwohl ist die Philosophie nach ihm die Quelle, aus welcher sich die Gedanken des Redners nähren und kräftigen müssen, wie sie ihm zugleich als Richtschnur für die Beurteilung menschlicher Verhältnisse gilt. Die Reden des Perikles beim Thucydides zeigen allerdings, daß man echt philosophisch denken kann, ohne durch Schultermini die Hörer abzuschrecken. Von Demosthenes aber kann man nicht sagen, daß er auch nur diese latente Philosophie besäße, welche den Wurzeln des menschlichen Wollens zustrebt und selbst bei der Behandlung der Tagesfragen nie ganz die höhere Kulturentwicklung aus dem Auge verliert: er ist vielmehr ein praktischer Politiker und einzig bemüht, seinen Zuhörern die nächste Nähe taghell durch seine Rede zu erleuchten.

Doch die logische Schärfe genügt nur für die einfache Beredsamkeit. Demosthenes aber war zugleich ein Meister im grande genus. Das wäre unmöglich gewesen, wenn er nicht ebensoviel Leidenschaft als Klarheit besessen hätte. Mit konzentrierter Kraft verfolgte er sein Ziel. Der Anblick der unbesonnenen, genußsüchtigen Leichtlebigkeit erregte seinen Zorn; der Lüge drängte es ihn unwiderstehlich die Larve abzureißen. Die Betrachtung der vergangenen Zeiten erweckte in ihm eine schmerzliche Sehnsucht, die politisch entarteten Athener ihrer Vorfahren wieder würdig zu machen. Mutig nahm er den Kampf gegen Philipp auf; mit einem leidenschaftlichen Hasse führte er ihn trotz vieler Mißerfolge weiter, ohne daß je die helle Klarheit seines Kopfes durch die Leidenschaft getrübt wurde. Er vertheidigt Athens Interessen mit dem Eifer, mit welchem andere nur persönliche Interessen verteidigen können, und nirgends zeigen doch seine Reden eine Spur eitlen Hervordrängens. Um

die Sache ist es ihm stets zu thun, und wenn er von seinen Verdiensten redet, so geschieht es wiederum nur im Interesse Athens, um seine Zuhörer geneigter zu machen, auch in diesem Falle den Worten eines Mannes Gehör zu leihen, welcher ihnen auch bei früheren Gelegenheiten, im Gegensatz zu anderen, das Richtige geraten hatte. Allerdings besitzt er ein männliches Zutrauen zu seiner Einsicht; aber er ist frei von aller Eitelkeit und von allem Strebertum. Wie soll auch andere an sich glauben machen, wer selbst nicht an sich glaubt?

Kann man den Reden des Demosthenes nun auch nicht psychologische Tiefe nachrühmen, so spürt er doch innerhalb der engeren Grenzen des Politischen mit einer emsigen Gründlichkeit den wahren Ursachen der herrschenden Übelstände nach. Nichts haßte er so sehr an seinen Gegnern, als daß sie die Athener durch eine oberflächliche Heilung über die ernsten Gefahren ihrer Lage hinwegzutäuschen suchten. Die Athener waren wie die Kinder: um sich unangenehme Mühen zu sparen, griffen sie mit hastiger Dankbarkeit nach jedem Mittel, durch welches schnell das Übel beseitigt wurde, auch wenn leicht zu erkennen war, daß diese Beseitigung nur einen kurzen Aufschub bedeutete. Demosthenes war zu gründlich und zu gewissenhaft, um solche Mittel billigen zu können. Geht er auch nicht bei der Bekämpfung der politischen Mißstände, wie die Philosophen, bis auf die obersten sittlichen Principien zurück, so sucht er doch im politischen Leben selbst über die Gelegenheitsursachen hinaus nach den wahren Gründen. Bei diesem Streben zeigte er eine so ernste Beharrlichkeit, daß man in Wahrheit sagen kann, er habe das athenische Volk wie ein ebenso strenger als liebevoller Erzieher behandelt. In zornigem Tone redet er ihnen von ihrer Schlaffheit und sucht sie zur Pflicht zurückzuführen. Sein Tadel ist bitter, aber er birgt in sich die Hoffnung. Könnten sie nur diesen Leichtsinn abschütteln, sich einige Opfer auferlegen, den falschen Ratgebern ihr Ohr verschließen und etwas vorausdenken, so würde alles noch gut werden! Aber sie weichen immer nur der äußersten Notwendigkeit. Anstatt

dem Übel vorzubeugen, lassen sie sich von den Ereignissen, wie er sagt, ins Schlepptau nehmen und greifen immer erst ein, wenn es schon zu spät ist. So gleichen sie ganz jenen ungeschickten Faustkämpfern, welche, anstatt den Hieb zu parieren, immer nach der getroffenen Stelle fassen. Alle ihre Vorbereitungen gehen zu langsam. Über dem Zögern und Schwanken geht meist die günstige Gelegenheit vorüber.

Im Gegensatz zu den andern Rednern, welche dem Volke schmeichelten, wagt es Demosthenes in allen seinen Reden, den Athenern das Bedenkliche ihrer Lage mit erbarmungsloser Klarheit zu zeigen und ihnen herbe Wahrheiten zu sagen. Im Grunde sind alle seine öffentlichen Reden zornige Ansprachen an das Volk. Zugleich mit dem Rate erteilt er ihnen stets eine Lektion. Die Vorwürfe, die er ihnen macht, sind überall dieselben: er tadelt ihre Schlaffheit und Langsamkeit bei der Durchführung endlich gefaßter Beschlüsse, ihre unfruchtbare Neugierde, ihre Freude an Worten und ihre Abneigung gegen das Handeln, ihre politische Gleichgültigkeit, ihre Vertrauensseligkeit, ihren leichtsinnigen Optimismus, ihren Mangel an Opferfreudigkeit. Gleichwohl hält er es für möglich, daß sie wieder die Athener von früher werden. Was sie vor allen andern Griechen voraus hatten, war die Bereitwilligkeit für das Wohl des gesamten Griechenlands ein Opfer zu bringen. Kein griechischer Staat ist je von den Athenern ihres eigenen Vorteils halber preisgegeben worden. Das weiß Philipp, und er weiß auch, daß die Athener, so weit sie sich sonst auch von ihren Vorfahren entfernt haben mögen, im Grunde immer noch so denken. Deshalb suchte er sich Verbündete im Peloponnes. Mit wem würde er sonst lieber ein Bündnis eingehen, als mit den Athenern? Ist Athen nicht immer noch der mächtigste Staat Griechenlands? Ist es nicht eine Seemacht? Athens Schiffe gerade würden die passendste Ergänzung zu Philipps Landmacht bilden. Aber der Macedonier, der alle Schwächen der Athener kennt und klug benutzt, weiß doch auch, daß sie selbst jetzt nie darin willigen werden, ihren eigenen Vorteil durch Verrat an Griechenland zu erkaufen. Das ist

die Kehrseite des Tadels bei Demosthenes; er zeigt dem Volke seine Schwäche, aber er erinnert es auch an seine Hoheit. Athen ist immer noch das Bollwerk der Freiheit, bestimmt sich selbst und Griechenland gegen den Ehrgeiz fremder Eroberer zu schützen. Die edle, uninteressierte Gesinnung, welche für eine solche Politik die Vorbedingung ist, lebt immer noch in ihnen; nur die Schlaffheit gilt es zu überwinden, welche jetzt jeden guten Vorsatz lähmt.

Zu diesen allgemeinen Klagen gesellen sich stets bei Demosthenes positive Vorschläge zur Bekämpfung des Übels. Ist er doch ein praktischer Staatsmann. Wiewohl er gegen den Strom schwimmt, bequemt er sich doch den bestehenden Verhältnissen an. Nichts liegt ihm ferner, als den Athenern das Unmögliche zuzumuten oder ihnen Ziele zu stecken, welche sie nur durch eine übermenschliche Anstrengung im Taumel einer enthusiastischen Erhebung hätten erreichen können. Was er fordert, muß uns heute sogar über die Maßen bescheiden erscheinen. Vor allem galt es, die Finanzen des Staates zu stärken und seine Wehrkraft zu heben. Was den ersten Punkt betrifft, so verlangt Demosthenes, daß die sogenannten Schaugelder (θεωρικά) für die Bedürfnisse des Krieges aufgespart werden. Ein unsinniges Gesetz bedrohte, wie es scheint, den, welcher die Abschaffung dieser Einrichtung beantragte, mit dem Tode. Daraus erwuchsen dem Redner die größten Schwierigkeiten. Was er als den Hauptgrund von Athens Schwäche abgestellt sehen wollte, war ja von vornherein als heilig und unantastbar erklärt worden. Erst spät, nach wiederholten Versuchen, dringt er durch und siegt über Eubulus, der Freund des Volkes. Dieses Opfer rang er der Genußsucht der großen, besitzlosen Masse ab. Von den Reichen anderseits verlangt er, im Sinne der früheren Zeit, mehr Bereitwilligkeit, Lasten für den Staat zu übernehmen. Im voraus soll alles für den Krieg Notwendige geordnet werden, damit nicht im Augenblicke der Gefahr einer die Verpflichtung auf den andern abwälze und so unheilvolle Verzögerungen herbeigeführt werden.

Um Athen wehrkräftiger zu machen, verlangt De-

mosthenes nachdrücklich, daß wenigstens zu einem Teile die ausgeschickten Heere aus athenischen Bürgern bestehen. Athener sollen unter der Söldnerschar als Augenzeugen bei allem, was vorgeht, zugegen sein. Natürlich sollen diese Söldner auch bezahlt und mit allem zum Leben und zum Kriege Notwendigen versehen werden. So, wie es jetzt war, konnten die Athener nie sicher sein, daß ihre Truppen auch am Orte der Bestimmung operierten. Vielleicht waren sie eben dabei, sich die Subsistenzmittel durch Plünderung, Kaperei, Erpressungen irgendwo zu verschaffen; vielleicht hatte sie inzwischen auch ein andrer angeworben, der sie bezahlen konnte. Eine satirische Schilderung dieser Zustände findet sich in der Rede über die Angelegenheiten im Chersonnes.

Vor allem aber betont Demosthenes die Notwendigkeit den Krieg schon in Friedenszeiten vorzubereiten. Er verlangt, daß Athen ein, wenn auch kleines, stehendes Heer besitze, welches augenblicklich verwendbar sei, und daß es eine Anzahl Schiffe an jene bedrohten Punkte schicke, um schnell im Kriegsfalle bereit zu sein. Philipp, sagt er, hat einen großen Vorteil vor den Athenern voraus. Nicht bloß ist er stets gerüstet, sondern er kann auch seine Pläne im stillen reifen lassen. In Athen hingegen muß alles öffentlich beraten werden. Schnell dringt dann stets die Kunde davon zu Philipp. Um so notwendiger wäre es, auf die Beratung auch eine schleunige Ausführung der gefaßten Beschlüsse folgen zu lassen. Als Philipp seine Hand nach Byzanz und dem thrakischen Chersonnes ausstreckte, wurde es so recht klar, daß Athen zum Schutze seiner maritimen Interessen den von Demosthenes vorgeschlagenen ähnliche Maßregeln nicht entbehren konnte. Eine bestimmte, dem Philipp wohlbekannte Zeit hindurch war ja durch die Passatwinde jedes Unternehmen von Athen aus unmöglich gemacht. Und doch handelte es sich dort, wiewohl die Entfernung weit war, um eine Lebensfrage für Athen. So wenig Dank Byzanz auch damals gerade um Athen verdient hatte, durften die Athener in ihrem eigenen Interesse es doch nicht in den Besitz Philipps gelangen lassen.

Um sich über die Politik des Demosthenes ein Urteil zu bilden, muß man sich den damaligen Zustand Griechenlands vergegenwärtigen. Die Zwietracht hatte Griechenland ohnmächtig gemacht. Mit voller einheitlicher Kraft hatte es zwar auch vorher nie nach außen gewirkt; damals aber war es bei jener heillosen Verwirrung und tiefen Ohnmacht angelangt, welche in einem politischen Ganzen stets die Folge der Uneinigkeit ist. Große und kleine Staaten waren 387 durch den Frieden des Antalcidas für unabhängig erklärt worden. Unbekümmert um das Ganze verfolgten sie nun alle eigene Ziele und befehdeten sich eifersüchtig untereinander. Sparta, Athen und Theben standen nicht mehr mit sicherer Autorität an der Spitze staatlicher Vereinigungen. Das Streben nach municipaler Selbständigkeit war immer überall in Griechenland sehr stark gewesen; jetzt aber hatte es vollständig über den Einheitsgedanken den Sieg davongetragen. Eigentlich waren es auch früher die Athener allein gewesen, welche fähig waren ihren Blick auf die Interessen des Ganzen zu richten; Sparta und Theben hatten immer nur daran gearbeitet, ihre eigene Macht und ihren Sonderbund zu stärken. Gerade in dieser Stadt nun, von welcher der Hauptantrieb zu einer nationalen Kräftigung hätte ausgehen müssen, herrschte damals eine vollständige politische Gleichgültigkeit.

Erregbar waren die Athener freilich auch damals im höchsten Grade. So wurde es denn den Rednern nicht schwer, Eindruck zu machen und sie zu einem Entschlusse fortzureißen. Von da aber bis zur Ausführung war weit. Wenn dann die Notwendigkeit herantrat auf manches zu verzichten und Anstrengungen und Entbehrungen über sich ergehen zu lassen, verflog ihr Rausch schnell, und die freie Verfassung Athens gab keine Mittel an die Hand, die Ausführung energischer Maßregeln schnell zu erzwingen.

Ohne Zweifel beginnt also mit dem vierten Jahrhundert v. Chr. eine Periode politischen Verfalls. Diese war aber keineswegs zugleich eine Periode geistigen Verfalls. Dauerte das Interesse für die dramatische Dichtkunst nicht

fort? Blühte die Beredsamkeit nicht herrlich auf? Gewann die Philosophie damals nicht immer weitere Kreise? Aber es waren nicht mehr jene Athener zu Perikles' Zeit, welche ihre junge Liebe zum Schönen, ihr frisches Verlangen nach Erkenntnis noch mit einem regen patriotischen und politischen Interesse zu verbinden wußten.

Lange noch hätte es so fortgehen können, wenn nicht in dem aufblühenden Macedonien den Athenern ein gefährlicher Feind erstanden wäre. Philipp, der jüngere von den beiden Söhnen des Amyntas, war von Pelopidas als Geisel mit nach Theben fortgeführt worden. Er lernte dort die Kriegskunst des Epaminondas kennen, und auch sein politischer Sinn fand reiche Nahrung in den öffentlichen Beratungen. Scharfen Blickes wie er war, entdeckte er bald, was die Schwäche Griechenlands ausmachte: die Uneinigkeit und Eifersucht der griechischen Staaten, die Öffentlichkeit ihrer Verhandlungen, die Bestechlichkeit ihrer Führer, die Langsamkeit ihrer Ausführungen. Er besaß Mut, Unternehmungslust, Ehrgeiz. Wiewohl von einer unermüdlichen Thätigkeit, wußte er doch an sich zu halten, seine Unternehmungen klug vorzubereiten und auf die richtige Stunde zu warten. Sein heller Kopf würdigte das Bewunderungswürdige im Wesen der Griechen, eigentlich liebte er sie, namentlich die Athener. Ein starker, gesunder Körper gestattete ihm mit Ausdauer seine Pläne zu verfolgen, und sein glühender Ehrgeiz beruhigte sich nicht bei einem halben Erfolge. Selbst Demosthenes spricht mit einer Art von Bewunderung von Philipps vorausdenkender Klugheit, seiner nie ermattenden Thätigkeit, welche schnell jede günstige Gelegenheit ergriff und nie, durch den Erfolg berauscht, sich irgendwelche Ruhe gestattete.

Demosthenes hatte freilich recht, wenn er die Politik Philipps unehrlich nannte, wenn er vor seinen Versprechungen warnte, wenn er darauf hinwies, wie oft er durch gleißnerische Freundlichkeit, ja selbst durch Opfer seine Gegner vertrauensvoll zu stimmen gewußt hatte, bis er die Zeit für seine Pläne gekommen glaubte. Aber man vergesse auch nicht,

daß die Mittel, durch deren geschickten Gebrauch Philipp seine Absichten erreichte, keine anderen waren, als welche die Diplomatie und Politik, bis auf wenige Ausnahmen, zu allen Zeiten, nur meistens weniger geschickt und mit einem weniger glücklichen Erfolge, angewendet hat. Was auch Demosthenes über Philipps Verfahren gegen die Phocier sagt, dieser war im allgemeinen kein grausamer Sieger. Auch war es nicht der Durst nach Kampf und Sieg, welcher die Seele seiner Unternehmungen war, sondern er strebte mit kluger Verwertung aller Mittel, welche ihm die Verhältnisse und seine eigene Persönlichkeit in die Hand gaben, nach einem Ziele, welches gleich im Anfange seiner Regierung der Hauptsache nach klar vor seiner Seele stand. Dem von außen Zusehenden freilich mußte sein Ehrgeiz mit seinen Erfolgen zu wachsen scheinen.

Der Staat der Macedonier war ein jugendlicher, werdender, welchem ein energischer Herrscher noch durch die Kraft seines Willens eine einheitliche Richtung geben konnte. So ungünstig die Umstände für Philipp schienen, so günstig waren sie ihm doch in jeder Beziehung. Die schwierigen Verhältnisse, unter denen er seine Jugend verlebte, sowie die Wirren bei seinem Regierungsantritt weckten alle seine Kräfte und ließen ihm nicht Zeit, ihre erste Frische in üppigem Müßiggange zu vergeuden. Allerdings lernte er, vom Verrate stets umlauert, auch die Mittel des Verrates gebrauchen. Vor allem war er darauf aus, sich ein tüchtiges Heer zu schaffen. Sein Talent zu organisieren und sein Feldherrngenie waren früh, während seines unfreiwilligen Aufenthaltes in Griechenland, geweckt und genährt worden. Die Macedonier anderseits boten ihm ein vortreffliches Truppenmaterial: ihre Leiber waren stark und unermüdlich, die Civilisation hatte ihre physische Kraft noch nicht untergraben, sie noch nicht für die feineren Genüsse des Lebens empfänglich gemacht; ein einsichtiger Führer, welcher sie zu gewinnen wußte und für sie dachte, mußte sie zu allem willig finden. Bei den fortwährenden Feindseligkeiten an den Grenzen des kleinen Reichs war überdies wohl die Überzeugung in ihnen

festgewurzelt, daß der Krieg der natürliche Zustand eines Volkes ist. Es galt nur ihre Wildheit an Gehorsam zu gewöhnen und zugleich die ehrgeizige Willkür des macedonischen Adels zu brechen. Und es gelang Philipp, sie zu disciplinieren: durch klug berechnete Ansprachen machte er sie sich willig, und siegend gewannen sie Zutrauen zu ihm. Aus den Söhnen der Adligen aber bildete er sich eine Leibwache: so hatte er Geiseln in der Hand, um die Fernen zur Treue zu zwingen. Bald hatte er 30000 wohlgeübte und wohl disciplinierte Soldaten zu seiner Verfügung.

Mit sicherem Blicke erkannte er, daß er seinem Lande nur zu Macht, Reichtum und Ansehen verhelfen konnte, wenn er ihm den Zugang zum Meere eröffnete. Zahlreiche feste Plätze aber, welche den Athenern und ihren Verbündeten gehörten, schlossen ihn vom Meere aus. Diese Fesseln zu sprengen und Macedonien damit in eine neue, fruchtbare Bahn der Entwicklung zu leiten, war das Ziel seiner Politik. Zunächst wendeten sich seine Blicke der Mündung des Strymon zu, wo Amphipolis lag: in den Minen des Pangäus fand er Gold für seine Kriege und für seine Bestechungen, und das Thal des Strymon lieferte ihm das Holz zum Bau von Schiffen. Auf Amphipolis folgten Pydna, Potidäa, Methone, Olynth. Stets vorbereitet, ergriff er jede sich darbietende Gelegenheit. Man mag immerhin etwas Perfides in der Kunst erblicken, mit welcher er seine Gegner vor der Hand zu beruhigen und sich günstig zu stimmen wußte, in den wiederholten Beteuerungen, daß es ihm fern liege, etwas anderes als das Beste der Athener zu wollen. Aber ist das nicht fast überall die offizielle Sprache der Diplomatie gewesen?

Wenn man von den ganz Gleichgültigen absieht, gab es damals in Athen drei politische Parteien: die Partei der eifrigen Patrioten, die Partei der ehrlichen Friedliebenden und Entsagenden, die Partei der Verräter. Was die erste anlangt, so teilte sie sich bisweilen. Man darf wohl als ihr Haupt den Demosthenes nennen, soweit eben ein bedeutender, selbständiger Mann überhaupt Parteiführer sein

kann. Mehr als einmal freilich mußte er den unklugen Feuereifer der fanatischen Patrioten besänftigen. So, als er jene Rede „über den Frieden" hielt. Bei aller Leidenschaft besaß er eben die Ruhe des wahren Staatsmannes. Als die Nachricht von Philipps Tode in Athen eintraf, gehörte zwar auch er zu den in der Freude Unmäßigen: die Trauer um den Tod seiner einzigen Tochter hinderte ihn nicht, in weißem Festgewande und mit bekränztem Haupte zu erscheinen. Aber bald sah er ein, daß Philipp einen würdigen Nachfolger gefunden hatte, und er warnte vor Übereilungen. Von jenen exaltierten Patrioten deshalb für einen Augenblick preisgegeben, unterlag er in der Angelegenheit des Harpalos der macedonischen Partei, ein neuer Beweis, daß sich die entgegengesetzten Parteien im Hasse gegen die Selbständigen vereinigen.

Den Gegensatz zu dieser Kriegspartei, welche zum Teil aus gemäßigten, zum Teil aus fanatischen Patrioten bestand, bildete die Friedenspartei, welche sich gleichfalls aus zwei verschiedenen Elementen zusammensetzte. Die einen, deren vornehmster Repräsentant Phocion war, durchschauten die Absichten Philipps, aber glaubten nicht mehr an die Widerstandsfähigkeit Athens. Im einzelnen leisteten sie wohl noch Widerstand; aber das Endschicksal der Stadt schien ihnen doch unabwendbar. Um Philipp zu besiegen, wäre eine Kraftentfaltung nötig gewesen, welcher das damalige Athen, sowie das in allen seinen Teilen zerrissene Griechenland, in ihren Augen nicht mehr fähig war. Alles, was nun noch zu thun übrig schien, war, gelegentlich einen Stein vor die Räder des herabrollenden Wagens zu werfen. Wesentlich von diesen verschieden waren die politischen Optimisten, welche die süßen Worte Philipps für ehrlich hielten und wirklich von dem heraufziehenden Gewitter nichts merkten. Als der reinste Typus dieser Friedensfreunde kann Isokrates betrachtet werden, den sein Geist mit leichtem Flügel über alle Hindernisse der Wirklichkeit hinwegtrug. Nur die Gerechtigkeit, sagte er, vermöge dauernde Herrschaften zu gründen. Athens Bedrückungen, so führt er in seiner Rede über den Frieden aus, hätten

den Bundesgenossenkrieg veranlaßt. Völlig unabhängige Städte, wollte er, sollten sie zum Bunde vereinigen. In Philipps Plänen anderseits konnte er nichts dem Staate so Verderbliches erblicken. Er wies ihm die schöne Rolle zu, die Stämme der Hellenen unter einander zu versöhnen und sie vereint gegen den Erbfeind Griechenlands, gegen die Perser, zu führen. Die Schlacht bei Chäronea weckte ihn jäh aus seinen politischen Träumen: nur um wenige Tage überlebte er diesen Unglückstag.

Die dritte politische Partei in Athen war damals die macedonische, die Partei der Verräter. Durch seine Liebenswürdigkeit und durch seine Freigebigkeit hatte Philipp diese für seine Pläne gewonnen. Zwischen der unselbständigen Schwäche und dem gemeinen Verrate sind freilich viele Zwischenstufen. Die Häupter dieser Partei, Äschines und Philokrates, sind Demosthenes' eigentliche politische Gegner. Aber zu den Verrätern rechnet dieser auch alle, welche, wie Eubulos, das athenische Volk in seiner Genußsucht bestärkten und es so unfähig machten sich gegen die heranziehende Gefahr zu erheben. Freilich erst die gelehrte Betrachtung der späteren Zeit hat diese Parteien scharf von einander gesondert. Mancher, den wir heute als gemeinen Verräter betrachten, war es wenigstens nicht von Anfang an. So sehen wir Eubulos im Bunde mit dem durchaus ehrenhaften Phocion. Ihren gemeinschaftlichen Bemühungen war es zuzuschreiben, daß Äschines 343, nach Demosthenes' Rede über die Gesandtschaft, der Verurteilung entrann. Wäre anderseits das Urteil über die reine Vaterlandsliebe des Demosthenes und über seine unerschütterliche Ehrenhaftigkeit damals ein so allgemein feststehendes gewesen, wie wäre es da überhaupt möglich gewesen, daß er in der Angelegenheit des Harpalos von einem Tribunal von 1500 Richtern zu jener Geldstrafe von 50 Talenten verurteilt wurde?

Aber Demosthenes hat vergeblich geredet. Fehlte es ihm auch nicht an einzelnen Erfolgen, in Athen, in Theben, im Peloponnes, hat er vor allen Dingen auch im letzten Augenblicke Athen und Theben durch die Gewalt seiner

Beredsamkeit zu einer kraftvollen Erhebung zu bringen vermocht, so blieb doch das Hauptziel, welchem sein ganzes Ringen gewidmet war, unerreicht: Athen unterlag und in den Angelegenheiten der Hellenen entschieden fortan die Macedonier. Gleichwohl hat ihn die Geschichte hoch geehrt: sie hat ihn nicht mit mitleidigem Lächeln zu den Schwärmern gerechnet, deren Wille zwar gut, deren Kraft und Einsicht aber schwach waren. Trotz des mangelnden Erfolges hat ihn die Nachwelt weit ehrfurchtsvoller behandelt, als jene edlen Römer am Ausgange der Republik, welche die Menge auch zu sehr nach sich selbst beurteilten und in einem ähnlichen Irrtum wie Demosthenes befangen, allen Ernstes glaubten, daß nur Cäsar zwischen dem Staate und der Freiheit stehe. Und in der That, Demosthenes hätte weit mehr von den Athenern fordern dürfen, ohne daß man ihn deshalb für einen Utopisten, für einen idealistischen Träumer zu halten berechtigt wäre.

13 Am meisten Verwandtschaft mit Demosthenes zeigt unter seinen Parteigenossen Lykurgos, ein Mann von glühender Vaterlandsliebe, von strenger Rechtlichkeit, von einem fast feierlichen Ernste der Gesinnung. Zwölf Jahre hindurch (338—326) verwaltete er die Finanzen der Stadt in höchst geschickter Weise. Er war der geschworene Feind aller Verräter und Betrüger und zum Anklagen stets bereit, was Cicero an einer Stelle des Brutus, wo er von ihm redet, als accusationem factitare bezeichnet (34, 130). Wir besitzen von ihm nur die einzige Rede gegen Leokrates, der nach der Schlacht bei Chäronea feige aus der Stadt gewichen war und sieben Jahre später, als er zurückgekehrt war, von Lykurgos wegen Hochverrats angeklagt wurde. Was diese Rede vor allem auszeichnet, ist die sittliche und patriotische Gesinnung, von der sie durchweht ist. Im übrigen ist Lykurgos' Sprache nicht frei von Schwerfälligkeit. Gleichwohl erblickt Cicero in ihm einen würdigen Repräsentanten der attischen Beredsamkeit (de orat. II, 23, 94; Brutus 9, 36).

14 Noch ein anderer Redner, dessen Ruhm im Altertum dem des Demosthenes fast gleichkam, Hyperides, gehörte

der antimacedonischen Partei an. Zuletzt trennte er sich freilich von dem vorsichtigen Demosthenes und trat sogar als sein Ankläger auf. Nach dem unglücklichen Ausgange des lamischen Krieges, den er vor allen betrieben hatte, fiel er der Rache des Antipater zum Opfer (322). Die Reste seiner in diesem Jahrhundert erst wieder ans Licht gezogenen Beredsamkeit rechtfertigen das hohe Lob, welches ihm die Kritiker des Altertums gespendet haben. Seinem tüchtigen, aber zur Genußsucht geneigten Charakter fehlte allerdings der konzentrierte und herbe Ernst des Demosthenes. Kein Wunder, daß auch seine Beredsamkeit nicht die Haupteigenschaft dieses, die durchschlagende Kraft (δεινότης), besitzt. Dafür aber zeichnen sich seine Reden durch natürliche Anmut, durch leichten Fluß, durch geistreiche Mannigfaltigkeit aus. Er steht in der Mitte zwischen Lysias und Demosthenes. Cicero erblickt in ihm und Demosthenes die Typen der vollendeten Beredsamkeit (de oratore I, 13, 58), oder er fügt auch wohl als dritten Äschines hinzu (Brutus 84, 290). Vor allem bewunderte man seinen Witz, seinen geistreichen Spott, seine gewandte Handhabung der Ironie. Cicero findet, daß Hyperides an natürlichem Witze (dicacitas) dem Demosthenes überlegen war (orator 26, 90). Bezeichnend vor allem aber ist die summarische Charakteristik der Hauptvertreter der attischen Beredsamkeit im dritten Buche de oratore 7, 28: Suavitatem Isocrates, subtilitatem Lysias, acumen Hyperides, sonitum Aeschines, vim Demosthenes habuit. Quintilian (X, 1, 77) nennt ihn dulcis et acutus. Das erste Epitheton zielt auf die von einem griechischen Kunstrichter ihm nachgerühmte sympathische Natürlichkeit (χάρις) des Ausdrucks.

Bei weitem der bedeutendste von den Gegnern des Demosthenes und ihm an Beredsamkeit fast ebenbürtig, soweit die Beredsamkeit nicht Sache des Charakters ist, war Äschines (389—314), der, anfänglich auch hellenisch gesinnt, bald sich völlig von Philipp gewinnen ließ. Er stammte aus einer armen Familie, wurde dann Schreiber, bald darauf Schauspieler, zuletzt Redner und Staatsmann. Im übrigen ist

der giftigen Schilderung, welche Demosthenes in der Kranzrede von Äschines' Jugend giebt, zu mißtrauen. Er zahlte ihm eben, wie das in Athen für erlaubt galt, seine verleumderischen Übertreibungen in gleicher Münze zurück. Von Äschines' Reden sind drei erhalten, von welchen sich zwei auf jene von Demosthenes angefeindete Gesandtschaft (s. S. 32) beziehen, die dritte (*κατὰ Κτησιφῶντος*) auf jenen Antrag, Demosthenes zum Dank für seine patriotischen Bemühungen im Theater mit einem goldenen Kranze zu beschenken. Äschines unterlag bei dieser Gelegenheit, und da er nicht ein Fünftel der Stimmen erhalten hatte, war er der Atimie verfallen. Er verließ deshalb Athen für immer und begab sich nach Ephesus, von dort nach Rhodus, wo er eine Rhetorenschule gegründet haben soll.

Es fehlte ihm zu sehr an Ernst und Festigkeit der Gesinnung, zu sehr an Patriotismus und staatsmännischer Einsicht, als daß seine Reden je die hinreißende Gewalt des Demosthenes hätten gewinnen können; die äußeren und blendenden Eigenschaften des Redners aber besaß er in höherem Grade, als Demosthenes. Vor allem besaß er eine sehr sympathische Stimme und eine schauspielerische Gewandtheit des Vortrags, welche durch Vornehmheit zu imponieren wußte. Sein Stil hatte nicht die Kraft, nicht die Wahrheit, nicht das Herbe und Eindringliche der Demosthenischen Reden; aber, was er sagte, war stets klar, glatt, gefällig, wohlklingend. Bei Quintilian (X, 1, 77) heißt es deshalb von ihm: Carnis plus habet, minus lacertorum. Aber hinter diesem gefälligen Schein lag etwas Unlauteres und eine Art von sittlicher Fäulnis verborgen, weshalb ihn Demosthenes *ὕπουλος* nennt. Mit Rücksicht auf seine hohe Begabung für alles, was die Form angeht, wird er nichtsdestoweniger nicht bloß von Cicero, sondern auch von Dionysius, dem berühmten Kritiker der Augusteischen Zeit, neben Demosthenes gestellt (vgl. de orat. II, 23, 94; Brutus 84, 290; orat. 9, 29) oder auch mit diesem zusammen der nicht sowohl staatsmännischen, als akademischen Beredsamkeit des Isokrates gegenüberstellt (orat. 71, 235). Als charakteristisch rühmt Cicero an ihm das Klangvolle

(de orat. III, 7, 28), die Glätte und die glänzende Diktion (orat. 31, 110). Man begreift, daß dem schönrednerischen Äschines (orat. 18, 57) der leidenschaftlichere Vortrag und die nie in erster Linie auf das sinnlich Gefällige und auf den Schein feiner Bildung berechnete Diktion des Demosthenes gelegentlich etwas barbarisch Maßloses und Ungebildetes zu haben schien (orat. 8, 27).

Der für Demosthenes gefährlichste Redner der mace- 16
donischen Partei aber war Demades, welcher durch die bloße Kraft seiner natürlichen Begabung, ohne alle rhetorischen Studien, sich aus niederem Stande zu einer leitenden Stellung im Staate emporgearbeitet hatte. Da er nie eine einzige Rede niedergeschrieben hat, sind wir in Betreff seiner ganz auf das Urteil der Alten angewiesen. Vor allem rühmt man seinen unerschöpflichen und schlagenden Witz (orat. 26, 90). Dieses ist sicher, daß er weder die sittliche Kraft, noch die Formvollendung des Demosthenes besaß. Im übrigen darf man nicht vergessen, daß er der Sohn einer hochgebildeten Zeit war. Wäre er ein bloßer Volksredner im modernen Sinne des Wortes gewesen, so würden ihn seine Zeitgenossen nicht neben Demosthenes gestellt, noch überhaupt nur erträglich gefunden haben.

Zu den echten Attikern wird von Cicero auch noch 17
Dinarchus (geb. 361) gerechnet (de orat. II, 23, 94), ein Nachahmer des Demosthenes, von welchem drei Reden erhalten sind. Nunmehr aber verlor die attische Beredsamkeit ihren strengen Charakter. Alia quaedam dicendi molliora et remissiora genera viguerunt, sagt Cicero (de orat. II, 23, 95). Als ersten Redner dieser neuen Richtung nennt er Demochares, den Neffen des Demosthenes. Der am hellsten leuchtende Stern der jetzt folgenden Periode aber ist Demetrius Phalereus, ein Schüler des Theophrast, der unter Kassander von 317—307 Athen geschickt verwaltete und, von dort vertrieben, sich nach Ägypten zum Ptolemäus Soter begab. Er besaß eine vielseitige Bildung, und der sanfte Fluß seiner eleganten Redeweise stimmte ebenso gut zu seiner glänzenden äußeren Erscheinung, wie zu der wohl-

temperierten Heiterkeit seines Innern. Cicero erblickt in ihm den bedeutendsten Vertreter der mittleren Beredsamkeit (orat. 27, 92). Hinreißend findet er seine Beredsamkeit nicht. Orator parum vehemens, dulcis tamen (de off. I, 1, 3). Delectabat magis Athenienses quam inflammabat. Processerat enim in solem et pulverem, non ut e militari tabernaculo, sed ut e Theophrasti doctissimi hominis umbraculis (Brutus 9, 37). Aber er rühmt die einschmeichelnde Kraft seiner Rede; einen Stachel freilich, wie Perikles, fügte er hinzu, habe Demetrius in der Seele der Zuhörer nicht zurückgelassen. Wenn das auch nicht mehr die kraftvolle Beredsamkeit der vorhergehenden Periode war, so wird man ihm doch den Ruhm eines attischen Redners lassen müssen. Mihi quidem, versichert Cicero (Brutus 82, 285), ex illius orationibus redolere ipsae Athenae videntur.

18 Als in der Diadochenzeit die griechische Kultur sich einen größeren Kreis eroberte, hörte auch die Beredsamkeit auf den Athenern allein anzugehören. Sich weiter ausbreitend, mußte der attische Geist freilich von seiner schwer zu definierenden Feinheit mehr oder weniger einbüßen. Denn geben hervorragende Geister auch ihrer Zeit die Richtung, so können doch auch sie sich den Einwirkungen dieser Zeit und dem korrumpierenden Einflusse des herrschenden Geschmacks nie ganz entziehen. Jedenfalls besteht zwischen dem Redner und seinem Publikum eine Art von Wechselwirkung. Omnes enim, qui probari volunt, voluntatem eorum qui audiunt intuentur ad eamque et ad eorum arbitrium et nutum totos se fingunt et accommodant (orat. 8, 24). Nirgends gedieh in der Folge die griechische Beredsamkeit und Philosophie besser, als auf der Insel Rhodus. Dort konnte man fast glauben in Athen zu sein. Äschines sollte dorthin die Beredsamkeit übertragen haben. Von dieser Zeit an bis in die Kaiserzeit wirkten dort berühmte Lehrer. Cicero selbst begab sich nach Rhodus, um dort Molo, den angesehensten der damaligen Redner und Lehrer der Beredsamkeit zu hören, der früher bei seinem zweimaligen Aufenthalte in Rom einen gewaltigen Eindruck auf

ihn gemacht hatte. Nach der Schilderung Ciceros und Quintilians war die rhodische Beredsamkeit nicht sowohl kraftvoll, als gefällig und zierlich. Es ist bezeichnend, daß der glatte, aber nie stark erregende Äschines als ihr Ahnherr galt. Sie hatte nicht die strenge Schönheit der echten Attiker. Aber als verderbt will Cicero sie deshalb nicht bezeichnen. Die Redner dieser Richtung pflegten ausschließlich jenes zwischen der Lysianischen Einfachheit und der Demosthenischen Kraft in der Mitte liegende medium genus, welches, weil es an Zierlichkeiten aller Art so reich war, auch floridum (ἀνθηρὸν) genus genannt wird (orat. 8, 25; Brutus 13, 51).

Anders steht es mit der nunmehr zu Ansehen ge- 19
langenden Asianischen Beredsamkeit, von der wir uns, trotzdem von den dieser Richtung huldigenden Rednern keine Fragmente vorhanden sind, doch aus der Schilderung Ciceros eine klare Vorstellung bilden können. Diese Redner übertrieben in geschmackloser Weise, es fehlte ihrem Ausdruck jene feine Angemessenheit: ihre Beredsamkeit war üppig, strotzend, schwülstig (orat. 8, 25: opimum quoddam et tamquam adipatae dictionis genus). Eine solche Art zu reden, sagt Cicero, entsprach dem Ohr und dem Geschmacke der Karer, Phryger und Myser. Die attische Beredsamkeit vergleicht er einem völlig gesunden Körper, einem aufgedunsenen diese asianische. Ihr charakteristischer Fehler ist das fehlerhafte Zuviel (vitiosa abundantia, de opt. gen. orat. 3, 9). Eigentümlich affektiert war gleich die Manier des ersten Asianers, des Hegesias, der bald nach Demosthenes' Tode viel Bewunderer fand. Zu dem falschen Pathos seiner Diktion gesellte sich ein weichlicher, einförmiger Rhythmus, eine überkünstliche Wortstellung und eine zerhackte Satzbildung (orat. 69, 230). Er war das Urbild der Geschmacklosigkeit (orat. 67, 266). Viel günstiger urteilt Cicero über zwei spätere Asianer, die Brüder Hierokles und Menekles aus Alabanda. Trotz des weiten Zwischenraumes, der sie von der attischen Norm trennt und trotz ihrer rhythmischen Eintönigkeit scheinen sie ihm nicht zu

verachten (orat. 69, 231). Eine Eigentümlichkeit des Menekles war es überdies, seine Rede mit anmutigen Sentenzen zu schmücken (Brutus 95, 326). Gemeinsam aber war den zahlreichen, wenig bekannten Rednern dieser Richtung eine nichtige, sich oft zum Schwulste steigernde Wortfülle.

Zweites Kapitel.

Die Entwickelung der Rede bei den Römern.

Wenn irgendwo, so fand die Beredsamkeit in Rom einen geeigneten Boden für ihre Entwicklung. Hier war ein stark pulsierendes und in allen Teilen öffentliches politisches Leben: viel Entwicklungsdrang im Innern und eine unersättliche Unternehmungslust nach außen. Wo mit so viel Leidenschaft Rechte verteidigt und erstritten wurden, wo in Augenblicken höchster Gefahr sich so oft Gelegenheit bot einen klugen Rat zu erteilen und bald vor Übereilung zu warnen, bald zu mutigem Ausharren anzufeuern, da mußten ja doch wohl bald politische Redner erstehen. Welche Würde herrschte bei den Beratungen des Senats! Wie stürmisch bewegt waren die Volksversammlungen! Wie stark war bei der juristischen Begabung des römischen Volkes die Neigung gerichtliche Entscheidungen herbeizuführen! Selbst für die epideiktische Beredsamkeit war dort der Boden recht günstig. Herrschte doch in Rom seit den ältesten Zeiten die Sitte Verstorbene durch Leichenreden (laudationes funebres) zu ehren! Man kann sich so viele berühmte Augenblicke der römischen Geschichte gar nicht ohne Ausbrüche der Beredsamkeit vorstellen. Man denke an den alten Horatius, wie er seinen Sohn verteidigte, an Brutus, wie er die Römer aufforderte die Tarquinier zu verjagen, an Menenius Agrippa, wie er das erregte Volk beruhigte, an Camillus, wie er den Plan bekämpfte, den Sitz der Herrschaft nach Veji zu verlegen, an Appius Claudius Cäcus, als er im Senate

gegen die Friedensvorschläge des Königs Pyrrhus sprach; man denke an den langen und leidenschaftlichen Kampf der Patrizier und Plebejer, man denke an die zahllosen Gelegenheiten, wo der Feldherr vor einem entscheidungsvollen Kampfe zu seinen Soldaten reden mußte. Und Titus Livius hat nicht versäumt, seiner Erzählung, selbst der ältesten vorhistorischen Ereignisse, an allen solchen Punkten eine Rede einzuweben.

Aber von der erregten Empfindung bis zur gestalteten Rede ist viel weiter, als gewöhnlich geglaubt wird. Die Reden, welche T. Livius mitteilt, sind von ihm frei komponiert. Nicht einmal das kann man sagen, daß er aus dürftigen, ihm vorliegenden Resten das Ganze hergestellt habe. Jedenfalls ist es für die ältere Zeit selbst eine Ausnahme, wenn ein treffendes Wort oder ein schlagendes Argument, welches in der Erinnerung des Volkes sich festgenistet hatte, der Phantasie des Geschichtsschreibers zum Krystallisationskern wurde für eine ganze Rede. Im allgemeinen muß man zugeben, daß Livius ohne alle authentische Grundlage jene alten Römer ihre Gedanken und Empfindungen nicht bloß in der gebildeten Sprache seiner Zeit zum Ausdruck bringen läßt, sondern auch mit einer Helle des politischen und sittlichen Bewußtseins, welche allein eine Jahrhunderte lange Entwicklung geben kann. Seine Reden sind gleichwohl bewunderungswürdig, und zwar nicht bloß als litterarische Kunstwerke, sondern weil sie ganz durchtränkt sind mit echt römischer Empfindung und alle einigermaßen wichtigen sittlichen und politischen Ideen, welche im privaten, wie im öffentlichen Leben der Römer lebendig waren, klar und eindringlich zum Ausdruck bringen. Für die Geschichte der römischen Beredsamkeit aber liefern sie nur einen geringen Beitrag.

Von denen, welche in der ersten Periode der römischen 21
Geschichte im öffentlichen Leben eine Rolle gespielt haben, vermutet Cicero nur, daß sie der Rede mächtig waren (Brutus 14, 53—15, 61); der erste, dem er in zuversichtlichem Tone den Namen eines Redners giebt, ist M. Cato

Censorius (234—149). Er erwähnt ihn oft, und stets im Tone der größten Bewunderung (Brutus 15, 61—21, 81). Catos Leben gehört der Geschichte an. Was seinen Charakter betrifft, der sich deutlich auch in seiner Beredsamkeit spiegelte, so hat ihn niemand besser geschildert, als Livius 39, 40: Asperi procul dubio animi et linguae acerbae et immodice liberae fuit, sed invicti a cupiditatibus animi et rigidae innocentiae; contemtor gratiae, divitiarum. In parsimonia, in patientia laboris periculique ferrei prope corporis animique, quae ne senectus quidem, quae solvit omnia, fregerit. Er war ein echt römischer Mann und bekämpfte den eindringenden Hellenismns mit der ganzen Energie seines unbeugsamen Charakters. Satis est, sagte er, ingenia Graecorum inspicere, non perdiscere. Hinsichtlich der Einzelheiten seines thatenreichen Lebens sei auf die vita des Cornelius Nepos verwiesen. Aber auch der Litteratur gehört Cato an. Seine Schrift de agricultura ist das älteste erhaltene Prosawerk der römischen Litteratur. Sein berühmtes historisches Werk dagegen, seine Ursprungsgeschichten (origines), sind verloren gegangen. Im Alter schrieb er die wichtigsten Reden nieder, die er in seinem langen, an politischen und gerichtlichen Kämpfen reichen Leben gehalten hatte. Von den erhaltenen Fragmenten sind freilich nur wenige umfangreich genug, um von dieser echt römischen, rauhen und leidenschaftlichen Beredsamkeit ein Bild gewähren zu können. Von seinen treffenden Aussprüchen bildete man früh eine Sammlung. Jenes gegen die künstliche Beredsamkeit geschleuderte Wort: Rem tene, verba sequentur lebt noch im Munde aller Gebildeten. Berühmt war auch seine Definition des Redners als vir bonus dicendi peritus. Cicero bewundert das Treffende und die römische Kraft an Catos Reden. Wenn er ihn freilich mit dem schmucklosen Lysias zusammenstellt, so stimmt dieser Vergleich schlecht zu dem Bilde, welches er selbst von Catos Beredsamkeit giebt. Denn Lysias war von einer leisen und feinen Wirkung und ganz frei von der zürnenden und polternden Leidenschaft Catos. Auch gehört er der klassischen Litteratur=

periode an, während Cato altertümlich und rauh war (Brutus 17, 66—68; orat. 45, 152).

Vergebens hatte Cato versucht die griechische Bildung in ihrem siegreichen Vordringen aufzuhalten. Im Jahre 167 waren tausend Geiseln aus den gebildetsten achäischen Familien nach Rom gebracht worden. Das wurde ein Ereignis von kulturgeschichtlicher Bedeutung. Die vornehmsten Häuser öffneten sich jenen während ihres siebzehnjährigen Aufenthaltes in Italien. Scipio Africanus minor und sein Freund Laelius sammelten um sich, im Gegensatz zu dem streng römisch gesinnten Cato, einen Kreis gebildeter Griechen (de orat. II, 37, 154), unter welchen sich der Geschichtsschreiber Polybius und der stoische Philosoph Panätius befanden. Ein epochemachendes Ereignis war es auch, als 155 drei Gesandte, der Peripatetiker Critolaus, der Akademiker Carneades und der Stoiker Diogenes, von den Athenern nach Rom geschickt wurden, um im Senate um Erlassung einer Geldstrafe zu bitten. Ihre Vorträge, namentlich die des gewandten Carneades, erregten bei der römischen Jugend einen Sturm von Bewunderung. Gemäß der Sitte der neueren Akademiker, die das in utramque partem disputare empfahlen, sprach er erst für, dann wider die Gerechtigkeit. Das schien dem Cato denn doch zu stark: er sorgte dafür, daß die Angelegenheit der Griechen bald erledigt wurde, damit sie durch längeren Aufenthalt nicht schaden könnten. Aber der Same der griechischen Bildung war ausgestreut, die Geister waren dafür empfänglich, und von einer streng nationalen Entwicklung, wie sie Cato träumte, konnte in der Folge nicht mehr die Rede sein. Die Römer selbst konnten sich keine liberale Bildung mehr vorstellen ohne Kenntnis des Griechischen. Dabei war erst kurz zuvor (161) auf Drängen Katonisch Gesinnter ein Senatsbeschluß gefaßt worden, der den Prätor M. Pomponius bevollmächtigte, die griechischen Rhetoren und Philosophen aus Rom zu verweisen (uti Romae ne essent). 22

Neben P. Cornelius Scipio Africanus minor 23
(Brutus 19, 17; 21, 81 sqq.) und C. Laelius (Brutus

21, 82; 24, 94; de orat. I, 13, 58; I, 60, 255; III, 7,28) wird in erster Linie von Cicero jener Ser. Sulpicius Galba als Redner genannt, der sich durch seinen schändlichen Verrat an den Lusitaniern den Zorn Catos und eine Anklage vom Volkstribunen Scribonius Libo zuzog (de orat. I, 53, 227). Er verstand, wie keiner, die Gemüter zu erregen (Brutus 21, 82); aber er verdankte seine Erfolge doch mehr seiner leidenschaftlichen Aktion (de orat. I, 56, 239), als der Kunst seiner Reden, deren Stil Cicero altertümlicher findet, als selbst den Catos. Seine Beredsamkeit konnte ihn deshalb auch nicht überleben (Brutus 21, 82; 24, 94).

24 Der Beredsamkeit sehr günstig war die nun folgende Zeit der Gracchen. Schon dem älteren der beiden Brüder, dem Tiberius Gracchus, wird von Cicero ein nicht gewöhnliches Lob gespendet (Brutus 27, 103). Zu einer bedeutenden Anlage gesellte sich in ihm der Vorzug der Bildung. Fuit diligentia Corneliae matris a puero doctus et Graecis litteris eruditus. Aber an Begabung, wie an Leidenschaft, überragte ihn weit sein um neun Jahre jüngerer Bruder Gaius, von welchem Cicero im Tone einer rückhaltslosen Anerkennung redet. Im Brutus 33, 125 heißt es so von ihm: Vir et praestantissimo ingenio et flagranti studio et doctus a puero C. Gracchus. Noli enim putare quemquam, Brute, pleniorem aut uberiorem ad dicendum fuisse. Sein früher Tod war ein wirklicher Verlust für die römische Litteratur. Fehlte seiner Beredsamkeit, sagt Cicero, auch die letzte Reife, so ist sie doch voll der herrlichsten Ansätze. Legendus, inquam (Brutus 33, 126), est hic orator, si quisquam alius, iuventuti; non enim solum acuere, sed etiam alere ingenium potest. Das wenige, was aus den Reden des jüngeren Gracchus erhalten ist, entspricht durchaus diesem begeisterten Lobe.

Über diese, wie über die Redner der nachfolgenden Periode, sind wir der Hauptsache nach auf Ciceros Berichte angewiesen. Im Vordergrunde stehen bei seinen historischen, wie bei seinen theoretischen Erörterungen über die Beredsamkeit zwei in sein eigenes Leben hineinragende Redner

M. Antonius (143—87) und L. Licinius Crassus (140—91), welche er in der Schrift über den Redner zu typischen Vertretern der beiden möglichen Hauptansichten über das Wesen der Beredsamkeit herausgearbeitet hat.

M. Antonius, der Großvater des Triumvirn, war nach der Schilderung Ciceros (Brutus 37, 139—38, 143) nicht sowohl ein feiner noch sprachgewaltiger, als ein gewandter, zu erfolgreichem Angriffe wie zur Verteidigung stets gerüsteter Redner. Mit taktischem Geschick wußte er jedem Argument die wirksamste Stelle anzuweisen. Wohl vorbereitet und von einem außerordentlichen Gedächtnis unterstützt, schien er doch stets Improvisiertes zu bieten. Seine Worte wußte er wirkungsvoll zu wählen, zu stellen und zu Perioden zusammenzufügen; auch verwendete er geschickt die Gedankenfiguren (sententiarum ornamenta); aber er war nicht darauf aus, seine Diktion kunstgerecht zu gestalten (diligenter loquendi laude caruit). Groß aber war er in der Aktion: er wußte seine Gedanken durch den Vortrag und die begleitenden Gesten zu einem genau entsprechenden und höchst wirkungsvollen sinnlichen Ausdruck zu bringen. Unterstützt wurde er dabei durch eine ausdauernde und etwas hohl klingende Stimme, der Cicero eine ungewöhnliche, in die Seelen dringende Kraft nachrühmt. Der griechischen Bildung war er nicht fremd geblieben; aber er glaubte, daß seine Reden in Rom überzeugungskräftiger sein würden, wenn er sich hütete von seiner Bildung etwas merken zu lassen (de orat. II, 1, 4). Er war überhaupt kein Freund hoher Theorieen. Natürliches Geschick, klarer Verstand und Erfahrung schienen ihm für den Redner die Hauptsache. Was das Studium zu diesen Fundamentaleigenschaften hinzufügen könne, meinte er, sei nicht von so gar großer Bedeutung. Gleichwohl hatte er von der Macht der Beredsamkeit eine hohe Vorstellung. In einer kleinen Schrift de ratione dicendi, die wider seinen Willen in die Öffentlichkeit gedrungen war, fand sich der von Cicero citierte Ausspruch: disertos se vidisse multos, eloquentem omnino neminem (orat. 5, 18). Von seiner wirkungsvollen Aktion giebt die

Scene, welche Cicero aus seiner Rede pro M' Aquilio mitteilt (Verr. V, 1, 3) ein anschauliches Bild.

26 In einem auffallenden Gegensatze zu Antonius stand sein Zeitgenosse L. Licinius Crassus (Brutus 38, 143—40, 147; 43, 158—45, 165). Dieser besaß eine reichere Bildung, als Antonius, wiewohl auch er sich hütete, damit öffentlich zu prunken (de orat. II, 1, 4). Seine Hauptstärke lag in der elocutio. Nach Ciceros Urteil ist er der erste römische Redner, der seine Sprache kunstgemäß zu gestalten wußte. Auch besaß er, ebenfalls im Gegensatz zu Antonius, eine gründliche Kenntnis des Rechts (de orat. II, 33, 143). Doch war er kein pedantischer Jurist: dem Buchstaben des Gesetzes gegenüber wußte er stets die Rücksichten der Billigkeit mit großem Geschick zur Geltung zu bringen. Was er sagte, war auf das genaueste überlegt. Schien Antonius stets zu improvisieren, so erweckte Crassus' Rede gleich im Anfange die höchsten Erwartungen. Seine Erscheinung, wie seine Beredsamkeit, atmeten die höchste Würde, die aber durch Witz und geistreiche Laune gemildert und vor Eintönigkeit bewahrt wurde (de orat. II, 54, 220; 56, 228). Was seine Aktion schließlich betrifft, so war sie im Vergleich zu der leidenschaftlichen Beweglichkeit des Antonius von imponierender Ruhe. Um so gewaltiger wirkten darum gelegentliche Ausbrüche des Zorns oder des Schmerzes (de orat. III, 9, 33; 45, 188). Gleich seine erste Rede hatte einen ungeheuren Erfolg. Es war eine Anklage gegen C. Papirius Carbo, den Anhänger des Tib. Gracchus, welcher später jenen L. Opimius, der den Tod des C. Gracchus verschuldet hatte, verteidigte. Seine berühmteste Rede aber war die suasio legis Serviliae (106), durch welche dem Senate die durch die lex Sempronia iudiciaria ihm entrissenen Gerichte zurückgegeben werden sollten. In dieser zeigten sich die Vorzüge des Crassus in schönster Entfaltung: sie wurde als ein Musterbeispiel der Beredsamkeit betrachtet (Brut. 86, 296; 97, 298).

Den genannten beiden Rednern gesellen sich in Ciceros Schrift über den Redner zwei jüngere zu, Sulpicius und

Cotta. Crassum hic volebat imitari, Cotta malebat Antonium (Brut. 55, 203).

P. Sulpicius Rufus (124—88) war nach Ciceros 27
Schilderung berufen, ein Redner ersten Ranges zu werden. Er war voll Feuer und Leidenschaft; dabei besaß er eine ebenso kräftige als sympathische Stimme, eine schöne Gestalt und eine vornehme, Achtung gebietende Haltung (Brut. 55, 201—58, 210; de orat. III, 8, 31). Aber die politische Aufregung seiner Zeit gestattete ihm nicht, in Ruhe seine Gaben zu entwickeln, und ein früher Tod machte seinem vielversprechenden Leben ein Ende. Ursprünglich Optimat, schloß er sich als Volkstribun im Jahre 88 der Partei des Marius an, und als Sulla Rom verlassen hatte, setzte er es durch, daß statt seiner Marius zum Oberfeldherrn gegen Mithridates erwählt wurde. Aber Sulla kehrte bald zurück und bemächtigte sich der Stadt. Sulpicius mußte fliehen und wurde auf der Flucht von den Verfolgern getötet (de orat. III, 3, 11).

C. Aurelius Cotta (124—73) war das Gegenteil 28
von Sulpicius. Nihil ample Cotta, nihil leniter Sulpicius (orat. 30, 106). Seiner Rede fehlte es nicht an überzeugender Kraft, aber sie war stets einfach und nüchtern. Seine Stimme war leise, sein Vortrag ohne Leidenschaft. In Ciceros Schrift de natura deorum ist er der Vertreter der neueren Akademie. Ruhig und vorsichtig, wie es diese Lehre verlangte, wog er das Für und Wider ab. Er gelangte zu hohen Ehren im Staate (Brut. 55, 202—58, 210; 92, 317; de orat. III, 8, 31).

Etwas nach diesen fand die asianische Beredsamkeit 29
(s. § 19) einen glänzenden Vertreter in Q. Hortensius Hortalus (114—50), der dem jungen Cicero ein leuchtendes Vorbild war. Seine Thätigkeit als Redner umfaßte einen Zeitraum von 44 Jahren. Begabt und sehr eifrig in seinen Studien, gelangte er früh zu hohem Ansehen. Nachdem er lange als der erste Redner Roms gegolten hatte, mußte er diesen Ruhm gegen Ende seines Lebens an Cicero abtreten (Brut. 88, 301—96, 329). Dazu kommt, daß

er nach Erlangung des Konsulats es nicht mehr für nötig hielt, sich durch fortwährende Übungen auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit zu erhalten. Auch darauf weist Cicero sehr richtig hin, daß die affektierte Zierlichkeit und die üppige Fülle der asianischen Beredsamkeit zu dem Charakter des Jünglings besser stimmt, als zu dem des Alters. Jedenfalls aber wußte Hortensius lange zu blenden und zu entzücken, vornehmlich die jüngeren unter seinen Zuhörern, welchen die jugendlichen Übertreibungen seiner Beredsamkeit durchaus nicht mißfielen. Auch Cicero folgte im Anfange diesem lockenden Sterne. Freilich dicebat melius quam scripsit Hortensius (orat. 38, 133). Dem üppigen Zuviel seines Stils entsprach auch sein Vortrag. Seine Aktion ließ sich nicht an dem für den Redner Schicklichen und Notwendigen genügen, sondern suchte mit der Kunst des Schauspielers zu wetteifern. Dazu kam eine außerordentlich wohlklingende, dem Ohre der Hörer schmeichelnde Stimme und eine tadellose Eleganz der äußeren Erscheinung. Wie hätte man in Rom solchem Glanze gegenüber gleichgültig bleiben können! Zu verwunden ist nur, daß die Bewunderung der Zeitgenossen ihm so lange treu blieb. Entschiedenes Lob spendet Cicero der lichtvollen Gruppierung des Stoffes, welche Hortensius in seinen Reden durch gegliederte Dispositionen (partitiones) und durch Rekapitulationen (collectiones) zustande brachte. Auch nachdem Cicero an die erste Stelle gerückt war, blieb das Verhältnis zwischen beiden Rednern ein neidloses und freundliches (Brut. 94, 323). In mehr als einem Prozesse (z. B. pro L. Murena, pro Sulla, pro P. Sestio) führte er mit Cicero zusammen die Verteidigung. Dagegen war er gegen Cicero im Jahre 70 der Anwalt des C. Verres.

Einen scharfen Gegensatz zu dem wortfreudigen Hortensius bildete die knappe Beredsamkeit einer kleinen Gruppe von Rednern, die sich selbst als Attiker bezeichneten. An ihrer Spitze standen C. Licinius Calvus (82—48) und der berühmte M. Junius Brutus (85—42), dem Cicero seinen Brutus und den orator gewidmet hat. Über die Tendenz

dieser Beredsamkeit sind wir aus Ciceros Schriften genau unterrichtet; doch darf man nicht übersehen, daß diese sich echt attisch dünkende Knappheit nicht bloß das asianische Übermaß des Hortensius, sondern auch die reich ausgestattete und volltönende Beredsamkeit des Cicero selbst verdrängen wollte.

Von den Reden des C. Licinius Calvus wurden am meisten seine Anklagereden gegen Vatinius bewundert. Sie waren stellenweis feurig und erregt. Calvus scheint indessen von Natur nüchtern gewesen zu sein. Nicht bloß von Cicero, auch im dial. de orat., 21 wird dies als der wahre Grund angegeben, weshalb er allem Pathos und allem oratorischen Schmucke so ängstlich aus dem Wege ging. An feiner Angemessenheit fehlte es nach Ciceros Urteil der Rede des Calvus nicht; aber er schwächte sich selbst durch zu weit getriebene Vorsicht und wurde blutlos und matt. Fand er auch von Seiten der Kenner wohl Anerkennung, so wollte jedenfalls die Menge von dieser mageren Beredsamkeit nichts wissen (Brut. 82, 283; 84, 289). Quintilian freilich, der sonst dem Cicero nicht zu widersprechen pflegt, fällt über Calvus Beredsamkeit ein günstigeres Urteil (Quint. X, 1, 115).

Genauer sind wir über M. Junius Brutus unterrichtet, dessen ruhige, schmucklose, verstandesmäßige Beredsamkeit offenbar der treue Abdruck seines Charakters war. Cicero machte große Anstrengungen ihn, den Freund, mit welchem er in seinen politischen und philosophischen Überzeugungen übereinstimmte, für sein Ideal der Beredsamkeit zu gewinnen. Aber Brutus blieb bei seiner Ansicht. Von den andern Attikern, in deren Augen Lysias der vornehmste Repräsentant des Atticismus war, sagt Cicero, die höheren Formen der Beredsamkeit hätten sie nur deshalb nicht gelten lassen wollen, weil sie sich dazu nicht die Kraft zutrauten; von Brutus aber gestand er, daß dieser ehrlich und aus wirklicher Überzeugung sich für die schmucklose Einfachheit erklärte. Die wichtigste aller von Brutus erwähnten Reden ist die, welche er an den Iden des März 44 auf dem Kapitol gehalten hatte. Auch diese fand Cicero nicht feurig

genug. Bedeutendes leistete Brutus nach Quintilians Urteil (X, 1, 123) als philosophischer Schriftsteller. Als solcher zeigte er sich seinem Gegenstande gewachsen. Scias eum sentire quae dicit.

31 Ihren Gipfelpunkt erreichte die römische Beredsamkeit in M. Tullius Cicero (106—43). Seinen Bildungsgang hat er selbst am Schlusse des Brutus geschildert. Zu einer beispiellosen formalen Begabung gesellte sich in ihm ein unersättliches Bildungsbedürfnis und eine unermüdliche Lernfreudigkeit. Dazu kam ein glühender Ehrgeiz. Er begriff früh, daß man nur durch die Beredsamkeit damals zu einer hervorragenden Stellung im Staate gelangen konnte. Freilich schon als Jüngling überstrahlte er nach dem Urteil seiner Zeitgenossen alle anderen Redner in Rom. Wenn er nichtsdestoweniger mit demselben Eifer bis in sein reifes Mannesalter fortfuhr sich in seiner Kunst zu üben, so erklärt sich das nur daraus, daß ein hohes Ideal stilistischer und rednerischer Vollendung von seiner Seele förmlich Besitz genommen hatte. Um bloß als Roms größter Redner damals zu gelten, dazu hätte er sich an Geringerem genügen lassen können. Schwerer aber war es ihm, trotz seiner Eitelkeit, sich selbst zu genügen. Mit patriotischem Stolze zählt er alle großen Männer aus Roms Vergangenheit auf, welche durch die Kraft der Rede auf die Entscheidungen des Senats und des Volkes Einfluß gewonnen hatten. Aber die volle Reife der Kunst erblickte er bei keinem von ihnen. Er mußte sich gestehen, daß Griechenland es weiter gebracht hatte. Dort waren wirklich große Redner, dort waren geschickte Lehrer der Beredsamkeit erstanden. So wurde er denn ein gelehriger Schüler der Griechen. Aber er war kein unselbständiger Nachahmer. Selbst Demosthenes, der gewaltigste Redner der Griechen, den er in den stärksten Ausdrücken preist, scheint ihm doch noch nicht das Bild der absoluten Vollendung zu bieten. So hoch war das Ziel, welches ihm bei seinen rednerischen Studien vorschwebte. In formvollendeten und mit der ganzen Bildung des Altertums gesättigten Schriften hat er dieses Ideal von allen Seiten beleuchtet.

Mit dem größten Eifer — er nennt sich selbst cupidissimus audiendi — studierte er als Jüngling auf dem Forum die Vorzüge und die Fehler aller damals hervorragenden Redner. Am meisten Einfluß auf seine Bildung gewannen von den römischen Rednern Crassus und Hortensius, besonders der letztere, der gerade damals in seiner Blüte stand, als Crassus starb und Cicero das Forum zu besuchen anfing. Eine Zeit lang war ihm der überreiche Schmuck und die üppig quellende Wortfülle dieses Redners ein bewundertes Vorbild, umsomehr als seine sehr wirkungsvolle Aktion den Anfänger über das fehlerhafte Zuviel seiner Beredsamkeit täuschen mußte. Auch der Feuereifer, mit dem er den Hortensius in seiner Kunst sich üben sah, imponierte ihm und entflammte ihn zur Nachahmung. Täglich lesend, schreibend, sich mündlich übend, fing er selbst an sich zum Redner zu bilden. Aber die eigentliche Beredsamkeit war seinem Geiste zu enge. In der rednerischen Vollendung schien ihm nämlich die menschliche Bildung überhaupt zu gipfeln. Nicht bloß ein Virtuose des Wortes wollte er werden, sondern er fühlte früh, daß die schön und reich ausgestaltete Hülle der Worte einen entsprechenden Inhalt in sich bergen muß. Mit dieser Einsicht öffnete sich seinem Bildungsstreben ein unendliches Gebiet. Der vollendete Redner, lehrte er später, müsse ein universales Wissen besitzen. Um öffentlich mit Erfolg zu wirken, vor Gericht wie im Senate und vor dem Volke, dazu bedurfte es zunächst einer gründlichen Kenntnis der Gesetze. Diese erwarb er im Umgange mit Q. Mucius Scaevola augur, dem berühmten Juristen, und nach dessen Tode schloß er sich an den als Jurist nicht minder berühmten gleichnamigen pontifex Scaevola an, den Schwiegersohn des Laelius. Aber von weit größerer Bedeutung für die Zeitigung seines Talentes war die Beschäftigung mit der griechischen Litteratur und namentlich die Beschäftigung mit der Philosophie. Die Philosophie galt ihm bald als die Grundlage der Beredsamkeit. An allen Sitzen griechischer Bildung teilten beide sich die Herrschaft über die Geister und befehdeten sich nicht selten eifersüchtig. Cicero suchte sie in sich zu einem

friedlichen Zusammenwohnen zu bringen. Nach seiner späteren Theorie ist die wahre Beredsamkeit nur möglich auf der Grundlage der Philosophie. Als seine Lehrer in der Philosophie nennt er selbst den Epikureer Phädrus, den Akademiker Philo, den Stoiker Diodotus. Die Lehre des Epikur war seinem römischen Empfinden durchaus unsympathisch. In der stoischen Lehre erblickte er stets eine sehr zuträgliche Nahrung für den Geist, wiewohl ihm weder ihre spitzfindige Trockenheit, noch ihre eigensinnigen Übertreibungen zusagten. Außerdem fand er, daß diese Philosophie mit ihrer schroffen Auflehnung gegen die natürliche Auffassung des Lebens und der Pflichten dem praktischen Redner, wenn er es ernst mit ihr nähme, gefährlich werden könne. Gleichwohl muß man gestehen, daß es ihn immer wieder zu dieser starken und allen Zugeständnissen an die menschliche Schwäche abgeneigten Lehre hinzog. Ganz besonders fruchtbar aber für den künftigen Redner schien ihm die Philosophie der neueren Akademie. Diese sammelte die Meinungen vieler und setzte sich nicht die Wahrheit, sondern die Wahrscheinlichkeit als Endziel. Das Für und Wider abwägend, lehrte sie, gelange man am sichersten zur Klarheit. So wurde sie zugleich eine Lehrerin der Beredsamkeit. Carneades, ihr Begründer, war ebenso gefürchtet als Dialektiker, als gewandt als Redner. Auch Antiochus, den Cicero in Athen hörte (79), stand der neueren Akademie mit seinem Eklekticismus sehr nahe, wiewohl er von Cicero zur alten Akademie gerechnet wird. Plato, Aristoteles und Zenon schienen diesem in allem Wesentlichen in Übereinstimmung zu sein. Eine solche auf die Hauptwahrheiten der Moralphilosophie gerichtete und um die feineren dogmatischen Unterschiede unbekümmerte Philosophie mußte dem Römer Cicero in hervorragendem Grade geeignet scheinen, den Kopf mit würdigen Gedanken zu füllen und dem Leben die Richtung auf das Gute und Vernünftige zu geben. Für die Beredsamkeit aber schien ihm die Philosophie nicht sowohl der direkten Vorteile wegen wichtig, die sie ihm vielleicht gewährte, sondern weil sie in seinen Augen der wesentlichste Bestandteil der Bildung ist und weil die

wahre Beredsamkeit nur aus einem reich und vielseitig entwickelten Innern hervorsprießen kann. Deshalb blieb er diesem Studium in allen Lagen seines Lebens treu (studium philosophiae numquam intermissum a primaque adulescentia cultum, Brut. 91, 315).

Aber auch das Studium der Rhetorik pflegte er bis in sein Mannesalter hinein. Als er, 27 Jahr alt, auf zwei Jahre Rom verließ, versäumte er in Athen, auf Rhodus, in Asien keine Gelegenheit sich in seiner Kunst weiter zu bilden. Nach dem großen Erfolge, den er mit seiner Rede für den Roscius aus Ameria davongetragen hatte, durfte er sich ein Meister dünken; aber er fuhr fort wie ein Schüler zu lernen und suchte alle angesehenen Lehrer der Rhetorik auf. Einen bedeutenden Einfluß gewann auf ihn der berühmte Molo auf Rhodus (Brut. 91, 316), den er schon früher in Rom gehört hatte. Dieser dämmte den wilden Strom seiner jugendlichen Beredsamkeit ein und lehrte ihn Mäßigung, so daß er bei seiner Rückkehr wie umgewandelt schien. Is dedit operam, si modo id consequi potuit, ut nimis redundantes nos et supra fluentes iuvenili quadam dicendi impunitate et licentia reprimeret et quasi extra ripas diffluentis coerceret. Ita recepi me biennio post non modo exercitatior, sed prope mutatus. Nam et contentio nimia vocis resederat et quasi deferverat oratio lateribusque vires et corpori mediocris habitus accesserat. Aber auch später fuhr er fort durch Übungen verschiedener Art sich dem Ideale, das er in des Geistes Auge schaute, anzunähern. Was er über diesen Punkt den Crassus sagen läßt (de orat. I, 33, 149—34, 159), darf man sicher alles auf ihn selbst beziehen. Von tumultuarischen Redeübungen will er nichts wissen. Perverse dicere homines perverse dicendo facillime consequi. Hauptsache scheint ihm, möglichst viel zu schreiben. Stilus optimus et praestantissimus dicendi effector et magister. Beim ruhigen Nachdenken erst enthüllen sich alle Seiten des Gegenstandes, stellen sich die angemessensten und wirkungsvollsten Worte zur Verfügung, gewinnt die Periode Rundung und Rhythmus. Wer also immer nur improvisiert,

wird nie gut reden lernen. Auch wiederholte er Gelesenes, ein Stück aus Ennius oder eine Rede des Gracchus, in anderen Worten. Diese Übung hatte aber den Nachteil, daß er das Bessere meist in weniger Gutes umsetzen mußte. Viel fruchtbarer fand er es, griechische Reden in der römischen Sprache, alle ihre Kräfte anspannend, zu reproduzieren. Aber er übersetzte auch direkt aus dem Griechischen, und noch in seinen philosophischen Schriften, welche der letzten Periode seiner Schriftstellerei angehören, liebt er es, aus dem Griechischen übersetzte Verse seiner Erörterung einzufügen. Die unversiegliche Hauptquelle seiner Bildung und seines Formtalents aber war der ununterbrochene Verkehr mit den Meisterwerken der griechischen Litteratur, welche er alle gelesen und wieder gelesen hat. Ciceros Verdienst ist es, nach diesen Vorbildern sich bildend, zugleich auch die römische Sprache weiter gebildet zu haben, ohne daß man sagen kann, er habe sie damit ihrer eigenen Natur untreu gemacht.

Betrachten wir nunmehr die wichtigsten Reden Ciceros. Aus der ersten Periode seiner Beredsamkeit ist die bedeutendste die pro Roscio Amerino (80). Er verteidigt hier mit edler Wärme einen Unschuldigen, der von denen selbst, die ihm den Vater gemordet hatten, des Vatermordes angeklagt wurde. Das Wagnis schien kühn. Denn Chrysogonus, auf dessen Anstiften die Anklage erhoben worden war, wurde als Sullas Günstling gefürchtet. Die Rede hatte einen glänzenden Erfolg. Fortan glaubte man Ciceros Beredsamkeit jeder Aufgabe gewachsen. Gleichwohl gehört die Rede jener gährenden, überangestrengten Anfangsperiode an, aus welcher er nach seinem eigenen Geständnis erst durch Molo befreit wurde. Offenbar hat er bei der späteren Herausgabe das zu Starke gemildert. So wie sie jetzt vorliegt, entspricht der hochgesteigerte Ausdruck sehr gut der Größe des Gegenstandes und der sittlichen Entrüstung des jungen Redners.

Von dem vielseitigsten Interesse unter allen Reden Ciceros sind die Verrinen, d. h. die auf den Prozeß gegen Verres bezüglichen. Cicero hatte in Sicilien, wo er Quästor gewesen war (75), ein gutes Andenken zurückgelassen. Gleich

darauf hatte sich C. Verres als Proprätor in eben dieser Provinz der unglaublichsten Erpressungen schuldig gemacht. Als er endlich im Jahre 70 die Provinz verließ, wagten es die Sikuler — mit Ausnahme der Syrakusaner und Mamertiner — gegen ihn eine Anklage zu erheben. Zu ihrem Verteidiger wählten sie Cicero, der sich in diesem Prozesse dem Hortensius als Gegner gegenüber sah. Die erste, in dieser Sache von Cicero gehaltene Rede, die sogenannte Divinatio, ist gegen Q. Caecilius Niger gerichtet, den früheren Quästor des Verres, der die Führung dieses Prozesses für sich beanspruchte. Trotzdem die Schuld des Verres sonnenklar war, bedurfte es doch der ganzen Geschicklichkeit und Thätigkeit Ciceros, um die Intriguen seines Gegners zu durchkreuzen. Vor allem galt es, eine Verschleppung des Prozesses zu verhindern, weil es im nächsten Jahre schwer gewesen wäre, vor dem Prätor M. Metellus, welcher dem Verres günstig gestimmt war, die Verurteilung des Angeklagten durchzusetzen. In fünfzig Tagen beendete deshalb Cicero seine Reise durch Sicilien, wo er, mutig allen Gefahren trotzend, ein erdrückendes Beweismaterial gesammelt hatte. Als der für die Verhandlung festgesetzte Tag nun da war, ließ sich Cicero, um das Verfahren abzukürzen, an einer einleitenden Rede (actio prima) genügen und führte dann durch die vorgeführten Zeugen und kurz angeführten Beweise die Verurteilung des Verres herbei. Später arbeitete er dann jene fünf Reden der actio secunda aus (de praetura urbana, de praetura Siciliensi, oratio frumentaria, de signis, de suppliciis), welche nicht bloß auf alle Teile der römischen Verwaltung ein helles Licht werfen, sondern auch für die Kenntnis des antiken Lebens überhaupt und besonders der antiken Kunst von höchster Wichtigkeit sind. Der Form nach sind es stilistische Meisterwerke. Cicero zeigt sich hier fähig, dem Gegenstande folgend, alle Register der Beredsamkeit aufzuziehen. Mit demselben Geschick handhabt er hier alle Redeformen, von der ruhigen Einfachheit der Erzählung bis zur zornsprühenden Entrüstung der pathetischen Beredsamkeit. Den Verres anklagend, glaubt

er vielmehr nicht bloß für die Sikuler, sondern auch für die Würde der römischen Herrschaft als Verteidiger aufzutreten.

Ciceros erste symbuleutische Rede ist die de imperio Cn. Pompei (66), eine suasio des von dem Volkstribunen C. Manilius gestellten Antrages, dem schon so mächtigen Pompejus mit außerordentlicher Gewalt den Oberbefehl in dem Kriege gegen Mithradates zu übertragen. Das hieß allerdings wohl zu viel Macht in die Hand eines Mannes legen; doch schien Pompejus vor allem zur Führung dieses schwierigen Krieges geeignet.

Von den konsularischen Reden (63) des Cicero sind die bekanntesten die vier Catilinarischen. Nach der ersten, am 8. Nov. im Senate gehaltenen Rede verließ Catilina die Stadt und begab sich nach Etrurien zum Heere der Verschwörer. Davon machte Cicero am nächsten Tage in einer vor dem Volke gehaltenen Rede Mitteilung. Freilich waren Catilinas Anhänger noch in der Stadt zurückgeblieben. Es galt nun sichere Beweise gegen die Verschworenen in die Hände zu bekommen. Ciceros Wachsamkeit wurde dabei vom Glücke außerordentlich unterstützt. Die Verschworenen gingen in die Falle, den Gesandten der Allobroger kompromittierende Schriftstücke mitzugeben, welche ihnen bei ihrer Abreise abgenommen wurden. So überführt, wurden die Häupter der Verschworenen Senatoren zur Bewachung übergeben. Am Abend dieses Tages (3. Dez.) machte Cicero in der dritten vor dem Volke gehaltenen Rede von den Verhandlungen im Senate Mitteilung. Am 5. Dezember wurde das Schicksal der Verschworenen entschieden. Die Meinungen gingen auseinander. Von der einen Seite betrachtet, schien keine Strafe zu streng (Silanus). Cäsar aber wies auf das Verfassungswidrige der Todesstrafe hin und beantragte, das Vermögen der Verschworenen zu konfiscieren, sie selbst in ewige Haft zu nehmen. In der berühmten vierten Rede referiert Cicero als vorsitzender Konsul über die Verhandlungen und erklärt sich bereit, für jeden Beschluß die Verantwortung zu übernehmen. Entschieden aber wurde die Sache erst

durch die energische Rede Catos. Noch an demselben Tage wurden die Verschworenen hingerichtet.

In demselben Jahre verteidigte Cicero den L. Murena den designierten Konsul, der nach einer von Cicero selbst verschärften lex de ambitu von dem berühmten Juristen Sulpicius Rufus, der ihm im Wahlkampfe unterlegen war, unter dem Beistande Catos angeklagt wurde. Die Rede ist oft wegen ihrer Urbanität gelobt worden. Mit der glücklichsten Laune, ohne in seinem Spotte zu bitter zu werden, vergleicht er das friedliche Juristenleben des Sulpicius, der auch sein Freund war, mit dem Lagerleben des Murena und spottet sehr heiter erst über den Aristokratenstolz des Sulpicius, dann über den Formelkram der Juristen, schließlich, um auch den Cato zu treffen, über die weltfremde Weisheit der Stoiker. Murena wurde freigesprochen. Die Rede verdient durchaus das reiche Lob, welches ihr gespendet worden ist.

Im folgenden Jahre (62) verteidigte Cicero den P. Cornelius Sulla gegen die Anklage, ein Teilnehmer der Catilinarischen Verschwörung gewesen zu sein. In dasselbe Jahr fällt die Rede pro Archia poeta, der wegen Erschleichung des Bürgerrechts nach der lex Papia (65) angeklagt war. Der Rechtspunkt bedurfte nur einer kurzen Erörterung. Zu ihrem größeren Teil ist die Rede eine schwungvolle Verherrlichung der Poesie und der Wissenschaften. Haec studia adulescentiam alunt, senectutem oblectant, secundas res ornant, adversis perfugium ac solacium praebent.

Unter den Reden, welche sich auf die Rückberufung Ciceros aus der Verbannung beziehen, ist die für P. Sestius bei weitem die bedeutendste. Dieser hatte mit Eifer für Cicero gewirkt. Das hatte ihm die Feindschaft des Clodius zugezogen. Als er nun von der bewaffneten Schar dieses schwer verwundet worden war, umgab er sich selbst mit einer ähnlichen Schar. Es kam zu blutigen Zusammenstößen. Da, im J. 56, nach der Rückkehr Ciceros, setzte Clodius seiner Frechheit die Krone auf, indem er seinen Gegner de vi anklagte. Cicero war der Hauptverteidiger des Sestius.

Einen großen Teil der Rede (6, 15—32, 70) nimmt die Geschichte von Ciceros Verbannung ein. In einem späteren Exkurse werden die Optimaten als die Stützen des Staates verherrlicht. Die Rede eröffnet überhaupt weite Ausblicke und beleuchtet die ganze Lage des Staates.

Ein interessantes Zeitgemälde bietet die Rede für jenen M. Caelius (56), von welchem sich eine Anzahl geistreicher Briefe erhalten hat. Dieser hatte Cicero während seines Aufenthaltes in Cilicien hinsichtlich der politischen Lage auf dem Laufenden erhalten. Caelius war kein Musterbild der Tugend; aber die gegen ihn erhobenen Anklagen, die Cicero hier zu widerlegen hatte, entbehren durchaus der Wahrscheinlichkeit.

In der Rede de provinciis consularibus (56) bekämpft Cicero den ungesetzlichen Vorschlag, Cäsar die beiden Gallien, oder wenigstens die eine Provinz, vor Ablauf des Jahres 54, bis zu welchem sie ihm verliehen waren, zu entziehen.

Zwei Jahre später (54) fand Cicero Gelegenheit, sich dem Cn. Plancius, der ihm zur Zeit seiner Verbannung in Thessalonica eine so freundliche Aufnahme gewährt hatte, dankbar zu zeigen. Er verteidigte ihn, als er angeklagt war, durch Beihilfe verbotener Verbindungen (sodalicia) seine Wahl zum aedilis curulis durchgesetzt zu haben.

Zu den berühmtesten und am meisten gelesenen Reden Ciceros gehört die pro Milone (52). T. Annius Milo war stets ein Verehrer Ciceros gewesen und wurde von Clodius deshalb tödlich gehaßt. Mit großem Gefolge auf der Reise nach Lanuvium begriffen, begegnete er dem Clodius mit seiner bewaffneten Bande. Es entspann sich ein Kampf. Clodius wurde verwundet, dann auf Milos Veranlassung getötet. Die Aufregung in Rom war eine ungeheure. Auch als Cicero diese Verteidigungsrede hielt, hallte alles rings von dem wilden Geschrei der Clodianer wieder. Eingeschüchtert sprach er wohl nicht mit der gewohnten Meisterschaft. Genug, Milo wurde verurteilt und ging ins Exil nach Massilia. Erst später bei der Ausarbeitung hat Cicero dieser Rede die heute an ihr bewunderte Vollendung gegeben.

Bald darauf entbrannte der Bürgerkrieg. Wiewohl von Cäsar mit der schmeichelhaftesten Aufmerksamkeit behandelt, hielt sich doch Cicero von dem öffentlichen Leben fern. Seine Beredsamkeit schien verstummt. Endlich brach er sein Schweigen mit der Rede pro M. Marcello (46). Dieser, ein leidenschaftlicher Gegner Cäsars, verschmähte es, den Sieger um Verzeihung anzuflehen, und schätzte sich fern von Rom, in Mitylene, glücklich, so viel Verhaßtes nun nicht mehr mit eigenen Augen sehen zu brauchen. Als Cäsar ihm dennoch auf Bitten der Freunde Verzeihung gewährte, entströmte Ciceros Lippen fast wider Willen diese Dankesrede. So überwältigt war er durch diesen Akt der Großmut, der ihm weit über allen kriegerischen Ruhm zu gehen schien. Was er freilich über das kostbare Leben Cäsars sagt, von welchem der Staat noch so viel zu erwarten habe, mutet eigentümlich an, wenn man an den Jubel denkt, mit welchem bald darauf derselbe Cicero die Iden des März begrüßte. Auch einem anderen Pompejaner, dem Ligarius, wirkte er um dieselbe Zeit mit einer allgemein bewunderten Rede die Verzeihung Cäsars aus. Im folgenden Jahre erhob er zum dritten Male vor Cäsar seine Stimme für den König Dejotarus, den Tetrarchen von Galatien, der im Bürgerkriege auf der Seite des Pompejus gestanden hatte und nach einer höchst unwahrscheinlichen Anklage dem Cäsar nach dem Leben getrachtet haben sollte.

Nach Cäsars Tode strahlte Ciceros Beredsamkeit noch einmal in ihrem schönsten Glanze. Es ist bekannt, mit welcher Geschicklichkeit Antonius den Verschworenen die Gewalt aus der Hand zu winden wußte. Erst vorsichtig, wurde er bald immer kühner und rücksichtsloser. Cäsars Anordnungen hatte man auszuführen beschlossen, und Antonius, der im Besitz von seinem schriftlichen Nachlasse war, setzte nun, nachdem er sich der Gewalt bemächtigt, nach diesem Beschlusse durch Fälschungen und Unterschiebungen alles, was ihm beliebte und Vorteil brachte, zum Verdrusse aller Gutgesinnten durch. Cicero stand schon im Begriffe Italien zu verlassen; aber auf die Nachricht, daß eine Wendung zum Besseren ein-

getreten sei, änderte er seinen Entschluß und eilte nach Rom. Kaum war er dort angekommen, so brach jene Feindschaft mit Antonius aus, der im folgenden Jahre sein Leben zum Opfer fallen sollte. Als er nämlich am 1. September (44) in der Senatssitzung, in welcher Antonius beantragte, es solle bei den supplicationes ein Tag zu Ehren Cäsars hinzugefügt werden, nicht erschienen war, geriet dieser in maßlose Wut und stieß die heftigsten Drohungen gegen ihn aus. Am nächsten Tage hielt dann Cicero im Senate jene erste Rede gegen den an diesem Tage abwesenden Antonius, eine Rede voll Würde und Festigkeit, welche die Lage des Staates klar beleuchtet und gleichwohl den Gegner nach Kräften schont. Aber Antonius ging auf der eingeschlagenen Bahn weiter und begab sich nach dem cisalpinischen Gallien, um D. Brutus aus dieser Provinz zu vertreiben. Da veröffentlichte Cicero die zweite, in Wirklichkeit nicht gehaltene Rede, die ganz mit Haß durchtränkt ist. Es folgte dann die Belagerung von Mutina. Cicero hielt Rede auf Rede gegen Antonius und bekämpfte mit Eifer, wiewohl er sonst immer ein pacis laudator et conciliator gewesen war, jeden Vorschlag, der durch gütliche Unterhandlungen die Katastrophe zu vermeiden suchte. Krieg, Krieg mit Antonius! war seine Losung. Endlich im April und Mai des nächsten Jahres (43) fanden um Mutina herum die blutigen Schlußkämpfe statt. Ende April, unter dem Eindruck günstiger Nachrichten, hielt Cicero seine letzte Rede gegen Antonius. Aber der Ausgang war doch ein für die Senatspartei ungünstiger. Im Oktober wurde das zweite Triumvirat geschlossen, und unter den Geächteten befand sich auch Cicero. Im ganzen haben wir von ihm vierzehn Reden gegen Antonius. Nach Ciceros eigenem Vorgange nennt man sie die Philippischen. Nie hatte Cicero leidenschaftlicher gesprochen, als in diesen seinen letzten Reden. Auch wußte er, daß er sein Leben einsetzte. Dadurch gewinnen diese Reden einen Ernst und eine Größe, die ihm sonst als Redner nicht eigen war. Von dem Einflusse des Alters ist in ihnen nicht die leiseste Spur. Bis zum letzten Atemzuge

war Cicero ein vollendeter Meister des Stils, und sein Inneres war trotz allem, was ihm Trauriges widerfahren war, ebenfalls jugendlich geblieben.

Fragen wir uns nun zum Schluß, ob Cicero das von ihm selbst hingestellte Ideal der Beredsamkeit erfüllt hat, so ist die Antwort nicht ganz leicht zu finden. Vollendet nennt er den Redner, der alle Formen der Beredsamkeit zu handhaben verstehe, der parva dicat summisse, media temperate, grandia elate. Freilich gestand er zugleich, daß die volle Kraft der Beredsamkeit sich erst im grande genus entfalte. Mißt man seine Reden an diesem Maßstabe, so muß man ihm allerdings zugestehen, daß sich für alle genera dicendi bei ihm Musterbeispiele finden und daß er auch innerhalb derselben Rede, dem Gegenstande folgend, den Ton zu wechseln versteht. Gleichwohl kann man nicht leugnen, daß er als Redner Neigung hat zu voll und stark zu reden und durch Ausbeutung aller Kunstmittel seinen Gedanken einen möglichst glänzenden Ausdruck zu geben. Als streng attisch wird man seine Beredsamkeit demnach nicht definieren dürfen. Aber es hieße auch zu weit gehen, wenn man ihn als einen schwülstigen Asianer bezeichnen wollte. Seine Reden sind eben, je nach dem behandelten Gegenstande, sehr verschieden. In den Verrinen z. B. bietet er glänzende Beispiele von der schlichten Erzählungskunst des Lysias, in den Philippischen Reden zeigt er oft genug den echten, männlichen Zorn des Demosthenes. Am meisten scheint er von der fein ausarbeitenden Kunst des Isokrates zu haben, und doch ist seine leidenschaftliche Beredsamkeit von der friedlichen, harmonischen Eintönigkeit dieses Redners in ihrem innersten Wesen durchaus verschieden. Die Mehrzahl seiner Reden macht auf den unbefangenen Leser den Eindruck, daß hier ein Virtuose, der keine Schwierigkeiten kennt, auf dem prachtvoll und stark tönenden Instrumente einer für die Beredsamkeit geschaffenen Sprache spielt. Aber der wahre Künstler soll das Virtuosentum überwunden haben. Wie anders Demosthenes, der sich gleichfalls in ernsten Studien aller Geheimnisse seiner Kunst bemächtigt hatte und dennoch den

Sinn des Hörers so ganz mit dem behandelten Gegenstande ausfüllt, daß man die Kunst des Redners darüber zu bewundern vergißt! Freilich redete Demosthenes vor Athenern und Cicero vor Römern. In Rom hatte man nicht den feinen Geschmack, das feine Ohr, welches Cicero selbst den Attikern nachrühmt: im Charakter dieses Volkes lag vielmehr die Neigung zu einem starken, volltönenden Ausdruck. Dazu kommt ein tiefer liegender Grund, der sich aus dem Wesen der praktischen Beredsamkeit selbst herleitet. Die Gegenstände der gerichtlichen, wie der politischen Beredsamkeit sind nicht immer hinlänglich würdig, um den Gebrauch einer zur Kunstform potenzierten Sprache zu rechtfertigen. Anderseits lebt in dem Redner der begreifliche Wunsch, mit den Mitteln, die er erworben hat, in jedem einzelnen Falle eine starke Wirkung zu erzielen. Dazu kommt, daß im Kampfe mit der argen List auch der Redlichste, wenn er zu der blöden Menge redet, nicht immer ganz ehrlich bleiben kann. Wie leicht erliegt da der Redner der Versuchung, schwache Gründe prahlerisch zu drapieren und einfache Gedanken aufzubauschen! Auch Cicero ist ihr oft erlegen. Überdies fehlten ihm gewisse Haupteigenschaften, um in den beiden Gattungen der praktischen Beredsamkeit alle künstliche Steigerung immer entbehren zu können: für die gerichtliche Beredsamkeit fehlte ihm die Schärfe des wahren Juristen, für die politische Beredsamkeit fehlte ihm die kühle Klarheit und Festigkeit des wahren Staatsmanns. Diese Schwäche zu verdecken, trieb es ihn, den Strom seiner Rede oft mächtiger rauschen zu lassen, als dem behandelten Gegenstande angemessen war. So ist es gekommen, daß gerade seinen Reden jene von ihm so nachdrücklich empfohlene ästhetische Haupteigenschaft, der perfectus rerum verborumque concentus, oft abgeht.[1])

---

1) Ein sehr geistvoller englischer Kritiker (Blair, in seinen Lectures of Rhetoric) charakterisiert den Gegensatz zwischen Demosthenes und Cicero mit folgenden Worten: The character of Demosthenes is vigour and austerity; that of Cicero is gentleness and insinuation. In the one you find more manliness, in the other more ornement. Cicero is no doubt, in himself, a more

Aber Cicero war zugleich Schriftsteller. Er selbst macht gelegentlich darauf aufmerksam, daß er in seinen Reden sich an die imperita multitudo wendet, während er philosophische Themata z. B. behandelnd, ad doctos loquitur, d. h. zu den Gebildeten. Schreibend also brauchte er nicht alles auf eine starke Behandlung anzulegen; er durfte hoffen, durch feine Angemessenheit des Ausdrucks sein Ziel ebenso gut, ja sicherer zu erreichen. Auch der behandelte Gegenstand selbst ist in seinen philosophischen und rhetorischen Schriften stets innerlich reich und groß, so daß die Nötigung fortfiel dem Sterilen, Schwachen, Unbedeutenden künstlich durch die Pracht und Stärke der Worte einen Schein von Größe und Bedeutung zu geben. Kann man sich da wundern, daß er bei seiner phänomenalen Begabung und nachdem er sich lange aufs emsigste in der Kunst der Darstellung geübt hatte, als Schriftsteller erst ein unvergleichlicher Meister des Stils geworden ist? Zieht man zumal seine Briefe, deren Urbanität doch einstimmig bewundert wird, mit in den Kreis der Betrachtung, so wird man schwerlich einen zweiten Prosaiker finden, der so mühelos den ganzen weiten Kreis der möglichen Darstellungsformen, von der Einfachheit des geistreich plaudernden Briefes bis zum hochgesteigerten Pathos bei der Verherrlichung der Philosophie und der Rede,

---

agreeable writer than the other. But notwithstanding this advantage, I am of opinion, that were the state in danger, ore some great public interest at stake, which drew the serious attention of men, an Oration in the spirit and strain of Demosthenes would have more weight and produce greater effects than one in the Ciceronian manner. Were Demosthenes's Philippics spoken in a British Assembly, in a similar conjuncture of affairs, they would convince and persuade at this day. The rapid Style, the vehement reasoning, the disdain, anger, boldness, freedom, which perpetually animate them, would render their success infallible over any modern Assembly. I question whether the same can be said of Cicero's Orations; whose Eloquence, however beautiful, and however well suited to the Roman taste, yet borders oftener on declamation and is more remote from the manner in which we now expect to hear business and causes of importance treated.

wechselnd und sicher aus einer Tonart in die andere übergehend, in seinen Schriften beherrschte. Cicero ist als Schriftsteller zugleich der glänzendste und der mannigfaltigste Vertreter des rein antiken Prosastils. Wer an die skizzierte moderne Darstellung gewöhnt ist, wird diesen Stil vielleicht zu breit und wortfreudig finden; aber daß wir hier normale und organisch entwickelte Gedankenausprägungen vor uns haben, wird man bei einigem Nachdenken nicht leugnen können, so wenig dieser Stil auch zu der fliegenden Hast und ältlichen Reife des modernen Denkens stimmen will. Zum Schluß sei noch dieses bemerkt, daß Cicero, trotzdem er die feine Kunst der Griechen auf den Stamm der römischen Sprache übertragen hat, dieser doch ihre Stärke und ihren majestätischen Klang gelassen hat. Unter seiner Bearbeitung ist die nationale Eigenart des Römischen, die in ungehemmter Entwicklung sich zum Barbarischen gesteigert haben würde, so weit veredelt worden, als es möglich war, ohne sie aufzuheben. Man darf ihn deshalb den größten, der römischen Sprache noch gemäßen Schriftsteller nennen.

Drittes Kapitel.

Abriß der Rhetorik.

32 Es ist bekannt, eine wie bedeutende Rolle die Beredsamkeit in den antiken Freistaaten spielte. Ohne die Kunst der Rede konnte niemand damals zu Ansehen gelangen. Sie hat viel Unruhe geschaffen und ist oft gemißbraucht worden; gleichwohl brachte sie eine heilsame Bewegung in die politische Entwicklung, wie in das gesamte geistige Leben. Wo sie nicht geübt und geehrt wurde, wie in den dorischen Staaten, trat Stagnation und geistige Dumpfheit ein. In dem modernen Leben hat allerdings das geschriebene und gedruckte Wort ein ungeheures Übergewicht über das ge-

sprochene Wort gewonnen, aber ursprünglich gingen die kräftigsten Impulse von der öffentlichen Rede aus.

Aber ganz abgesehen von der Bewunderung und dem Ansehen, welches sie gewährte, schien die Beredsamkeit den Alten auch um ihrer selbst willen erstrebenswert. Nicht bloß aus praktischen Rücksichten stand die Rhetorik bei ihnen im Mittelpunkte des Unterrichts und des gesamten Bildungsstrebens, sondern weil sie meinten, daß ohne die Herrschaft über das Wort von menschlicher Reife keine Rede sein könne. Die Sprache ist ja die eigentümlichste Schöpfung des menschlichen Geistes und zugleich sein treuestes Abbild. Zwar ist schon das Denken ein lautloses Gespräch der Seele mit sich selbst. Aber zur Reife ist doch erst dann der Gedanke gelangt, wenn er einen nicht bloß notdürftigen, sondern seiner Bedeutung in jeder Beziehung entsprechenden Ausdruck erlangt hat, und erst in denen kann anderseits die menschliche Natur als erfüllt gelten, welche so sich auszudrücken imstande sind. Ὁ γὰρ γνοὺς καὶ μὴ σαφῶς διδάξας, sagt Perikles (Thucyd. II, 60), ἐν ἴσῳ καὶ εἰ μὴ ἐνεθυμήθη. An mehr als einer Stelle aber verherrlicht Cicero die Sprache als die echt menschliche Fähigkeit und die kunstreiche Fertigkeit im Gebrauche dieses Mittels als den Gipfel der menschlichen Bildung. Hoc uno praestamus vel maxime feris, heißt es de orat. I, 8, 32, quod colloquimur inter nos et quod exprimere dicendo sensa possumus. Quamobrem quis hoc non iure miretur summeque in eo elaborandum esse arbitretur, ut, quo uno homines maxime bestiis praestent, in hoc hominibus ipsis antecellat? Oft spricht er auch von der kulturhistorischen Bedeutung der Beredsamkeit: er preist sie als Bezähmerin wilder Sitten, die den Menschen zum Menschen gesellt, als Ordnerin und Gesetzgeberin. Quae vis alia potuit dispersos homines unum in locum congregare aut a fera agrestique vita ad hunc humanum civilemque cultum deducere aut iam constitutis civitatibus leges, iudicia, iura describere? Ohne Zweifel war es die Kraft der überzeugenden Rede, welche in den vorhistorischen Zeiten schon die Entscheidungen der Massen in die richtige

Bahn lenkte; aber ein weiter Zwischenraum trennt diese kunstlosen Anfänge von der eigentlichen Beredsamkeit.

33 Da die Rhetorik von so gar vielen gelehrt wurde, stellten sich bald schulmäßige Spitzfindigkeiten und überflüssige Haarspaltereien bei ihrer Behandlung ein. Cicero, der alle berühmten Rhetoren jener Zeit oft hatte disputieren hören, war mit dieser Theorie genau bekannt, wie er auch die Rhetorik des Aristoteles aufmerksam studiert hatte. Trotz seines gelegentlichen Spottes über die abgeschmackte Disputierlust der Griechen, spricht er immerhin mit einiger Anerkennung von der üblichen rhetorischen Schultheorie. Diese Elemente scheinen ihm der Aufmerksamkeit derer, die nach Bildung streben, nicht durchaus unwürdig (de orat. I, 31, 137). Ihm selbst aber genügt es nicht, in seinen rhetorischen Schriften diesen vielbetretenen Weg noch einmal zu wandeln (orat. 3, 11): er will vielmehr Betrachtungen höherer Art bieten. Gleichwohl rekapituliert er gelegentlich die wichtigsten Punkte der Schultheorie. So z. B. de orat. I, 31, 137—145. Die Beredsamkeit, heißt es hier, pflege als das Vermögen überzeugend zu reden (dicere ad persuadendum accommodate) definiert zu werden. Der Gegenstand der Rede sei entweder ein zeitlich und den Personen nach bestimmter (ὑπόθεσις, causa, quaestio finita), oder ein allgemeiner (θέσις, quaestio, quaestio infinita). In streitigen Fällen herrsche entweder hinsichtlich der That selbst Meinungsverschiedenheit, oder hinsichtlich ihrer Beurteilung. Auch ein Schriftstück freilich könne dem Redner zu streitenden Erörterungen Veranlassung werden u. s. w. Das alles findet Crassus bei Cicero sehr beherzigenswert; doch scheint es ihm naiv, die Sache mit derartigen Regeln erschöpft zu glauben. Auf die endlosen Spaltereien, denen sich die griechischen Lehrer der Beredsamkeit hingaben, geht er nicht weiter ein.

34 Von größter Wichtigkeit ist die Frage nach dem Umfange der Beredsamkeit. Über diesen Punkt wurde, wie auch aus Ciceros rhetorischen Schriften ersichtlich ist, mit besonders großer Erbitterung gestritten. Von der einen Seite wurde

gesagt, es genüge, wenn der Redner vor Gericht seine Sache zu verteidigen, wenn er in der Volksversammlung und im Senate seiner Meinung Anerkennung zu verschaffen verstehe. Das sei alles, was in dem allgemeinen Begriffe des Redners liege (de orat. I, 10, 44). Selbst für sein besonderes Gebiet aber, in seiner Eigenschaft als öffentlicher Berater, erwidert Cicero, habe der Redner gründliche juristische, staatsrechtliche und psychologische Kenntnisse nötig. Um z. B. Haß und Zorn, Teilnahme und Mitleiden zu erregen, müsse er eine genaue Kenntnis des innern Menschen erworben haben. Dazu geselle sich dann die dem Redner eigentümliche formgebende Kunst, welche keineswegs, wie Sokrates meinte, in dem sachlichen Wissen miteinbegriffen sei. Das Wissen ließe sich allerdings von der Fähigkeit des Gestaltens trennen, aber eine vom Wissen losgelöste Beredsamkeit sei undenkbar. Ja Cicero geht noch weiter. Kein Gebiet des menschlichen Wissens, sagt er, dürfe dem Redner fremd geblieben sein. Die Wirkung einer geistigen Thätigkeit, welche auf alle Gebiete des menschlichen Interesses gerichtet gewesen sei, werde sich auch in der politischen und gerichtlichen Beredsamkeit selbst dann geltend machen, wenn sich zu einer direkten Verwendung des erworbenen Wissens keine Gelegenheit biete. So gelangt er denn zu dem Satze, daß neben der Kunst des Gestaltens und des Vortrags allseitiges Wissen in dem Begriffe des wahren Redners liege (de orat. 11, 45—16, 73). Nur aus einer reich fließenden Quelle schöpfend, kann der Redner seine hohe Aufgabe erfüllen. Ist er doch nicht ein bloßer Advokat und Schreier, sondern ein Priester, dessen Hut das Göttergeschenk der menschlichen Rede anvertraut ist. Sicher, wie ein Friedensbote, wandelt er zwischen feindlichen Gewalten. Den Frevler giebt er dem Hasse und der Strafe preis, die Unschuld beschützt er, bei der öffentlichen Beratung stärkt er das erschlaffende Gefühl für die Ehre, besänftigt bald, bald erregt er durch das Feuer seiner Rede. Wie sollten die üblichen Schulvorschriften der Rhetoren zu einer so hohen Kunst verhelfen können (de orat. I, 42, 202 u. 203)! Aller Belehrung, aller Ermahnung gebe die

Beredsamkeit erst Kraft und Nachdruck; allem Wissen gebe sie erst Glanz und Fülle (de orat. II, 9, 35 u. 36). So nimmt Cicero denn das ganze weite Gebiet des Lebens und Wissens für seinen Redner in Anspruch (de orat. III, 14, 54). Is orator erit mea sententia hoc tam gravi dignus nomine, qui, quaecumque res inciderit, quae sit dictione explicanda, prudenter et composite et ornate et memoriter dicet cum quadam actionis etiam dignitate (de orat. I, 15, 64).

Zur vollendeten Beredsamkeit gehört nach Cicero eine aus allen Quellen genährte geistige Bildung. Daß der Redner Rechts- und Gesetzeskenntnisse, sowie eine Kenntnis der früheren Zeiten und der herrschenden Gewohnheiten haben muß, leuchtet von selbst ein. Vor allem muß er aber auch in der Philosophie bewandert sein, besonders in der Moralphilosophie. Nur wer die Natur der Menschen klar und tief erfaßt hat, wird sie nach seinem Willen lenken können. Auch Aristoteles handelt ja in seiner Rhetorik ausführlich von den Affekten. Nur der philosophisch gebildete Redner ferner wird seiner Behandlung dadurch, daß er in dem Einzelnen das Allgemeine zugleich erblicken läßt, Würde und Größe zu geben vermögen. Ornatissimae sunt orationes eae, quae latissime vagantur et a privata ac singulari controversia se ad universi generis vim explicandam conferunt et convertunt, ut ei, qui audiant, natura et genere et universa re cognita, de singulis reis et criminibus et litibus statuere possint (de orat. III, 30, 120). Da nun in dem vollendeten Redner die menschliche Geisteskraft nach Cicero zu ihrer höchsten Entfaltung gelangen soll, so scheint ihm neben der philosophischen Bildung auch eine aus allen Gebieten der Litteratur genährte ästhetische Bildung nötig, um jenes hohe Ziel zu erreichen. Legendi poetae, cognoscendae historiae, omnium bonarum artium doctores atque scriptores legendi et pervolutandi et exercitationis causa laudandi, interpretandi, corrigendi, vituperandi, refellendi; disputandumque de omni re in contrarias partes et, quidquid erit in quaque re, quod probabile videri possit, eligendum (de orat. I, 34, 158). So allein kann dem Geiste reiche

Nahrung zugeführt, so allein kann er geschmeidig gemacht werden.

Soll aber der Redner seiner Wirkung sicher sein, so muß sich zu dieser vielseitigen und in der Philosophie verankerten geistigen Bildung eine imponierende sittliche Reife gesellen. Die Definition Catos, der Redner sei der vir bonus dicendi peritus ist ganz nach Ciceros Sinne. Weshalb sind unter den griechischen Lehrern der Beredsamkeit so wenig wirkliche Redner gewesen? Vor allem weil es ihnen an Würde der Persönlichkeit fehlte. Wie will man die Zuhörer gewinnen, wenn man des Vertrauens nicht würdig erscheint? Dazu aber ist die sittliche Reife um vieles notwendiger, als der Glanz der Bildung. Gebildet und gelehrt zu scheinen schadet sogar dem Redner. Antonius und Crassus gaben sich deshalb vor dem Volke das Ansehen von einfachen Männern, welche dem Studium nichts oder wenig verdankten, und selbst Cicero stellte, wenn er öffentlich redete, nicht alle Schätze seiner Bildung offen zur Schau (de orat. II, 1, 4; II, 36, 153). Suspicionem artificii apud eos, qui res iudicent, oratori adversariam esse arbitror, inminuit enim et oratoris auctoritatem et orationis fidem (de orat. II, 37, 156). Überhaupt ist die Beredsamkeit nur dann echt, wenn sie dem Boden einer sittlich reifen Natur entsprießt. Wo dies nicht der Fall ist, gleicht sie einer Waffe in der Hand des Wahnsinnigen. Quae quo maior est vis, hoc est magis probitate iungenda summaque prudentia; quarum virtutum expertibus si dicendi copiam tradiderimus, non eos quidem oratores effecerimus, sed furentibus quaedam arma dederimus (de orat. III, 14, 55).

Vor allem bekämpft Cicero mit Eifer die Vorstellung von der Beredsamkeit als einer bloßen Kunst der Worte. Erst aus dem reichen und würdigen Inhalt wird die reiche und schöne Form geboren. Rerum copia verborum copiam gignit, et, si est honestas in rebus ipsis, de quibus dicitur, existit ex re naturalis quidam splendor in verbis. Sit modo is, qui dicet aut scribet, et institutus liberaliter educatione doctrinaque puerili et flagret studio et a natura

adiuvetur .... ne ille haud sane quem ad modum verba struat et inluminet a magistris istis requiret. Ita facile in rerum abundantia ad orationis ornamenta sine duce, natura ipsa, si modo est exercitata, delabitur (de orat. III, 31, 125). Ein weiter Zwischenraum trennt die nichtige und geschwätzige Zungenfertigkeit von der Beredsamkeit. Malim equidem indisertam prudentiam quam stultitiam loquacem (de orat. III, 35, 142). Ursprünglich war das Bildungsideal ein einheitliches: die Gabe der Rede im Bunde mit einer reichen und reifen Einsicht. Allmählich, sagt Cicero (de orat. III, 19, 69; 33), sei mit dem zunehmenden Spezialistentum diese Einheit geschwunden. Sie wiederherzustellen, sei unser Streben. Zum Wissen, welches in der Philosophie gipfelt, müsse sich die Gabe der Rede, zur Gabe der Rede das Wissen gesellen. Die Beredsamkeit scheint ihm demnach die Wissenschaften zu krönen. Aber eloquentiae fundamentum sapientia (orat. 70). Im Vergleich zu der Förderung, welche der Redner von der Philosophie erhält, scheint ihm die Wirkung der üblichen rhetorischen Theorie unerheblich. Fateor me oratorem, si modo sim aut etiam quicumque sim, non ex rhetorum officinis, sed ex Academiae spatiis extitisse (orat. 3, 12). Daß sie die verborum doctrina von der rerum doctrina sondern, darin erblickt er den verhängnisvollsten Irrtum der gewöhnlichen Rhetoren (orat. 5. 17). Nach seiner Auffassung ist die schöne Form nichts anderes, als der adäquate Ausdruck des Gedankens und aus dessen eigener, innerer Triebkraft geboren. Ea (materies orationis) vi sua verba pariet, quae semper satis ornata mihi quidem videri solent, si eius modi sunt, ut ea res ipsa peperisse videatur (de orat. II, 34, 146).

Mißt man diese Theorie an den Bedürfnissen der praktischen Beredsamkeit, so scheint sie allerdings zu hoch gegriffen. Was dagegen vorgebracht werden kann, hat Cicero selbst dem Antonius im ersten Buche de oratore in den Mund gelegt (18, 80—21, 95; 48, 207—61, 262). Selbst wenn es dem Redner inmitten seiner öffentlichen Thätigkeit möglich wäre, sich jene über alle Wissensgebiete erstreckende Bildung

zu erwerben, erwidert dieser, so würde er doch dadurch mehr gehemmt als gefördert werden. So gründliche Studien müßten ihn dem Volke und dem öffentlichen Leben entfremden und an eine schulmäßig aufgeputzte Beredsamkeit gewöhnen. Alle die gerühmten rhetorischen Mittel, um die Zuhörer zu gewinnen, die Gegner zu schrecken, um seiner Sache zum Siege zu verhelfen, seien rein natürliche Mittel, und es komme nur auf Übung und Gewohnheit an, um sie geschickt und sicher gebrauchen zu lernen. Armut und Nüchternheit, gesteht er, widerstreben dem Begriffe der Beredsamkeit. Um seiner Rede aber den Charakter einer geistreichen Mannigfaltigkeit zu geben, dazu bedarf es für den Redner nicht eigentlicher Studien auf allen Gebieten, sondern nur eines vielseitig angeregten Geistes. Um ferner besänftigen und zum Zorn entflammen zu können, dazu braucht er nicht alle Tiefen der Psychologie durchmessen zu haben. Ja gerade zu den wesentlichen Aufgaben des Redners steht die Philosophie in einem feindseligen Verhältnis. Oder bekämpft sie nicht die Affekte, welche der Redner erregen will? Was der Redner ferner in Übereinstimmung mit der Auffassung des Volkes gut und böse, Glück und Unglück nennt und demgemäß als etwas Erstrebenswertes (διωκτέον) oder als etwas zu Fliehendes (φευκτέον) behandelt, scheint dem Philosophen keiner Beachtung wert. Die Probleme der Moralphilosophie, wie der Erkenntnistheorie, sind für den Redner völlig bedeutungslos. Dafür braucht er gesunden Menschenverstand, Erfahrung und einen klaren Blick für die Gedanken, Empfindungen und Erwartungen wirklicher Menschen. P. Rutilius Rufus, der Philosoph, verschmähte, als er angeklagt war, alle Kunst, allen Schmuck der Rede (Brutus 30, 115). Und welches war die Wirkung dieser kühlen, leidenschaftslosen Verteidigung, welche sich für den Idealstaat Platos geziemt hätte? Er wurde verurteilt. Den Sokrates hatte er sich offenbar zum Muster genommen, der gleichfalls nichts that, um sich die Richter günstig zu stimmen, und es durch die anstößige Offenheit seiner Verteidigung dahin brachte, daß er trotz seines unsträflichen Lebens zum Tode verurteilt

wurde. Wer kann da noch behaupten, daß zur vollendeten Beredsamkeit die Philosophie nötig sei?

Den hohen Anforderungen gegenüber, welche Cicero durch Crassus Mund an den Redner stellt, giebt Antonius zu bedenken, daß zwischen dem gründlichen Wissen und der völligen Unwissenheit ein dritter mittlerer Zustand liegt. Wie sollte z. B. der Redner, der fortwährend in der Öffentlichkeit zu thun hat, nicht eine ausreichende Kenntnis der rechtlichen Verhältnisse seines Landes gewinnen? Braucht er deshalb aber juristische Studien zu machen? Was er für einen schwierigeren Fall braucht, kann er leicht von einem der Gesetze Kundigen erfahren. Erst seine eigene Kunst aber befähigt ihn, solche dargereichten Waffen wirkungsvoll zu gebrauchen, zu rühren, zu erschüttern, fortzureißen. Dasselbe gilt von dem übrigen Wissen. Was im besonderen Falle einmal an Kenntnissen nötig ist, kann schnell erworben werden. Antonius begnügt sich deshalb vom Redner zu verlangen, daß er über alles im Bereiche des öffentlichen Lebens Liegende überzeugend zu reden verstehe; wirkliche Studien brauche er auf keinem Gebiete gemacht zu haben.

36 Es leuchtet ein, daß Antonius mit dieser nüchternen Auffassung der praktischen Beredsamkeit der Wirklichkeit, wie sie immer war und immer sein wird, um vieles näher kommt, als Crassus mit seinen aufs höchste gesteigerten Anforderungen. Die Gegenstände, um welche es sich vor Gericht, im Senate und vor dem Volke handelt, haben nur selten zu jenen höchsten Problemen des menschlichen Nachdenkens eine nähere Beziehung. Auch das wird man nicht zugeben können, daß gerade wer als öffentlicher Redner wirken wolle, seine geistigen Fähigkeiten vorher mit Verwertung aller Elemente der Bildung zur feinsten Blüte entwickeln müsse. Der Redner spricht ja zu einer großen Menge. Ihrem nie sehr hohen Bildungsniveau muß er sich anbequemen. Tiefere Gedanken würden nicht erfaßt werden, subtilere Erörterungen würden wirkungslos verhallen. Für ihn kommt es offenbar mehr auf starke und nachdrückliche, als auf feine Wirkungen an. Überdies rauscht seine Rede

schnell vorüber. Um sie zu verstehen, muß es also keiner hingebenden Vertiefung bedürfen: der normale Zuhörer muß sie mit seinen bescheidenen Fähigkeiten ohne besondere Anstrengungen gleich erfassen können.

Ciceros Lehre gewinnt aber ein anderes Aussehen, wenn man bedenkt, daß das rednerische Bildungsideal, welches er schildert, das menschliche Bildungsideal überhaupt sein soll. Was dem Menschen eigentümlich ist, die Rede, gelangt in dem Redner zur vollen Entfaltung und höchsten Steigerung. Es ist die der Würde unserer Natur am meisten entsprechende Thätigkeit, wenn wir denkend die Erscheinungen zu bewältigen, ihren Sinn und Zusammenhang zu erfassen suchen. Ursprünglich aber fand das Denken allein in dem Reden seinen natürlichen Abschluß. Wenn nun die feierliche öffentliche Rede die vollkommenste Form der Rede ist, so schien die Auffassung berechtigt, daß das menschliche Bildungsideal sich am vollkommensten im vollkommenen Redner verwirklicht zeigt.

Durch die folgenschwere Erfindung der Schrift ist aber 37
die menschliche Entwicklung in eine von der natürlichen etwas abbiegende Bahn gelenkt worden. Das Schreiben war zunächst wohl ein Mißbrauch der Rede, und oft genug ist es auch heute noch nur ein trauriger Notbehelf für das gesprochene Wort. Gleichwohl hat frühzeitig der Schriftsteller über den Redner gesiegt, und vollends seit der Erfindung der Buchdruckerkunst ist das Übergewicht des geschriebenen Wortes ein ungeheures geworden. Vor allem erklärt sich das aus den günstigeren Bedingungen, unter welchen der Schreibende seine Wirkungen vorbereitet und ausübt. Nicht vor einer unverständigen, von Leidenschaften bewegten, zum scharfen Erfassen und sinnigem Hinnehmen wenig geneigten Menge redet er ja, sondern er wendet sich an den reifen, zu einer nachdenkenden Betrachtung fähig gewordenen Menschen. In aller Ruhe und Sammlung gestaltet er ferner selbst seine Gedanken, und ebenso darf er hoffen, daß, was sein Geist aus sich geboren und, lange oft bei dem einzelnen weilend, gestaltet hat, auch von dem Leser in Stunden der Einkehr, fern von dem zerstreuenden Lärm des Lebens, werde erfaßt werden.

In der That aber ist der große und echte Schriftsteller nichts als ein Redner höherer Art. Er vertritt mit Kraft und Wärme alle wichtigen Interessen der Menschheit. Vor keinen Tiefen, vor keinen Höhen schreckt er zurück. Bald lobt er, bald tadelt er, bald verteidigt er, bald klagt er an; bald ratend, bald warnend, erhebt er seine weithin tönende Stimme. An keine Zeit, an keinen Ort ist er gebunden, und in seiner ganzen Ausdehnung beherrscht er das Gebiet des Guten, Gerechten, Nützlichen.

38 Dem entsprechend hat man in unserer Zeit die Rhetorik als die Theorie der Prosadarstellung überhaupt definiert und hat in ihr den Gegensatz zur Poetik, der Theorie der poetischen Darstellung, erblickt. Aber schon Ciceros rhetorische Schriften gehen weit über den engen Kreis der Beredsamkeit hinaus. Man darf ihnen ohne Zweifel den Vorwurf machen, daß sie nicht genau von Anfang an das Ziel, dem sie zustreben, bezeichnen. Diese Unbestimmtheit nimmt aber der Theorie selbst nichts von ihrem Werte. Über alle Teile der schriftstellerischen Thätigkeit bietet Cicero hier treffende und geistvolle Beobachtungen, die sich zu einem imponierenden Ganzen zusammenschließen. Geblendet freilich durch den Glanz der Kunst, die er mit unermüdlichem Eifer studiert hatte, stellt er die öffentliche Rede als die vornehmste prosaische Darstellungsform hin. In diesem Punkte wird man ihm aus den eben angeführten Gründen widersprechen müssen. Der lateinische Sprachgebrauch schien ihm dazu allerdings ein Recht zu geben. Denn wird oratio im Lateinischen auch in dem weiteren Sinne der Prosa gebraucht, so ist doch die Rede die oratio κατ᾽ ἐξοχήν.

39 Die Rhetorik ist im Altertum, wie in der Neuzeit, vielfach angefeindet worden. Ja man muß gestehen, daß ihrem Namen heute ein starker Makel anhaftet. Man hört sie eine unredliche Kunst, eine Freundin der Lüge nennen, welche durch eine prahlerische Ausstattung dem Unbedeutenden den Schein von etwas Bedeutendem zu geben sucht. Auf solche Abwege war sie freilich gleich im Anfange geraten, und auch später, als die eigentliche Sophistik längst begraben war,

hat es immer wieder Schriftsteller gegeben, welche nicht sowohl durch den Gedanken, als durch eine raffinierte Gestaltung der Form zu wirken suchten. Aber deshalb die ganze Arbeit der Formgebung als ein kindisches und unredliches Spiel bezeichnen, heißt das Kind mit dem Bade ausschütten. Man unterscheide also die sophistische Rhetorik von der wahren Rhetorik. Nur der ersten gegenüber waren Sokrates und Plato im Recht. Auch Ciceros Reden halten sich nicht immer frei von der Unredlichkeit und aufgebauschten Nichtigkeit der sophistischen Rhetorik. Die Theorie aber, die er in seinen rhetorischen Schriften aufstellt, läßt dem Gedanken und der Wahrheit ihr gebührendes Recht zu teil werden. Die höchste Formschönheit, lehrt er ja, sei da erreicht, wo Inhalt und Form in tadellosem Einklange sind. Zu viel Redeschmuck scheint ihm fehlerhafter, als zu wenig. Die Kunst, will er, soll sich nicht aufdrängen. Nichtige Gedanken in tönende und pomphafte Worte zu kleiden, erklärt er als den Gipfel der Tollheit.

Die wahre Rhetorik hat also Achtung vor der Wahrheit. Nicht verdrängen will sie diese durch die Lüge und den Schein, sondern durch methodische Ausnutzung unserer gestaltenden Thätigkeit will sie ihr zu einem genau entsprechenden und siegreich gewinnenden Ausdrucke verhelfen. Die natürliche Gabe des Sprechens will sie demnach in uns zur Kunst steigern. Zugleich erhellt sie unser Bewußtsein, beleuchtet die Werkstätte der großen Schriftsteller und lehrt uns, das Gelesene klarer zu erfassen und reiner zu genießen. Man kann die Rhetorik, die auch Cicero lehrt, ganz absehend von der praktischen Beredsamkeit, als die Lehre vom Finden, Ordnen und Gestalten der Gedanken definieren. Dahin zielt der eigentliche Kern seiner rhetorischen Schriften, wenn er auch über die Diktion des Redners mit bevorzugender Ausführlichkeit handelt. Was die beiden letzten Punkte der rhetorischen Technik aber betrifft, die Lehre vom Gedächtnis und der Aktion, so haben sie offenbar nur eine nebensächliche Bedeutung.

Nach dem behandelten Stoffe unterscheiden die Alten seit 40
Aristoteles drei Gattungen der Beredsamkeit:

1) Die gerichtliche Beredsamkeit (genus iudiciale, *γένος δικανικόν*), welche anklagt oder verteidigt (accusatio, defensio; *κατηγορία, ἀπολογία*) und deren Objekt das Recht und das Unrecht ist. Sie bezieht sich auf das Vergangene.

2) Die politische Beredsamkeit (genus deliberativum, *γένος συμβουλευτικόν*), die im Senate oder in der Volksversammlung zum Nützlichen rät und das Schädliche widerrät (suasio, dissuasio). Sie bezieht sich auf das Zukünftige.

3) Die sogenannte Prunkberedsamkeit (genus demonstrativum, *γένος ἐπιδεικτικόν*), welche lobt oder tadelt (*ἔπαινος, ψόγος*) und deren Objekt das Sittlichgute und Schlechte ist. Sie beziehe sich, sagte man, auf das Gegenwärtige.

Die beiden ersten Gattungen hat man oft unter dem Namen der praktischen Beredsamkeit zusammengefaßt. Auch Cicero bringt sie in einen scharfen Gegensatz zur epideiktischen Beredsamkeit, welche nicht zur augenblicklichen Verwirklichung des Empfohlenen drängt, sondern zunächst nur dem Hörer Genuß verschaffen will. Die Beredsamkeit ist nach ihm eine Waffe, das Reden ein Kampf. Während aber der praktische Redner scharf geschliffene Waffen im ernsten Kampfe führt, findet Cicero die epideiktische Beredsamkeit den Scheinkämpfen in der Palästra ähnlich. Er vermißt an ihr die Energie und die frische Farbe des wirklichen Lebens, meint aber doch, daß ein Redner, der dem Höchsten zustrebe, gerade diese Form der Beredsamkeit wegen ihrer fein und reich entwickelten Kunstmäßigkeit eifrig studieren müsse.

41 Inventio, *εὕρεσις*, (de orat. II, 21, 121—35, 151; 39, 162—43, 184). Wer ein Thema irgendwelcher Art schreibend oder redend behandeln will, muß damit anfangen, sich das darauf Bezügliche zusammenzusuchen, sowohl die Thatsachen als die Beweise. Erst durch eine genaue und vielseitige Kenntnis des Gegenstandes wird eine fruchtbare und ansprechende Behandlung desselben möglich. Scribendi recte sapere est et principium et fons, sagt Horaz. Erst dem angestrengt Suchenden jedoch enthüllen sich alle Beziehungen eines Themas. Suchen aber können wir teils außer uns,

teils in unserem eigenem Geiste. Die Beweismittel der ersten Gattung werden von Aristoteles als kunstlose (ἄτεχνα) bezeichnet. Um sie zu finden, bedarf es keiner methodischen Arbeit: extrinsecus assumuntur, wie Cicero sagt. An Wert sind sie übrigens unter einander sehr ungleich; aber werden sie auch nicht durch Nachdenken aus unserem Innern heraus geboren, so bedarf es doch eines klaren Urteils, um richtig aus dem Vielen auszuwählen und das Brauchbare geschickt auszunutzen. Eine Aufzählung solcher Beweismittel findet sich de orat. II, 27, 116. Ihnen stehen gegenüber die ἔντεχνα, die innern Beweismittel, welche direkt aus dem Gegenstande selbst und aus unserem eigenen Nachdenken geschöpft werden.

Um seinem Gegenstande den ganzen in ihm liegenden Reichtum abzugewinnen, muß man die Fundstätten (τόποι, loci) der Gedanken kennen. Es sind dies die allgemeinen Gesichtspunkte, unter welche sich die unbegrenzte Fülle der besonderen Fälle unterordnet. Nur wer mit Leichtigkeit den Weg vom Besonderen zum Allgemeinen, vom Allgemeinen zum Besonderen findet, kann seinen Gegenstand mit gediegener Gründlichkeit behandeln. Erst die Fähigkeit des Generalisierens, die Cicero wiederholentlich als eine Haupteigenschaft des Redners bezeichnet, bringt Einheit, Zusammenhang und Methode in die Darstellung. Diese Fundstätten (sedes et quasi domicilia omnium argumentorum) müssen dem Redenden und Schreibenden bekannt sein. Auch muß er geübt sein in der Kunst des Unterordnens. So allein kann er hoffen, daß sich ihm alle fruchtbaren Seiten seines Themas enthüllen werden, so allein wird er auch die auseinanderstiebende Fülle seines Gegenstandes zu bändigen, zu ordnen, zu vergeistigen vermögen. Aristoteles ist unermüdlich im Aufstellen allgemeiner Gesichtspunkte, und Cicero folgt seinen Spuren, obgleich er gerade in seinen rhetorischen Hauptschriften dieses Kapitel der Rhetorik weniger eingehend behandelt. Freilich auch die Fundstätten sind immer noch sehr zahlreich, und es bedarf nicht bloß langer Übungen, sondern auch eines sichern Instinktes, um in jedem einzelnen Falle

die ergiebigsten Gesichtspunkte zu finden. Auch eine fein ausgeführte und lichtvoll geordnete Topik vermag den Ungeschickten nicht vor Mißgriffen zu bewahren, vermag einem öden und unfruchtbaren Innern nicht die Fülle eines echten Reichtums zu gewähren. Da wird dann wohl an falschen Thüren geklopft und der Gegenstand nachher in einen Rahmen gezwängt, der seiner Natur widerstrebt oder ihm wenigstens nicht gestattet, seine eigentümlichsten Seiten zu zeigen. So ist denn oft gerade mit Hilfe der Topik ein nichtiges, weitschweifiges Gerede entstanden, welches die Definition Kants, die Topik sei eine Anweisung zum wortreichen Schwatzen, zu rechtfertigen schien. Gleichwohl giebt es keine andere methodische Anweisung, die verborgenen Schätze eines Themas zu heben. Der Befähigte wird unter ihrer Leitung seine Kraft wachsen fühlen, den minder Befähigten befreit sie allmählich von dem lastenden Drucke der Unsicherheit und von dem beschämenden Gefühle der inneren Unfruchtbarkeit. Wenn der wirklich Ungeschickte und an Geist Arme aber selbst mit ihrer Hilfe nichts als langweilige Abgeschmacktheiten hervorbringt, so hat die Topik dies mit allen Regeln und Vorschriften gemein, welche ja stets nur vorhandene Kräfte entwickeln und in richtige Bahnen lenken, nie aber fehlende Kräfte ersetzen können. Jeder normale Mensch ist innerlich sehr viel reicher, als er selbst ahnt. Tausend Vorfälle des Lebens haben Niederschläge in ihm zurückgelassen. Zahllose Erfahrungen hat er gesammelt, die nur zu einem kleinen Teile sich gelegentlich bis an die Oberfläche seines Bewußtseins hervorwagen. Diese aufgestapelten Schätze gilt es mit Hilfe der Topik zu heben, auszunutzen, in passende Verbindungen zu bringen. So wird der spröde Geist geschmeidig und willig seine Reichtümer zur Verfügung zu stellen. Die meisten freilich, die als Redner und Schriftsteller Großes geleistet haben, mögen von der rhetorischen Hilfsdisziplin, welche Aristoteles Topik nennt, keine Ahnung gehabt haben; aber das ist sicher, daß sie aus dem innern Drange ihrer Natur heraus, im Geiste jener Topik, stets nach fruchtbaren Gesichtspunkten, wie nach Leitsternen, gesucht und dadurch

ihrer Darstellung vielseitigen Gehalt verschafft und sie zugleich vor tumultuarischer Unordnung bewahrt haben.

Die Regeln der inventio beanspruchen nur das außen oder im Geiste selbst Vorhandene finden zu lassen, nicht aber aus dem Nichts etwas zu schaffen. Gleichwohl kann man zur inventio auch jene Anweisungen rechnen, welche darauf zielen, das Innere beizeiten zu bereichern, damit einst mit Erfolg darin gesucht werden könne. Es gilt vor allem, Erfahrungen zu sammeln und die Organe des Erfassens in uns zu stärken. Die Erfahrungen selbst aber sind doppelter Art. Entweder sind sie direkt von uns im Verkehr mit den Personen oder Dingen gewonnen, oder sie sind als etwas Fertiges von anderswoher, vornehmlich also aus Büchern, übernommen worden. Der stets enge Kreis der persönlichen Erfahrungen bedarf der Erweiterung, und jedem wahren Menschen wohnt der Trieb inne, in sich ein vollständiges Bild des Menschen entstehen zu lassen. Da stellt sich nun der unendliche Reichtum der Litteratur zu seiner Verfügung. Ja in dem heutigen Entwickelungszustande der Menschheit können wir uns die Bildung ohne reiche Belesenheit gar nicht vorstellen. Aber auch Cicero und Quintilian halten zur Erfüllung ihres Bildungsideals eine ausgedehnte und vielseitige Lektüre für notwendig. Freilich multum legendum, non multa. Das Gelesene muß wirklich angeeignet werden. Dazu ist aber nötig, daß es im Geiste Wurzel fasse und nicht bloß flüchtig hindurcheile. Auch soll es nicht einfach herübergenommen und zu anderen aufgestapelten Schätzen hinzugefügt, sondern mit den schon vorhandenen Vorstellungen in Verbindung gesetzt werden. So allein bleibt es etwas Lebendiges, so allein beflügelt es den Geist und macht ihn geschickter im Erfassen und Ausnutzen des Erfaßten.

Auch die Verächter der Rhetorik können gegen den ersten Teil der rhetorischen Theorie, gegen die inventio, nichts Erhebliches vorbringen. Hier handelt es sich ja noch nicht um ein kunstgemäßes Formen, sondern um das Finden passender Gedanken. Sätze wie der Catos: Rem tene, verba sequentur oder wie der Fausts: „Es trägt Verstand und rechter Sinn

mit wenig Kunst sich selber vor" sind nicht gegen die inventio gerichtet. Freilich hört man auch leugnen, daß es überhaupt eine Methode der inventio gebe. Jedenfalls aber hat dieser Abschnitt der rhetorischen Theorie eine weit größere praktische Bedeutung, als die Sätze der Logik, die wirklich nur die von unserem Geiste unbewußt vollzogenen Operationen in das Licht des Bewußtseins rücken, ohne dadurch mehr, als jede andere ernste Gedankenarbeit, zu der Geschicklichkeit im Denken hinzuzufügen. Daß die Vorschriften der richtig verstandenen Rhetorik ein bedeutendes theoretisches Interesse haben, wird jeder einräumen müssen. Beleuchten sie doch die vornehmste menschliche Thätigkeit, die Entstehung und Gestaltung eines Gedankenganzen, und zwar zeigen sie diesen Vorgang, im Gegensatze zur eigentlichen Logik, in seinem späteren und interessanteren Entwickelungsstadium. Aber sie sind auch von praktischer Bedeutung. Allerdings ist die Beredsamkeit, wie die Kunst der Prosadarstellung, ebensowenig im Anfange aus der geschickten und bewußten Handhabung jener rhetorischen Vorschriften entstanden, als die Poesie aus der Poetik oder die Sprache aus der Grammatik. Aus den der Hauptsache nach unbewußten Schöpfungen bahnbrechender Geister ist vielmehr der Hauptstamm jener Regeln abstrahiert worden. Dessen war sich auch Cicero klar bewußt. Nachdem dann das Nachdenken sich einmal diesem Probleme zugewendet hatte, ist viel Feines, aber immer noch in der ursprünglichen Richtung der natürlichen Gedankenausprägung Liegendes, gelegentlich auch manches Konventionelle und Künstliche hinzugefügt worden. In dieser Weise haben sich alle Formen der Kunst aus dem Natürlichen entwickelt; überall gewann das bewußte Schaffen mit der Zeit eine größere Bedeutung, und kein Gebiet ist dabei vor Künsteleien und einem nichtigen Spielen mit den Mitteln der Kunst bewahrt geblieben. Nur dem Genie, nach Lessing dem Urquell der Regeln, ist es gegeben, durch sicheren Instinkt stets immer wieder gleich das Richtige zu finden. Die große Masse der gewöhnlichen Sterblichen aber wird sich viel Zeit und Kraft sparen, wenn sie, wie auf anderen Gebieten, so auch hinsichtlich des Rhetorischen,

auf jene Vorschriften hört, welche ihrer Hauptmasse nach nicht willkürlich aufgestellt, sondern von dem geschicktesten Thun hervorragend Geschickter abstrahiert sind. Wer solche Vorschriften mit sicherem Urteil handhaben lernt, erstickt nicht in sich die Natur, sondern erwirbt vielmehr etwas jener beflügelten Leichtigkeit des Genies Analoges.

Zu detaillierte Vorschriften über die loci communes sind allerdings gefährlich. Auch Cicero wußte, daß ein Zuviel in diesem Punkte den an Urteil Schwachen leicht zu einer banalen Geschwätzigkeit verführen kann. Namentlich hinsichtlich der inventio soll sich die Theorie an der Hauptsache genügen lassen und sich vor aller Kleinkauerei hüten, wie Cicero mit einem sehr treffenden, wenn auch nicht gerade delikaten Vergleiche sagt. Im Auffinden und Handhaben der leitenden Gedanken aber muß der Geist aufs angestrengteste geübt werden, wenn er, bei normaler Begabung, je zu einer methodischen und kunstmäßigen Gedankenentwicklung gelangen soll. Wer die Hauptsachen aber erfaßt hat, dem, sagt Cicero, brauchen nicht für alle besonderen Fälle wieder Spezialvorschriften gegeben zu werden.

Die Substanz jeder schriftlichen, wie mündlichen Erörterung sind die Beweise. Aristoteles widmet diesem Teile der Rhetorik, im Vergleich zu welchem ihm die Gestaltung der Rede nur ein nebensächliches Interesse zu haben schien, die eingehendste Betrachtung. Der Schwerpunkt der rhetorischen Schriften Ciceros liegt nicht an derselben Stelle. Im Gegensatz zu den gewöhnlichen Rhetoren betont auch er unaufhörlich, daß die Form erst Bedeutung und Schönheit gewinnt durch ihr Verhältnis zum Inhalt. Aber er weilt nicht lange bei jenen elementaren Denkoperationen, welche sich auch heute, wo so vieles ursprünglich Unbewußtes in ein bewußtes Thun umgesetzt ist, der Hauptsache nach unbewußt und in jedem normalen Geiste mit tadelloser Richtigkeit und Sicherheit vollziehen. Der rhetorische Beweis ist freilich ein abgekürztes Verfahren (Enthymem), aber er muß sich doch immer zu einem vollständigen Syllogismus erweitern lassen. In dieser Hinsicht ist die rhetorische,

d. h. im weiteren Sinne die litterarische Beweisform das Abbild der gewöhnlichen Rede. Es würde nicht bloß langweilig und überflüssig, sondern zugleich auch unnatürlich sein, wollte man bei einer Erörterung stets alles in streng ausgeführten Beweisen vortragen. Auch der einfachste Mensch hat im Bilden von Schlüssen eine solche Übung gewonnen, daß er fortwährend mit sicherem Sprunge über leicht zu ergänzende Mittelglieder hinwegsetzt. Alles immer sagen zu wollen, ist die unerträglichste der Pedanterieen. „Was er weise verschweigt, zeigt mir den Meister des Stils." Die Fülle des Selbstverständlichen würde überdies die Aufmerksamkeit von dem Bemerkenswerten ablenken. Auch würde sie erschlaffend wirken, weil nichts zwischen den Zeilen zu lesen übrig bliebe. Der logische Beweis ist monoton, breit und nüchtern. Dazu macht er in seiner reinen Form stets den Eindruck des künstlich zustande Gebrachten. Wie bei unseren körperlichen Bewegungen aber viele Einzelzustände, die sich zu einem Ganzen zusammenschließen, schnell und unmerklich in einander übergehen, so vollzieht sich auch das Denken selbst geistig Träger immer noch viel zu schnell, als daß das Vielerlei, welches der Logiker darin nachweisen kann, durchgängig einen selbständigen Ausdruck erhielte. Dem entspricht nun die rhetorisch-litterarische Beweisform: sie ist beweglich, leichtfüßig, mannigfaltig, wirkt anregend durch Auslassungen und weiß das logische Knochengerüst stets zu überkleiden.

Gleichwohl ist die logische Korrektheit im Denken und Beweisen die unentbehrlichste Eigenschaft des Redners und Schriftstellers. Festgefügt muß der Bau seines Werkes sein; sonst verlohnt es sich überhaupt nicht an die feinere Arbeit des Ausbauens und Schmückens zu gehen. Nicht lebendigen Wesen, sondern mit blendendem Flitter behangenen Puppen gleichen litterarische Werke, welchen eine feste, logisch unanfechtbare Gedankensubstanz fehlt. Darum ist es auch die oberste Aufgabe der inventio, jene den stützenden Hauptbalken vergleichbaren Gedanken zu finden und unter einander in das richtige Verhältnis zu setzen, oder, um es mit

einem andern Bilde auszudrücken, für die unbestimmten, schweifenden Gedanken passende Krystallisationscentren zu schaffen. Die träge Masse der angesammelten Gedanken gerät dann in Gährung. Angezogen durch die Verwandtschaft, eilen die minder wichtigen Gedanken herbei, und die scharf erfaßten Hauptgedanken, die zunächst in ihrer Allgemeinheit von unfruchtbarer Banalität zu sein schienen, werden bald durch die wuchernde Fülle, die sie heraufbeschworen, so überdeckt, daß sie oft nur durch eine nüchterne Analyse klar gelegt werden können.

Man muß demnach die Logik als einen Teil oder als eine Hilfsdisciplin der Rhetorik betrachten. Kann sie zwar auch nicht Gedanken aus dem Nichts schaffen, so lehrt sie doch das wüste Gedankenmaterial zu bearbeiten und in passende Verbindungen zu bringen. Das eigentliche Schließen ist freilich eine zu natürliche Operation, als daß sie besonders gelernt zu werden brauchte. Die Logik lehrt aber auch das Viele zusammenzufassen, die Erfahrung auszunutzen; sie lehrt den Weg zum Allgemeinen zu finden und zu generalisieren. Namentlich das Generalisieren ist eine schwere Kunst, die methodisch gelernt und geübt sein will. Ist doch zu allen Zeiten das übereilte Verallgemeinern eine Hauptquelle des Irrtums gewesen. Der Logik gehört auch die Kunst des Definierens an, welche für den Redner, wie für den Schriftsteller gleich unentbehrlich ist. Auch das Verhältnis zwischen dem Vorhergehenden und Folgenden will mit logischer Verstandesklarheit geprüft sein, damit nicht fälschlich als Ursache und Folge gefaßt werde, was bloß ein zeitliches Nacheinander darstellt.

Doch der Redner will nicht bloß belehren und beweisen; er will auch gefallen, er will auch rühren und erschüttern. Dasselbe gilt von allen Litteraturwerken. Im Gegensatz zu den fachwissenschaftlichen Werken, welche einzig den Zweck haben, Thatsachen festzustellen und zu erklären, wenden sich diese an den ganzen Menschen. Alles freilich, was in Worten zu uns spricht, muß auf dem sicheren Grunde des Vernünftigen ruhen. Aber der Mensch ist nicht bloß ein

denkendes Wesen. Will man Einfluß auf seine Entschließungen gewinnen und sein Inneres tief erregen, so muß man sich, wie es in der Sprache des Volkes heißt, nicht bloß an seinen Kopf, sondern zugleich auch an sein Herz wenden. Daß beides zusammen möglich ist, dafür haben wir ein herrliches Beispiel an den Reden des Demosthenes, welche von mächtig bewegender Kraft und dabei doch stets von kühlster Verstandesklarheit sind. Die inventio muß sich also auch dem zuwenden, was in dem vorliegenden Falle die Zuhörer zu gewinnen und in der für den augenblicklichen Zweck günstigen Richtung zu erregen geeignet scheint.

42 Die zweite Stelle in der rhetorischen Technik nimmt die Lehre von der Anordnung des Stoffes ein (dispositio, τάξις, διάθεσις). Auch über diese giebt Cicero (de orat. II, 76, 307—81, 332) beherzigenswerte Vorschriften. Nachdem man sich in den Gegenstand vertieft und seine ganze Bedeutung zu erfassen gesucht hat, gilt es die chaotische Fülle des Gefundenen zu ordnen und so zu durchleuchten. Dabei ergeben sich aus einer inneren Notwendigkeit folgende Hauptteile: die Einteilung, die Darlegung, die Begründung und Widerlegung, der Schluß.

Zweck der Einleitung (exordium, principium) ist, den Zuhörer für die Sache, wie für die Person des Vortragenden günstig zu stimmen, seine Aufmerksamkeit zu erregen und ihn zum Verstehen fähig zu machen (benevolum, attentum, docilem reddere). Der erste Eindruck ist oft von bestimmendem Einflusse. Auch gilt es schnell über den Sinn des Ganzen vorläufig zu orientieren. Der Gegenstand muß ihm seines Interesses würdig erscheinen, damit er zum Hören geneigt ist. Kurz, die Einleitung will sich des Hörers und Lesers bemächtigen. Dazu ist es auch von Wichtigkeit, daß der Sprechende, ohne den Ton einer verstimmenden Eitelkeit anzuschlagen, sich als einen klugen und ehrlichen Mann darzustellen wisse.

Da die Zuhörer für das Besondere des vorliegenden Falls nur selten hinlänglich vorbereitet sind, muß die Einleitung für gewöhnlich weiter ausholen. Ihr natürlicher

Gang ist der vom Allgemeinen zum Besondern. Denn das Allgemeine steht dem unvorbereiteten Sinne stets näher, als das Besondere. Von einem vorsichtig gewählten Punkte aus soll das exordium dann auf einem nicht zu langen Wege, der zugleich interessante Ausblicke in die Ferne eröffnen muß, an das zu behandelnde Thema heranführen. In den seltenen Fällen, wo es sich um einen Gegenstand handelt, der allen gegenwärtig ist und dessen Bedeutung in die Augen springt, bedarf es keines besondern Proömiums. Man denke z. B. an die erste Rede gegen Catilina, die ganz ohne Einleitung ist und aus einer aufs äußerste angespannten Lage heraus geboren zu sein scheint. Oft ist es anderseits sogar Aufgabe des Proömiums, nicht bloß den gleichgültigen Sinn für das Thema zu gewinnen, sondern einer entschiedenen Mißgunst entgegenzuarbeiten. Was gesagt werden soll, ist vielleicht mit den herrschenden Meinungen im Widerspruch oder mutet den Zuhörern, wie oft bei Demosthenes, schmerzliche Opfer zu. Um unter so schwierigen Umständen die Menge zu interessieren und in eine günstige Stimmung zu versetzen, bedarf es namentlich im Anfange der höchsten Kunst und Vorsicht. Ein berühmtes Muster dieser Art ist die Einleitung zu der Rede, welche Cicero als Consul gegen das von dem Tribunen Rullus beantragte Ackergesetz hielt. Ein Ackergesetz war stets etwas Populäres, und doch weiß er das Volk gleich durch die fein berechnete Kunst des Anfangs hier gegen diesen Vorschlag zu stimmen und zum Verzichten geneigt zu machen.

Von den Fällen abgesehen, wo der Redner eine mit Leidenschaft gesättigte Stimmung für oder gegen seinen Gegenstand bei den Hörern schon vorfindet, wird das exordium leise und unmerklich zu gewinnen, nicht aber im Sturm zu erobern suchen. Nec est dubium, sagt Cicero (de orat. II, 78, 317), quin exordium dicendi vehemens et pugnax non saepe esse debeat. Dasselbe gilt auch vom Schriftsteller. Aufgabe der Einleitung ist ja nicht, den Hörer und Leser zu überwältigen, sondern sein Inter-

esse einzufangen. Das aber schafft eigentümliche Schwierigkeiten. Zunächst ist zu bemerken, daß der Einleitung für die bedeutende Wirkung, die man von ihr erwartet, nur eine geringe Ausdehnung gestattet ist. Schon wenn man das Ganze von ferne betrachtet, müssen in einem Aufsatze, in einer Rede, in einem Litteraturwerke die Proportionen gewahrt zu sein scheinen. Wenn es oben als der natürliche Gang der Einleitung bezeichnet wurde, vom Allgemeinen den Weg zu dem Besondern zu nehmen, so gilt es dabei zu bedenken, daß das Allgemeine ein relativer Begriff ist. Wie der Historiker seine besondere Erzählung nicht durch eine gedrängte Übersicht der vorausliegenden Ereignisse von der Erschaffung der Welt anhebend einleiten soll, so ist es auch verkehrt und stimmt ironisch, wenn an einen feierlichen, an allem Höchsten rührenden Anfang sich eine nüchterne, die erregten Erwartungen täuschende Erörterung schließt. Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus, sagt Horaz von solchem Falle. Die Einleitung muß nämlich trotz ihres allgemeinen Charakters zugleich bezeichnend sein und Lichtstrahlen vorauswerfen. Um das zu vermögen, muß sie aus der innersten Eigentümlichkeit des Gegenstandes geschöpft sein. Haec in dicendo, sagt Cicero, non extrinsecus alicunde quaerenda, sed ex ipsis visceribus causae quaerenda sunt. An den Anfang, sagt er, denke er erst zuletzt. Um zu finden, quo principio sit utendum, müsse man sich zuvor ganz mit seinem Gegenstande durchdrungen und alle fruchtbaren Gesichtspunkte gefunden haben. So allein kann das Exordium seine schwierige Aufgabe erfüllen, d. h. den Leser und Hörer für das Nachfolgende wirklich dauernd gewinnen und ihn zu einem scharfen Erfassen fähig machen. Nam si quando id (exordium) primum invenire volui, nullum mihi occurrit nisi aut exile aut nugatorium aut vulgare atque commune (de orat. II, 77, 315).

Aber es genügt nicht, daß die Einleitung sich vor phrasenhafter, unbezeichnender Nichtigkeit hüte: sie muß auch organisch mit dem Nachfolgenden verbunden sein. Connexum ita sit principium consequenti orationi, ut non ... affic-

tum aliquod, sed cohaerens cum omni corpore membrum esse videatur (de orat. II, 80, 325). Eine Einleitung muß genau auf die vorliegende Aufgabe berechnet sein. Paßt sie ebenso gut auf viele andere ähnliche Fälle, so beweist dies, daß ihr jene genaue Angemessenheit fehlt, durch welche allein dieser vorausgeschickte Teil zu einem organischen Gliede des Ganzen wird. Trotzdem kann sie an anregenden Gedanken reich sein, wie die Einleitungen, die Cicero seinen philosophischen Schriften vorausgeschickt hat. Diese, wiewohl an sich interessant, sind jedoch sämtlich unabhängig von dem Übrigen entstanden und bereiten kaum je den Leser auf das Spezielle der nachfolgenden Schrift vor.

An die Einleitung schließt sich naturgemäß die Ankündigung des Themas (propositio). Hier kommt es vor allem auf eine klare und scharfe Fassung an, damit der Behandlung von Anfang an eine sichere Richtung gewiesen werde. Dazu ist es nötig, daß der eigentliche Kern der Sache erkannt werde. Was Cicero in dieser Hinsicht für die gerichtliche Beredsamkeit vorschreibt (de orat. II, 31, 133—145; 39, 164—66), gilt in gewissem Sinne von jeder schriftlichen Erörterung. Die unendliche Fülle des Einzelnen, sagt er, läßt sich unter eine relativ geringe Zahl allgemeiner Kategorieen bringen. Erst so subsumiert, enthüllt das Einzelne seinen wahren Sinn. Diesen aber scharf und losgelöst von allem Gleichgültigen oder weniger Wichtigen hinzustellen, ist die Aufgabe der propositio.

Aber diese abstrakte Einheit des Themas drängt oft gleich wieder zu einer Teilung (divisio, partitio), welche die Hauptgesichtspunkte der nachfolgenden Erörterung zusammenstellt, ebenfalls in möglichst kurzer und dabei doch klarer Fassung. Die divisio darf weder ein wesentliches Glied auslassen, noch darf sie im Spalten zu weit gehen. Vor allem muß sie aber natürlich aus der innersten Eigentümlichkeit der Sache abgeleitet sein. Sonst verwirrt sie, statt aufzuklären. Die formelle Division ist oft als pedantisch angefeindet worden, selbst von Cicero, der doch selbst, wie die Alten überhaupt, ziemlich deutlich die Einteilungen und

Übergänge markiert. Interpuncta argumentorum, sagt er (de orat. II, 41, 177), plerumque occulas, ne quis ea numerare possit, ut re distinguantur, verbis confusa esse videantur. Alles Aufdringliche und schroff Hervorspringende widerstrebt dem Wesen der künstlerischen Gestaltung. Deshalb muß es allerdings für geschmackvoller gelten, nur leise die Knotenpunkte anzudeuten.

Zwischen der Einleitung und der propositio steht in der gerichtlichen Rede die Erzählung des zu beurteilenden Vorganges (narratio). Hinsichtlich dieser lautete die gewöhnliche Vorschrift, sie solle kurz, deutlich und wahrscheinlich sein. Was die erste Forderung betrifft, daß sie kurz sein soll, so findet Aristoteles (rhet. III, 16) diese lächerlich. Wie lang oder kurz sie in jedem Falle sein dürfe, darüber entscheide die Deutlichkeit. Auch Cicero will zwar, daß die Erzählung sich von allem Überflüssigen fern halte (de orat. II, 80, 326); aber das Streben nach Kürze, fügt er hinzu, dürfe nicht zur Dunkelheit führen. Denn das würde sie um ihren höchsten Vorzug bringen, würde sie hindern interessant und überzeugungskräftig zu sein (iucunda et ad persuadendum accommodata). Auch die zweite Forderung, die Erzählung solle deutlich sein, ist nicht eben tiefsinnig. Apertam enim narrationem tam esse oportet quam cetera (de orat. II, 80, 329). Cicero gesteht gleichwohl, daß die Dunkelheit an dieser Stelle die verhängnisvollsten Folgen hat. Narratio obscura totam obcaecat orationem. Im übrigen ist die Kunst des Erzählens ein Geheimnis, welches sich nicht durch einige Regeln offenbaren läßt. Nur so viel ist sicher, daß die Erzählung sich ebensosehr vor Trockenheit, wie vor langweiliger Weitschweifigkeit hüten muß. Das Charakteristische soll sie in lebensvoller Deutlichkeit darstellen, ohne ängstlich die Worte zu sparen; hinsichtlich des Accessorischen und leicht zu Ergänzenden aber wird sie gut thun, sich an Andeutungen genügen zu lassen. Vor allem aber müssen die Motive der Handlungen deutlich vor Augen treten. Was den Schmuck der Rede betrifft, so läßt sich darüber nichts Allgemeines vorschreiben. In dieser Hinsicht ist, je

nach dem Gegenstande und den Umständen, die größte Mannigfaltigkeit möglich. Doch darf man nicht übersehen, daß in der schlichten Natürlichkeit der Erzählung ein geheimnisvoller Reiz liegt und daß es nicht immer die stärksten Mittel sind, welche die stärksten Wirkungen hervorbringen.

Nach den eben aufgezählten vorbereitenden Teilen kommt der Hauptteil, der Beweis (confirmatio) und die Widerlegung (refutatio). Überschauen und prüfen wir das Gefundene, sagt Cicero, so werden wir viele für den vorliegenden Fall brauchbare Gedanken finden. Aber selbst zwischen diesen ist noch eine strenge Auswahl zu treffen. Auszuscheiden sind erstens die wenig ins Gewicht fallenden Argumente, sodann aber auch unter den gewichtigeren alle die, deren Brauchbarkeit durch eine ihnen anhaftende Unvollkommenheit stark beeinträchtigt wird. Der wirklich brauchbaren und beweiskräftigen werden dann immer noch sehr viele sein. Eine zweite strenge Auswahl wird aus diesen wiederum nur die besten nehmen und namentlich auf alle diejenigen verzichten, welche eigentlich nur ein Wiederhall der Hauptargumente sind. Vor allem bedenke man, daß es auf das Gewicht, nicht auf die Zahl der Beweisgründe ankommt. Equidem cum colligo argumenta causarum, sagt Cicero, non tam ea numerare soleo quam expendere (de orat. II, 76, 309). Dabei muß es uns stets allein auf das Belehren anzukommen scheinen. Was die beiden andern Mittel, das conciliare und permovere, betrifft, so müssen sie überall daneben im Innern thätig sein, dem Blute vergleichbar, welches sich unsichtbar über alle Teile des Körpers verbreitet.

Hinsichtlich der Reihenfolge der Beweise ist vor der absteigenden Bewegung zum Schwächeren zu warnen. Die Entwickelung in der entgegengesetzten Richtung ist im Gegenteil die natürliche. Gleichwohl widerrät es Cicero (de orat. II, 77, 313), den schwächsten Beweisgründen den ersten Platz anzuweisen. Auch das ist ja eine Hauptsache, daß gleich im Anfange eine starke Wirkung hervorgebracht werde. Er stellt deshalb diesen Satz auf: In oratione firmissimum quodque sit primum; dum illud tamen in utroque teneatur, ut ea,

quae excellent, serventur etiam ad perorandum; si qua erunt mediocria (nam vitiosis numquam esse oportet locum) in mediam turbam atque in gregem coniciantur (de orat. II, 77, 314). An den Anfang stelle man also starke Gründe, die schwächeren, aber noch brauchbaren in die Mitte, die stärksten spare man für den Schluß auf. Dasselbe lehrte später Quintilian. So stellte auch Nestor seine Truppen auf (Il. IV, 299).

Der Schluß (peroratio, conclusio) hat eine ebenso wichtige Aufgabe zu erfüllen, wie die Einleitung. Er darf demnach ebensowenig, wie diese, ein müßiges Anhängsel sein. Hier kommt es sogar darauf an, den Sieg zur Entscheidung zu bringen. Cicero betont zwar wiederholentlich, daß kein Teil der Rede sich ausschließlich an den Verstand wenden dürfe (docere), daß alle vielmehr sich zugleich an das Gefühl wenden müßten (conciliare, permovere); aber er giebt doch zu, daß der Schluß die eigentliche Aufgabe hat, vor allem auf die Empfindung des Hörers eine starke Wirkung hervorzubringen. Omnia cum superioribus orationis locis tum maxime extremo ad mentes iudicum quam maxime permovendas et ad utilitatem nostram vocandas conferenda sunt (de orat. II, 81, 332). Für den Anfang der Conclusio ziemt sich eine kurze Rekapitulation (collectio, enumeratio, ἀνακεφαλαίωσις), um die Erinnerung an das Gesagte aufzufrischen, das Zerstreute zu sammeln und zu einer starken Hauptwirkung zusammenzufassen. Was schließlich die Erregung der starken Leidenschaften betrifft, des Mitleids, des Zorns, der Furcht, des Hasses, welche dem Schlusse von den alten Rhetoren zugeschrieben wird, so ist eine solche Wirkung natürlich nur von der praktischen Beredsamkeit, vor allem von der gerichtlichen, zu erwarten. Gleichwohl kann man für alle litterarischen Gattungen den Satz aufstellen, daß sich für den Schluß Wärme und Feierlichkeit ziemen. Vor allem für diese Stelle braucht man Gedanken, welche, nachdem der Boden gelockert worden ist, in die Tiefe zu dringen Kraft haben. Zum Schluß empfiehlt es sich auch, weite Perspektiven zu eröffnen. Es bringt eine

ernste und große Empfindung hervor, wenn die behandelte Frage in ihren Folgen und Beziehungen sich in eine dämmernde Ferne zu verlieren scheint. Wer so schließt, läßt einen Stachel in der Seele zurück und regt zu weiterem Nachdenken an.

Von allen diesen Vorschriften über die Disposition muß man gestehen, daß sie der Natur abgelauscht sind. Auch das ist doch wohl sicher, daß von Vollendung da nicht die Rede sein kann, wo es an Plan und Ordnung fehlt. Nichtsdestoweniger ist gerade dieser Teil der Rhetorik selbst von großen Schriftstellern nicht immer gebührend gewürdigt worden. Lessing redet selbst von seiner Spaziergängermethode und spricht in ironischem Tone von den systematischen Büchern. Allerdings hat ein gehaltvolles Buch einen bedeutenden Wert, auch wenn es nicht nach einem tadellosen Plane gebaut ist, während die regelrechte Ordnung eines andern für seinen Mangel an Gehalt keinen Ersatz bieten kann. Von der Disposition gilt eben, was von allen formalen Eigenschaften gilt: an sich sind sie machtlos, aber nur mit ihrer Hilfe kann der Gedanke seine volle Kunst und seine volle Schönheit entfalten. Die Ordnung ist allerdings nicht die höchste litterarische Eigenschaft, aber sie ist natürlichen Ursprungs und mehr als ein bloßer Traum der Pedanten. „Vergebens werden ungebundene Geister nach der Vollendung reiner Höhe streben." Deshalb soll man freilich nicht mit illiberaler Strenge über hervorragende Werke aburteilen, die stückweise entstanden sind und sich deshalb nicht zu einem fest gefügten Ganzen zusammengeschlossen haben. Überhaupt haben alle großen Dichter und Schriftsteller ein Anrecht auf nachsichtige Beurteilung, wenn sie durch Schönheiten höherer Art, wie Lessing sagt, für geringere Mängel Ersatz bieten.

Wir kommen nun zur Lehre vom Ausdruck (elocutio, 43
φράσις), deren Darstellung Cicero eine ganz besondere Sorgfalt gewidmet hat (orat. 19, 62—71, 236; außerdem de orat. III, 10, 37—39; 25, 96—26, 103; 30, 120—31, 125; 37, 149—54, 210). Dieser Teil beschäftigt sich in der That mit dem, was das Eigentümlichste an der Thätig-

keit des Redners und Schriftstellers ist. Vor allem betont Cicero immer wieder, daß Worte und Gedanken von Natur eins sind. Es ist demnach eine falsche Rhetorik, zu dem Gedanken immer ein möglichst reiches und glänzendes Gewand zu suchen. Die höchste Schönheit des Ausdrucks ist nach den Gesetzen der wahren Rhetorik vielmehr die Angemessenheit. Zwischen Wort und Gedanken muß eine vollkommene Harmonie hergestellt werden. Aber Cicero ist darum nicht der Ansicht, daß Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst sich selber vortragen. Die Philosophie, d. h. das Wissen, scheint ihm unentbehrlich für die Kunst des Redens; aber er meint nicht mit Sokrates omnes in eo, quod sciant, satis esse eloquentes. Die Sache vor allem, meint auch er, müsse man scharf erfassen; aber er ist weit entfernt, mit Cato zu sagen: Rem tene, verba sequentur. Allerdings sagt auch er (de orat. III, 31, 125): Rerum copia verborum copiam gignit und dicere nemo bene potest, nisi qui prudenter intellegit (Brutus 6, 23). An jener oben citierten Stelle (de orat. III, 34, 146) gesteht er sogar, daß er keinen schöneren Schmuck der Rede kenne, als wenn das Wort aus der Sache selbst geboren zu sein scheine. Gleichwohl ist er der Meinung, daß das Wissen nicht ohne weiteres die Fähigkeit des künstlerischen Gestaltens zur Folge hat. Zu einer glücklichen Begabung muß sich das Studium, müssen sich eifrige Übungen gesellen, damit die ars quasi faciendae (ποιεῖν) orationis ihre Blüte voll entfalte. So hoch er auch die Philosophie anschlägt, so meint er doch, daß das Ideal menschlicher Bildung erst dann erfüllt ist, wenn sich zur Fülle und Tiefe der Gedanken die sichere Fähigkeit gesellt, für das Gewußte einen würdigen, d. h. genau entsprechenden Ausdruck zu finden.

Es giebt vielleicht nichts Paradoxeres, als daß die Redegabe, in welcher doch die eigentümliche Anlage des Menschen ihre Reife zu erlangen scheint, in alter wie in neuer Zeit so oft angefeindet worden ist. Aus dem Drange seiner Natur heraus hat sich der Mensch die Sprache geschaffen. Sie ist sein Stolz, sie ist das herrlichste Erzeugnis seines

Geistes. In ihrem Gebrauche sich übend, übt er seine edelste Kraft. Weshalb sollte es ihm verwehrt sein, alle ihre Keime zu entwickeln und an ihr mit der Freude des Künstlers zu arbeiten? Man wendet wohl ein, die Sprache sei nur das Gewand des Gedankens und ihre höchste Aufgabe sei, den Gedanken passend einzukleiden. Was über dieses Ziel bei der Gestaltung des Ausdruckes hinausgehe, sei vom Übel. Selbständige Wirkungen durch die Sprache erzielen wollen, heiße sie mißbrauchen und ihrer Natur untreu machen. Zu dienen sei ihre Bestimmung, nicht zu herrschen.

Die ehrliche Rhetorik wird diesen Sätzen zustimmen. Auch Cicero sagt nichts, was damit in Widerspruch wäre. Aber erst dann hat die Sprache ihre Aufgabe ganz gelöst, wenn sie alle Seiten des Gedankens aufgehellt und ihn so zum Ausdruck gebracht hat, daß andere klar und tief seine volle Bedeutung empfinden. Was darüber hinaus geht, ist allerdings ein nichtiges Spielen mit Worten, welches bekämpft und verspottet zu werden verdient. Leider ist es nicht möglich, diese Grenze scharf zu ziehen. Die Rede der meisten, mögen sie nun sprechen oder schreiben, zeigt nur die rohen Umrisse der Gedanken, und auch diese meist nur verschleiert. Aber die Leser, obgleich der Mehrzahl nach selbst nicht fähig, dasselbe deutlicher und gewinnender auszudrücken, fügen unbewußt aus dem reichen Schatze ihrer Erfahrung schnell manches Fehlende hinzu, so daß trotz des mangelhaften Ausdrucks doch dem Gedanken im ganzen sein Recht zu teil wird. Wie anders aber ist die Wirkung, wenn ein Meister der Rede dasselbe sagt! Welche Helle kommt da über den Geist der Hörenden und Lesenden! Was sie selbst darauf Bezügliches in sich getragen, fühlen sie weit übertroffen. Es ist ihnen, als sei ihnen eine Offenbarung zu teil geworden, auch wenn der Redner den Kreis der alltäglichen Gedanken nicht überschritten hat. Freudig jauchzen sie zu, und was so überraschend treffend und glücklich ausgedrückt war, fliegt lange von Mund zu Munde.

Dieser Zauberkraft der Rede wurde man früh inne. Man fing an über den Sinn der Worte nachzudenken und

das Verwandte, aber doch nicht ganz Gleiche genau von einander zu scheiden. Vor allem wurde man aufmerksam auf den Klang. Man bemühte sich ferner in gefällig gebauten Sätzen alle Beziehungen des Gedankens zum Ausdruck zu bringen. So gewann man eine verzweigte Kenntnis stark wirkender Mittel. Voll Begierde eilte alles herbei, Berufene und Unberufene, um eine Kunst zu erlernen, die so sicher dazu verhalf, sich andere gefügig zu machen und zu den höchsten Stellen im Staate emporzusteigen. Der Mißbrauch konnte nunmehr nicht ausbleiben. Sind die Mittel der Kunst einmal zugänglich gemacht, so werden die, welche sie mit Urteil und Geschmack gebrauchen, an Zahl stets geringer sein, als jene anderen, die sie kindisch mißbrauchen. Dieses Schicksal, entweiht zu werden, teilte die Kunst der Rede mit den anderen Künsten.

Gegen diese falsche und lügnerische Rhetorik richteten sich die Angriffe ernster Männer. Aber im Kampfe ist selten Mäßigung. Durch ihren Unwillen fortgerissen gingen viele zu weit. So ist es eine Übertreibung, wenn der Gedanke allein der Beachtung wert genannt und die Form als eine gleichgültige Sache behandelt wird. Allerdings stellt sich der Gedanke stets nur in Worte gekleidet dem Geiste dar. Daraus aber schließen, daß die ganze Rhetorik als die Kunst des schönen Ausdruckes überflüssig sei und dem Wichtigeren Abbruch thue, weil ja zusammen mit dem Gedanken auch die Form gegeben sei, heißt zu viel schließen. In Wahrheit ist zusammen mit dem Gedanken nur selten mehr als eine zur Not allenfalls ausreichende Form gegeben. Wer bei dieser sich nicht beruhigen mag und nach der denkbar besten Einkleidung für den Gedanken sucht, der huldigt damit nicht einer überflüssigen und dem Ernsten entwöhnenden Kunst des Scheins, sondern bemüht sich um den Gedanken selbst. Dieser kann ja mit sehr verschiedenen Graden von Klarheit nicht bloß ausgedrückt, sondern auch erfaßt werden. Das Wort stilus est optimus dicendi effector et magister bleibt auch wahr, wenn man statt dicendi cogitandi setzt. Wer seinen Gedanken langsam schreibend, einen möglichst be-

zeichnenden Ausdruck zu geben sucht, wirft damit nicht über einen Körper, der selbst während dieser Arbeit unveränderlich bliebe, wie etwas Fremdartiges ein Gewand, sondern den Gedanken selbst läßt er zugleich einen Entwicklungsprozeß durchlaufen. Nach dem richtigen Ausdruck suchend, durchsucht man zugleich alle Tiefen des Gedankens. Losgelöst von diesem Suchen wird das Denken zum Träumen und lenkt immer wieder in die oft durchwandelten Lieblingspfade ein. Sobald man aber die genau entsprechenden Worte herbeizuzwingen sucht, fängt man an mit dem Gedanken zu ringen. Dadurch wird er klarer und klarer. Was anfänglich eine unterschiedslose Einheit schien, stellt sich zu unserem Erstaunen als etwas fein Abgestuftes und vielseitig Bedingtes dar. Zusammen mit der Form wird also auch der Gedanke feiner ausgearbeitet. Es ist demnach verkehrt, zu glauben, daß die Kunst des Ausdrucks etwas hinzufüge, was den Gedanken selbst nichts angehe, ja was durch seine Umhüllungen die natürliche Klarheit des Gedankens eigentlich trübe. Nur dieses kann zugegeben werden, daß die Rede trotz der sorgfältigen Kultur, die ihr von gebildeten Völkern zu teil geworden ist, bis jetzt immer noch außerstande gewesen ist, alle Tiefen des Gedankens, alle Regungen der Empfindung zu beleuchten. Man wünscht sich deshalb oft tausend Zungen und einen tausendfachen Mund, um die unerschöpflich scheinende Fülle des Innern zum Ausdruck zu bringen. Anderseits bleibt es aber doch wahr, daß wir nur der Gedanken und Empfindungen uns in Wirklichkeit bemächtigt haben, für welche es uns gelungen ist, einen für uns und andere verständlichen Ausdruck zu finden. Wie weit mit dem Worte noch zu bringen ist, läßt sich im voraus nicht bestimmen. Was für den gewöhnlichen Sterblichen unaussprechlich war, dafür haben große Schriftsteller oft einen überraschend treffenden Ausdruck gefunden. Dies ist ja überhaupt der Beruf des Schriftstellers, ein Stimmführer der Menschheit und ein Offenbarer des in dunklem Drange von anderen lange Gesuchten zu werden.

In dem Maße als man die reichen Mittel der Sprache

mit Bewußtsein handhaben lernte, wuchs auch die Gefahr des Fehlgreifens und Mißbrauchens. Es war ein Abfall von der Natur, wenn man nun die Rede als solche, unabhängig von dem Gedanken, wirkungsvoll zu gestalten suchte. Die ältesten Dichter und Schriftsteller bemühten sich überhaupt nur in Worte zu fassen, was von ihrer Seele wirklich Besitz genommen hatte und, schließlich gereift, durch den entsprechenden Ausdruck sich davon mit einer Art von Naturnotwendigkeit loslösen wollte. Die große Menge derer hingegen, die später schrieben oder öffentlich redeten, wollte durch das Wort wirken. So entstand denn jene falsche Rhetorik, welche durch Stärke und glanzvolle Gestaltung des Ausdrucks bald über den Unwert der behandelten Sache zu täuschen, bald ihren Wert weit über das gebührende Maß zu erhöhen sucht.

Auch die wahre Rhetorik läßt sich nicht an dem Notwendigen genügen. Ihr Ziel ist aber nicht, falsche Vorstellungen von Wert und Größe zu erwecken, sondern durch allseitige Ausnutzung der reichen Sprachmittel ein möglichst genau entsprechendes Gegenbild der Dinge und Gedanken zustande zu bringen, welches von dem, was es darstellen will, nicht bloß andeutend die Umrisse zeige. Die bloße Verstandesthätigkeit kann aber nie die Tiefe eines einigermaßen bedeutenden Gegenstandes erschöpfen. Deshalb wendet sich die litterarische Form, welcher die Rhetorik zustrebt, an den ganzen Menschen. Wie alle Kunst, will sie nicht bloß lehren, sondern zugleich gefallen und rühren. So werden die Einbildungskraft und das Gefühl zu Hilfe gerufen, um das Unzureichende des verstandesmäßigen Erfassens zu ergänzen.

Das gemeinsame Kennzeichen aller rednerischen Vollendung ist nach Cicero die strenge Angemessenheit des Ausdrucks. Gemäß der Verschiedenheit der zu behandelnden Gegenstände ist diese natürlich eine verschiedene. Gleichwohl lassen sich einige Hauptarten des Stils sondern. Der gewöhnlichen Einteilung folgend, unterscheidet Cicero einen einfachen, einen mittleren und einen erhabenen Stil.

Der einfache Stil, tenue genus, ἰσχνὸν γένος (orat. 23, 76—26, 90), ziemt dem einfachen Gegenstande. Seine Haupteigenschaft ist die Natürlichkeit. Er enthält sich alles auffallenden Schmuckes, aller pomphaften Ausführung. Klar und schlicht klingt diese Rede. Ihr Vorzug ist, scharf und bezeichnend zu sein. Als Meister in dieser Gattung wurde in Griechenland und in Rom Lysias bewundert. Der Reiz dieser einfachen Schreibart ist indessen schwerer zu charakterisieren, als gewöhnlich geglaubt wird. So etwa, meint Cicero, bilde sich jeder ein reden zu können, und doch lehre der Versuch, daß nichts schwerer sei. Auch für diese Gattung nämlich genügt es nicht, mit naturalistischer Leichtigkeit und Nachlässigkeit sich auszudrücken. Auch das tenue genus ist eine künstlerisch gestaltete Form der Darstellung, und eben deshalb ist es so selten in reinster Vollendung zu treffen, weil es bei aller Feinheit doch das Aussehen einer kunstlosen Natürlichkeit bewahren soll. Eine gewisse Erhebung über die wirkliche Rede ist also auch in dieser Stilgattung notwendig. Nirgends macht sich das fehlerhafte Zuviel schneller fühlbar, als hier. Und wie leicht verfällt man, vor diesem Fehler fliehend, in platte Gewöhnlichkeit des Ausdrucks! In der schmalen Mitte liegt die feine und geistreiche Angemessenheit der wahren tenuitas. Im allgemeinen kann man sich von einer Beredsamkeit, die mit so leisen Mitteln wirkt, keinen großen Erfolg im öffentlichen Leben versprechen. Der feine Geschmack der Athener allerdings wußte derartige Vorzüge zu schätzen, in Rom aber mußte der Redner eine vollere und stärkere Sprache führen. Ja man muß gestehen, daß die Fülle und Stärke überhaupt in der Richtung der eigentlichen Beredsamkeit liegen. Sehr weit ist aber in allen Litteraturen das Reich der schriftstellerischen tenuitas gewesen, weil ja der überwiegenden Mehrzahl der Gegenstände eine Behandlung in dieser Stilform angemessen ist. Wo es aber nicht auf einen unmittelbaren praktischen Erfolg vor einer ungebildeten Menge ankommt, wird der Geschmack der Gebildeten, der stets mehr oder weniger attisch gewesen ist, für die Darstellung maßgebend sein. Die gefeiertsten

Prosaiker der modernen Litteratur haben sich denn auch vorwiegend des tenue genus bedient. Hinsichtlich der eigentlichen Beredsamkeit kann man sagen, daß im allgemeinen für den Anfang der Rede sich eine einfache Ausdrucksweise zieme. Die ansteigende Bewegung ist die natürliche. Einfach reden heißt aber nicht nüchtern und trocken reden. Auch der einfache Stil entbehrt nicht des Schmuckes, nur des auffallenden Schmuckes enthält er sich. Auch er trägt dem Ohre Rechnung, er meidet aber den Tonfall eines stolzeren Rhythmus. Cicero spricht von der „Eleganz" dieses Redners, nicht weil er Glanz und Fülle besitzt, sondern weil er eligit quibus utatur.

Zwischen dem einfachen und erhabenen Stil steht der mittlere Stil, *μέσον γένος*, später auch *ἀνθηρὸν* oder *γλαφυρὸν* genannt (orat. 26, 91—27, 96). Wie es dem einfachen Stil auf das docere ankommt, so zielt der mittlere nach der Scheidung der alten Rhetoren auf das delectare. Besser wird man sagen, daß in der ersten Gattung die Rücksicht auf das docere überwiege, in der zweiten die auf das delectare. Eine gewisse angenehme Fülle und Eleganz im modernen Sinne sind die charakteristischen Eigenschaften dieser mittleren Gattung. Unter den rhetorischen Mitteln wählt diese Gattung solche, welche der Darstellung Klang und Glanz zu geben vermögen. Häufiger, als die beiden anderen Gattungen, nähert sich das medium genus der Sprache des Dichters, wenn es auch an specifisch poetischen Elementen ursprünglich weniger reich war, als die in den modernen Litteraturen sehr verbreitete poetische Prosa. Auch dieser mittleren Gattung drohen eigentümliche Gefahren. Ihre Fülle wandelt sich leicht in nichtige Weitschweifigkeit, und aus ihrer Eleganz kann leicht affektierte Schönrednerei werden. Wo dieser Stil aber mit sicherem Geschmacke verwendet wird, zeigt er den geraden Gegensatz zu der formlosen Nachlässigkeit der gewöhnlichen Rede. Geistreiche Einkleidungen des Gedankens und metaphorischer Reichtum ziemen vor allem dieser Gattung. Hier sind auch die figurae concinnitatis an ihrer Stelle. Freilich gilt es dabei doch natürlich

zu bleiben. Alles Gezierte und augenscheinlich auf die Wirkung Berechnete mißfällt. Selbst die Anmut büßt ihren Reiz ein, wenn sich die Eitelkeit hinzugesellt. Auch die reichgeschmückte Rede des medium genus muß sich als die allein ziemende Form der vorgetragenen Gedanken darstellen. Sonst erregt sie in eben dem Maße Widerwillen, als sie sich über das Gewöhnliche zu erheben sucht. Auf die Abart des medium genus zielt jenes Wort Fausts: „Ja, eure Reden, die so blinkend sind, in denen ihr der Menschheit Schnitzel kräuselt, sind unerquicklich, wie der Nebelwind, der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt." Das Feiertagsgewand, welches diese Rede anlegt, läßt sie besonders für festliche Gelegenheit geeignet erscheinen. Vor allem bediente sich das γένος ἐπιδεικτικὸν dieses anmutigen und geschmückten mittleren Stils. Keine Redegattung ist im Altertum so häufig gemißbraucht worden. Die ganze sophistische Beredsamkeit kann als eine des rechten Maßes entbehrende mittlere Beredsamkeit bezeichnet werden. Maßvoller war in der Folge Isokrates, aber auch ihm fehlte es an natürlicher Anmut. Als glänzendster Vertreter dieser Gattung wird von Cicero Demetrius Phalereus (§ 17) genannt. Aber selbst die praktischen Redner haben, wo ihr Gegenstand es zuließ, den schmeichlerischen Klang und den gefälligen Schmuck dieser Redegattung nicht verschmäht. Vor allem bieten auch Ciceros Reden glänzende Beispiele des medium genus, und von seinen philosophischen und rhetorischen Schriften kann man sogar behaupten, daß sie vorwiegend in diesem Stile geschrieben sind.

Ihre ganze Kraft aber entfaltet die Rede erst in dem erhabenen Stil, dem grande genus, σεμνὸν γένος (orat. 28, 97—99), der freilich nur zu dem wahrhaft großen Gegenstande paßt. Hier ist Leidenschaft und mächtige Bewegung. Was man von der hinreißenden, mächtig erschütternden Kraft der Beredsamkeit gesagt hat, gilt von dieser, ihrer höchsten Steigerung. Kein Mittel des Ausdrucks ist für diese Form der Rede zu kühn. Freilich ziemt ihr am wenigsten ein eitles Spielen mit den Mitteln der Kunst. Aus dem weiten Gebiete der geistreichen Schmuck-

mittel muß demnach auch sie mit Vorsicht schöpfen. Gerade dem gefälligen Schmucke fehlt es oft an Ernst und Größe. Deshalb kann man den Satz aufstellen, daß die künstlerischen Mittel der Sprache in dem mittleren Stile die reichste Verwendung finden, daß aber der erhabene Stil auf einen großen Teil dieser Mittel, weil sie zu seiner Größe nicht stimmen, verzichten muß. Dafür gehören aber ihm allein die wirkungsvollsten Figuren an, die pathetischen. Auch diese Beredsamkeit freilich kann ausarten. Erstens ist es der Gipfel der Geschmacklosigkeit, sie an einen unwürdigen Gegenstand zu verschwenden. Aber selbst wo der Gegenstand die höchste Erhebung gestattet, wird aus der Erhabenheit, wenn der Geschmack des Redners nicht gebildet ist, Schwulst und Bombast (tumidum genus). Trotz der höchsten Anspannung des Ausdrucks muß auch in dieser Gattung alles aus klaren und natürlichen Gedanken und Empfindungen heraus entstanden sein. Eine Erhabenheit, welche diesen sichern Boden verläßt, wird zum Schwulste. Nur Ungebildete lassen sich durch dieses Trugbild der feierlichen Größe gewinnen und erschüttern. Das Pathetische ist das eigentliche Element dieser Beredsamkeit. Kein Wunder, daß sie in Rom die eifrigste Pflege gefunden hat. Der Grieche, und besonders der Athener, war zu maßvoll, als daß ihm das aufs höchste gesteigerte Pathos als der Gipfel der Kunst hätte erscheinen können. Deshalb vermißte Cicero etwas selbst an Demosthenes, trotz seiner Bewunderung für diesen Redner. Non semper implet aures meas, sagt er von ihm. Wie ruhig und einfach klingen die Demosthenischen Reden aus im Vergleich zu denen Ciceros, welcher, um des Erfolges ganz sicher zu sein, zuletzt alle Schleusen der Beredsamkeit zu öffnen pflegt! Noch weniger, als der Grieche, liebt der Deutsche das Pathos. Stark das Gefühl des Lesers oder Hörers zu erregen, scheint ihm ein unredliches Mittel. Die Sache selbst will er lieber ihre Wirkung entfalten sehen, und die starken Mittel namentlich, mit welchen man in Rom in der gerichtlichen Rede den Zorn und das Mitleiden zu erregen suchte, würden wenig nach unserem Geschmacke sein. Gleichwohl hat selbst

heute der pathetische Stil eine heilige Berechtigung. Auch in unserem öffentlichen Leben giebt es Veranlassungen, wo der Redner blitzen und donnern muß, um die schlaffen Seelen der Hörer zur Höhe seines Gegenstandes zu erheben. Und dasselbe gilt vom Schriftsteller und Dichter. Der kühlen Besonnenheit bleibt ihr Ruhm deshalb ungeschmälert. Wer sich aber auch bei der Behandlung des Großen und Gewaltigen nicht zum Pathetischen aufzuschwingen vermag, wird seinem Gegenstande einfach nicht gerecht. Nicht unberechtigte Wirkungen gilt es ja dabei zu erschleichen, sondern berechtigte durch die Gewalt der Rede zu erzwingen.

Die Frage, welche von den drei genannten Hauptgattungen die beste sei, läßt sich nicht unabhängig von dem zu behandelnden Gegenstande beantworten. Die beste ist eben in jedem einzelnen Falle die, welche am besten der Natur des Gegenstandes entspricht. Is erit eloquens, qui poterit parva summisse, modica temperate, magna graviter dicere (orat. 29, 101). Selten wird auch derselbe Gegenstand in allen Teilen in demselben Stile behandelt werden können. Selbst der Tragödie ziemt ja nicht von Anfang bis zu Ende dieselbe gleichmäßige Anspannung. Zur vollendeten Kunst gehört demnach, daß man allen Wandlungen seines Gegenstandes nachgehend, leicht und sicher aus einer Stilgattung in die andere überzugehen wisse.

Woher nun aber die große Verschiedenheit der Redner, da doch die Zahl der möglichen Hauptformen eine so beschränkte ist? Scheint doch jeder seinen besonderen Stil zu haben. Die Sprache ist eben nicht etwas bloß äußerlich Aufgesetztes, sondern entspringt in den geheimnisvollen Tiefen unserer geistigen und sittlichen Anlage. Daher das schwer zu definierende Individuelle jeder Schreibweise, was bald so sympathisch, bald so antipathisch berührt, und welches der Nachahmung meist unzugänglich ist. In seiner Art zu sprechen und zu schreiben resümiert sich, sobald es sich nicht einfach um rein sachliche Mitteilungen handelt, die Bildung und der Charakter eines jeden. Talis hominibus fuit oratio qualis vita, sagt Seneca. Bekannt ist auch das Wort Buffons:

Le style est de l'homme même. „Im ganzen," sagt Goethe, „ist der Stil eines Schriftstellers ein treuer Abdruck seines Innern: will jemand einen klaren Stil schreiben, so sei es ihm zuvor klar in seiner Seele, und will jemand einen großartigen Stil schreiben, so habe er einen großartigen Charakter." Dasselbe gilt auch von ganzen Völkern und ganzen Zeitperioden. Am besten läßt sich das Wesen eines Volkes aus der Sprache erkennen, die es sich geschaffen hat, und wer sich in den Geist eines Zeitalters versetzen will, wird sich vor allem in die damals herrschende Sprech- und Schreibweise vertiefen müssen.

Betrachten wir nunmehr die Mittel zur Gestaltung des Ausdrucks. An erster Stelle sind die Tropen (Wortfiguren) zu nennen. Selbst die einfache Beredsamkeit kann sich nicht immer an dem eigentlichen Ausdruck (proprie dicere) genügen lassen. Oft muß der übertragene, metaphorische (translate dicere) zur Hilfe herbeieilen (de orat. III, 38, 155—41, 167). Auch die Rede des Volkes wimmelt stets von Metaphern. Die Metaphern, wie alle übrigen rhetorischen Kunstmittel, wurzeln also in natürlichen Neigungen des Menschen. Ja im Grunde sind auch alle jetzt als eigentlich geltende Ausdrücke ursprünglich Tropen gewesen. Die Metapher, der Haupttropus, ist ein abgekürzter Vergleich. Sie entstand zuerst überall da, wo es an einem eigentlichen Ausdruck fehlte. Necessitas genuit inopia coacta et angustiis, post autem iucunditas delectatioque celebravit (de orat. III, 38, 155). Bald aber verbreitete sie sich mächtig wuchernd über die ganze Sprache. Sie wirkt ebenso anregend auf den Geist, wie auf die Einbildungskraft, Glanz und Klarheit über die Rede verbreitend, so lange sie nicht das Widerstrebende oder nur flüchtig sich Berührende zusammenzwingt. Sie ist unermüdlich geschäftig Verwandtschaften und Beziehungen aufzudecken. Überall weckt sie Bewegung, Leben, Empfindung. Sie adelt das Gewöhnliche, beseelt das Tote, schafft Klarheit und Anschaulichkeit. Bald zeigt sie die Gegenbilder des Fernen in der Nähe, bald trägt sie auf den Flügeln der Einbildungskraft in eine weite

Ferne. Nichts ist so einfach, so gewöhnlich, so trocken, was nicht durch ihre Zaubermacht zum Grünen und Blühen gebracht werden könnte. Zu sehr gehäuft jedoch ermüdet sie die Einbildungskraft und schafft rätselhafte Dunkelheit, zumal wenn sie ihre Vergleiche weither holt. *Τοὺς πάντα μεταφέροντας αἰνίγματα γράφειν*, sagt Aristoteles.

Die beiden andern Tropen, die Synekdoche und Metonymie (de orat. III, 42), kommen der Metapher nicht von ferne an Bedeutung gleich. Die Synekdoche setzt die Einzahl für die Mehrzahl, den Teil für das Ganze, das Einzelne statt der Gattung und umgekehrt Die Metonymie, immutatio, vertauscht zwei naheliegende Begriffe, muß aber mit großer Vorsicht gebraucht werden. So wird statt des Bewirkenden das Bewirkte, der Stoff statt des daraus Gefertigten, das Enthaltende statt des darin Enthaltenen und umgekehrt gesetzt.

An zweiter Stelle kommen für die wirkungsvolle Gestaltung des Ausdrucks die sogenannten Gedankenfiguren (*σχήματα διανοίας*) in Betracht (orat. 39, 134—40, 139; de orat. III, 52, 199—54, 210). Ihr gemeinsamer Zweck ist, zu der nüchternen, verstandesmäßigen Wirkung etwas Eindringlicheres hinzuzufügen. Die Rhetoren haben eine verwirrende Vielheit von Namen geschaffen, um sie zu unterscheiden. Wie die Wortfiguren, sind auch diese stets vom Übel, wenn sie mühsam gesucht zu sein scheinen. Ebensowenig wie die Tropen, darf man diese Gedankenfiguren als einen Schmuck ansehen, der von geschickter Künstlerhand nachträglich dem schlicht ausgedrückten Gedanken hinzugefügt werde. Sie sprießen vielmehr von selbst überall hervor, sobald dem Denken sich eine einigermaßen stark erregte Empfindung hinzugesellt.

Zunächst seien die Figuren erwähnt, welche auf einer Vergleichung beruhen und oft nur ausgeführte Tropen sind. Hierher gehört vor allem die Allegorie (Horaz I, 14 das Schiff des Staates), die Hyperbel (die Antwort des Lacedämoniers: In umbra igitur pugnabimus), die Litotes (non me fugit), die Ironie (Wallensteins Lager: Die

silbernen Tressen holten sie sich nicht auf der Leipziger Messen), das Oxymoron (Lessing im Nathan: Der wahre Bettler ist doch einzig und allein der wahre König), die Antithese (Horaz: Aequam memento rebus in arduis servare mentem), das Paradoxon (Kassandra bei Schiller: Nur der Irrtum ist das Leben und das Wissen ist der Tod; Pascal: La vraie éloquence se moque de l'éloquence), die Steigerung, Klimax (Cicero: Abiit, excessit; evasit, erupit).

Aber auch durch die bloße Art der Aussage kann die Kraft des Gedankens bedeutend verstärkt werden. In diese Klasse von Figuren gehören folgende: das Asyndeton (veni, vidi, vici), das Polysyndeton (Schiller: Und es wallet und siedet und brauset und zischt), die Ellipse (Jung gewohnt, alt gethan), die Aposiopesis (Aen. I, 139: Quos ego! sed motos praestat componere fluctus), der Ausruf (de orat. III, 2: O fallacem hominum spem fragilemque fortunam et inanes nostras contentiones!), die Anaphora (Cat. I, 2, 1: Nihilne te nocturnum praesidium Palatii, nihil urbis vigiliae, nihil timor populi ...., nihil horum ora vultusque moverunt), die Epiphora (Mirabeau: J'entends parler de patriotisme, d'invocation du patriotisme, d'élans du patriotisme. Ah! ne prostituez pas ces mots de patrie et de patriotisme), die Epanalepsis (Cat. I, 1: Fuit, fuit ista quondam in hac republica virtus). Hierher gehören auch die Fragen, sowohl die interrogatio, ἐρώτημα (quis hoc credat?), welche eine effektvolle Form der Aussage darstellt, als die percontatio, πύσμα (διὰ τί ταῦτα λέγω;), welche, wie so oft bei Demosthenes, den Hörer eindringlich zum Mitdenken auffordert.

Die alten Rhetoren zählen noch viele andere, weniger starke Figuren auf (orat. 136—139; de orat. III, 53), deren psychologische Wirkung leicht zu erkennen ist. Natürlich ziemen sich die auffallenden Figuren nur für feierliche Stellen. So wäre es z. B. der Gipfel der Tollheit, wenn man von der Prosopopöie (Cicero führt in der ersten Rede gegen Catilina das Vaterland redend ein, Plato im

Criton die Gesetze) bei unbedeutenden Veranlassungen Gebrauch machen wollte (orat. 39, 138; de orat. III, 53, 205).

Über die Klangfiguren (figurae concinnitatis) vergleiche man das oben Gesagte und orat. 39, 134 u. 135; 54, 180—182.

Die Lehre von der Satzbildung gehört in die praktische Stilistik und wird deshalb mit Recht im Anschluß an die Grammatik behandelt. Die Alten stellten die parataktische, anreihende Schreibweise (λέξις εἰρομένη, εἴρω = sero), in welcher, wie bei Homer und vorwiegend auch bei Herodot, das Verhältnis der Beiordnung die Regel ist, der späteren periodischen Schreibart (λέξις κατεστραμμένη) gegenüber, in welcher die Gedanken nach ihrem Werte durch abgestufte Unterordnungen kunstvoll zu einem Ganzen verbunden werden. Die Periode heißt bei Cicero ambitus oder comprehensio, ihre Hauptglieder heißen membra (κῶλα), ihre Nebenglieder incisa (κόμματα). Eine Periode muß, auch wenn sie sich in die Länge dehnt, übersichtlich bleiben. Auch muß die Fülle der Glieder durch einen klar erkennbaren Hauptgedanken zusammengehalten werden. Die alten Sprachen, und besonders das Lateinische, gehen in der zusammenfassenden und kunstvoll gliedernden Periodenbildung sehr viel weiter, als in den modernen Sprachen üblich oder überhaupt möglich ist. Aber es ist klar, daß schließlich das Verhältnis der Gedanken unter einander darüber entscheidet, ob und in welchem Umfange Perioden gebildet werden dürfen. In seinen Reden hat Cicero nicht selten, um eine majestätisch ansteigende und absteigende Periode zu gewinnen, entbehrliche, ja mit Gewalt herbeigezogene Nebenglieder eingefügt. So kann das Streben nach Periodisierung zu einer nichtigen und bombastischen Wortfülle führen. In seinen philosophischen und rhetorischen Schriften hingegen verfällt er nur ganz selten in diesen Fehler. In seinen Briefen vollends überwiegen die kurzen Sätze, wie sie dem Plauderton ziemen.

Zur stilistischen Meisterschaft gehört auch eine kunstvolle Wortstellung. Wenigstens gilt das von den alten

Sprachen, deren sprechende Endungen das Zusammengehörende durch andere Wörter und Satzteile zu trennen und überhaupt von der streng grammatikalischen Wortstellung fortwährend abzuweichen gestatten. Von den modernen Kultursprachen ist die deutsche am wenigsten gebunden; aber die reiche Mannigfaltigkeit des Lateinischen und der wirkungsvolle Wechsel zwischen Betontem und Unbetontem, der in dieser Sprache namentlich durch geschickte Anwendung des Hyperbaton zustande gebracht wird, ist auch im Deutschen nicht möglich. Man begreift, daß die Alten selbst sich dieses großen Vorzugs ihrer Sprache nicht bewußt waren. Die Kunst der Wortstellung blieb, trotzdem ihre rhetorische Theorie sich sonst über alles erstreckte, dem größeren und wichtigsten Teile nach dem instinktiven Gestalten überlassen. Cicero z. B. berücksichtigt mit allem, was er über die Wortstellung sagt (de orat. III, 43 u. d. Schluß des orator) nur die Bedürfnisse des Ohrs. Sein eigenes Beispiel zeigt aber, wie herrliche Wirkungen sich auch für die Beleuchtung des Gedankens durch die Wortstellung erzielen lassen.

Einen ziemlich breiten Raum nimmt in der Rhetorik Ciceros die Lehre vom Rhythmus ein (de orat. III, 44, 173—51, 198; orat. 50, 168—71, 236). Man vergleiche die Analyse des betreffenden Abschnitts aus dem orator. Die Empfindung der Alten war in dieser Hinsicht viel feiner, als die unsrige. Auch die Prosa, lehrt Cicero, hat ihren Rhythmus. Dieser Rhythmus entspricht aber einem natürlichen Bedürfnisse unsres Ohrs. Auch über die psychologische Wirkung des Rhythmus spricht er sich mit großer Feinheit aus. Zweck der Theorie ist es also auch in diesem subtilsten Abschnitte seiner rhetorischen Schriften, die rhythmischen Instinkte des menschlichen Ohrs zu beleuchten und Mittel anzugeben, wie ihnen voll und ganz genügt werden kann.

Aus dem Vorhergehenden wird klar, daß die antike Rhetorik den ganzen Prozeß der Gedankenentwicklung vom ersten Dämmern bis zur künstlerischen Vollendung des Ausdrucks umfaßte. Der Schwerpunkt der Theorie liegt nach

Aristoteles in der inventio, nach Cicero aber in der elocutio. Für diese stellt er als unanfechtbares Hauptgesetz auf, daß der Ausdruck dem Gedanken sich genau anpassen müsse. Daraus folgt jener andere Satz, daß die Rede mannigfaltig sein und auch allen Wendungen des Gedankens mit schmiegsamer Beweglichkeit folgen müsse. Das gilt von allen litterarischen Gattungen. Mit Rücksicht auf die herrschende Tendenz wird sich freilich für jede Gattung ein besonderer Gesamtton empfehlen lassen. Eine andere Sprache ziemt offenbar dem Philosophen, wenn er belehrt, eine andere dem Historiker, wenn er erzählt, noch eine andere dem Redner, wenn er kräftige Leidenschaften zu entflammen sucht (orat. 19, 62—22, 74). Heute freilich, wo die Beredsamkeit längst ihre Hegemonie unter den Gattungen der Prosa verloren hat, haben diese Unterschiede ihre Schärfe verloren. Wer als Schriftsteller dem Höchsten zustrebt, hat offenbar gleichfalls das Recht und die Pflicht seinem Gegenstande den wirkungsvollsten Ausdruck zu geben und, je nachdem die Gelegenheit günstig ist, sich an alle Kräfte des Menschen zu wenden.

Den vierten und fünften Abschnitt der rhetorischen 44
Theorie bildete die Lehre vom Gedächtnis und vom Vortrag. Diese beiden sind natürlich nur für den praktischen Redner von Bedeutung. Das G e d ä c h t n i s des Redners muß stark und zuverlässig sein. Es war keineswegs eine seltene Ausnahme, wenn die alten Redner sorgfältig Ausgearbeitetes auswendig lernten. Eigentlich war das sogar die notwendige Folge von den hohen Anforderungen, welche sie an die Form stellten. Aber auch wer seinen Gegenstand vorher sich nur zurecht gelegt hat, kann die Hilfe des Gedächtnisses nicht entbehren, um seiner Richtung treu zu bleiben und alles einzelne an die richtige Stelle zu setzen. Man stellte früh eine Theorie der Erinnerung auf (Mnemonik). S. de orat. II, 86, 351—88, 360. Der vollkommene Redner muß freilich, auch plötzlich aufgefordert, seinen Gegenstand geschickt und gewinnend zu behandeln verstehen. Aber er wird mit dieser Fähigkeit nicht wie die Sophisten prahlen. Lieber wird es ihm sein, wenn er Zeit findet sich vorzubereiten.

Wer früh die Gewohnheit des Improvisierens annimmt, meint Cicero, werde nie zur Vollendung gelangen. Quintilian hat dieser subito oder ex tempore dicendi facultas, die er auch extemporalis facilitas nennt, ein ausgezeichnetes Kapitel gewidmet (X, 7). Er stimmt mit Cicero überein, betont aber nachdrücklich, daß die Fähigkeit des Improvisierens vom Redner erworben werden müsse. Sie ist in seinen Augen der maximus studiorum fructus et velut praemium quoddam amplissimum longi laboris.

45 Von allerhöchster Wichtigkeit für den praktischen Redner ist die actio, ὑπόκρισις (de orat. III, 56, 213—61, 228, orat. 17, 54—18, 60). Actio in dicendo una dominatur, sagt Cicero. „Der Vortrag macht des Redners Glück." Die actio ist eine stumme körperliche Beredsamkeit. Sie regelt die Bewegungen des Körpers. Ist sie der sprechende Ausdruck des Innern, so zwingt sie förmlich zum Mitempfinden. Doch soll sich die Aktion des Redners vor schauspielerischer Beweglichkeit hüten. Ihre Hauptstärke liegt im Auge und in der geschickten Behandlung der Stimme. Auch der größte Redner kann ihre Hilfe nicht entbehren. Huic primas dedisse Demosthenes dicitur, cum rogaretur quid in dicendo esset primum, huic secundas, huic tertias.

De oratore

libri tres.

Ciceros umfangreichste rhetorische Schrift, de oratore, ist im Jahre 55 v. Chr. verfaßt und von seinen beiden anderen rhetorischen Hauptschriften, dem Brutus und dem Orator, durch einen Zwischenraum von fast zehn Jahren getrennt. Zurückgekehrt aus der Verbannung, konnte er doch das frühere Ansehen nicht wiedererlangen. Dazu kam, daß das Treiben in der Hauptstadt selbst von Tag zu Tag unerträglicher wurde. Er zog es deshalb vor, sich einstweilen auf sein Landgut bei Puteoli zurückzuziehen und dort ganz den Wissenschaften zu leben. Die Frucht dieser Muße sind die drei Bücher de oratore. Gewidmet hat Cicero die Schrift seinem jüngeren Bruder Quintus, der ihn aufgefordert hatte, an die Stelle einer rhetorischen Jugendarbeit (de inventione) jetzt, aus der Fülle seiner Erfahrungen schöpfend, etwas Reiferes treten zu lassen. Er war mit diesem Bruder zusammen erzogen worden. Früh aber trennten sich ihre Wege. Auch Quintus zwar scheint von einer bedeutenden Begabung für das Formale gewesen zu sein, aber er besaß nicht den Lerneifer und den Bildungsdurst seines Bruders. Wir hören von Tragödien, die er mit fabelhafter Schnelligkeit zustande gebracht haben soll. Im übrigen war er für militärische Leistungen befähigter, als für litterarische. Wenigstens hat er dem Cäsar in Gallien gute Dienste geleistet. Seinem Charakter nach war er zum Zorn geneigt, ja etwas brutal, wie namentlich aus dem langen Briefe ersichtlich ist, in welchem ihn Cicero über die Pflichten der Provinzialverwaltung belehrt. Was die Beredsamkeit anlangt, so versprach er sich nichts vom

Studium der Theorie. Es schien ihm alles auf Begabung und Übung anzukommen. Soles non nunquam, sagt Cicero in der Einleitung zum ersten Buche, hac de re a me in disputationibus nostris dissentire, quod ego eruditissimorum hominum artibus eloquentiam contineri statuam, tu autem illam ab elegantia doctrinae segregandam putes et in quodam ingenii atque exercitationis genere ponendam.

Cicero will in diesen Büchern den Weg zur vollkommenen Beredsamkeit zeigen. Er bietet aber kein streng theoretisches Werk, sondern ein Gespräch über den Redner. Freilich ist es stets einer, der zusammenhängend erörtert. Was von den Zuhörenden erwidert wird, hat fast überall nur den Zweck, dem Sprechenden ein neues Ziel zu zeigen. Doch redet Cicero nicht in eigener Person. Die Hauptrollen sind dem L. Licinius Crassus (s. Einl. § 26) und dem M. Antonius (s. Einl. § 25) zugewiesen. Außerdem ergreift Q. Mucius Scaevola im ersten Buche das Wort, um dem Redner gegenüber die besondere Bedeutung des Juristen zu wahren. Eine längere Erörterung über den Witz wird ferner im zweiten Buche dem C. Julius Caesar Strabo in den Mund gelegt. Die Verteilung des Stoffes ist folgende. In dem grundlegenden ersten Buche sprechen Antonius und Crassus über das Wesen des Redners im allgemeinen; im zweiten Buche behandelt Antonius die Lehre vom Finden (inventio), Anordnen (dispositio) und Einprägen (memoria); im dritten Buche endlich spricht Crassus über die Formgebung (elocutio) und über den Vortrag (actio).

Man erkennt leicht, weshalb Cicero für seine Gedanken diese Einkleidung gewählt hat. Streng schulmäßig belehrende Erörterungen waren nicht nach dem Sinn der Römer. Er zog es deshalb vor, seiner Theorie in diesem rhetorischen Hauptwerke die Form des gebildeten Gesprächs zu geben. Ebenso verfährt er ja in seinen philosophischen Schriften. Und hatte Plato nicht dasselbe gethan? Meist war freilich nicht dieser Ciceros Vorbild, sondern Aristoteles, der in seinen exoterischen Schriften sich gleichfalls der dialogischen Form bedient, dabei aber auf dramatische Belebung durchaus ver-

zichtet hatte. In der Schrift de oratore aber ist doch bisweilen etwas von der lebhafteren Bewegung des Platonischen Dialogs und von der charakterisierenden Kunst dieses Philosophen zu spüren. Es wurde damals mit Leidenschaft über die Principien der Rhetorik gestritten. Indem Cicero nun die beiden berühmtesten Redner der vorhergehenden Periode, ihrem historischen Bilde Rechnung tragend, in dieser Schrift redend einführte, gewann er überdies den Vorteil, seinen Gegenstand objektiver behandeln zu können. Dem Vergangenen gegenüber schweigt die Leidenschaft. Ego id ipsum eram secutus, schreibt er an Quintus, um die ähnliche Einkleidung der Schrift de re publica zu rechtfertigen, ne in nostra tempora incurrens offenderem quempiam.

Durch seine Begabung, wie durch seinen ganzen Bildungsgang und seine reichen Erfahrungen, war Cicero in höherem Grade, als je einer vor ihm, selbst in Griechenland, berufen dieses Thema zu behandeln. Was den logischen Teil der Rhetorik betrifft und die Lehre von den Fundstätten des Gedankens, so werden diese allerdings von Aristoteles in den beiden ersten Büchern seiner Rhetorik viel schärfer und eingehender erörtert. Dazu gesellt sich in der Schrift dieses Philosophen eine meisterhafte Darstellung der Affekte. Aber den ästhetischen Teil der Rhetorik lernt man am besten aus Cicero kennen. Auch wird man gestehen müssen, daß diese drei Bücher de oratore, trotz der römischen Zwanglosigkeit der Behandlung, von echter Philosophie durchweht sind. Durch die Rhetorik, wie sie Cicero versteht, wird ja die eigentümliche menschliche Thätigkeit zu ihrer vollen Blüte entwickelt. In ihr gipfelt also das menschliche Bildungsideal (Einl. § 34). Zum Schluß sei noch dieses bemerkt, daß die nachfolgenden Bücher selbst Muster der klassisch-antiken Gedankenausprägung sind. Auch dem spähenden Blicke des Übelwollens haben sie nirgends die leiseste Unebenheit gezeigt.

Erstes Buch.

2, 6—6, 23.

Es muß auffallen, daß die Zahl der großen Redner zu allen Zeiten eine so geringe gewesen ist. Wie viel große Feldherrn, wie viel große Staatsmänner hat Rom hervorgebracht und wie wenig Redner! Wie viele haben sich in den abstrakten Wissenschaften, wie viele auf dem weitverzweigten Gebiete der Litteratur ausgezeichnet, und wie wenige doch in der Beredsamkeit! Wer kann ferner alle aufzählen, welche sich mit Erfolg der Philosophie, der Mathematik, der Musik, der Litteraturforschung gewidmet haben! Verhältnismäßig klein ist die Zahl der großen Dichter, und doch wie groß im Vergleich zur Zahl der großen Redner! Das ist um so auffallender, als die Beredsamkeit sich doch der gewöhnlichen Sprech- und Empfindungsweise anbequemt, während die anderen Künste und Wissenschaften aus entlegenen Quellen schöpfen und zwischen sich und dem Alltäglichen einen weiten Zwischenraum zu setzen bemüht sind. Dabei hat es der Beredsamkeit, in Athen wie in Rom, wahrlich nicht an Jüngern gefehlt. Sie ist ja eine unentbehrliche Waffe des Ehrgeizigen und lockt durch einen reicheren Lohn, als irgendeine andere Kunst. Die älteren römischen Redner hatten freilich keine Ahnung von der Theorie. Bald aber ließ das Vorbild der Griechen ein höheres Streben erwachen, und die Mannigfaltigkeit des öffentlichen Lebens verschaffte die dankbarsten Gelegenheiten dieses Talent zu üben. Weshalb also sind die wahren Redner immer so selten gewesen? (6—15).

Offenbar, weil die Beredsamkeit etwas ganz ungewöhnlich Schwieriges ist. Der Redner muß sehr viel wissen, muß seine Worte gut zu wählen, seine Rede zu gestalten verstehen und muß das Innere des Menschen gründlich kennen. Dazu verlangt man von ihm Witz und geistreiche Schlagfertigkeit. Auch erwartet man, daß er in der Geschichte und in der Rechtswissenschaft zu Hause sei. Bedenkt man ferner die großen Schwierigkeiten des Vortrages und welche Anforderungen an sein Gedächtnis gestellt werden, so wird man sich nicht mehr über die Seltenheit der wahren Beredsamkeit wundern. Ja man wird verstehen, daß überhaupt andere Übungen, als die bisher getriebenen, allein ein so hohes Ziel können erreichen lassen (16—19).

Der vollendete Redner muß auf allen Gebieten des Wissens zu Hause sein. Wem es an Wissen fehlt, dessen Rede wird leer und kindisch unreif klingen. Liegt es nun freilich in dem Begriffe des Redners, daß er alles mit Glanz und Fülle (ornate copioseque) muß behandeln können, so will doch Cicero mit Rücksicht auf die hohen Anforderungen, welche das öffentliche Leben in Rom an die Zeit des Redners stellt, von dieser Forderung einer allseitigen Bildung etwas nachlassen, und sich, wie man das auch in Griechenland gethan hat, auf das beschränken, was zur gerichtlichen und zur staatsmännischen Beredsamkeit Beziehung hat. Von den elementaren Lehren der griechischen Rhetoren, die er übrigens nicht verachtet, will er im Folgenden absehen. Die berühmtesten römischen Redner und Staatsmänner sollen sich vielmehr hier über ihre Kunst vernehmen lassen (20—23).

Auf diese allgemeine Einleitung folgt die besondere Einleitung zu dem nachfolgenden auf dem Tusculum des C. Licinius Crassus gehaltenen Gespräche. Zugegen sind außer Crassus und Antonius noch Sulpicius und Cotta, zwei Jünglinge von seltener Begabung, von welchen der erste dem Crassus, der andere dem Antonius nacheiferte, und Q. Mucius Scävola, der gelehrte Jurist. Die Lage des Staates war eine traurige. Die Bemühungen des Volkstribunen M. Livius Drusus, das Ansehen des Senats wieder-

herzustellen, waren vergeblich gewesen: er selbst fiel von der Hand eines Meuchelmörders. Zu der Zeit etwa, als die Verhältnisse aufs höchste gespannt waren, im September 91, benutzten die genannten Männer die Muße, welche ihnen die Feier der römischen Spiele gewährte, um sich auf dem Landhause des Crassus über die Lage des Staates auszusprechen. Sie sahen im Geiste das ganze kommende Unglück voraus. Um die trüben Schatten der Gegenwart zu bannen, brachte Crassus am folgenden Tage das Gespräch auf die Beredsamkeit, auch hierin dem Cicero ähnlich, der gleichfalls, um seine politischen Hoffnungen betrogen, sich später zur Wissenschaft und Philosophie flüchtete. In schwungvollen Worten preist er die Beredsamkeit, ihre Macht und ihre Segnungen. Sie erst habe den Menschen zum Menschen gemacht. Quae vis alia potuit aut dispersos homines unum in locum congregare aut a fera agrestique vita ad hunc humanum cultum civilemque deducere aut iam constitutis civitatibus leges iudicia iura discribere? Scävola glaubt dem widersprechen zu müssen. So weit sei das Gebiet des Redners denn doch nicht. Für die Begründung und Entwicklung des staatlichen Lebens aber sei die Einsicht, wie sich aus der Geschichte beweisen ließe, von größerer Bedeutung gewesen, als die zur Kunst gesteigerte Redegabe (24—44).

---

6 Ac mihi quidem saepenumero in summos homines ac summis ingeniis praeditos intuenti quaerendum esse visumst quid esset cur plures in omnibus rebus quam in dicendo admirabiles extitissent. Nam quocumque te animo et cogitatione converteris, permultos excellentis in quoque genere videbis non mediocrium artium
7 sed prope maximarum. Quis enim est qui, si clarorum hominum scientiam rerum gestarum vel utilitate vel magnitudine metiri velit, non anteponat oratori imperatorem? Quis autem dubitet quin belli duces ex hac una civitate praestantissimos paene innumerabiles, in dicendo autem excellentes vix paucos proferre pos-
8 simus? Iam vero consilio ac sapientia qui regere ac

gubernare rem publicam possint, multi nostra plures patrum memoria atque etiam maiorum extiterunt, quom boni perdiu nulli, vix autem singulis aetatibus singuli tolerabiles oratores invenirentur. Ac ne qui forte cum aliis studiis, quae reconditis in artibus atque in quadam varietate litterarum versentur, magis hanc dicendi rationem quam cum imperatoris laude aut cum boni senatoris prudentia comparandam putet, convertat animum ad ea ipsa artium genera circumspiciatque qui
in iis floruerint quamque multi: sic facillume quanta 3
oratorum sit et semper fuerit paucitas iudicabit. Neque 9
enim te fugit omnium laudatarum artium procreatricem quandam et quasi parentem eam, quam φιλοσοφίαν Graeci vocant, ab hominibus doctissimis iudicari; in qua difficile est numerare quot viri quanta scientia quantaque in suis studiis varietate et copia fuerint, qui non una aliqua in re separatim elaborarint, sed omnia, quaecumque possent, vel scientiae pervestiga-
tione vel disserendi ratione comprenderint. Quis ignorat 10
ii qui mathematici vocantur quanta in obscuritate rerum et quam recondita in arte et multiplici suptilique versentur? Quo tamen in genere ita multi perfecti homines extiterunt, ut nemo fere studuisse ei scientiae vehementius videatur, quin quod voluerit consecutus sit. Quis musicis, quis huic studio litterarum, quod profitentur ei qui grammatici vocantur, penitus se dedit, quin omnem illarum artium paene infinitam vim et
materiem scientia et cognitione comprenderit? Vere 11
mihi hoc videor esse dicturus, ex omnibus iis, qui in harum artium liberalissimis studiis sint doctrinisque versati, minimam copiam poetarum egregiorum extitisse. Atque in hoc ipso numero, in quo perraro exoritur aliquis excellens, si diligenter et ex nostrorum et ex Graecorum copia comparare voles, multo tamen pau-
ciores oratores quam poetae boni reperientur. Quod 12
hoc etiam mirabilius debet videri, quia ceterarum artium studia fere reconditis atque abditis e fontibus

hauriuntur, dicendi autem omnis ratio in medio posita communi quodam in usu atque in hominum more et sermone versatur, ut in ceteris id maxime excellat, quod longissume sit ab imperitorum intellegentia sensuque diiunctum, in dicundo autem vitium vel maximum sit a vulgari genere orationis atque a consuetudine
4 communis sensus abhorrere. Ac ne illud quidem vere
13 dici potest, aut pluris ceteris inservire aut maiore delectatione aut spe uberiore aut praemiis ad perdiscendum amplioribus commoveri. Atque ut omittam Graeciam, quae semper eloquentiae princeps esse voluit, atque illas omnium doctrinarum inventrices Athenas, in quibus summa dicendi vis et inventa est et perfecta, in hac ipsa civitate profecto nulla unquam vehementius
14 quam eloquentiae studia viguerunt. Nam posteaquam imperio omnium gentium constituto diuturnitas pacis otium confirmavit, nemo fere laudis cupidus adulescens non sibi ad dicendum studio omni enitendum putavit. Ac primo quidem totius rationis ignari, qui neque exercitationis ullam vim neque aliquod praeceptum artis esse arbitrarentur, tantum, quantum ingenio et cogitatione poterant, consequebantur; post autem auditis oratoribus Graecis cognitisque eorum litteris adhibitisque doctoribus incredibili quodam nostri homines di-
15 cendi studio flagraverunt. Excitabat eos magnitudo varietas multitudoque in omni genere causarum, ut ad eam doctrinam, quam suo quisque studio assecutus esset, adiungeretur usus frequens, qui omnium magistrorum praecepta superaret. Erant autem huic studio maxima, quae nunc quoque sunt, exposita praemia vel ad gratiam vel ad opes vel ad dignitatem. Ingenia vero, ut multis rebus possumus iudicare, nostrorum hominum multum ceteris hominibus omnium gentium praesti-
16 terunt. Quibus de causis quis non iure miretur ex omni memoria aetatum temporum civitatum tam exiguum oratorum numerum inveniri?

Sed enim maius est hoc quiddam quam homines

opinantur et pluribus ex artibus studiisque collectum.
Quid enim quis aliud in maxima discentium multitu-
dine, summa magistrorum copia, praestantissumis ho-
minum ingeniis, infinita causarum varietate, amplissimis
eloquentiae propositis praemiis esse causae putet nisi
rei quandam incredibilem magnitudinem ac difficul-
tatem? Est enim et scientia comprendenda rerum 17
plurimarum, sine qua verborum volubilitas inanis atque
inridenda est, et ipsa oratio conformanda non solum
electione sed etiam constructione verborum et omnes
animorum motus, quos hominum generi rerum natura
tribuit, penitus pernoscendi, quod omnis vis ratioque
dicendi in eorum qui audiunt mentibus aut sedandis
aut excitandis expromenda est. Accedat eodem oportet
lepos quidam facetiaeque et eruditio libero digna ce-
leritasque et brevitas et respondendi et lacessendi
suptili venustate atque urbanitate coniuncta. Tenenda 18
praeterea est omnis antiquitas exemplorumque vis neque
legum ac iuris civilis scientia neglegendast. Nam quid
ego de actione ipsa plura dicam? quae motu corporis,
quae gestu, quae vultu, quae vocis conformatione ac
varietate moderandast; quae sola per se ipsa quanta
sit histrionum levis ars et scaena declarat; in qua cum
omnes in oris et vocis et motus moderatione laborent,
quis ignoret quam pauci sint fuerintque quos animo
aequo spectare possimus? Quid dicam de thesauro
rerum omnium memoria? quae nisi custos inventis
cogitatisque rebus et verbis adhibeatur, intellegimus
omnia, etiam si praeclarissima fuerint in oratore,
peritura. Quam ob rem mirari desinamus quae causa 19
sit eloquentium paucitatis, quom ex iis rebus universis
eloquentia constet, in quibus singulis elaborare per-
magnum est, hortemurque potius liberos nostros cete-
rosque, quorum gloria nobis et dignitas carast, ut
animo rei magnitudinem complectantur neque eis aut
praeceptis aut magistris aut exercitationibus quibus
utuntur omnes, sed aliis quibusdam se id quod expetunt

6 20 consequi posse confidant. Ac mea quidem sententia
nemo poterit esse omni laude cumulatus orator, nisi
erit omnium rerum magnarum atque artium scientiam
consecutus. Et enim ex rerum cognitione ecflorescat
et redundet oportet oratio; quae nisi subest res ab
oratore percepta et cognita, inanem quandam habet
21 elocutionem et paene puerilem. Neque vero ego hoc
tantum oneris imponam nostris praesertim orato-
ribus in hac tanta occupatione urbis ac vitae, nihil
ut iis putem licere nescire, quanquam vis oratoris
professioque ipsa bene dicendi hoc suscipere ac pol-
liceri videtur, ut omni de re, quaecumque sit propo-
22 sita, ornate ab eo copioseque dicatur. Sed quia non
dubito quin hoc plerisque immensum infinitumque
videatur, et quod Graecos homines non solum ingenio
et doctrina sed etiam otio studioque abundantis par-
titionem iam quandam artium fecisse video neque in
universo genere singulos elaborasse, sed seposuisse a
ceteris dictionibus eam partem dicendi, quae in foren-
sibus disceptationibus iudiciorum aut deliberationum
versaretur, et id unum genus oratori reliquisse, non
complectar in his libris amplius quam quod huic generi
re quaesita et multum disputata summorum hominum
23 prope consensu est tributum; repetamque non ab in-
cunabulis nostrae veteris puerilisque doctrinae quendam
ordinem praeceptorum, sed ea, quae quondam accepi
in nostrorum hominum eloquentissimorum et omni
dignitate principum disputatione esse versata; non quo
illa contemnam, quae Graeci dicendi artifices et doctores
reliquerunt, sed quom illa pateant in promptuque sint
omnibus neque ea interpretatione mea aut ornatius
explicari aut planius exprimi possint, dabis hanc ve-
niam, mi frater, ut opinor, ut eorum, quibus summa
dicendi laus a nostris hominibus concessast, auctori-
tatem Graecis anteponam.

11, 45—16, 73.

Oft, sagt Crassus, habe er in Athen von Philosophen verschiedener Sekten unwürdig über die Beredsamkeit sprechen hören. Wollten doch alle die staatsmännische Kunst und alles höhere Wissen von der Beredsamkeit lostrennen. Und nicht anders Plato, der im Gorgias so beredt über den Redner spottet. Im Grunde aber läuft das alles auf einen Wortstreit hinaus. Selbst wer keine andere Formen der Beredsamkeit anerkennt, als die gerichtliche und die beratende, muß doch einräumen, daß der Redner mannigfaltige staatsrechtliche, juristische und psychologische Kenntnisse nötig hat. Denn die Beredsamkeit ist nicht bloß schön und kunstvoll gestaltete Form ohne Inhalt. Das Beispiel manches Philosophen, z. B. des Chrysippus, zeigt, daß man in trockener, schmuckloser Rede reichen Gedankengehalt bieten kann. Aber das Umgekehrte ist nicht möglich: kunstmäßige Steigerung der Form ohne entsprechenden Inhalt weckt den Spott. Viele Philosophen, vor allen Demokrit, Plato, Aristoteles, Theophrast und Carneades, haben anderseits zu ihren inneren philosophischen Vorzügen die formalen Eigenschaften des Redners gefügt. Was es auch ist, jedes Thema wird der Redner, sobald er sich informiert hat, besser zu behandeln vermögen, als der bloße Fachmann. Selbst auf dem besonderen Gebiete der öffentlichen Beredsamkeit aber begegnet der Redner Schwierigkeiten, für welche ihn die eigentliche Rhetorik nicht vorbereitet. Um z. B. Haß und Zorn, Teilnahme und Mitleiden zu erregen, muß er eine genaue Kenntnis des inneren Menschen erworben haben. Mag man nun auch das Wissen überhaupt als Sache der Philosophie bezeichnen, so gewinnt doch die eigentliche formgebende Thätigkeit des Redners erst ihre Bedeutung, wenn sie mit diesem Wissen einen Bund eingeht. Die Philosophen selbst nennen ihre Schriften, wenn sie von der Gestaltung des Inhaltes handeln, rhetorische. Sogar die offenbar philosophischen Themata werden nur vom Redner in einer entsprechenden und würdigen Weise behandelt werden können (45—57).

Ein Lykurg und Solon mögen in alle staatsrechtlichen Verhältnisse eine tiefere Einsicht gehabt haben, als die Redner Hyperides und Demosthenes; aber doch erst der Redner kann einem Gedanken, welches Gebietes er auch sei, Fülle und Mannigfaltigkeit abgewinnen. Selbst auf seinem besonderen Gebiete anderseits kann der Redner ein reiches Wissen nicht entbehren. In seiner Eigenschaft als öffentlicher Berater muß er doch Kenntnis vom Kriegs- und Staatswesen haben, und um psychologische und ethische Wirkungen zu erzielen, muß er doch die Psychologie und Ethik genau kennen. Jeglichem Wissen aber kann sich diese formgebende Kunst hinzugesellen, welche keineswegs, wie Sokrates meinte, in dem sachlichen Wissen miteinbegriffen ist. Das Wissen läßt sich allerdings von der Fähigkeit des Gestaltens trennen, aber eine vom Wissen losgelöste Beredsamkeit ist undenkbar. Allseitiges Wissen gehört demnach neben der Kunst des Gestaltens und des Vortrags zum Begriffe des wahren Redners. Jedenfalls wird dieser, falls man von der höchsten Forderung etwas nachlassen will, auch über Dinge, welche er nicht eigentlich studiert hat, nach vorhergegangener Information besser reden können, als die Fachleute. Dasselbe wird man dem Dichter nachrühmen dürfen, dessen Kunst so vieles mit der des Redners gemein hat. Zu der eigentlichen Ausrüstung des Redners aber gehört eine gründliche Kenntnis der Moralphilosophie: diese kann er sich nicht erst gelegentlich zu einem besonderen Zwecke aneignen. Die Wirkung einer geistigen Thätigkeit, welche auf alle Gebiete des menschlichen Interesses gerichtet gewesen ist, wird sich übrigens auch in der politischen und gerichtlichen Beredsamkeit selbst dann geltend machen, wenn zu einer direkten Verwendung des erworbenen Wissens sich keinerlei Gelegenheit bietet (58—73).

Scävola bemerkt hierauf lächelnd, Crassus kämpfe nicht ganz redlich für seine Kunst. Einerseits gestehe er, daß es Wissensgebiete gebe, welche dem Redner nicht unterthan seien. Dann aber wisse er die Sache wieder so zu wenden, daß er dem Redner doch alles zuspreche. Er, Scävola, habe auf

Rhodus ein ähnliches Gespräch mit Apollonius gehabt. Dieser freilich sprach mit offener Verachtung von der Philosophie und wollte nur seine Kunst, die Beredsamkeit, gelten lassen. Anders Crassus, der alle Gebiete des Wissens ehre, aber sie doch in ein dienendes Verhältnis zur Beredsamkeit bringen wolle (sed ut omnes comites ac ministratrices oratoris esse diceres). Wer mit einem über alles sich erstreckenden Wissen die Gabe der kunstvollen Rede verbände, würde allerdings die höchste Bewunderung verdienen. Wo hat man aber je eine solche Vielseitigkeit gesehen? Wenn Crassus selbst sie nicht besitzt, obgleich ihm doch nichts zum vollkommenen Redner fehlt, so beweist das, daß sein Ideal der Beredsamkeit den Bedingungen der Wirklichkeit nicht hinlänglich Rechnung trägt. Si tibi ipsi nihil deest, quod in forensibus rebus civilibusque versatur quin scias, neque eam tamen scientiam, quam adiungis oratori, complexus es, videamus ne plus ei tribuamus, quam res et veritas ipsa concedat. — Crassus protestiert gegen diese Beweisführung. Von der Vollendung glaubt er selbst sich weit entfernt. Das öffentliche Leben habe ihn in Beschlag genommen, ehe er noch Zeit gefunden, etwas Rechtes zu lernen. Auch sei sein Lerneifer nicht eben unermüdlich gewesen. Weshalb soll ein anderer nach ihm nicht weit über das von ihm Erreichte hinausgelangen können? Quid censes, si ad alicuius ingenium vel maius illa, quae ego non attigi, accesserint, qualem illum et quantum oratorem futurum? Dieser Redner der Zukunft ist Cicero. Die von Scävola vorgebrachten Gründe werden in dem nachfolgenden Abschnitte von Antonius weiter ausgeführt (74—79).

Tum ille, Non sum, inquit, nescius, Scaevola, ista 11
inter Graecos dici et disceptari solere. Audivi enim 45
summos homines, cum quaestor ex Macedonia venissem Athenas florente Academia, ut temporibus illis ferebatur, quom eam Charmadas et Clitomachus et Aeschines optinebant. Erat etiam Metrodorus, qui cum illis una ipsum illum Carneadem diligentius audierat, ho-

minem omnium in dicendo, ut ferebant, acerrumum et copiosissimum; vigebatque auditor Panaetii illius tui
46 Mnesarchus et Peripatetici Critolai Diodorus. Multi erant praeterea clari in philosophia et nobiles, a quibus omnibus una paene voce repelli oratorem a gubernaculis civitatum excludi ab omni doctrina rerumque maiorum scientia ac tantum in iudicia et contiunculas tanquam in aliquod pistrinum detrudi et compingi
47 videbam. Sed ego neque illis assentiebar neque harum disputationum inventori et principi longe omnium in dicendo gravissimo et eloquentissimo Platoni, quoius tum Athenis cum Charmada diligentius legi Gorgiam; quo in libro in hoc maxume admirabar Platonem, quod mihi [in] oratoribus irridendis ipse esse orator summus videbatur. Verbi enim controversia iam diu torquet Graeculos homines contentionis cupidiores quam veri-
48 tatis. Nam si quis hunc statuit esse oratorem, qui tantummodo in iure aut in iudiciis possit aut apud populum aut in senatu copiose loqui, tamen huic ipsi multa tribuat et concedat necesse est. Neque enim sine multa pertractatione omnium rerum publicarum neque sine legum morum iuris scientia neque natura hominum incognita ac moribus in iis ipsis rebus satis callide versari et perite potest. Qui autem haec cognoverit, sine quibus ne illa quidem minima in causis quisquam recte tueri potest, quid huic abesse poterit de maximarum rerum scientia? Sin oratoris nihil vis esse nisi composite ornate copiose loqui, quaero id ipsum qui possit assequi sine ea scientia quam ei non conceditis? Dicendi enim virtus, nisi ei qui dicet ea
49 quae dicet percepta sunt, extare non potest. Quam ob rem, si ornate locutus est, sicut et fertur et mihi videtur, physicus ille Democritus, materies illa fuit physici, de qua dixit, ornatus vero ipse verborum oratoris putandus est. Et, si Plato de rebus ab civilibus controversiis remotissimis divinitus est locutus, quod ego concedo; si item Aristoteles, si Theophrastus, si

Carneades in rebus iis, de quibus disputaverunt, elo-
quentes et in dicendo suaves atque ornati fuerunt, sint
eae res, de quibus disputant, in aliis quibusdam studiis,
oratio quidem ipsa propria est huius unius rationis, de
qua loquimur et quaerimus. Et enim videmus iisdem 50
de rebus ieiune quosdam et exiliter, ut eum, quem
acutissimum ferunt, Chrysippum, disputavisse neque
ob eam rem philosophiae non satis fecisse, quod non
habuerit in hac dicendi arte aliena facultatem. Quid 12
ergo interest? aut qui discernes eorum quos nominavi
ubertatem in dicendo et copiam ab eorum exilitate qui
hac dicendi varietate et elegantia non utuntur? Unum
erit profecto, quod ii, qui bene dicunt, afferunt pro-
prium, compositam orationem et ornatam et artificio
quodam et expolitione distinctam. Haec autem oratio,
si res non subest ab oratore percepta et cognita, aut
nulla sit necesse est aut omnium irrisione ludatur.
Quid est enim tam furiosum quam verborum vel opti- 51
morum atque ornatissimorum sonitus inanis nulla sub-
iecta sententia nec scientia? Quicquid erit igitur qua-
cumque ex arte, quocumque de genere, orator id, si
tanquam clientis causam didicerit, dicet melius et or-
natius quam ipse ille eius rei inventor atque artifex.
Nam si quis erit, qui hoc dicat, esse quasdam ora- 52
torum proprias sententias atque causas et certarum
rerum forensibus cancellis circumscriptam scientiam,
fatebor equidem in iis magis assidue versari hanc
nostram dictionem; sed tamen in iis ipsis rebus per-
multa sunt, quae ipsi magistri, qui rhetorici vocantur,
nec tradunt nec tenent. Quis enim nescit maxime vim 53
existere oratoris in hominum mentibus vel ad iram vel
ad odium aut dolorem incitandis vel ab hisce iisdem
permotionibus ad lenitatem misericordiamque revo-
candis? Quae, nisi qui naturas hominum vimque om-
nem humanitatis causasque eas, quibus mentes aut
incitantur aut reflectuntur, penitus perspexerit, dicendo
quod volet perficere non poterit. Atque totus hic lo- 54

cus philosophorum proprius videtur neque orator me
auctore unquam repugnabit; sed quom illis cognitionem
rerum concesserit, quod in ea solum illi voluerint ela-
borare, tractationem orationis, quae sine illa est scientia
nulla, sibi assumet; hoc [enim] est proprium oratoris
quod saepe iam dixi: oratio gravis et ornata et homi-
13 num sensibus ac mentibus accommodata. Quibus de
55 rebus Aristotelem et Theophrastum scripsisse fateor.
Sed vide ne hoc, Scaevola, totum sit a me. Nam ego
quae sunt oratori cum illis communia non mutuor ab
illis; isti qui de iis rebus disputant haec oratorum
esse concedunt. Itaque ceteros libros artis suae no-
56 mine, hos rhetoricos et inscribunt et appellant. Et
enim quom illi in dicendo inciderint loci, quod per-
saepe evenit, ut de dis immortalibus, de pietate, de con-
cordia, de amicitia, de communi civium, de hominum, de
gentium iure, de aequitate, de temperantia, de magnitu-
dine animi, de omni virtutis genere sit dicendum, cla-
mabunt credo omnia gymnasia atque omnes philoso-
phorum scholae sua esse haec omnia propria, nihil
57 omnino ad oratorem pertinere. Quibus ego ut de iis
rebus in angulis consumendi oti causa disserant cum
concessero, illud tamen oratori tribuam et dabo, ut
eadem, de quibus illi tenui quodam et exangui ser-
mone disputant, hic cum omni iucunditate et gravitate
explicet. Haec ego cum ipsis philosophis [tum] Athe-
nis disserebam. Cogebat enim me M. Marcellus hic
noster, qui nunc aedilis curulis est et profecto, nisi
ludos nunc faceret, huic nostro sermoni interesset; ac
iam tum erat adulescentulus his studiis mirifice de-
58 ditus. Iam vero de legibus tuendis, de bello, de pace,
de sociis, de vectigalibus, de iure civium generatim in
ordines aetatesque discripto dicant vel Graeci, si vo-
lunt, Lycurgum et Solonem — quamquam illos qui-
dem censemus in numero eloquentium reponendos —
scisse melius quam Hyperidem aut Demosthenem, per-
fectos iam homines in dicendo et perpolitos, vel nostri

decemviros, qui XII tabulas perscripserint, quos necesse
est fuisse prudentis, anteponant in hoc genere et Ser.
Galbae et socero tuo C. Laelio, quos constat dicendi
gloria praestitisse. Numquam enim negabo esse quas- 59
dam partis proprias eorum, qui in iis cognoscendis
atque tractandis studium suum omne posuerunt; sed
oratorem plenum atque perfectum esse eum, qui de
omnibus rebus possit copiose varieque dicere. Et enim 14
saepe in iis causis, quas omnes proprias esse oratorum
confitentur, est aliquid, quod non ex usu forensi, quem
solum oratoribus conceditis, sed ex obscuriore aliqua
scientia sit promendum atque sumendum. Quaero enim 60
num possit aut contra imperatorem aut pro imperatore dici sine rei militaris [usu] aut saepe etiam sine regionum terrestrium aut maritumarum scientia; num apud populum de legibus iubendis aut vetandis, num in senatu de omni rei publicae genere dici sine summa rerum civilium cognitione et prudentia; num admoveri possit oratio ad sensus animorum atque motus vel inflammandos vel etiam extinguendos, quod unum in oratore dominatur, sine diligentissuma pervestigatione earum omnium rationum, quae de naturis humani generis ac moribus a philosophis explicantur. Atque 61
haud scio an minus vobis hoc sim probaturus; equidem non dubitabo quod sentio dicere. Physica ista ipsa et mathematica et quae paulo ante ceterarum artium propria posuisti, scientiae sunt eorum, qui illa profitentur; illustrari autem oratione si quis istas ipsas artis velit, ad oratoris ei confugiendum est facultatem.
Neque enim, si Philonem illum architectum, qui Athe- 62
niensibus armamentarium fecit, constat perdiserte populo rationem operis sui reddidisse, existimandum est architecti potius artificio disertum quam oratoris fuisse. Nec, si huic M. Antonio pro Hermodoro fuisset de navalium opere dicendum, non, quom ab illo causam didicisset, ipse ornate de alieno artificio copioseque dixisset. Neque vero Asclepiades, is quo nos medico

amicoque usi sumus, [tum eloquentia vincebat ceteros
medicos,] in eo ipso, quod ornate dicebat, medicinae
63 facultate utebatur, non eloquentiae. Atque illud est
probabilius, neque tamen verum, quod Socrates dicere
solebat, omnis in eo, quod scirent, satis esse eloquentis;
illud verius, neque quenquam in eo disertum esse posse,
quod nesciat, neque, si optime sciat ignarusque sit fa-
ciundae ac poliendae orationis, diserte id ipsum, de
15 quo sciat, posse dicere. Quam ob rem, si quis uni-
64 versam et propriam oratoris vim definire complecti-
que volt, is orator erit mea sententia hoc tam gravi
dignus nomine, qui, quaequmque res inciderit quae
sit dictione explicanda, prudenter et composite et or-
nate et memoriter dicet cum quadam actionis etiam
65 dignitate. Sin cuipiam nimis infinitum videtur, quod
ita posui, quaquomque de re, licet hinc quantum
cuique videbitur circumcidat atque amputet: tamen
illud tenebo, si quae ceteris in artibus atque studiis
sita sunt orator ignoret tantumque ea teneat, quae
sunt in disceptationibus atque usu forensi, tamen iis
de rebus ipsis si sit ei dicendum, quom cognorit ab
iis qui tenent, quae sint in quaque re multo oratorem
melius quam ipsos illos, quorum hae sint artes, esse
66 dicturum. Ita si de re militari dicendum huic erit
Sulpicio, quaeret a C. Mario affini nostro et, quom
acceperit, ita pronuntiabit, ut ipsi C. Mario paene hic
melius quam ipse illa scire videatur; sin de iure civili,
tecum communicabit, te hominem prudentissumum et
peritissumum in iis ipsis rebus, quas abs te didicerit,
67 dicendi arte superabit. Sin quae res inciderit, in qua
de natura, de vitiis hominum, de cupiditatibus, de modo,
de continentia, de dolore, de morte dicendum sit, for-
sitan, si ei sit visum — etsi haec quidem nosse debet
orator —, cum Sex. Pompeio erudito homine in phi-
losophia communicarit: hoc profecto efficiet, ut, quam-
quomque rem a quoquo cognoverit, de ea multo dicat
68 ornatius quam ille ipse unde cognorit. Sed si me

audiet, quoniam philosophia in tris partis est tributa,
in naturae obscuritatem, in disserendi suptilitatem, in
vitam atque mores, duo illa relinquamus atque lar-
giamur inertiae nostrae; tertium vero, quod semper
oratoris fuit, nisi tenebimus, nihil oratori, in quo
magnus esse possit, relinquemus. Quare hic locus de 69
vita et moribus totus est oratori perdiscendus; cetera
si non didicerit, tamen poterit, si quando opus erit,
ornare dicendo, si modo ad eum erunt delata et ei
tradita. Et enim si constat inter doctos, hominem 16
ignarum astrologiae ornatissimis atque optimis versi-
bus Aratum de caelo stellisque dixisse; si de rebus
rusticis hominem ab agro remotissumum Nicandrum
Colophonium poetica quadam facultate, non rustica
scripsisse praeclare: quid est cur non orator de rebus
iis eloquentissime dicat, quas ad certam causam tem-
pusque cognorit? Est enim finitimus oratori poeta, 70
numeris astrictior paulo, verborum autem licentia libe-
rior, multis vero ornandi generibus socius ac paene
par; in hoc quidem certe prope idem, nullis ut ter-
minis circumscribat aut definiat ius suum, quo minus
ei liceat eadem illa facultate et copia vagari qua velit.
Nam quod illud quasi iure, Scaevola, negasti te fuisse 71
laturum, nisi in meo regno esses, quod in omni ge-
nere sermonis, in omni parte humanitatis dixerim ora-
torem perfectum esse debere: nunquam mehercule hoc
dicerem, si eum quem fingo me ipsum esse arbitrarer.
Sed, ut solebat C. Lucilius saepe dicere, homo tibi 72
subiratus, mihi propter eam ipsam causam minus quam
volebat familiaris, sed tamen et doctus et perurbanus,
sic sentio, neminem esse in oratorum numero haben-
dum, qui non sit omnibus iis artibus, quae sunt libero
dignae, perpolitus; quibus ipsis si in dicendo non uti-
mur, tamen apparet atque extat, utrum simus earum
rudes an didicerimus. Ut qui pila ludunt non utuntur 73
in ipsa lusione artificio proprio palaestrae, sed indicat
ipse motus didicerintne palaestram an nesciant, et qui

aliquid fingunt, etsi tum pictura nihil utuntur, tamen utrum sciant pingere an nesciant non obscurum est sic in orationibus hisce ipsis iudiciorum contionum senatus, etiam si proprie ceterae non adhibeantur artes, tamen facile declaratur utrum is, qui dicat, tantummodo in hoc declamatorio sit opere iactatus an ad dicendum omnibus ingenuis artibus instructus accesserit.

18, 80—21, 95.

Nunmehr ergreift Antonius das Wort. Nicht bloß sehr schwierig scheint es diesem, zumal für einen Römer, ein so reiches Wissen, wie Crassus fordert, zu erwerben, sondern er fürchtet auch, daß solche Studien dem Volke und dem öffentlichen Leben entfremden und an eine schulmäßig aufgeputzte Beredsamkeit gewöhnen würden. Auch er habe während seines Aufenthaltes in Athen leidenschaftlichen Erörterungen über die eigentümliche Aufgabe des Redners beigewohnt. Der Stoiker Mnesarchus sprach mit Verachtung von der gewöhnlichen, handwerksmäßigen Redefertigkeit und bewies mit echt stoischer Spitzfindigkeit, daß der Weise allein der wahre Redner sei. In demselben Sinne äußerte sich der Akademiker Charmadas, doch entfaltete er einen vielseitigeren Gedankenreichtum. Mit den speziell rhetorischen Vorschriften, sagte dieser, sei wenig gethan; zur vollkommenen Beredsamkeit gehöre Kenntnis der philosophischen Lehren. Aus den Reihen der Redner erfolgten Erwiderungen. Ihr Stimmführer, Menedemus, erblickte in der Staatswissenschaft (πολιτική) die eigentümliche Grundlage der Beredsamkeit. Charmadas wollte das nimmer zugeben. Nichts von alledem, was zum Gedeihen, ja zum Bestehen des Staates notwendig sei, sagte er, würde in den rhetorischen Schriften behandelt, wogegen das Äußerliche sich dort mit endloser Ausführlichkeit erörtert fände. Im Grunde aber verständen diese Rhetoren von dem, was das Wesen der Redekunst ausmache, nicht mehr, als von der Staatswissenschaft. Fehle

es doch ihrer ganzen Lebensführung an Würde. Und die Kunst, das Innere ihrer Zuhörer zu erregen, besäßen sie ebensowenig. Dazu habe man eben die Philosophie nötig. Menedemus hielt ihm das Beispiel des Demosthenes vor, der doch gewiß die Richter, wie das Volk, durch seine Rede allseitig zu bewegen verstanden hätte; aber Charmadas erwiderte, nicht der Unterweisung der Rhetoren verdanke Demosthenes diesen Vorzug, sondern seinem Genie oder vielleicht der Lehre Platos (80—89).

Oft behauptete derselbe Charmadas, die Beredsamkeit sei überhaupt keine eigentliche Kunst. Alle die gerühmten rhetorischen Mittel, um die Zuhörer zu gewinnen, die Gegner zu schrecken, seiner Sache zum Siege zu verhelfen, seien rein natürliche Mittel, und es käme nur auf Übung und Gewohnheit an, um sie geschickt und sicher gebrauchen zu lernen. Als Beweis führte er an, daß keiner von den Theoretikern der Beredsamkeit leidlich beredt gewesen wäre, während so viele, welche sich um die armseligen Vorschriften der Rhetorik nicht bekümmert hätten, die wahre Beredsamkeit besessen hätten. Kunst und System, sagte er, sei doch nur da, wo sicher Erfaßtes in einen gemeinsamen Mittelpunkt münde. Könne man das dem Redner nachrühmen, der doch selbst kein sicheres Wissen besäße und seinen Zuhörern doch nur eine flüchtige und ungeklärte, oft sogar falsche Meinung beizubringen suche? Unter dem Eindruck solcher Erörterungen schrieb Antonius damals, er habe wohl viele gesehen, die zu reden verstanden hätten, aber keinen Redner. Das öffentliche Leben in Rom nimmt eben dermaßen in Anspruch, daß niemand bisher zur vollen Beredsamkeit hat gelangen können. (90—95).

Theoretische Erörterungen dieser Art möchte Crassus lieber der schwatzhaften Gelehrsamkeit der Griechen überlassen. Endlich aber willigt er ein, den Freunden Rede zu stehen. Der Streit darüber, ob die Beredsamkeit eine Kunst genannt werden könne oder nicht, sei ein bloßer Wortstreit. Faßt man den Begriff der Kunst und der Wissenschaft (beides ist ars) in seiner vollen Schärfe, so paßt er allerdings nicht

auf die Beredsamkeit. Gleichwohl gründe sich diese auf Beobachtungen, welche kluge und erfahrene Leute an der wirklichen Beredsamkeit gemacht und dann übersichtlich geordnet hätten. Weshalb soll man da also nicht von Kunst, Wissenschaft, Theorie sprechen dürfen? Doch nur gesprächsweise und wie ein gebildeter Römer, nicht als Theoretiker will er über diese Dinge reden (96—112).

Um das von Charmadas gegen die Beredsamkeit Vorgebrachte zu verstehen, muß man sich den Grundgedanken der Platonischen Erkenntnistheorie vergegenwärtigen. Der sinnlichen Welt gegenüber, lehrt dieser Philosoph, seien nur Meinungen (δόξαι) möglich; nur von den Ideen gebe es ein wirkliches Wissen (ἐπιστήμη). Zwischen jenen unkörperlichen Gestalten, welche er Ideen nennt, und den Objekten der Erscheinungswelt, stehen nach ihm freilich noch die Objekte der Mathematik, die Figuren und Zahlen, welche sich etwa so zu den Ideen verhalten, wie die Schatten der Dinge zu den sinnlichen Körpern. Ein sicheres, verstandesmäßiges Erfassen (διάνοια), gesteht Plato, sei auch bei den Objekten der Mathematik möglich; aber ein intuitives, unmittelbares Erkennen (νόησις), gebe es nur von den Ideen.

Für das Verständnis des nachfolgenden Abschnittes ist es auch von Bedeutung, zu wissen, daß Charmadas sich zur Lehre der neueren Akademie bekannte und dem beredten, streitlustigen und dialektisch gewandten Carneades nacheiferte. Mit Schärfe hatte dieser alles bekämpft, was sich in zuversichtlichem Tone als das Sichere und Wahre anbot. Keinem Dogma ausschließlich ergeben, fanden die Anhänger der neueren Akademie überall Spuren des Richtigen, aber nirgends die absolute Wahrheit. Zweifelnd zu suchen und mit der Zustimmung an sich zu halten (ἐποχή), schien ihnen der sicherste Weg zur Erkenntnis. Freilich auf die Wahrheit selbst, lehrten sie, müsse man verzichten. Nur das Wahrscheinliche sei dem Menschen erreichbar. Die Meinungen möglichst vieler über dasselbe sammelnd und prüfend, komme man der Wahrheit näher und näher. Auch empfehlen sie dasselbe aus verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten (in

utramque partem disputare), um durch die Gegensätze möglichst viel von dem sich einschleichenden Irrtum zu eliminieren. Wenn der Philosoph sogar nach dieser Lehre des Zweifels und der Wahrscheinlichkeit auf den Ehrentitel eines Wissenden verzichten muß, um wie viel mehr dann der Redner, der ganz festgebannt scheint im Gebiete der schwankenden Meinungen?

Tum Antonius, Probas mihi, inquit, ista, Crasse, 18
quae dicis, nec dubito quin multo locupletior in di- 80
cendo futurus sit, si quis omnium rerum atque artium
rationem naturamque comprenderit. Sed primum id 81
difficile est factu, praesertim in hac nostra vita nostrisque occupationibus; deinde illud etiam verendum est ne abstrahamur ab hac exercitatione et consuetudine dicendi populari et forensi. Aliud enim mihi quoddam orationis genus esse videtur eorum hominum, de quibus paulo ante dixisti, quamvis illi ornate et graviter aut de natura rerum aut de humanis rebus loquantur. Nitidum quoddam genus est verborum et laetum, et palaestrae magis et olei quam huius civilis
turbae ac fori. Namque egomet, qui sero ac leviter 82
Graecas litteras attigissem, tamen quom proconsul in Ciliciam proficiscens venissem Athenas, complures tum ibi dies sum propter navigandi difficultatem commoratus; sed, cum cotidie mecum haberem homines doctissimos, eos fere ipsos, qui abs te modo sunt nominati, quom hoc nescio quo modo apud eos increbruisset, me in causis maioribus sicuti te solere versari, pro se quisque ut poterat de officio et de ratione oratoris
disputabat. Horum alii, sicuti iste ipse Mnesarchus, 83
hos, quos nos oratores vocaremus, nihil esse dicebat nisi quosdam operarios lingua celeri et exercitata; oratorem autem, nisi qui sapiens esset, esse neminem, atque ipsam eloquentiam, quod ex bene dicendi scientia constaret, unam quandam esse virtutem et, qui unam virtutem haberet, omnis habere easque esse inter

se aequalis et paris; ita, qui esset eloquens, eum vir-
tutes omnes habere atque esse sapientem. Sed haec
erat spinosa quaedam et exilis oratio longeque ab
84 nostris sensibus abhorrebat. Charmadas vero multo
uberius eisdem de rebus loquebatur, non quo aperiret
sententiam suam — hic enim mos erat patrius Aca-
demiae adversari semper omnibus in disputando —;
sed cum maxume tamen hoc significabat, eos, qui rhe-
tores nominarentur et qui dicendi praecepta traderent,
nihil plane tenere neque posse quemquam facultatem
assequi dicendi, nisi qui philosophorum inventa didi-
19 cisset. Disputabant contra diserti homines Athenienses
85 et in re publica causisque versati, in quis erat etiam
is qui nuper Romae fuit, Menedemus hospes meus.
Qui cum diceret esse quandam prudentiam, quae ver-
saretur in perspiciendis rationibus constituendarum
et regendarum rerum publicarum, excitabatur homo
promptus atque omni abundans doctrina et quadam
incredibili varietate rerum atque copia. Omnis enim
partis illius ipsius prudentiae petendas esse a philo-
sophia docebat neque ea, quae statuerentur in re pu-
blica de dis immortalibus, de disciplina iuventutis, de
iustitia, de patientia, de temperantia, de modo rerum
omnium ceteraque, sine quibus civitates aut esse aut
bene moratae esse non possent, usquam in eorum in-
86 veniri libellis. Quod si tantam vim rerum maximarum
arte sua rhetorici illi doctores complecterentur, quae-
rebat cur de prooemiis et de epilogis et de huius modi
nugis — sic enim appellabat — referti essent eorum
libri, de civitatibus instituendis, de scribendis legibus,
de aequitate, de iustitia, de fide, de frangendis cupi-
ditatibus, de conformandis hominum moribus littera
87 nulla in eorum libris inveniretur. Ipsa vero praecepta
sic illudere solebat, ut ostenderet non modo eos ex-
pertes esse illius prudentiae, quam sibi adsciscerent,
sed ne hanc quidem ipsam dicendi rationem ac viam
nosse. Caput enim esse arbitrabatur oratoris, ut et

ipsis apud quos ageret talis qualem se ipse optaret
videretur; id fieri vitae dignitate, de qua nihil rheto-
rici isti doctores in praeceptis suis reliquissent; et uti
ei qui audirent sic adficerentur animis, ut eos adfici
vellet orator; quod item fieri nullo modo posse, nisi
cognosset is, qui diceret, quot modis hominum mentes
et quibus et quo genere orationis in quamque partem
moverentur: haec autem esse penitus in media philo-
sophia retrusa atque abdita, quae isti rhetores ne pri-
moribus quidem labris attigissent. Ea Menedemus 88
exemplis magis quam argumentis conabatur refellere.
Memoriter enim multa ex orationibus Demostheni prae-
clare scripta pronuntians docebat illum in animis vel
iudicum vel populi in omnem partem dicendo permo-
vendis non fuisse ignarum, quibus ea rebus conseque-
retur, quae negaret ille sine philosophia quemquam
nosse posse. Huic respondebat non se negare De- 20
mosthenem summam prudentiam summamque vim ha- 89
buisse dicendi, sed sive ille hoc ingenio potuisset sive,
id quod constaret, Platonis studiosus audiendi fuisset,
non quid ille potuisset, sed quid isti docerent esse
quaerendum. Saepe etiam in eam partem ferebatur 90
oratione, ut omnino disputaret nullam artem esse di-
cendi; idque quom argumentis docuerat, quod ita nati
essemus, ut et blandiri eis suptiliter, a quibus esset
petendum, et adversarios minaciter terrere possemus
et rem gestam exponere et id quod intenderemus con-
firmare et [id] quod contra diceretur refellere, ad ex-
tremum deprecari aliquid et conqueri, quibus in rebus
omnis oratorum versaretur facultas, et quod consue-
tudo exercitatioque intellegendi prudentiam acueret at-
que eloquendi celeritatem incitaret, tum etiam exem-
plorum copia nitebatur. Nam primum quasi dedita 91
opera neminem scriptorem artis ne mediocriter quidem
disertum fuisse dicebat, quom repeteret usque a Co-
race nescio quo et Tisia, quos artis illius inventores
et principes fuisse constaret; eloquentissimos autem

homines, qui ista nec didicissent nec omnino scisse
curassent, innumerabilis quosdam nominabat; in qui-
bus etiam, sive ille inridens sive quod ita putaret at-
que ita audisset, me in illo numero, qui illa non di-
dicissem et tamen, ut ipse dicebat, possem aliquid in
dicendo, proferebat. Quorum alterum ego illi facile
assentiebar, nihil me didicisse, in altero autem me
92 illudi ab eo aut etiam ipsum errare arbitrabar. Artem
vero negabat esse ullam, nisi quae cognitis penitusque
perspectis et in unum exitum spectantibus et nunquam
fallentibus rebus contineretur. Haec autem omnia, quae
tractarentur ab oratoribus, dubia esse et incerta; quo-
niam et dicerentur ab iis, qui omnia ea non plane
tenerent, et audirentur ab iis, quibus non scientia esset
tradenda sed exigui temporis aut falsa aut certe ob-
93 scura opinio. Quid multa? sic mihi tum persuaderi
videbatur neque artificium ullum esse dicendi neque
quemquam posse, nisi qui illa quae a doctissimis ho-
minibus in philosophia dicerentur cognosset, aut cal-
lide aut copiose dicere; † quibus dicere Charmadas so-
lebat ingenium tuum, Crasse, vehementer admirari:
me sibi perfacilem in audiendo, te perpugnacem in dis-
21 putando esse visum. Itaque ego hac eadem opinione
94 adductus scripsi etiam illud quodam in libello, qui me
imprudente et invito excidit et pervenit in manus ho-
minum, *disertos* cognosse me nonnullos, *eloquentem*
adhuc neminem, quod eum statuebam disertum, qui
posset satis acute atque dilucide apud mediocres ho-
mines ex communi quadam opinione hominum dicere,
eloquentem vero, qui mirabilius et magnificentius augere
posset atque ornare quae vellet omnisque omnium rerum,
quae ad dicendum pertinerent, fontis animo ac memo-
ria contineret. Id si est difficile nobis, quod ante,
quam ad discendum ingressi sumus, obruimur ambi-
95 tione et foro, sit tamen in re positum atque natura. Ego
enim, quantum auguror coniectura quantaque ingenia
in nostris hominibus esse video, nec despero fore ali-

quem aliquando, qui et studio acriore, quam nos sumus atque fuimus, et otio ac facultate discendi maiore ac maturiore et labore atque industria superiore, quom se ad audiendum legendum scribendumque dederit, existat talis orator, qualem quaerimus, qui iure non solum disertus sed etiam eloquens dici possit; qui tamen mea sententia aut hic est iam Crassus aut, si quis pari fuerit ingenio pluraque quam hic et audierit et lectitarit et scripserit, paulum huc aliquid poterit addere.

25, 113—26, 122.

Am meisten, fährt Crassus fort, kommt es für die Beredsamkeit auf die natürliche Begabung an. Keine Beredsamkeit ohne geistige Regsamkeit, ohne die Gabe zu erfinden und den Gedanken in voller, klangvoller Rede zum Ausdruck zu bringen, keine Beredsamkeit auch ohne ein festes Gedächtnis. Diese Anlagen kann man wohl wecken, wenn sie vorhanden sind; aber für die fehlenden ist keine Theorie Ersatz zu bieten imstande. Und wie viel kommt auf gewisse unzweifelhaft angeborene körperliche Vorteile an, als da sind eine flüssige Zunge, eine sympathische Stimme, eine gute Lunge, eine kräftige Konstitution, eine ansprechende äußere Erscheinung! Natürlich vermag die Unterweisung alle diese Anlagen zu stärken und das Fehlerhafte, was ihnen innewohnt, ins Gerade zu rücken; aber einer entschiedenen Schwerfälligkeit der Zunge, einem offenbar unsympathischen Organ, einer ausgesprochenen körperlichen Plumpheit gegenüber ist die Theorie ohnmächtig. Freilich, auch wenn seine Begabung nach der einen oder anderen Seite hin unvollständig ist, kann ein Redner immer noch einen bedeutenden Erfolg davontragen. Hier aber, wo es sich um eine freie, von allen praktischen Nebenrücksichten sich fern haltende Würdigung der Beredsamkeit handelt, ziemt es sich, mit wählerischem Geschmack nur das Vollendete gelten zu lassen. Die Vollendung aber ist etwas so Hohes in der Beredsamkeit,

daß gerade die besten Redner, in welchen das Gefühl von der Schwierigkeit ihrer Aufgabe besonders rege ist, im Anfange jeder Rede erst eine gewisse Furcht überwinden müssen (113—122).

Auch Antonius hat diese Beobachtung gemacht. Es komme das daher, sagt er, weil gerade die tüchtigen und erfahrenen Redner alle Möglichkeiten eines Mißerfolgs immer vor Augen haben. Sodann sei es Thatsache, daß der Redner ganz besonders streng beurteilt zu werden pflegt. Er billigt es deshalb, daß berühmte Lehrer der Beredsamkeit die nicht ausreichend Begabten von vornherein von diesem Studium abmahnen. Für kein anderes Fach sei eine solche Vereinigung hervorragender äußerer und innerer Eigenschaften nötig, als für die Beredsamkeit (122—128).

Die meisten, fällt Crassus ein, betreten diese Bahn, ohne sich der großen Schwierigkeiten, welche ihrer dort warten, bewußt zu sein. Wie wählerisch war hingegen Roscius, der Meister in der Schauspielkunst, bei der Zulassung von Schülern! Crassus sagt das nicht, um Sulpicius und Cotta abzuschrecken, sondern um sie zu fleißigem Studium anzufeuern. Beide sind eifrig und begabt, und hinsichtlich der körperlichen Eigenschaften ist der erstere sogar hervorragend begabt. Schon mit geringeren Anlagen ließe sich bei richtiger Benutzung ein schöner Erfolg erzielen. Das Wesentliche aber, fährt er fort, ist doch das Gefühl für das Richtige (caput esse artis decere) was, wie Roscius meint, sich durch Regeln allerdings nicht mitteilen läßt. Auch an Eifer fehlt es den beiden Jünglingen nicht; aber ihr Eifer ist noch nicht erleuchtet genug. Crassus will ihnen deshalb gern willfahren und sich näher über seine eigenen rhetorischen Übungen, wie er sie als Jüngling gepflegt habe, aussprechen, welche Erklärung von Sulpicius mit Freude begrüßt wird (129—136).

---

25 Sic igitur, inquit, sentio, Crassus, naturam primum atque ingenium ad dicendum vim adferre maximam; neque vero istis, de quibus paulo ante dixit Antonius, scriptoribus artis rationem dicendi et viam sed naturam defuisse. Nam et animi atque ingeni celeres quidam

motus esse debent, qui et ad excogitandum acuti et ad explicandum ornandumque sint uberes et ad memoriam firmi atque diuturni; et si quis est, qui haec 114
putat arte accipi posse — quod falsum est; praeclare enim res se habeat, si haec accendi aut commoveri arte possint; inseri quidem et donari ab arte non possunt; omnia sunt enim illa dona naturae —, quid de illis dicam, quae certe cum ipso homine nascuntur, linguae solutio vocis sonus latera vires conformatio quaedam et figura totius oris et corporis? Neque enim 115
haec ita dico, ut ars aliquos limare non possit — neque enim ignoro et quae bona sint fieri meliora posse doctrina et quae optima non, aliquo modo acui tamen et corrigi posse —, sed sunt quidam aut ita lingua haesitantes aut ita voce absoni aut ita voltu motuque corporis vasti atque agrestes, ut, etiamsi ingeniis atque arte valeant, tamen in oratorum numerum venire non possint. Sunt autem quidam ita in isdem rebus habiles, ita naturae muneribus ornati, ut non nati sed ab aliquo deo dati esse videantur. Magnum quoddam est onus atque munus suscipere at- 116
que profiteri se esse omnibus silentibus unum maximis de rebus magno in conventu hominum audiendum. Adest enim fere nemo, quin acutius atque acrius vitia in dicente quam recta videat. Ita quicquid est, in quo offenditur, id etiam illa, quae laudanda sunt, obruit. Neque haec in eam sententiam disputo, ut homines 117
adulescentes, si quid naturale forte non habeant, omnino a dicendi studio deterream. Quis enim non videt C. Coelio, aequali meo, magno honori fuisse, homini novo, illam ipsam, quamquomque adsequi potuerit, in dicendo mediocritatem? Quis vestrum aequalem, Q. Varium, vastum hominem atque foedum, non intellegit illa ipsa facultate, quamcumque habuit, magnam esse 26
in civitate gratiam consecutum? Sed quia de oratore 118
quaerimus, fingendus est nobis oratione nostra detractis omnibus vitiis orator atque omni laude cumulatus.

Neque enim, si multitudo litium, si varietas causarum,
si haec turba et barbaria forensis dat locum vel vitio-
sissimis oratoribus, idcirco nos hic quod quaerimus
omittemus. Itaque in iis artibus, in quibus non utilitas
quaeritur necessaria sed animi libera quaedam oblecta-
tio, quam diligenter et quam prope fastidiose iudi-
camus! Nullae enim lites neque controversiae sunt,
quae cogant homines sicut in foro non bonos oratores
119 item in theatro actores malos perpeti. Est igitur
oratori diligenter providendum, non uti eis satis faciat,
quibus necesse est, sed uti his admirabilis esse videatur,
quibus libere liceat iudicare. Ac, si quaeritis, plane
quid sentiam enuntiabo apud homines familiarissumos,
quod adhuc semper tacui et tacendum putavi. Mihi,
etiam qui optime dicunt quique id facillime atque
ornatissime facere possunt, tamen, nisi timide ad di-
cendum accedunt et in ordienda oratione perturbantur,
paene impudentes videntur; tametsi id accidere non
120 potest. Ut enim quisque optime dicit, ita maxime
dicendi difficultatem variosque eventus orationis ex-
pectationemque hominum pertimescit. Qui vero nihil
potest dignum re, dignum nomine oratoris, dignum
hominum auribus efficere atque edere, is mihi, etiamsi
commovetur in dicendo, tamen impudens videtur. Non
enim faciendo solum quod decet sed non faciendo id
quod non decet impudentiae nomen effugere debemus.
121 Quem vero non pudet — id quod in plerisque video —,
hunc ego non reprehensione solum sed etiam poena
dignum puto. Equidem et in vobis animum advertere
soleo et in me ipso saepissime experior, ut et ex-
albescam in principiis dicendi et tota mente atque
artubus omnibus contremescam. Adulescentulus vero
sic initio accusationis exanimatus sum, ut hoc sum-
mum beneficium Q. Maximo debuerim, quod continuo
consilium dimiserit, simul ac me fractum ac debilitatum
metu viderit.

122 Hic omnes assensi significare inter sese et collo-

qui coeperunt. Fuit enim mirificus quidam in Crasso pudor, qui tamen non [modo non] obesset eius orationi, sed etiam probitatis commendatione prodesset.

31, 137—34, 159.

So gar Außerordentliches und Tiefsinniges, sagt Crassus, solle man von ihm aber nicht erwarten. Auch er hat, wie alle Gebildeten damals, sich mit dem üblichen rhetorischen Lehrgebäude vertraut gemacht. Überzeugend zu reden galt in den Rhetorenschulen als die höchste Aufgabe des Redners. Der Gegenstand der Rede, sagten sie ferner, ist entweder ein zeitlich und den Personen nach bestimmter, oder ein allgemeiner. In streitigen Fällen herrsche entweder hinsichtlich der That selbst Meinungsverschiedenheit, oder hinsichtlich ihrer Beurteilung. Auch ein Schriftstück freilich könne dem Redner zu streitenden Erörterungen Veranlassung werden. Für jede der drei Redegattungen, lehrten sie, seien besondere Gesichtspunkte maßgebend: in der gerichtlichen Beredsamkeit frage man nach dem, was billig sei, für die politische Beredsamkeit handele es sich um das Nützliche, die sogenannte Prunkberedsamkeit habe es mit der Kategorie des Lobes zu thun. Fünffach sei nun stets die Aufgabe des Redners: zunächst muß er zu finden wissen, was zu sagen ist (inventio, *εὕρεσις*), sodann muß er das Gefundene mit Einsicht zu ordnen wissen (dispositio, *τάξις*, *διάθεσις*), hierauf folgt die Arbeit der Formgebung (*φράσις*, elocutio), das Gedächtnis muß sich dann des Ganzen bemächtigen (*μνήμη*, memoria), schließlich kommt es auf einen gewinnenden und würdigen Vortrag des Gewonnenen und Gestalteten an (*ὑπόκρισις*, actio). Im Anfange der Rede, verlangte die übliche Rhetorik ferner, solle man sich den Zuhörer geneigt machen; dann sei der Sachverhalt darzulegen und der Streitpunkt festzustellen; hierauf gelte es zu beweisen und zu widerlegen; für den Schluß ziemten sich vollere Töne, um mit Nachdruck die Sache zur Entscheidung zu bringen. Für die Darstellung

stellte man die dreifache Forderung: die Rede solle rein und korrekt, klar und deutlich, schön und geschmackvoll sein. Aber auch über das Gedächtnis und den Vortrag, welche doch im wesentlichen Gaben der Natur sind, wußten die Rhetoren kurze, bestimmte Vorschriften zu geben. Ohne Zweifel ist diese Theorie beherzigenswert. Giebt sie doch dem Thun des Redners eine feste Richtung. Alle Theorie ist freilich durch Abstraktion gewonnen. So war denn auch die Beredsamkeit, ehe noch die Rhetorik war. Jedenfalls aber ist das Studium der Theorie eine würdige Beschäftigung. Doch bedarf es auch der Übungen, um sich für den Kampf auf dem Forum reif zu machen (137—147).

Über diese Übungen vor allem möchten Cotta und Sulpicius von Crassus Näheres hören. Crassus billigt den Gebrauch, sich an erdichteten, den wirklichen möglichst genau nachgebildeten Rechtsfällen zu üben. Aber es genüge nicht, tumultuarisch seine Stimme und Lunge zu üben, sich Zungenfertigkeit und Wortreichtum zu verschaffen. Wer häufig schlecht redet, sagt er, lernt nur das Schlechtreden. Das Extemporieren bietet Vorteile; aber mehr Gewinn hat man, wenn man sich die Zeit zur Vorbereitung nimmt. Die wichtigste Übung jedoch, das Schreiben, wird gerade am meisten vernachlässigt. Beim sorgfältigen Ausarbeiten enthüllen sich alle Seiten des Gegenstandes, bieten sich die bezeichnendsten Worte dar; auch lernt man dabei den Worten einen rhythmischen Fall zu geben. Durch eifriges Improvisieren gelangt man nicht zu den höchsten Vorzügen des Redners. Die Übungen im Schreiben anderseits fördern so kräftig, daß bald auch, was wir improvisieren, sorgfältig ausgearbeitet zu sein scheint. Eine Übung, welche Crassus als Jüngling pflegte, ist diese: er las einen Abschnitt aus einer Rede oder ein pathetisches Stück Poesie und reproduzierte das Gelesene in möglichst gewählten, aber anderen Worten. Aber leider hatte jener Redner oder Dichter die besten Ausdrücke schon vorweggenommen. Eine fruchtbarere Übung war es demnach, wenn er Stücke aus griechischen Rednern in lateinischer Sprache wiederzugeben suchte: da durfte er nach

den besten Ausdrücken greifen, auch fand sich dabei Gelegenheit zu neuen Analogiebildungen. Was die körperlichen Eigenschaften des Redners betrifft, so bedarf es dazu nicht sowohl eines eigentlichen Studiums, als eifriger Nachahmung eines vorsichtig gewählten Vorbildes unter den Rednern oder Schauspielern. Das Gedächtnis stärkt man durch Auswendiglernen; auch die mnemotechnischen Kunstgriffe mag man zu Hilfe nehmen. Was man still und zurückgezogen aber geübt hat, muß man sich gewöhnen auch im Gewühle des öffentlichen Lebens gebrauchen zu können. Dazu muß sich eine ausgedehnte Belesenheit gesellen, welche sich über die Dichter und über alle Gattungen der Prosa erstreckt. Auch genügt es nicht, diese Schriftsteller zu lesen: sie erklärend, verteidigend, widerlegend und indem man abwechselnd entgegengesetzte Standpunkte einnimmt und überall das Wahrscheinliche sucht, macht man den Geist geschmeidig. Aber der Redner braucht auch Rechts- und Gesetzeskenntnisse, sowie eine Kenntnis der früheren Zeiten und der herrschenden Gewohnheiten. Hat er das alles erworben, so muß dem Ganzen noch als letzte Würze das Feine und Geistreiche beigemischt werden (148—159).

Mit Nachdruck erörtert Crassus sodann (160—207), wie unentbehrlich die juristischen Kenntnisse für den Redner seien. Er erklärt es zugleich als eine Trägheit und als eine Unverschämtheit, wenn einer ohne Kenntnis dieser Dinge vor Gericht auftrete. Und doch ist nichts leichter zu erwerben, als die Gesetzeskenntnis. Man hat es dabei ja immer mit dem Konkreten, mit den täglichen Gewohnheiten, mit dem im privaten oder öffentlichen Verkehr Begründeten zu thun, und die zu bewältigende Litteratur ist nicht sehr umfangreich. Vor den Veröffentlichungen des Flavius freilich war es schwer, die ängstlich damals von den Trägern dieses Wissens geheim gehaltene Kenntnis der im gerichtlichen Verkehr nötigen Dinge zu erwerben. Der Gedanke, das ganze bürgerliche Recht in ein System zu bringen, gesteht Crassus, habe für ihn viel Verlockendes. Aufgabe einer systematischen Behandlung sei, das Zerstreute zusammenzufassen und zu

gliedern und durch eine lichtvolle Ordnung die wüste Fülle des Stoffes zu durchleuchten. Und wie interessant ist die Beschäftigung mit dem bürgerlichen Recht! Welche Fundgrube eröffnet sich dort für philologische, für historisch-antiquarische, für philosophische Studien! Die Zwölftafelgesetze scheinen ihm ganze philosophische Bibliotheken aufzuwiegen. Von welchem patriotischen Interesse ferner ist das Rechtsstudium! Dort lernt man die eigentliche Seele Roms kennen und sieht mit freudigem Stolze, mit wie überlegener Klugheit dieser Staat alle Verhältnisse geordnet hat. Überdies verschafft dieses Wissen hohes Ansehen in Rom. Namentlich im Greisenalter, wenn die volle Kraft nicht mehr zur Verfügung steht, giebt es für eine an Ehren reiche öffentliche Thätigkeit keinen schöneren Abschluß, als juristische Bescheide zu erteilen. Das Haus des Rechtsgelehrten wird alsdann zu einer Art von Orakelstätte.

31
137 Tum Crassus: Atqui arbitror, Sulpici, cum audieris, non tam te haec admiraturum, quae dixero, quam existimaturum tum, cum ea audire cupiebas, causam cur cuperes non fuisse. Nihil enim dicam reconditum, nihil expectatione vestra dignum, nihil aut inauditum vobis aut cuiquam novum. Nam principio, id quod est homine ingenuo liberaliterque educato dignum, non negabo me ista omnium communia et contrita prae-
138 cepta didicisse: primum oratoris officium esse dicere ad persuadendum accommodate; deinde esse omnem orationem aut de infinitae rei quaestione sine designatione personarum et temporum aut de re certis in
139 personis ac temporibus locata. In utraque autem re quicquid in controversiam veniat, in eo quaeri solere aut factumne sit aut, si est factum, quale sit aut etiam quo nomine vocetur aut, quod nonnulli addunt, rectene
140 factum esse videatur. Existere autem controversias etiam ex scripti interpretatione, in quo aut ambigue quid sit scriptum aut contrarie aut ita, ut a sententia

scriptura dissentiat; his autem omnibus partibus subiecta quaedam esse argumenta propria. Sed cau- 141
sarum, quae sint a communi quaestione seiunctae, partim in iudiciis versari partim in deliberationibus; esse etiam genus tertium, quod in laudandis aut vituperandis hominibus poneretur; certosque esse locos, quibus in iudiciis uteremur, in quibus aequitas quaereretur; alios in deliberationibus, quae omnes ad utilitatem dirigerentur eorum, quibus consilium daremus; alios item in laudationibus, in quibus ad personarum dignitatem omnia referrentur. Cumque esset omnis 142
oratoris vis ac facultas in quinque partes distributa, ut deberet reperire primum quid diceret, deinde inventa non solum ordine sed etiam momento quodam atque iudicio dispensare atque componere; tum ea denique vestire atque ornare oratione; post memoria saepire; ad extremum agere cum dignitate et venustate: etiam illa cognoram et acceperam, ante quam de re 143
diceremus, initio conciliandos eorum esse animos, qui audirent; deinde rem demonstrandam; postea controversiam constituendam; tum id quod nos intenderemus confirmandum; post quae contra dicerentur refellenda; extrema autem oratione ea, quae pro nobis essent, amplificanda et augenda, quaeque essent pro adversariis, 32
infirmanda atque frangenda. Audieram etiam quae de 144
orationis ipsius ornamentis traderentur: in quo praecipitur primum, ut pure et Latine loquamur, deinde ut plane et dilucide, tum ut ornate, post ad rerum dignitatem apte et quasi decore; singularumque rerum praecepta cognoram. Quin etiam, quae maxime pro- 145
pria essent naturae, tamen his ipsis artem adhiberi videram. Nam de actione et de memoria quaedam brevia, sed magna cum exercitatione praecepta gustaram. In his enim fere rebus omnis istorum artificum doctrina versatur, quam ego si nihil dicam adiuvare, mentiar. Habet enim quaedam quasi ad commonendum oratorem, quo quidque referat et quo intuens ab eo, quodcumque

146 sibi proposuerit, minus aberret. Verum ego hanc vim
intellego esse in praeceptis omnibus, non ut ea secuti
oratores eloquentiae laudem sint adepti, sed, quae sua
sponte homines eloquentes facerent, ea quosdam obser-
vasse atque id egisse; sic esse non eloquentiam ex arti-
ficio, sed artificium ex eloquentia natum; quod tamen, ut
ante dixi, non eicio; est enim, etiam si minus neces-
sarium ad bene dicendum, tamen ad cognoscendum
147 non illiberale. Et exercitatio quaedam suscipienda
vobis est — quanquam vos quidem iam pridem estis
in cursu —, sed iis, qui ingrediuntur in stadium qui-
que ea, quae agenda sunt in foro tanquam in acie,
possunt etiam nunc exercitatione quasi ludicra prae-
148 discere ac meditari. Hanc ipsam, inquit Sulpicius,
nosse volumus; ac tamen ista, quae abs te breviter
de arte decursa sunt, audire cupimus, quanquam sunt
nobis quoque non inaudita. Verum illa mox; nunc
de ipsa exercitatione quid sentias quaerimus.

33 Equidem probo ista, Crassus inquit, quae vos
149 facere soletis, ut, causa aliqua posita consimili causa-
rum earum, quae in forum deferuntur, dicatis quam
maxime ad veritatem accommodate; sed plerique in
hoc vocem modo, neque eam scienter, et vires exercent
suas et linguae celeritatem incitant verborumque fre-
quentia delectantur. In quo fallit eos quod audierunt,
150 dicendo homines ut dicant efficere solere. Vere enim
etiam illud dicitur, perverse dicere homines perverse
dicendo facillime consequi. Quam ob rem in istis
ipsis exercitationibus etsi utile est etiam subito saepe
dicere, tamen illud utilius sumpto spatio ad cogitandum
paratius atque accuratius dicere. Caput autem est
quod, ut vere dicam, minime facimus — est enim magni
laboris, quem plerique fugimus —, quam plurimum
scribere. Stilus optimus et praestantissimus dicendi
effector ac magister; neque iniuria. Nam si subitam
et fortuitam orationem commentatio et cogitatio facile
vincit, hanc ipsam profecto assidua ac diligens scriptura

superabit. Omnes enim, sive artis sunt loci sive ingenii 151
cuiusdam ac prudentiae, qui modo insunt in ea re, de
qua scribimus, anquirentibus nobis omnique acie ingenii
contemplantibus ostendunt se et occurrunt; omnesque
sententiae verbaque omnia, quae sunt cuiusque generis
maxime illustria, sub acumen stili subeant et succedant
necesse est; tum ipsa collocatio conformatioque ver-
borum perficitur in scribendo, non poetico sed quodam
oratorio numero et modo. Haec sunt, quae clamores 152
et admirationes in bonis oratoribus efficiunt; neque
ea quisquam, nisi diu multumque scriptitarit, etiamsi
vehementissime se in his subitis dictionibus exercuerit,
consequetur. Et qui a scribendi consuetudine ad di-
cendum venit, hanc affert facultatem, ut, etiam subito
si dicat, tamen illa quae dicantur similia scriptorum
esse videantur; atque etiam, si quando in dicendo
scriptum attulerit aliquid, cum ab eo discesserit, reliqua
similis oratio consequetur. Ut concitato navigio cum 153
remiges inhibuerunt, retinet tamen ipsa navis motum
et cursum suum intermisso impetu pulsuque remorum,
sic in oratione perpetua cum scripta deficiunt, parem
tamen obtinet oratio reliqua cursum scriptorum si-
militudine et vi concitata. In cotidianis autem com- 34
mentationibus equidem mihi adulescentulus proponere 154
solebam illam exercitationem maxime, qua C. Carbonem,
nostrum illum inimicum, solitum esse uti sciebam, ut
aut versibus propositis quam maxime gravibus aut
oratione aliqua lecta ad eum finem, quem memoria
possem comprehendere, eam rem ipsam, quam legissem,
verbis aliis quam maxime possem lectis pronuntiarem.
Sed post animadverti hoc esse in hoc vitii, quod ea
verba, quae maxime cuiusque rei propria quaeque
essent ornatissima atque optima, occupasset aut Ennius,
si ad eius versus me exercerem, aut Gracchus, si eius
orationem mihi forte posuissem: ita, si iisdem verbis
uterer, nihil prodesse; si aliis, etiam obesse, cum minus
idoneis uti consuescerem. Postea mihi placuit, eoque 155

sum usus adulescens, ut summorum oratorum Graecas
orationes explicarem. Quibus lectis hoc assequebar,
ut, cum ea, quae legeram Graece, Latine redderem,
non solum optimis verbis uterer et tamen usitatis,
sed etiam exprimerem quaedam verba imitando, quae
156 nova nostris essent, dum modo essent idonea. Iam
vocis et spiritus et totius corporis et ipsius linguae
motus et exercitationes non tam artis indigent quam
laboris; quibus in rebus habenda est ratio diligenter
quos imitemur, quorum similes velimus esse. Intuendi
nobis sunt non solum oratores sed etiam actores, ne
mala consuetudine ad aliquam deformitatem pravita-
157 temque veniamus. Exercenda est etiam memoria edi-
scendis ad verbum quam plurimis et nostris scriptis
et alienis. Atque in ea exercitatione non sane mihi
displicet adhibere, si consueris, etiam istam locorum
simulacrorumque rationem, quae in arte traditur.
Educenda deinde dictiost ex hac domestica exercita-
tione et umbratili medium in agmen, in pulverem, in
clamorem, in castra atque in aciem forensem, subeundus
visus omnium et periclitandae vires ingenii, et illa
commentatio inclusa in veritatis lucem proferendast.
158 Legendi etiam poetae, cognoscendae historiae, omnium
bonarum artium doctores atque scriptores eligendi et
pervolutandi et exercitationis causa laudandi inter-
pretandi corrigendi vituperandi [refellendi]; disputan-
dumque de omni re in contrarias partis et quicquid
erit in quaque re, quod probabile videri possit, eli-
159 gendum; atque [dicendum] perdiscendum ius civile,
cognoscendae leges, percipienda omnis antiquitas, se-
natoria consuetudo, disciplina rei publicae, iura so-
ciorum, foedera pactiones, causa imperii cognoscendast;
libandus [est] etiam ex omni genere urbanitatis face-
tiarum quidam lepos, quo tanquam sale perspargatur
omnis oratio. Effudi vobis omnia quae sentiebam, quae
fortasse, quemquomque patrem familias arripuissetis ex
aliquo circulo, eadem vobis percontantibus respondisset.

48, 209—61, 259.

In dem folgenden Abschnitte erörtert Antonius seine Ansicht von der Beredsamkeit. Um seine Betrachtungen auf ein bestimmtes Ziel lenken zu können, will er vor allem den Redner definieren. Crassus, sagt er, nehme die Weite seiner eigenen Begabung zum Maßstab. Weder die Natur noch die Sitte aber verbiete, daß ein einzelner mehrere Fähigkeiten erwerbe. Weil Perikles zugleich Staatsmann, Crassus zugleich Rechtsgelehrter war, ist das ein ausreichender Grund, die politische Einsicht und die Rechtsgelehrsamkeit als notwendige Bestandteile der Beredsamkeit zu bezeichnen? Nicht alle Naturphilosophen brauchen zugleich wie Empedokles Dichter, nicht alle Philosophen Mathematiker und Musiker zu sein, weil zufällig Plato auch auf diesen Gebieten zu Hause war. Hinsichtlich des übrigen, was Antonius gegen die, wie ihm scheint, viel zu hohen Forderungen des Crassus vorbringt, vergleiche man d. Einl. § 35 u. 36, wo seine Ansichten rekapituliert werden.

Beim ersten Anblick scheint kein schrofferer Gegensatz denkbar, als der zwischen Crassus und Antonius. Im weiteren Verlaufe der Erörterung aber macht jeder von beiden dem anderen so viel Zugeständnisse, daß der trennende Zwischenraum mehr und mehr zusammenschrumpft. Wer freilich am Schlusse von Antonius' Erörterung glaubt, nach den doch auch ziemlich hoch gehenden Anforderungen, die dieser eben an den Redner gestellt habe, sei von dem erst unausgleichbar scheinenden Gegensatz nichts als ein bloßer Wortstreit übrig geblieben, wird durch die kurze Erwiderung, in welcher Crassus das Unterscheidende seiner Auffassung mit unvermindertem Nachdruck von neuem betont, eines anderen belehrt. Operarium nobis quendam, Antoni, oratorem facis. Wenn auch das Höchste nur selten oder nie erreicht wird, so muß doch der Blick auf das Höchste gerichtet bleiben. Prima sequentem honestum est in secundis tertiisque consistere (orat. 1, 4).

Ego vero, inquit, pergam et id faciam, quod in
principio fieri in omnibus disputationibus oportere
censeo, ut quid illud sit de quo disputetur explanetur,
ne vagari et errare cogatur oratio, si ii, qui inter se
dissenserint, non idem [esse] illud de quo agitur in-
210 tellegent. Nam si forte quaereretur quae esset ars
imperatoris, constituendum putarem principio quis esset
imperator; qui cum esset constitutus administrator
[quidam] belli gerendi, tum adiungeremus de exercitu,
de castris, de agminibus, de signorum collationibus,
de oppidorum oppugnationibus, de commeatu, de in-
sidiis faciendis atque vitandis, de reliquis rebus, quae
essent propriae belli administrandi; quarum qui essent
animo et scientia compotes, eos esse imperatores di-
cerem uterer que exemplis Africanorum et Maximorum,
Epaminondam atque Hannibalem atque eius generis
211 homines nominarem. Sin autem quaereremus quis esset
is, qui ad rem publicam moderandam usum et scien-
tiam et studium suum contulisset, definirem hoc modo:
qui quibus rebus utilitas rei publicae pareretur auge-
returque teneret iisque uteretur, hunc rei publicae
rectorem et consilii publici auctorem esse habendum;
praedicaremque P. Lentulum principem illum et Ti.
Gracchum patrem et Q. Metellum et P. Africanum et
C. Laelium et innumerabiles alios cum ex nostra civi-
212 tate tum ex ceteris. Sin autem quaereretur quisnam
iuris consultus vere nominaretur, eum dicerem, qui
legum et consuetudinis eius, qua privati in civitate
uterentur, et ad respondendum et ad agendum et ad
cavendum peritus esset, et ex eo genere Sex. Aelium
49 M'. Manilium P. Mucium nominarem. Atque, ut iam
ad leviora artium studia veniam, si musicus, si gram-
maticus, si poeta quaeratur, possim similiter explicare
quid eorum quisque profiteatur et quo non amplius ab
quoque sit postulandum. Philosophi denique ipsius,
qui de sua vi ac sapientia unus omnia paene profi-
tetur, est tamen quaedam descriptio, ut is, qui studeat

omnium rerum divinarum atque humanarum vim na-
turam causasque nosse et omnem bene vivendi ratio-
nem tenere et persequi, nomine hoc appelletur. Ora- 213
torem autem, quoniam de eo quaerimus, equidem non
facio eundem quem Crassus, qui mihi visus est om-
nem omnium rerum atque artium scientiam compre-
hendere uno oratoris officio ac nomine, atque eum
puto esse, qui et verbis ad audiendum iucundis et
sententiis ad probandum accommodatis uti possit in
causis forensibus atque communibus. Hunc ego ap-
pello oratorem eumque esse praeterea instructum voce
et actione et lepore quodam volo. Crassus vero mihi 214
noster visus est oratoris facultatem non illius artis
terminis sed ingenii sui finibus immensis paene de-
scribere. Nam et civitatum regendarum oratori gu-
bernacula sententia sua tradidit, in quo per mihi mirum
visum est, Scaevola, te hoc illi concedere, cum sae-
pissime tibi senatus breviter impoliteque dicenti maxi-
mis sit de rebus assensus. M. vero Scaurus, quem non
longe ruri apud se esse audio, vir regendae rei pu-
blicae scientissimus, si audierit hanc auctoritatem gra-
vitatis et consilii sui vindicari a te, Crasse, quod eam
oratoris propriam esse dicas, iam credo huc veniat et
hanc loquacitatem nostram vultu ipso aspectuque con-
terreat; qui quanquam est in dicendo minime contem-
nendus, prudentia tamen rerum magnarum magis quam
dicendi arte nititur. Neque vero, si quis utrumque 215
potest, aut ille consilii publici auctor ac senator bonus
ob eam ipsam causam orator est aut hic disertus at-
que eloquens, si est idem in procuratione civitatis
egregius, aliquam scientiam dicendi copia est con-
secutus. Multum inter se distant istae facultates
longeque sunt diversae atque seiunctae neque eadem
ratione ac via M. Cato P. Africanus Q. Metellus C. Lae-
lius, qui omnes eloquentes fuerunt, orationem suam et
rei publicae dignitatem exornabant. Neque enim est 50
interdictum aut a rerum natura aut a lege aliqua atque

more, ut singulis hominibus ne amplius quam singulas
216 artes nosse liceat. Quare non, [et] si eloquentissimus
Athenis Pericles idemque in ea civitate plurimos annos
princeps consilii publici fuit, idcirco eiusdem hominis
atque artis utraque facultas existimanda est, nec, si
P. Crassus idem fuit eloquens et iuris peritus, ob eam
causam inest in facultate dicendi iuris civilis scientia.
217 Nam si ut quisque in aliqua arte et facultate excellens
aliam quoque artem sibi assumpserit, is perficiet, ut
quod praeterea sciet id eius, in quo excellet, pars
quaedam esse videatur, licet ista ratione dicamus pila
bene et duodecim scriptis ludere proprium esse iuris
civilis, quoniam utrumque eorum P. Mucius optime
fecerit; eademque ratione dicantur ei quos φυσικοὺς
Graeci nominant idem poetae, quoniam Empedocles
physicus egregium poema fecerit. At hoc ne philo-
sophi quidem ipsi, qui omnia sicut propria sua esse
atque a se possideri volunt, dicere audent, geometriam
aut musicam philosophi esse, quia Platonem omnes
in illis artibus praestantissimum fuisse fateantur.
218 Ac si iam placet omnis artes oratori subiungere,
tolerabilius est sic potius dicere, ut, quoniam dicendi
facultas non debeat esse ieiuna atque nuda sed aspersa
atque distincta multarum rerum iucunda quadam varie-
tate, sit boni oratoris multa auribus accepisse, multa
vidisse, multa animo et cogitatione, multa etiam le-
gendo percucurrisse, neque ea ut sua possedisse sed
ut aliena libasse. Fateor enim callidum quendam hunc
et nulla in re tironem ac rudem nec peregrinum atque
51 hospitem in agendo esse debere.

219 Neque vero istis tragoediis tuis, quibus uti phi-
losophi maxime solent, Crasse, perturbor, quod ita
dixisti, neminem posse eorum mentes qui audirent aut
inflammare dicendo aut inflammatas restinguere, cum
eo maxime vis oratoris magnitudoque cernatur, nisi
qui rerum omnium naturam, mores hominum atque
rationes penitus perspexerit, in quo philosophia sit

oratori necessario percipienda: quo in studio hominum
[quoque] ingeniosissimorum otiosissimorumque totas
aetates videmus esse contritas; quorum ego copiam
magnitudinemque cognitionis atque artis non modo
non contemno, sed etiam vehementer admiror; nobis
tamen, qui in hoc populo foroque versamur, satis est
ea de moribus hominum et scire et dicere, quae non
abhorrent ab hominum moribus. Quis enim unquam 220
orator magnus et gravis, cum iratum adversario iu-
dicem facere vellet, haesitavit ob eam causam, quod
nesciret quid esset iracundia, fervorne mentis an cupi-
ditas poeniendi doloris? Quis, cum ceteros animorum
motus aut iudicibus aut populo dicendo miscere atque
agitare vellet, ea dixit quae a philosophis dici solent?
qui partim omnino motus negant in animis ullos esse
debere, quique eos in iudicum mentibus concitent,
scelus eos nefarium facere; partim, qui tolerabiliores
volunt esse et ad veritatem vitae propius accedere,
permediocres ac potius leves motus debere esse dicunt.
Orator autem omnia haec, quae putantur in communi 221
vitae consuetudine mala ac molesta et fugienda, multo
maiora et acerbiora verbis facit; itemque ea, quae
vulgo expetenda atque optabilia videntur, dicendo
amplificat atque ornat, neque vult ita sapiens inter
stultos videri, ut ii qui audiant aut illum ineptum aut
Graeculum putent aut, etiam si valde probent ingenium,
oratoris sapientiam admirentur, se esse stultos moleste
ferant; sed ita peragrat per animos, ita sensus homi- 222
num mentesque pertractat, ut non desideret philoso-
phorum descriptiones neque exquirat oratione summum
illud bonum in animone sit an in corpore, virtute an
voluptate definiatur, an haec inter se iungi copularique
possint; an vero, ut quibusdam visum, nihil certum
sciri, nihil plane cognosci et percipi possit. Quarum
rerum fateor magnam multiplicemque esse disciplinam
et multas copiosas variasque rationes; sed aliud quid-
dam, longe aliud, Crasse, quaerimus. Acuto homine 223

nobis opus est et natura usuque callido, qui sagaciter pervestiget quid sui cives iique homines, quibus aliquid dicendo persuadere velit, cogitent sentiant opinentur
52 expectent. Teneat oportet venas cuiusque generis aetatis ordinis et eorum, apud quos aliquid aget aut
224 erit acturus, mentes sensusque degustet; philosophorum autem libros reservet sibi ad huiusce modi Tusculani requiem atque otium, ne, si quando ei dicendum erit de iustitia et fide, mutuetur a Platone; qui cum haec exprimenda verbis arbitraretur, novam quandam finxit in libris civitatem; usque eo illa, quae dicenda de iustitia putabat, a vitae consuetudine et a civitatum
225 moribus abhorrebant. Quod si ea probarentur in populis atque in civitatibus, quis tibi, Crasse, concessisset clarissimo viro et amplissimo, principi civitatis, ut illa diceres in maxima contione tuorum civium quae dixisti? Eripite nos ex miseriis, eripite ex faucibus eorum, quorum crudelitas nostro sanguine non potest expleri; nolite sinere nos cuiquam servire nisi vobis universis, quibus et possumus et debemus. Omitto miserias, in quibus, ut illi aiunt, vir fortis esse non potest; omitto fauces, ex quibus te eripi vis, ne iudicio iniquo exorbeatur sanguis tuus, quod sapienti negant accidere posse; servire vero non modo te sed universum senatum, cuius tum causam agebas, ausus es dicere?
226 Potestne virtus, Crasse, servire istis auctoribus, quorum tu praecepta oratoris facultate complecteris? quae et semper et sola libera est quaeque, etiam si corpora capta sint armis aut constricta vinclis, tamen suum ius atque omnium rerum impunitam libertatem tenere debeat. Quae vero addidisti, non modo senatum servire posse populo sed etiam debere, quis hoc philosophus tam mollis, tam languidus, tam enervatus, tam omnia ad voluptatem corporis doloremque referens probare posset, senatum servire populo, cui populus ipse moderandi et regendi sui potestatem quasi quasdam

habenas tradidisset? Itaque haec cum a te divinitus 53 227
ego dicta arbitrarer, P. Rutilius Rufus, homo doctus
et philosophiae deditus, non [modo] *parum commode*,
sed etiam *turpiter et flagitiose* dicta esse dicebat.
Idemque Servium Galbam, quem hominem probe com-
meminisse se aiebat, pergraviter reprehendere solebat,
quod is L. Scribonio quaestionem in eum ferente po-
puli misericordiam concitasset, cum M. Cato, Galbae
gravis atque acer inimicus, aspere apud populum Ro-
manum et vehementer esset locutus, quam orationem
in Originibus suis exposuit ipse. Reprehendebat igitur 228
Galbam Rutilius, quod is C. Sulpici Galli propinqui
sui Q. pupillum filium ipse paene in umeros suos
extulisset, qui patris clarissimi recordatione et memoria
fletum populo moveret et duos filios suos parvos tutelae
populi commendasset ac se, tanquam in procinctu
testamentum faceret sine libra atque tabulis, populum
Romanum tutorem instituere dixisset illorum orbitati.
Itaque cum et invidia et odio populi tum Galba pre-
meretur, hisce eum tragoediis liberatum ferebat; quod
item apud Catonem scriptum esse video: *nisi pueris
et lacrimis usus esset, poenas eum daturum
fuisse.* Haec Rutilius valde vituperabat et huic hu-
militati dicebat vel exilium fuisse vel mortem ante-
ponendam. Neque vero hoc solum dixit, sed ipse et 229
sensit et fecit. Nam cum esset ille vir exemplum, ut
scitis, innocentiae cumque illo nemo neque integrior
esset in civitate neque sanctior, non modo supplex
iudicibus esse noluit, sed ne ornatius quidem aut
liberius causam dici suam, quam simplex ratio veritatis
ferebat. Paulum huic Cottae tribuit partium, diser-
tissimo adulescenti, sororis suae filio. Dixit item causam
illam quadam ex parte Q. Mucius, more suo, nullo
apparatu, pure et dilucide. Quod si tu tunc, Crasse, 230
dixisses — qui subsidium oratori ex illis disputatio-
nibus, quibus philosophi utuntur, ad dicendi copiam
petendum esse paulo ante dicebas — et si tibi pro

P. Rutilio non philosophorum more sed tuo licuisset
dicere, quamvis scelerati illi fuissent, sicuti fuerunt
pestiferi cives supplicioque digni, tamen omnem eorum
importunitatem ex intimis mentibus evellisset vis ora-
tionis tuae. Nunc talis vir amissus est, dum causa
ita dicitur, ut si in illa commenticia Platonis civitate
res ageretur. Nemo ingemuit, nemo inclamavit patro-
norum, nihil cuiquam doluit, nemo est questus, nemo
rem publicam imploravit, nemo supplicavit. Quid
54 multa? pedem nemo in illo iudicio supplosit credo,
231 ne Stoicis renuntiaretur. Imitatus est homo Romanus
et consularis veterem illum Socratem, qui, cum omnium
sapientissimus esset sanctissimeque vixisset, ita in
iudicio capitis pro se ipse dixit, ut non supplex aut
reus sed magister aut dominus videretur esse iudicum.
Quin etiam, cum ei scriptam orationem disertissimus
orator Lysias attulisset, quam, si ei videretur, edisceret,
ut ea pro se in iudicio uteretur, non invitus legit et
commode scriptam esse dixit; sed, inquit, ut, si mihi
calceos Sicyonios attulisses, non uterer, quamvis essent
habiles atque apti ad pedem, quia non essent viriles,
sic illam orationem disertam sibi et oratoriam videri,
fortem et virilem non videri. Ergo ille quoque dam-
natus est, neque solum primis sententiis, quibus tantum
statuebant iudices damnarent an absolverent, sed etiam
232 illis, quas iterum legibus ferre debebant. Erat enim
Athenis reo damnato, si fraus capitalis non esset, quasi
poenae aestimatio; et sententia cum iudicibus daretur,
interrogabatur reus quam [quasi aestimationem] com-
meruisse se maxime confiteretur; quod cum interrogatus
Socrates esset, respondit sese meruisse, ut amplissimis
honoribus et praemiis decoraretur et ut ei victus co-
tidianus in Prytaneo publice praeberetur, qui honor
233 apud Graecos maximus habetur. Cuius responso iu-
dices sic exarserunt, ut capitis hominem innocentissi-
mum condemnarent. Qui quidem si absolutus esset,
quod mehercule, etiamsi nihil ad nos pertinet, tamen

propter eius ingenii magnitudinem vellem, quonam
modo istos philosophos ferre possemus, qui nunc, cum
ille damnatus est nullam aliam ob culpam nisi propter
dicendi inscientiam, tamen a se oportere dicunt peti
praecepta dicendi? Quibuscum ego non pugno utrum
sit melius aut verius; tantum dico et aliud illud esse
atque hoc et hoc sine illo summum esse posse. 55

Nam quod ius civile, Crasse, tam vehementer 234
amplexus es, video quid egeris; tum, cum dicebas,
videbam. Primum Scaevolae te dedisti, quem omnes
amare meritissimo pro eius eximia suavitate debemus;
cuius artem cum indotatam esse et incomptam videres,
verborum eam dote locupletasti et ornasti. Deinde
quod in ea tu plus operae laborisque consumpseras,
cum eius studii tibi et hortator et magister esset domi,
veritus es, nisi istam artem oratione exaggerasses, ne
operam perdidisses. Sed ego ne cum ista quidem arte
pugno. Sit sane tanta, quantam tu illam esse vis. 235
Et enim sine controversia et magna est et late patet
et ad multos pertinet et summo in honore semper fuit
et clarissimi cives ei studio etiam hodie praesunt; sed
vide, Crasse, ne, dum novo et alieno ornatu velis ornare
iuris civilis scientiam, suo quoque eam concesso
et tradito spolies atque denudes. Nam si ita diceres, 236
qui iuris consultus esset, esse eum oratorem itemque
qui esset orator, iuris eundem esse consultum, praeclaras
duas artes constitueres atque inter se pares
et eiusdem socias dignitatis. Nunc vero iuris consultum
sine hac eloquentia, de qua quaerimus, fateris
esse posse fuisseque plurimos, oratorem negas, nisi
illam scientiam assumpserit, esse posse. Ita est tibi
iuris consultus ipse per se nihil nisi leguleius quidam
cautus et acutus, praeco actionum, cantor formularum,
auceps syllabarum; sed quia saepe utitur orator subsidio
iuris in causis, idcirco istam iuris scientiam eloquentiae
tanquam ancillulam pedisequamque adiunxisti. 56

Quod vero impudentiam admiratus es eorum pa- 237

tronorum, qui aut, cum parva nescirent, magna profiterentur aut ea, quae maxima essent in iure civili, tractare auderent in causis, cum ea nescirent nunquamque didicissent, utriusque rei facilis est et prompta defensio. Nam neque illud est mirandum, qui quibus verbis coemptio fiat nesciat, eundem eius mulieris, quae coemptionem fecerit, causam posse defendere; nec, si parvi navigii et magni eadem est in gubernando scientia, idcirco qui quibus verbis herctum cieri oporteat nesciat, idem herciscundae familiae causam agere
238 non possit. Nam quod maximas centumvirales causas in iure positas protulisti, quae tandem earum causa fuit, quae ab homine eloquenti iuris imperito non ornatissime potuerit dici? Quibus quidem in causis omnibus, sicut in ipsa M'. Curii, quae abs te nuper est dicta, et in C. Hostilii Mancini controversia atque in eo puero, qui ex altera natus erat uxore non remisso nuntio superiori, fuit inter peritissimos homines summa
239 de iure dissensio. Quaero igitur quid adiuverit oratorem in his causis iuris scientia, cum hic iuris consultus superior fuerit discessurus, qui esset non suo artificio sed alieno, hoc est non iuris scientia sed eloquentia sustentatus. Equidem hoc saepe audivi, cum aedilitatem P. Crassus peteret eumque maior natu et iam consularis Ser. Galba assectaretur, quod Crassi filiam C. filio suo despondisset, accessisse ad Crassum consulendi causa quendam rusticanum, qui cum Crassum seduxisset atque ad eum rettulisset responsumque ab eo verum magis quam ad suam rem accommodatum abstulisset, ut eum tristem Galba vidit, nomine appellavit quaesivitque qua de re ad Crassum rettulisset. Ex quo ut audivit commotumque ut vidit hominem, Suspenso, inquit, animo et occupato Crassum tibi
240 respondisse video; deinde ipsum Crassum manu prehendit et, Heus tu, inquit, quid tibi in mentem venit ita respondere? Tum ille fidenter homo peritissimus confirmare ita se rem habere ut respondisset nec dubium

esse posse. Galba autem alludens varie et copiose
multas similitudines afferre multaque pro aequitate
contra ius dicere; atque illum, cum disserendo par esse
non posset — quamquam fuit Crassus in numero
disertorum, sed par Galbae nullo modo —, ad auctores
confugisse et id, quod ipse diceret, et in P. Mucii
fratris sui libris et in Sex. Aelii commentariis scriptum
protulisse ac tamen concessisse Galbae disputationem
sibi probabilem et prope veram videri.

Ac tamen quae causae sunt eiusmodi, ut de earum 57
iure dubium esse non possit, omnino in iudicium vo- 241
cari non solent. Num quis eo testamento, quod pater
familias ante fecit, quam ei filius natus esset, here-
ditatem petit? Nemo; quia constat agnascendo rumpi
testamentum. Ergo in hoc genere iuris iudicia nulla
sunt. Licet igitur impune oratori omnem hanc partem
iuris sine controversiis ignorare, quae pars sine dubio
multo maxima est; in eo autem iure, quod ambigitur 242
inter peritissimos, non est difficile oratori eius partis,
quamcumque defendet, auctorem aliquem invenire;
a quo cum amentatas hastas acceperit, ipse eas ora-
toris lacertis viribusque torquebit. Nisi vero — bona
venia huius optimi viri dixerim — Scaevolae tu libellis
aut praeceptis soceri tui causam M'. Curii defendisti,
non arripuisti patrocinium aequitatis et defensionem
testamentorum ac voluntatis mortuorum. Ac mea 243
quidem sententia — frequens enim te audivi atque
affui — multo maiorem partem sententiarum sale tuo
et lepore et politissimis facetiis pellexisti, cum et illud
nimium acumen illuderes et admirarere ingenium Scae-
volae, qui excogitasset nasci prius oportere quam emori;
cumque multa colligeres et ex legibus et ex senatus
consultis et ex vita ac sermone communi non modo
acute sed etiam ridicule et facete, ubi si verba, non
rem sequeremur, confici nihil posset. Itaque hilaritatis
plenum iudicium ac laetitiae fuit; in quo quid tibi
iuris civilis exercitatio profuerit, non intellego; dicendi

vis egregia summa festivitate et venustate coniuncta
244 profuit. Ipse ille Mucius paterni iuris defensor et
quasi patrimonii propugnator sui, quid in illa causa,
cum contra te diceret, attulit quod de iure civili de-
promptum videretur? quam legem recitavit? quid
patefecit dicendo quod fuisset imperitis occultius?
Nempe eius omnis oratio versata est in eo, ut scriptum
plurimum valere oportere defenderet. At in hoc genere
pueri apud magistros exercentur omnes, cum in eius
modi causis alias scriptum alias aequitatem defendere
245 docentur. Et credo in illa militis causa, si tu aut
heredem aut militem defendisses, ad Hostilianas te
actiones, non ad tuam vim et ad oratoriam facultatem
contulisses. Tu vero, vel si testamentum defenderes,
sic ageres, ut omne omnium testamentorum ius in eo
iudicio positum videretur, vel si causam ageres militis,
patrem eius, ut soles, dicendo a mortuis excitasses; sta-
tuisses ante oculos; complexus esset filium flensque eum
centumviris commendasset; lapides mehercule omnes flere
ac lamentari coegisses, ut totum illud UTI LINGUA NUN-
CUPASSIT non in XII tabulis, quas tu omnibus bibliothecis
anteponis, sed in magistri carmine scriptum videretur.
58 Nam quod inertiam accusas adulescentium, qui
246 istam artem primum facillimam non ediscant; quae
quam sit facilis illi viderint, qui eius artis arrogantia,
quasi difficillima sit, ita subnixi ambulant, deinde etiam
tu ipse videris, qui eam artem facilem esse dicis,
quam concedis adhuc artem omnino non esse, sed ali-
quando, si quis aliam artem didicerit, ut hanc artem
efficere posset, tum esse illam artem futuram; deinde,
quod sit plena delectationis; in quo tibi remittunt
omnes istam voluptatem et ea se carere patiuntur;
nec quisquam est eorum, qui, si iam sit ediscendum
sibi aliquid, non Teucrum Pacuvii malit quam Mani-
247 lianas venalium vendendorum leges ediscere; tum autem
quod amore patriae censes nos nostrorum maiorum
inventa nosse debere, non vides veteres leges aut ipsas

sua vetustate consenuisse aut novis legibus esse sub-
latas? Quod vero viros bonos iure civili fieri putas,
quia legibus et praemia proposita sint virtutibus et
supplicia vitiis, equidem putabam virtutem hominibus,
si modo tradi ratione possit, instituendo et persua-
dendo, non minis et vi ac metu tradi. Nam ipsum
quidem illud etiam sine cognitione iuris, quam sit
bellum cavere malum, scire possumus. De me autem 248
ipso, cui uni tu concedis, ut sine ulla iuris scientia
tamen causis satis facere possim, tibi hoc, Crasse,
respondeo, neque me unquam ius civile didicisse neque
tamen in iis causis, quas in iure possem defendere,
unquam istam scientiam desiderasse. Aliud est enim
esse artificem cuiusdam generis atque artis, aliud in
communi vita et vulgari hominum consuetudine non
hebetem nec rudem. Cui nostrum [non] licet fundos 249
nostros obire aut res rusticas vel fructus causa vel
delectationis invisere? Tamen nemo tam sine oculis,
tam sine mente vivit, ut quid sit sementis ac messis,
quid arborum putatio ac vitium, quo tempore anni
aut quo modo ea fiant omnino nesciat. Num igitur
si cui fundus inspiciendus aut si mandandum aliquid
procuratori de agri cultura aut imperandum vilico sit,
Magonis Carthaginiensis sunt libri perdiscendi an hac
communi intellegentia contenti esse possumus? Cur
ergo non idem in iure civili, praesertim cum in causis
et in negotiis et in foro conteramur, satis instructi
esse possumus ad hoc dumtaxat, ne in nostra patria
peregrini atque advenae esse videamur? Ac si iam 250
sit causa aliqua ad nos delata obscurior, difficile credo
sit cum hoc Scaevola communicare; quanquam ipsi
omnia, quorum negotium est, consulta ad nos et ex-
quisita deferunt. An vero, si de re ipsa, si de finibus,
cum in rem praesentem [non] venimus, si de tabulis
et perscriptionibus controversia est, contortas res et
saepe difficiles necessario perdiscimus; si leges nobis
aut si hominum peritorum responsa cognoscenda sunt,

veremur ne ea, si ab adulescentia iuri civili minus
studuerimus, non queamus cognoscere?
59 Nihilne igitur prodest oratori iuris civilis scientia?
Non possum negare prodesse ullam scientiam, ei prae-
sertim, cuius eloquentia copia rerum debeat esse ornata;
sed multa et magna et difficilia sunt ea, quae sunt
oratori necessaria, ut eius industriam in plura studia
251 distrahere nolim. Quis neget opus esse oratori in
hoc oratorio motu statuque Roscii gestum et venu-
statem? Tamen nemo suaserit studiosis dicendi adu-
lescentibus in gestu discendo histrionum more elaborare.
Quid est oratori tam necessarium quam vox? Tamen
me auctore nemo dicendi studiosus Graecorum more
[et] tragoedorum voci serviet, qui et annos complures
sedentes declamitant et cotidie, ante quam pronuntient,
vocem cubantes sensim excitant eandemque, cum
egerunt, sedentes ab acutissimo sono usque ad gravis-
simum sonum recipiunt et quasi quodam modo col-
ligunt. Hoc nos si facere velimus, ante condemnentur
ii, quorum causas receperimus, quam totiens, quotiens
praescribitur, Paeanem aut Nomionem citarimus.
252 Quod si in gestu, qui multum oratorem adiuvat, et in
voce, quae una maxime eloquentiam vel commendat
vel sustinet, elaborare nobis non licet ac tantum in
utroque assequi possumus, quantum in hac acie coti-
diani muneris spatii nobis datur: quanto minus est ad
iuris civilis perdiscendi occupationem descendendum?
quod et summatim percipi sine doctrina potest et hanc
habet ab illis rebus dissimilitudinem, quod vox et
gestus subito sumi et alicunde arripi non potest, iuris
utilitas ad quamque causam quamvis repente vel a
253 peritis vel de libris depromi potest. Itaque illi diser-
tissimi homines ministros habent in causis iuris peritos,
cum ipsi sint imperitissimi, ei qui, ut abs te paulo
ante dictum est, pragmatici vocantur. In quo nostri
omnino melius multo, quod clarissimorum hominum
auctoritate leges et iura tecta esse voluerunt. Sed

tamen non fugisset hoc Graecos homines, si ita necesse esse arbitrati essent oratorem ipsum erudire in iure civili, non ei pragmaticum adiutorem dare. Nam quod 60
dicis senectutem a solitudine vindicari iuris civilis 254
scientia, fortasse etiam pecuniae magnitudine. Sed nos non quid nobis utile, verum quid oratori necessarium sit quaerimus. Quamquam, quoniam multa ad oratoris similitudinem ab uno artifice sumimus, solet idem Roscius dicere se, quo plus sibi aetatis accederet, eo tardiores tibicinis modos et cantus remissiores esse facturum. Quod si ille astrictus certa quadam numerorum moderatione et pedum tamen aliquid ad requiem senectutis excogitat, quanto facilius nos non laxare modos sed totos mutare possumus? Neque enim hoc 255
te, Crasse, fallit, quam multa sint et quam varia genera dicendi, id quod haud sciam an tu primus ostenderis, qui iam diu multo dicis remissius et lenius quam solebas; neque minus haec tamen tua gravissimi sermonis lenitas quam illa summa vis et contentio probatur; multique oratores fuerunt, ut illum Scipionem audimus et Laelium, qui omnia sermone conficerent paulo intentiore, nunquam, ut Ser. Galba, lateribus aut clamore contenderent. Quod si iam hoc facere non poteris aut noles, vereris ne tua domus talis et viri et civis, si a litigiosis hominibus non colatur, a ceteris deseratur? Equidem tantum absum ab ista sententia, ut non modo non arbitrer subsidium senectutis in eorum, qui consultum veniant, multitudine esse ponendum, sed tanquam portum aliquem expectem istam, quam tu times, solitudinem. Subsidium enim bellissimum existimo esse senectuti otium.

Reliqua vero etiam si adiuvant, historiam dico et 256
prudentiam iuris publici et antiquitatis [iter et] exemplorum copiam, si quando opus erit, a viro optimo et istis rebus instructissimo familiari meo Congo mutuabor. Neque repugnabo, quo minus, id quod modo hortatus es, omnia legant, omnia audiant, in omni

recto studio atque humanitate versentur; sed mehercule non ita multum spatii mihi habere videntur, si modo ea facere et persequi volent, quae a te, Crasse, praecepta sunt; qui mihi prope iam nimis duras leges imponere visus es huic aetati, sed tamen ad id quod
257 cupiunt adipiscendum prope necessarias. Nam et subitae ad propositas causas exercitationes et accuratae ac meditatae commentationes ac stilus ille tuus, quem tu vere dixisti perfectorem dicendi esse ac magistrum, multi sudoris est; et illa orationis suae cum scriptis alienis comparatio et de alieno scripto subita vel laudandi vel vituperandi vel comprobandi vel refellendi
61 causa disputatio non mediocris contentionis est vel ad
258 memoriam vel ad imitandum. Illud vero fuit horribile, quod mehercule vereor ne maiorem vim ad deterrendum habuerit quam ad cohortandum. Voluisti enim in suo genere unum quemque nostrum quasi quendam esse Roscium dixistique non tam ea quae recta essent probari quam quae prava fastidiis adhaerescere, quod ego non tam fastidiose in nobis quam in histrionibus
259 spectari puto. Itaque nos raucos saepe attentissime audiri video; tenet enim res ipsa atque causa; at Aesopum, si paulum irrauserit, explodi. A quibus enim nihil praeter voluptatem aurium quaeritur, in iis offenditur, simul atque imminuitur aliquid de voluptate; in eloquenti autem multa sunt quae teneant, quae si omnia summa non sunt et pleraque tamen magna sunt, necesse est ea ipsa quae sunt mirabilia videri.

Zweites Buch.

34, 145—41, 177.

Antonius trägt seine Ansicht über die inventio vor. Der Redner, sagt er, muß das Wesentliche des vorliegenden Falls zu erkennen, d. h. ihn in die der Zahl nach beschränkten allgemeinen Möglichkeiten einzuordnen wissen. Von größter Bedeutung ist es für die inventio, mit den Fundstätten (loci, τόποι) genau bekannt zu sein (s. Einl. S. 91). Vor allem gilt es sich ganz mit seinem Gegenstande zu durchdringen. Übrigens gesteht Antonius, daß die natürliche Begabung (ingenium) und das aufmerksame Suchen (diligentia) für die inventio doch mächtigere Faktoren sind, als die Kenntnis der Theorie (ars).

Q. Lutatius Catulus, der feine Kenner der Griechen[1]), gedenkt hier des Aristoteles, des Begründers der Topik, und wundert sich, daß Antonius, wenn er vor dem Volke rede, sich so wenig von seiner Bekanntschaft mit den Griechen anmerken lasse (s. Einl. S. 38). Die berühmte Philosophengesandtschaft (s. Einl. S. 57). Daran schließen sich Erörterungen über die Bedeutung der einzelnen philosophischen Lehren für den Redner. Von den Philosophen ist keiner dem Redner näher gekommen, als Carneades, das Haupt der neueren Akademie (152—161). S. Einl. S. 66.

Antonius fährt sodann fort die Hauptsachen aus der Theorie von der inventio vorzutragen. Er spricht über die äußeren und inneren Beweismittel (s. Einl. S. 91) und

1) Es ist derselbe, der mit C. Marius zusammen die Cimbern und Teutonen bei Aquae Sextiae und bei Vercelli besiegte.

über die Notwendigkeit durch scharfes Definieren und Teilen das Wesentliche der zu behandelnden Sache in ein helles Licht zu setzen. Daran schließt sich eine Aufzählung der für den Beweis wichtigsten Gesichtspunkte, unter Beifügung erläuternder Beispiele. Freilich muß man zwischen dieser Fülle mit Urteil wählen. Sodann kommt es darauf an, daß der Redner das Vertrauen der Hörer zu gewinnen, ihre Seelen zu behandeln und durch die fein abgestufte Kunst der Behandlung auch der Ermüdung entgegenzuarbeiten wisse (162—177).

Keinem Teile der Rhetorik hat Aristoteles eine eingehendere Behandlung gewidmet, als der Lehre von den Fundstätten der Beweisgründe. Der rednerische Beweis ist nach ihm allerdings ein bloßer Wahrscheinlichkeitsbeweis und als solcher von dem strengen wissenschaftlichen Beweise wesentlich verschieden. Gleichwohl bildet die Lehre von der Beweisführung nebst den Erörterungen über die Gesichtspunkte, welche ihm für die einzelnen Gattungen die ergiebigsten zu sein schienen, den wichtigsten Abschnitt seiner Rhetorik. So zählt er z. B. im vierten Kapitel des ersten Buchs fünf Hauptgegenstände für das genus deliberativum auf: die Einkünfte des Staates, Krieg und Frieden, die Landesverteidigung, die Ein- und Ausfuhr von Waren, die Gesetzgebung. Um über die Finanzen sprechen zu können, muß man mit den Hilfsquellen und Ausgaben des Staates in ihrer ganzen Ausdehnung bekannt sein. Für das Fehlende gilt es Ersatz zu suchen, zu schwache Einkünfte gilt es zu heben. Überflüssige Ausgaben muß man zu unterdrücken, verschwenderische einzuschränken zu suchen. Bei Beratungen über Krieg und Frieden muß man der Macht seines Staates Rechnung zu tragen wissen: man muß seine gegenwärtige, seine frühere Stärke kennen, man muß wissen, bis zu welcher Höhe er seine Kraft wird steigern können. Aber auch für die Leistungsfähigkeit der benachbarten Staaten, mit denen man in Krieg verwickelt werden könnte, muß man eine richtige Schätzung haben, um sich vor Händeln mit Mächtigeren zu hüten. Um drittens hinsichtlich der Verteidigung einen

nützlichen Rat erteilen zu können, muß der Redner die Stärke der Garnisonen, die Lage der Festungen kennen, die Vorteile des Terrains zu würdigen fähig sein. Von größter Wichtigkeit für das Gedeihen des Staates ist ferner eine weise geregelte Ein- und Ausfuhr. Nicht alles, was der Staat braucht, kann er aus sich selbst ziehen. Deshalb müssen mit andern Völkern Verträge geschlossen und Verwicklungen mit solchen Staaten, deren Produkte man nicht entbehren kann, vermieden werden. Alle andern Gesichtspunkte übertreffen aber an Wichtigkeit die Fragen der Gesetzgebung. Der politische Redner muß die Verfassung seines Staates und die anderer kennen, muß wissen, welche Ursachen den Verfall der einzelnen Staatsformen herbeiführen u. s. w.

Huius quidem loci, quem modo sum exorsus, hic 34
est finis, inquit Antonius — quoniam intellegeretur non in hominum innumerabilibus personis neque in infinita temporum varietate sed in generum causis atque naturis omnia sita esse, quae in dubium vocarentur, genera autem esse definita non solum numero sed etiam paucitate —, ut eam materiem orationis, quae cuiusque esset generis, studiosi qui essent dicendi omnibus locis discriptam instructam ornatamque comprenderent, rebus dico et sententiis. Ea vi sua verba 146
parient, quae semper satis ornata mihi quidem videri solent, si eius modi sunt, ut ea res ipsa peperisse videatur. Ac si verum quaeritis, quod mihi quidem videatur — nihil enim aliud adfirmare possum nisi sententiam vel opinionem meam —, hoc instrumentum causarum et generum universorum in forum deferre debemus neque, ut quaeque res delata ad nos erit, tum denique scrutari locos, ex quibus argumenta eruamus; quae quidem omnibus, qui ea mediocriter modo considerarint, studio adhibito et usu pertractata esse possunt; sed tamen animus referendus est ad ea capita et ad illos, quos saepe iam appellavi, locos, ex quibus omnia ad omnem orationem inventa ducuntur.

147 Atque hoc totum est sive artis sive animadversionis
sive consuetudinis nosse regiones, intra quas venere
et pervestiges quod quaeras. Ubi eum locum omnem
cogitatione saepseris, si modo usu rerum percallueris,
nihil te effugiet atque omne quod erit in re occurret
35 atque incidet. Et sic, quom ad inveniendum in di-
cendo tria sint: acumen, deinde ratio — quam licet,
si volumus, appellemus artem —, tertium diligentia,
non possum equidem non ingenio primas concedere;
sed tamen ipsum ingenium diligentia etiam ex tardi-
148 tate incitat — diligentia inquam, quae quom omnibus
in rebus tum in causis defendendis plurimum valet.
Haec praecipue colendast nobis, haec semper adhibenda,
haec nihil est quod non adsequatur. Causa ut penitus,
quod initio dixi, nota sit, diligentia est; ut adversarium
attente audiamus atque ut eius non solum sententias
sed etiam verba omnia percipiamus, voltus denique
perspiciamus omnis, qui sensus animi plerumque in-
149 dicant, diligentia est — id tamen dissimulanter facere,
ne sibi ille aliquid proficere videatur, prudentia est —;
deinde ut in iis locis, quos proponam paulo post, re-
volvatur animus, ut penitus insinuet in causam, ut sit
cura et cogitatione intentus, diligentia est; ut iis rebus
adhibeat tamquam lumen aliquod memoriam, ut vocem,
150 ut viris, diligentia est. Inter ingenium quidem et di-
ligentiam perpaulum loci reliquum est arti. Ars de-
monstrat tantum ubi quaeras atque ubi sit illud quod
studeas invenire; reliqua sunt in cura attentione animi
cogitatione vigilantia assiduitate labore, complectar
uno verbo quo saepe iam sumus usi, diligentia, qua
151 una [virtute omnes] virtutes reliquae continentur. Nam
orationis quidem copia videmus ut abundent philo-
sophi, qui, ut opinor — sed tu haec, Catule, melius
— nulla dant praecepta dicendi nec idcirco minus,
quaecumque res propositast, suscipiunt, de qua copiose
et abundanter loquantur.

36 152 Tum Catulus: Est, inquit, ut dicis, Antoni, ut

plerique philosophi nulla tradant praecepta dicendi et habeant paratum tamen quid de quaque re dicant. Sed Aristoteles, is quem ego maxime admiror, posuit quosdam locos, ex quibus omnis argumenti ratio non modo ad philosophorum disputationem sed etiam ad hanc orationem, qua in causis utimur, inveniretur; a quo quidem homine iam dudum, Antoni, non aberrat oratio tua, sive tu similitudine illius divini ingenii in eadem incurris vestigia sive etiam illa ipsa legisti atque didicisti, quod quidem mihi [magis] veri simile videtur; plus enim te operae Graecis dedisse rebus video, quam putaramus. Tum ille, Verum, in- 153
quit, ex me audies, Catule. Semper ego existimavi iucundiorem et probabiliorem huic populo oratorem fore, qui primum quam minimam artificii alicuius, deinde nullam Graecarum rerum significationem daret. Atque ego idem existumavi pecudis esse, non hominis, quom tantas res Graeci susciperent profiterentur agerent seque et videndi res obscurissimas et bene vivendi et copiose dicendi rationem daturos hominibus pollicerentur, non admovere aurem et, si palam audire eos non auderes, ne minueres apud tuos civis auctoritatem tuam, subauscultando tamen excipere voces eorum et procul quid narrarent attendere. Itaque feci, Catule, et istorum omnium summatim causas et genera
ipsa gustavi. Valde hercule, inquit Catulus, timide 37
tamquam ad aliquem lubidinis scopulum sic tuam 154
mentem ad philosophiam adpulisti, quam haec civitas aspernata numquam est. Nam et referta quondam Italia Pythagoreorum fuit tum, cum erat in hac gente magna illa Graecia; — ex quo etiam quidam Numam Pompilium regem nostrum fuisse Pythagoreum ferunt, qui annis ante permultis fuit quam ipse Pythagoras; quo etiam maior vir habendus est, quom illam sapientiam constituendae civitatis duobus prope saeculis ante cognovit, quam eam Graeci natam esse senserunt; — et certe non tulit ullos haec civitas aut gloria

clariores aut auctoritate graviores aut humanitate po-
litiores P. Africano C. Laelio L. Furio, qui secum eru-
ditissimos homines ex Graecia palam semper habuerunt.
155 Atque ego hoc ex iis saepe audivi, quom dicerent per-
gratum Atheniensis et sibi fecisse et multis principi-
bus civitatis, quod, quom ad senatum legatos de suis
rebus maxumis mitterent, tris illius aetatis nobilissi-
mos philosophos misissent Carneadem et Critolaum
et Diogenem. Itaque eos, dum Romae essent, et a
se et ab aliis frequenter auditos; quos tu quom ha-
beres auctores, Antoni, miror cur philosophiae sicut
156 Zethus ille Pacuvianus prope bellum indixeris. Minime,
inquit Antonius, ac sic decrevi philosophari potius ut
Neoptolemus apud Ennium paucis: nam omnino
haud placet. Sed tamen haec est mea sententia,
quam videbar exposuisse: ego ista studia non im-
probo, moderata modo sint; opinionem istorum stu-
diorum et suspicionem artificii apud eos, qui res iudi-
cent, oratori adversariam esse arbitror. Inminuit enim
38 et oratoris auctoritatem et orationis fidem. Sed, ut
157 eo revocetur unde huc declinavit oratio, ex tribus istis
clarissimis philosophis, quos Romam venisse dixisti,
videsne Diogenem eum fuisse, qui diceret artem se
tradere bene disserendi et vera ac falsa diiudicandi,
quam verbo Graeco διαλεκτικὴν appellaret? In hac
arte, si modo est haec ars, nullum est praeceptum
quo modo verum inveniatur, sed tantum est quo modo
158 iudicetur. Nam et omne, quod eloquimur sic, ut id
aut esse dicamus aut non esse — et, si simpliciter
dictum sit, suscipiunt dialectici, ut iudicent verum[ne]
sit an falsum, et, si coniuncte sit elatum et adiuncta
sint alia, iudicant rectene adiuncta sint et verane
summa sit unius cuiusque rationis et ad extremum
ipsi se compungunt suis acuminibus et multa quae-
rendo reperiunt non modo ea, quae iam non possint
ipsi dissolvere, sed etiam quibus ante exorsa et potius
159 detexta prope retexantur. Hic nos igitur Stoicus iste

nihil adiuvat, quoniam quem ad modum inveniam quid
dicam non docet; atque idem etiam impedit, quod et
multa reperit, quae negat ullo modo posse dissolvi,
et genus sermonis adfert non liquidum, non fusum ac
profluens, sed exile aridum concisum ac minutum.
Quod si qui probabit, ita probabit, ut oratori tamen
aptum non esse fateatur. Haec enim nostra oratio
multitudinis est auribus accommodanda, ad oblectandos
animos, ad impellendos, ad ea probanda, quae non
aurificis statera sed populari quadam trutina exami-
nantur. Quare istam artem totam dimittimus, quae 160
in excogitandis argumentis muta nimium est in iudi-
candis nimium loquax. Critolaum istum, quem cum
Diogene venisse commemoras, puto plus huic nostro
studio prodesse potuisse. Erat enim ab isto Aristotele,
a cuius inventis tibi ego videor non longe aberrare.
Atque inter hunc Aristotelem, cuius et illum legi
librum, in quo exposuit dicendi artis omnium superio-
rum, et illos, in quibus ipse sua quaedam de eadem
arte dixit, et hos germanos huius artis magistros hoc
mihi visum est interesse, quod ille eadem acie mentis,
qua rerum omnium vim naturamque viderat, haec
quoque aspexit quae ad dicendi artem, quam ille de-
spiciebat, pertinebant; illi autem, qui hoc solum cole-
bant, habitarunt in hac una ratione tractanda, non
eadem prudentia qua ille, sed usu in hoc uno genere
studioque maiore. Carneadi vero vis incredibilis illa 161
dicendi et varietas perquam esset optanda nobis; qui
nullam umquam in illis suis disputationibus rem de-
fendit quam non probarit, nullam oppugnavit quam
non everterit. Sed hoc maius est quiddam quam ab
his, qui haec tradunt et docent, postulandum sit.

Ego autem si quem nunc rudem plane institui 39
ad dicendum velim, iis potius tradam assiduis uno 162
opere eandem incudem diem noctemque tundentibus,
qui omnis tenuissimas particulas atque omnia minima
mansa ut nutrices infantibus pueris in os inserant.

Sin sit is qui et doctrina [mihi]- liberaliter institutus
et aliquo iam imbutus usu et satis acri ingenio esse
videatur, illuc eum rapiam, ubi non seclusa aliqua
acula teneatur, sed unde universum flumen erumpat;
qui illi sedes et quasi domicilia omnium argumento-
rum commonstret et ea breviter inlustret verbisque
163 definiat. Quid enim est in quo haereat qui viderit
omne, quod sumatur in oratione aut probandum aut
refellendum, aut ex sua sumi vi atque natura aut ad-
sumi foris? Ex sua vi, quom aut res quae sit tota
quaeratur aut pars eius aut vocabulum quod habeat
aut quippiam rem illam quod attingat; extrinsecus
autem, cum ea, quae sunt foris neque haerent in rei
164 natura, colliguntur. Si res tota quaeritur, definitione
universa [vis] explicanda est sic: Si maiestas est am-
plitudo ac dignitas civitatis, is eam minuit, qui exer-
citum hostibus populi Romani tradidit, non qui eum,
165 qui id fecisset, populi Romani potestati tradidit. Sin
pars, partitione hoc modo: Aut senatui parendum de
salute rei publicae fuit aut aliud consilium instituen-
dum aut sua sponte faciendum; aliud consilium su-
perbum, suum adrogans; utendum igitur fuit consilio
senatus. Si ex vocabulo, ut Carbo: Sei consul est
166 qui consulit patriae, quid aliud fecit Opimius? Sin
ab eo quod rem attingit, plures sunt argumentorum
sedes ac loci. Nam et coniuncta quaeremus et genera
et partis generibus subiectas et similitudines et dissi-
militudines et contraria et consequentia et consentanea
et quasi praecurrentia et repugnantia et causas rerum
vestigabimus et ea quae ex causis orta sint et maiora
40 paria minora quaeremus. Ex coniunctis sic argumenta
167 ducuntur: Si pietati summa tribuenda laus est, debetis
moveri, quom Q. Metellum tam pie lugere videatis.
Ex genere autem: Si magistratus in populi Romani
esse potestate debent, quid Norbanum accusas, cuius
168 tribunatus voluntati paruit civitatis? Ex parte autem
ea quae est subiecta generi: Si omnes qui rei publicae

consulunt cari nobis esse debent, certe in primis im-
peratores, quorum consiliis virtute periculis retinemus
et nostram salutem et imperii dignitatem. Ex simili-
tudine autem: Si ferae partus suos diligunt, qua nos
in liberos nostros indulgentia esse debemus? At ex 169
dissimilitudine: Si barbarorum est in diem vivere,
nostra consilia sempiternum tempus spectare debent.
Atque utroque in genere et similitudinis et dissimili-
tudinis exempla sunt ex aliorum factis aut dictis aut
eventis et fictae narrationes saepe ponendae. Iam ex
contrario: Si Gracchus nefarie, praeclare Opimius. Ex 170
consequentibus: Si et ferro interfectus ille et tu ini-
micus ei cum gladio cruento comprensus in illo ipso
loco et nemo praeter te ibi visus est et causa nemini
et tu semper audax, quid est quod de facinore dubi-
tare possimus? Ex consentaneis et ex praecurrentibus
et ex repugnantibus, ut [olim] Crassus adulescens:
Non si Opimium defendisti, Carbo, idcirco te isti bo-
num civem putabunt. Simulasse te et aliquid quae-
sisse perspicuumst, quod Ti. Gracchi mortem saepe in
contionibus deplorasti, quod P. Africani necis socius
fuisti, quod eam legem in tribunatu tulisti, quod
semper a bonis dissedisti. Ex causis autem rerum 171
sic: Avaritiam si tollere voltis, mater eius est tollenda
luxuries. Ex iis autem quae sunt orta de causis: Si
aerarii copiis et ad belli adiumenta et ad ornamenta
pacis utimur, vectigalibus serviamus. Maiora autem 172
et minora et paria comparabimus sic: ex maiore: Si
bona existimatio divitiis praestat et pecunia tanto
opere expetitur, quanto gloria magis est expetenda!
ex minore:

Hic parvae consuetudinis
Causa huius mortem tam fert familiariter:
Quid si ipse amasset? quid hic mihi faciet patri?

Ex pari: Est eiusdem et eripere et contra rem pu-
blicam largiri pecunias. Foris autem adsumuntur ea, 173

quae non sua vi sed extranea sublevantur, ut haec:
Hoc verum est; dixit enim Q. Lutatius. Hoc falsum
est; habita enim quaestio est. Hoc sequi necesse est;
recita enim tabulas. De quo genere toto paulo ante
41 dixi. Haec ut brevissime dici potuerunt, ita a me
174 dicta sunt. Ut enim si aurum quoi, quod esset mul-
tifariam defossum, commonstrare vellem, satis esse
deberet, si signa et notas ostenderem locorum, quibus
cognitis ipse sibi foderet et id quod vellet parvo la-
bore nullo errore inveniret, sic has ego argumentorum
volui notas quaerenti demonstrare ubi sint; reliqua
175 cura et cogitatione eruuntur. Quod autem argumen-
torum genus cuique causarum generi maxime con-
veniat, non est artis exquisitae praescribere, sed est
mediocris ingenii iudicare. Neque enim nunc id agi-
mus, ut artem aliquam dicendi explicemus, sed ut
doctissimis hominibus usus nostri quasi quaedam mo-
nita tradamus. His igitur locis in mente et cogita-
tione defixis et in omni re ad dicendum posita ex-
citatis, nihil erit quod oratorem effugere possit non
modo in forensibus disceptationibus sed omnino in
176 ullo genere dicendi. Si vero adsequetur, ut talis vi-
deatur, qualem se videri velit, et animos eorum ita
adficiat apud quos aget, ut eos quoquomque velit vel tra-
here vel rapere possit, nihil profecto praeterea ad dicen-
dum requiret. Iam illud videmus nequaquam satis esse
reperire quid dicas, nisi id inventum tractare possis.
177 Tractatio autem varia esse debet, ne aut cognoscat
artem qui audiat aut defetigetur similitudinis satietate.
Proponi oportet quid adferas et quare ita sit osten-
dere; ex isdem illis locis interdum concludere, relin-
quere alias alioque transire; saepe non proponere ac
ratione ipsa adferenda quid proponendum fuerit de-
clarare; si quoi quid simile dicas, prius ut simile dicas
confirmes, deinde quod agitur adiungas; interpuncta ar-
gumentorum plerumque occulas, ne quis ea numerare
possit, ut re distinguantur, verbis confusa esse videantur.

43, 182—46, 192.

Antonius erörtert, durch welche Mittel man die Hörer für sich und seine Sache gewinnen könne (182—184). Aber überhaupt Empfindungen aller Art muß der Redner zu erregen verstehen. Um das zu können, muß er genau wissen, in welcher Stimmung der Anfang seiner Rede die Hörer findet (185—188). Wer Schmerz, Neid, Haß, Furcht, Mitleiden erregen will, muß freilich alles dies selbst auch empfinden. In demselben Sinne sagt Horaz (epist. II, 3, 101): Ut ridentibus adrident, ita flentibus adflent humani voltus. Mag ein Stoff auch noch so leicht zu entzünden sein; um ihn zu entzünden, bedarf es doch stets des Feuers. Um sich diese Erregung aber zu geben, dazu hat man keine heuchlerischen Künste nötig. Wer andere zu rühren und zu erschüttern sucht, wird von selbst dabei gerührt und erschüttert, selbst wenn es sich um fremde Angelegenheiten handelt. Es mag wunderlich klingen, wenn man von dem Redner verlangt, er solle so oft in sich die ganze Reihe der Empfindungen durchlaufen. Aber der Gedanke liegt doch nicht wie etwas Fremdes in unserem Innern: er bewegt uns, rührt uns, erweckt in uns Stürme der Leidenschaft (189—192).

Auch Aristoteles behandelt im zweiten Buche seiner Rhetorik eingehend alle einigermaßen wichtigen Gemütsbewegungen, denen das Herz des Menschen zugänglich ist. Dieser Teil muß sogar als der Glanzpunkt seines Werkes gelten. Selten ist von einem Schriftsteller mit so viel Feinheit und Klarheit und aus dem Schatze einer so reichen Erfahrung heraus das ganze Gebiet des menschlichen Innern besprochen worden. Von ganz besonderem Werte ist der Abschnitt, welcher den Einfluß erörtert, welchen das Alter, die sociale Stellung, der Reichtum, das Glück auf die Gestaltung und Umgestaltung des Charakters ausüben.

Valet igitur multum ad vincendum probari mores 43
et instituta [et facta et vitam] eorum, qui agent causas, 182
et eorum, pro quibus, et item improbari adversariorum animosque eorum, apud quos agetur, conciliari quam

maxume ad benivolentiam quom erga oratorem tum
erga illum, pro quo dicet orator. Conciliantur autem
animi dignitate hominis rebus gestis existumatione
vitae; quae facilius ornari possunt, si modo sunt,
quam fingi, si nulla sunt. Sed haec adiuvat in ora-
tore lenitas vocis vultus [pudoris significatio] verbo-
tum [comitas]; si quid persequare acrius, ut invitus
et coactus facere videare. Facilitatis liberalitatis man-
suetudinis pietatis grati animi, non appetentis, non
avidi signa proferre perutile est; eaque omnia, quae
proborum demissorum, non acrium, non pertinacium,
non litigiosorum, non acerborum sunt, valde benivo-
lentiam conciliant abalienantque ab iis, in quibus haec
sunt. Itaque eadem sunt in adversarios ex contrario
183 conferenda. Sed genus hoc totum orationis in iis
causis excellit, in quibus minus potest inflammari
animus iudicis acri et vehementi quadam incitatione.
Non enim semper fortis oratio quaeritur, sed saepe
placida summissa lenis, quae maxime commendat reos.
Reos autem appello non eos modo, qui arguuntur, sed
omnis, quorum de re disceptatur; sic enim olim loque-
184 bantur. Horum igitur exprimere mores oratione iustos
integros religiosos timidos perferentis iniuriarum mi-
rum quiddam valet; et hoc vel in principiis vel in re
narranda vel in perorando tantam habet vim, si est
suaviter et cum sensu tractatum, ut saepe plus quam
causa valeat. Tantum autem efficitur sensu quodam
ac ratione dicendi, ut quasi mores oratoris effingat
oratio. Genere enim quodam sententiarum et genere
verborum adhibita etiam actione leni facilitatemque
significanti efficitur, ut probi, ut bene morati, ut boni
44 viri esse videantur. Huic autem est illa dispar ad-
185 iuncta ratio orationis, quae alio quodam genere mentis
iudicum permovet impellitque, ut aut oderint aut dili-
gant aut invideant aut salvom velint aut metuant aut
sperent aut cupiant aut abhorreant aut laetentur aut
maereant aut misereantur aut poenire velint aut ad

eos motus deducantur, si qui finitumi sunt [et de
propinquis ac talibus animi permotionibus]. Atque 186
illud optandum est oratori, ut aliquam permotionem
animorum sua sponte ipsi adferant ad causam iudices
ad id, quod utilitas oratoris feret, accommodatam.
Facilius est enim currentem, ut aiunt, incitare quam
commovere languentem. Sin id aut non erit aut erit
obscurius, sicut medico diligenti, priusquam conetur
aegro adhibere medicinam, non solum morbus eius
[cui mederi volet] sed etiam consuetudo valentis et
natura corporis cognoscendast, sic equidem quom ad-
gredior in ancipiti causa et gravi ad animos iudicum
pertractandos, omni mente in ea cogitatione curaque
versor, ut odorer quam sagacissime possim quid sen-
tiant, quid existiment, quid expectent, quid velint, quo
deduci oratione facillume posse videantur. Si se dant 187
et, ut ante dixi, sua sponte quo impellimus inclinant
atque propendent, accipio quod datur et ad id, unde
aliquis flatus ostenditur, vela do. Sin est integer
quietusque iudex, plus est operis. Sunt enim omnia
dicendo excitanda nihil adiuvante natura. Sed tantam
vim habet illa, quae recte a bono poeta dicta est
flexanima atque omnium regina rerum oratio,
ut non modo inclinantem excipere aut stantem incli-
nare sed etiam adversantem ac repugnantem ut im-
perator fortis ac bonus capere possit. Haec sunt illa, 45
quae me ludens Crassus modo flagitabat, quom a me 188
divinitus tractari solere diceret et in causa M'. Aquili
Gaique Norbani nonnullisque aliis quasi praeclare acta
laudaret; quae mehercule ego, Crasse, quom a te trac-
tantur in causis, horrere soleo. Tanta vis animi, tantus
impetus, tantus dolor oculis voltu gestu, digito deni-
que isto tuo significari solet; tantum est flumen gra-
vissimorum optimorumque verborum, tam integrae sen-
tentiae, tam verae, tam novae, tam sine pigmentis fu-
coque puerili, ut mihi non solum tu incendere iudicem,
sed ipse ardere videaris.

189 Neque fieri potest, ut doleat is qui audit, ut oderit,
ut invideat, ut pertimescat aliquid, ut ad fletum mi-
sericordiamque deducatur, nisi omnes illi motus, quos
orator adhibere volet iudici, in ipso oratore impressi
esse atque inusti videbuntur. Quod si fictus aliqui
dolor suscipiendus esset et si in eius modi genere ora-
tionis nihil esset nisi falsum atque imitatione simu-
latum, maior ars aliqua forsitan esset requirenda. Nunc
ego quid tibi, Crasse, quid ceteris accidat nescio; de
me autem causa nulla est cur apud homines pruden-
tissimos atque amicissimos mentiar. Non mehercule
umquam apud iudices [aut] dolorem aut misericordiam
aut invidiam aut odium dicendo excitare volui quin
ipse in commovendis iudicibus his ipsis sensibus, ad
190 quos illos adducere vellem, permoverer. Neque est
enim facile perficere, ut irascatur ei quoi tu velis iudex,
si tu ipse id lente ferre videare; neque ut oderit eum
quem tu velis, nisi te ipsum flagrantem odio ante
viderit; neque ad misericordiam adducetur, nisi tu ei
signa doloris tui verbis sententiis voce voltu con-
lacrumatione denique ostenderis. Ut enim nulla ma-
teries tam facilis ad exardescendum est, quae nisi
admoto igni ignem concipere possit, sic nulla mens
est tam ad comprehendendam vim orationis parata,
quae possit incendi, nisi ipse inflammatus ad eam et
46 ardens accesseris. Ac ne hoc forte magnum ac mira-
191 bile esse videatur, hominem totiens irasci, totiens
dolere, totiens omni motu animi concitari, praesertim
in rebus alienis, magna vis est earum sententiarum
atque eorum locorum, quae agas tractesque dicendo,
nihil ut opus sit simulatione et fallaciis. Ipsa enim
natura orationis eius, quae suscipitur ad aliorum ani-
mos permovendos, oratorem ipsum magis etiam quam
192 quemquam eorum qui audiunt permovet. Et ne hoc
in causis, in iudiciis, in amicorum periclis, in concursu
hominum, in civitate, in foro accidere miremur, quom
agitur non solum ingeni nostri existimatio — nam id

esset levius; quamquam, quom professus sis te id posse facere, quod pauci, ne id quidem neglegendum est —, sed alia sunt maiora multo, fides officium diligentia, quibus rebus adducti, etiam quom alienissimos defendimus, tamen eos alienos, si ipsi viri boni volumus haberi, existimare non possumus.

51, 205—53, 216.

Nicht jedem Gegenstande ziemt eine leidenschaftliche Behandlung. Man soll nicht Stürme in einem Glase Wasser erregen wollen. Gesichtspunkte für die Erregung der einzelnen Affekte. Allmählich muß man die Leidenschaft erregen, allmählich sie ausklingen lassen.

Equidem primum considerare soleo postuletne 51 205
causa. Nam neque parvis in rebus adhibendae sunt hae dicendi faces neque ita animatis hominibus, ut nihil ad eorum mentes oratione flectendas proficere possimus, ne aut inrisione aut odio digni putemur, si aut tragoedias agamus in nugis aut convellere adoriamur ea, quae non possint commoveri. Iam quoniam 206
haec fere maxume sunt in iudicum animis aut quiquomque illi erunt, apud quos agemus, oratione molienda, amor odium iracundia invidia misericordia spes laetitia timor molestia, sentimus amorem conciliari, si id iure videamur, quod sit utile ipsis apud quos agamus, defendere; aut si pro bonis viris aut certe pro iis, qui illis boni atque utiles sint, laborare. Namque haec res amorem magis conciliat, illa virtutis defensio caritatem; plusque proficit, si ponetur spes utilitatis futurae quam praeteriti beneficii commemoratio. Eni- 207
tendumst, ut ostendas in ea re, quam defendas, aut

dignitatem esse aut utilitatem, eumque, cui concilies
hunc amorem, significes nihil ad utilitatem suam ret-
tulisse ac nihil omnino fecisse causa sua. Invidetur
enim commodis hominum ipsorum, studiis autem
208 eorum ceteris commodandi favetur. Videndumque hoc
loco est, ne, quos ob benefacta diligi volemus, eorum
laudem atque gloriam, cui maxime invideri solet, nimis
ecferre videamur. Atque eisdem his ex locis et in
alios odium struere discemus et a nobis ac nostris
demovere; eademque haec genera sunt tractanda in
iracundia vel excitanda vel sedanda. Nam si, quod
ipsis qui audiunt perniciosum aut inutile sit, id factum
augeas, odium creatur; sin, quod aut in bonos viros
aut in eos, quos minime quisque debuerit, aut in rem
publicam, tum excitatur, si non tam acerbum odium,
tamen aut invidiae aut odii non dissimilis offensio.
209 Item timor incutitur aut ex ipsorum periculis aut ex
communibus. Interior est ille proprius; sed hic quoque
communis ad eandem similitudinem est perducendus.
52 Par atque una ratio est spei, laetitiae, molestiae; sed
haud sciam an acerrimus longe sit omnium motus
invidiae nec minus virium opus sit in ea comprimenda
quam in excitanda. Invident autem homines maxume
paribus aut inferioribus, cum se relictos sentiunt, illos
autem dolent evolasse; sed etiam superioribus invidetur
saepe vehementer et eo magis, si intolerantius se
iactant et aequabilitatem communis iuris praestantia
dignitatis aut fortunae suae transeunt. Quae si in-
flammanda sunt, maxume dicendumst non esse virtute
parta, deinde etiam vitiis atque peccatis, tum, si erunt
honestiora atque graviora, tamen non esse tanti ulla
merita, quanta insolentia hominis quantumque fastidium.
210 Ad sedandum autem, magno illa labore magnis peri-
culis esse parta nec ad suum commodum sed ad alio-
rum esse conlata, quae si quam gloriam peperisse
videantur, tamenetsi ea non sit iniqua merces periculi,
tamen ea non delectari totamque abicere atque de-

ponere; omninoque perficiendum est — quoniam plerique sunt invidi maximeque hoc est commune vitium
et perpetuum; invidetur autem praestanti florentique
fortunae —, ut haec opinio minuatur et illa excellens
opinione fortuna cum laboribus et miseriis permixta
[esse] videatur. Iam misericordia movetur, si is qui 211
audit adduci potest, ut illa, quae de altero deplorentur,
ad suas res revocet, quas aut tulerit acerbas aut
timeat, ut intuens alium crebro ad se ipsum revortatur;
et cum singuli casus rerum humanarum graviter accipiuntur, si dicuntur dolenter, tum adflicta et prostrata
virtus maxume luctuosa est; et, ut illa altera pars
orationis, quae probitatis commendatione boni viri
debet speciem tueri, lenis, ut saepe iam dixi, atque
summissa, sic haec, quae suscipitur ab oratore ad
commutandos animos atque omni ratione flectendos,
intenta ac vehemens esse debet. Sed est quaedam in 53
his duobus generibus, quorum alterum lene alterum 212
vehemens esse volumus, difficilis ad distinguendum
similitudo. Nam et ex illa lenitate, qua conciliamur
iis qui audiunt, ad hanc vim acerrimam, qua eosdem
excitamus, influat oportet aliquid, et ex hac vi non
numquam animi aliquid inflandumst illi lenitati;
neque est ulla temperatior oratio quam illa, in qua
asperitas contentionis oratoris ipsius humanitate conditur, remissio autem lenitatis quadam gravitate et
contentione firmatur. In utroque autem genere dicendi 213
et illo, in quo vis atque contentio quaeritur, et hoc,
quod ad vitam et mores accommodatur, et principia
tarda [sunt] et exitus tamen spissi et producti esse
debent. Nam neque adsiliendum statim est ad genus
illud orationis — abest enim totum a causa et homines prius illud ipsum quod proprium sui iudicii est
audire desiderant — nec cum in eam rationem ingressus
sis, celeriter discedendum est. Non enim, sicut argu- 214
mentum, simul atque positum est, arripitur alterumque
et tertium poscitur, item misericordiam aut invidiam

aut iracundiam, simul atque intuleris, possis commovere. Argumentum ratio ipsa confirmat atque simul atque emissum est, adhaerescit; illud autem genus orationis non cognitionem iudicis sed magis perturbationem requirit, quam consequi nisi multa et varia et copiosa oratione et simili contentionis actione nemo potest.
215 Quare qui aut breviter aut summisse dicunt, docere iudicem possunt, commovere non possunt; in quo sunt omnia. Iam illud perspicuumst omnium rerum in contrarias partis facultatem ex isdem suppeditari locis. Sed argumento resistendum est aut iis, quae comprobandi eius causa sumuntur, reprehendendis aut demonstrando id, quod concludere illi velint, non effici ex propositis nec esse consequens; aut, si ita non refellas, adferendum est in contrariam partem quod sit
216 aut gravius aut aeque grave. Illa autem, quae aut conciliationis causa leniter aut permotionis vehementer aguntur, contrariis commotionibus auferenda sunt, ut odio benivolentia, ut misericordia invidia tollatur.

76, 307—85, 350.

Es folgen nunmehr Vorschriften über die dispositio (307—315). S. Einl. § 42. Besonders über die Einleitung (316—325). S. Einl. S. 98. Eigenschaften einer guten Erzählung (326—330). S. Einl. S. 102. Die Aufstellung des Themas, constitutio causae, die Begründung und Widerlegung, der Schluß, conclusio) (331—332). S. Einl. S. 104.

Die beratende Beredsamkeit (genus deliberativum) muß einen verschiedenen Charakter tragen, je nachdem man im Senate oder zu dem Volke spricht. Der Senat ist ein erleuchtetes Kollegium, dem man, um eine Wirkung zu erzielen, nicht eine mit allen Mitteln der Kunst zustande gebrachte Bearbeitung der Sache darzubieten braucht. Vor der Volks-

versammlung aber kann die Beredsamkeit ihre Kraft voll entfalten. Wer einen Rat erteilen will, muß das Nützliche zu erkennen vermögen (s. Einl. S. 90); das wahrhaft Nützliche freilich wird sich nicht in Widerstreit mit dem sittlich Guten (dignitas, honestas) befinden können. Auch dem Gesichtspunkte der Möglichkeit und Notwendigkeit muß man Rechnung tragen. Natürlich kann nur wer die Einrichtungen und Sitten seines Staates kennt, in öffentlicher Versammlung einen Rat erteilen wollen. Wer die erregbare Menge beherrschen will, muß die verschiedensten Töne anschlagen können: er muß zu schelten, zu ermahnen, zu flehen, Erwartung zu erwecken, zündende Worte zu schleudern, geistreich zu scherzen und dabei doch seine Würde zu wahren verstehen (333—340).

Zum Schluß stellt Antonius Vorschriften über die panegyrische Beredsamkeit (laudationes) auf. Gemeint ist jenes γένος ἐπιδεικτικόν (genus demonstrativum), welches in Rom neben der praktischen Beredsamkeit wenig gepflegt worden ist. Antonius bietet hier eine reich gegliederte Topik des Lobens und Tadelns (341—350).

Die Erörterungen über das γένος ἐπιδεικτικόν, auch ἐγκωμιαστικὸν genannt, sind der schwächste Teil der antiken Rhetorik. Aristoteles weiß zwar auch diese Form der Beredsamkeit zu seiner Ethik und Politik in Beziehung zu setzen; aber selbst von ihm kann man nicht sagen, daß er alle entwicklungsfähigen Keime dieser Redegattung erkannt habe. Schon der Name dieser Beredsamkeit enthält einen Tadel: er bezeichnet eine nichtige, eitle Schaustellung. Um zu genießen und um die virtuose Geschicklichkeit des Redenden zu bewundern, strömte man herbei zu den epideiktischen Vorträgen der Sophisten. Auch diese freilich gerierten sich dabei als Erzieher der Jugend und des Volkes; aber der sittliche und politische Gedanke, der bisweilen wohl vorhanden war, wurde durch den aufdringlichen Glanz ihrer Reden meist völlig in Schatten gestellt. Der Mißbrauch also, der mit dem Loben und Tadeln getrieben wurde, war schuld, daß die Alten der lebensvollen Idee dieser Gattung nicht die

gebührende Anerkennung zu teil werden ließen. Auch heute übrigens hat die sogenannte panegyrische Beredsamkeit einen schlechten Ruf. Man nimmt sie nicht ernst, weil sie Neigung hat das Gute ihres Gegenstandes, um die Wahrheit nicht sonderlich bekümmert, aufzubauschen und über das Tadelnswerte, was ihm anhaftet, schweigend hinzueilen oder es nur flüchtig anzudeuten. Ist damit aber die weite Kategorie des Lobes und Tadels erschöpft? Alles Große, Edle, Schöne verdient ja doch in Wirklichkeit gelobt, alles Schlechte und Niederträchtige getadelt zu werden. Und ist es gerechtfertigt, alles, was nicht direkt auf einen bestimmten, gleich zu verwirklichenden Entschluß hinsteuert, deshalb als minderwertig zu betrachten? Sind es ja doch nicht die schlechtesten Samenkörner, welche langsam reifen. Offenbar wird das Wesen dieser epideiktischen Gattung nicht damit erschöpft, wenn man sagt, diesen Rednern komme es nur darauf an, sich bewundern zu lassen und den Zuhörern einen Genuß zu bereiten. Eine erzieherische Aufgabe vielmehr hat diese Beredsamkeit ihrer Natur nach zu erfüllen. Erwägt man nun, daß die alten Philosophen viel nachdrücklicher, als heute zu geschehen pflegt, es als die Aufgabe des Staates bezeichnen, jenes geistig-sittliche Ideal zu verwirklichen, welches dem einzelnen bei der eigentümlichen Anlage der menschlichen Natur im Zustande der Vereinzelung nicht erreichbar ist, so erstaunt man doppelt, daß sie in der epideiktischen Beredsamkeit nicht viel mehr als eine parasitische Abzweigung der echten Beredsamkeit erblickt haben.

---

76 Itaque nunc illuc redeo, Catule, in quo tu me
307 paulo ante laudabas, ad ordinem conlocationemque rerum ac locorum. Cuius ratio est duplex: altera, quam adfert natura causarum, altera quae oratorum iudicio et prudentia comparatur. Nam ut aliquid ante rem dicamus, deinde ut rem exponamus, post ut eam probemus nostris praesidiis confirmandis contrariis refutandis, deinde ut concludamus atque ita peroremus,

hoc dicendi natura ipsa praescribit. Ut vero statua- 308
mus ea, quae probandi et docendi causa dicenda sunt,
quem ad modum componamus, id est vel maxime pro-
prium oratoris prudentiae. Multa enim occurrunt ar-
gumenta, multa quae in dicendo profutura videantur.
Sed eorum partim ita levia sunt, ut contemnenda sint,
partim, etiam si quid habent adiumenti, sunt non
numquam eius modi, ut insit in iis aliquid vitii neque
tanti sit illud quod prodesse videatur, ut quom aliquo
malo coniungatur. Quae autem utilia sunt atque firma, 309
si ea tamen, ut saepe fit, valde multa sunt, ea, quae
ex iis aut levissima sunt aut aliis gravioribus con-
similia, secerni arbitror oportere atque ex oratione
removeri. Equidem quom colligo argumenta causarum, 77
non tam ea numerare soleo quam expendere. Et quo-
niam, quod saepe iam dixi, tribus rebus homines ad 310
nostram sententiam perducimus, aut docendo aut con-
ciliando aut permovendo, una ex tribus his rebus res
prae nobis est ferenda, ut nihil aliud nisi docere velle
videamur; reliquae duae, sicuti sanguis in corporibus,
sic illae in pepetuis orationibus fusae esse debebunt.
Nam et principia et ceterae partes orationis, de quibus
paulo post pauca dicemus, habere hanc vim magno
opere debent, ut ad eorum mentes, apud quos agitur,
movendas pertinere possint. Sed his partibus ora- 311
tionis, quae, etsi nihil docent argumentando, persua-
dendo tamen et commovendo perficiunt plurumum,
quamquam maxime proprius est locus et in exordiendo
et in perorando, degredi tamen ab eo, quod propo-
sueris atque agas, permovendorum animorum causa
saepe utile est. Itaque vel re narrata et exposita saepe 312
datur ad commovendos animos degrediendi locus, vel
argumentis nostris confirmatis vel contrariis refutatis
vel utroque loco vel omnibus, si habet eam causa
dignitatem atque copiam, recte id fieri potest; eaeque
causae sunt ad augendum et ad ornandum gravissumae
atque plenissumae, quae plurimos exitus dant ad eius

modi degressionem, ut iis locis uti liceat, quibus ani-
morum impetus eorum qui audiant aut impellantur
313 aut reflectantur. Atque etiam in illo reprehendo eos,
qui, quae minime firma sunt, ea prima collocant. In
quo illos quoque errare arbitror, qui, si quando — id
quod mihi nunquam placuit — pluris adhibent pa-
tronos, ut in quoque eorum minimum putant esse, ita
eum primum volunt dicere. Res enim hoc postulat,
ut eorum expectationi qui audiunt quam celerrime
succurratur; cui si initio satisfactum non sit, multo
plus sit in reliqua causa laborandum. Male enim se
res habet, quae non statim, ut dici coepta est, melior
314 fieri videtur. Ergo ut in oratore optumus quisque,
sic in oratione firmissimum quodque sit primum; dum
illud tamen in utroque teneatur, ut ea quae excellent
serventur etiam ad perorandum, si qua erunt mediocria
— nam vitiosis nusquam esse oportet locum — in
315 mediam turbam atque in gregem coiciantur. Hisce
omnibus rebus consideratis tum denique id, quod pri-
mum est dicendum, postremum soleo cogitare, quo
utar exordio. Nam si quando id primum invenire
volui, nullum mihi occurrit nisi aut exile aut nugato-
rium aut volgare aut commune.

78 Principia autem dicendi semper quom accurata
et acuta et instructa sententiis, apta verbis, tum vero
causarum propria esse debent. Prima est enim quasi
cognitio et commendatio orationis in principio quae-
que continuo eum qui audit permulcere atque allicere
316 debet. In quo admirari soleo non equidem istos, qui
nullam huic rei operam dederunt, sed hominem in
primis disertum atque eruditum Philippum, qui ita
solet surgere ad dicendum, ut quod primum verbum
habiturus sit nesciat; et ait idem, quom bracchium
concalfecerit tum se solere pugnare, neque attendit
eos ipsos, unde hoc simile ducat, primas illas hastas
ita iactare leniter, ut et venustati vel maxime serviant
317 et reliquis viribus suis consulant. Nec est dubium,

quin exordium dicendi vehemens et pugnax non saepe
esse debeat; sed si in ipso illo gladiatorio vitae cer-
tamine, quo ferro decernitur, tamen ante congressum
multa fiunt, quae non ad volnus sed ad speciem valere
videantur: quanto hoc magis in oratione est spectan-
dum, in qua non vis potius quam delectatio postulatur!
Nihil est denique in natura rerum omnium, quod se
universum profundat et quod totum repente evolvat.
Sic omnia, quae fiunt quaeque aguntur acerrime, leni-
oribus principiis natura ipsa praetexuit. Haec autem 318
in dicendo non extrinsecus alicunde quaerenda sed ex
ipsis visceribus causae sumenda sunt. Idcirco tota
causa pertemptata atque perspecta locis omnibus in-
ventis atque instructis considerandum est quo prin-
cipio sit utendum. Sic et facile reperietur; sumetur 319
enim ex iis rebus, quae erunt uberrimae vel in argu-
mentis vel in partibus, ad quas dixi degredi saepe
oportere; ita et momenti aliquid adferent, quom erunt
paene ex intima defensione depromptae, et adparebit
eas non modo non esse communis nec in alias causas
posse transferri sed penitus ex ea causa, quaecumque
agitur, ecfloruisse.

Omne autem principium aut rei totius, quae agetur, 79
significationem habere debebit aut aditum ad causam 320
et munitionem aut quoddam ornamentum et digni-
tatem. Sed oportet, ut aedibus ac templis vestibula
et aditus, sic causis principia pro portione rerum
praeponere. Itaque in parvis atque infrequentibus
causis ab ipsa re est exordiri saepe commodius. Sed 321
quom erit utendum principio, quod plerumque erit,
aut ex reo aut ex adversario aut ex re aut ex eis,
apud quos agitur, sententias duci licebit. Ex reo, —
reos appello, quorum res est — quae significent bo-
num virum, quae liberalem, quae calamitosum, quae
misericordia dignum, quae valeant contra falsam cri-
minationem; ex adversario iisdem ex locis fere con-
traria. Ex re, si crudelis, si nefanda, si praeter opi- 322

nionem, si inmerito, si misera, si ingrata, si indigna,
si nova, si quae restitui sanarique non possit; ex iis
autem, apud quos agetur, ut benivolos beneque existi-
mantis efficiamus, quod agendo efficitur melius quam
rogando. Est id quidem in totam orationem confun-
dendum nec minime in extremam; sed tamen multa
323 principia ex eo genere gignantur. Nam [et] attentum
monent Graeci ut principio faciamus iudicem et do-
cilem; quae sunt utilia, sed non principii magis pro-
pria quam reliquarum partium; faciliora etiam in
principiis, quod [et] attenti tum maxime sunt, quom
omnia expectant, et dociles magis in initiis esse pos-
sunt. Inlustriora enim sunt, quae in principiis quam
quae in mediis causis dicuntur aut arguendo aut re-
324 fellendo. Maximam autem copiam principiorum ad
iudicem aut alliciendum aut incitandum ex iis locis
trahemus, qui ad motus animorum conficiendos inerunt
in causa; quos tamen totos explicare in principio non
80 oportebit, sed tantum inpelli iudicem primo leviter,
ut iam inclinato reliqua incumbat oratio. Conexum
325 autem ita sit principium consequenti orationi, ut non
tanquam citharoedi prooemium adfectum aliquod sed
cohaerens cum omni corpore membrum esse videatur.
Nam nonnulli, quom illud meditati ediderunt, sic
ad reliqua transeunt, ut audientiam fieri sibi velle
non videantur. Atque eius modi illa prolusio debet
esse, non ut Samnitium, qui vibrant hastas ante
pugnam, quibus in pugnando nihil utuntur, sed
ut ipsis sententiis, quibus proluserint, vel pugnare
possint.

326 Narrare vero rem quod breviter iubent, si brevitas
appellanda est, quom verbum nullum redundat, brevis
est L. Crassi oratio; sin tum est brevitas, quom tan-
tum verborum est, quantum necesse est, aliquando id
opus est; sed saepe obest vel maxime in narrando,
non solum quod obscuritatem adfert, sed etiam quod
eam virtutem, quae narrationis est maxima, ut iu-

cunda et ad persuadendum accommodata sit, tollit. Videatur illa:

Nam is postquam excessit ex ephebis ...

quam longa est narratio! mores adulescentis ipsius et 327
servilis percontatio, mors Chrysidis, voltus et forma et lamentatio sororis, reliqua pervarie iucundeque narrantur. Quod si hanc brevitatem quaesisset,

Effertur, imus, ad sepulcrum venimus,
In ignem inpositast,

decem versiculis totum conficere potuisset; quanquam hoc ipsum Effertur, imus, concisum est ita, ut non brevitati servitum sit sed magis venustati. Quod si 328
nihil fuisset nisi In ignem imposita est, tamen res tota cognosci facile potuisset. Sed et festivitatem habet narratio distincta personis et interpuncta sermonibus; et est et probabilius, quod gestum esse dicas, quom quem ad modum actum sit exponas, et multo apertius ad intellegendum est, si constituitur aliquando ac non ista brevitate percurritur. Apertam 329
enim narrationem tam esse oportet quam cetera; sed hoc magis in hoc elaborandum est, quod et difficilius est non esse obscurum in re narranda quam aut in principio aut in argumento [aut purgando aut perorando] et maiore etiam periculo haec pars orationis obscura est quam cetera, vel quia, si quo alio in loco est dictum quid obscurius, tantum [id] perit quod ita dictum est, narratio obscura totam occaecat orationem, vel quod alia possis, semel si obscurius dixeris, dicere alio loco planius, narrationis unus est in causa locus. Erit autem perspicua narratio, si verbis usitatis, si ordine temporum conservato, si non interrupte narrabitur. Sed quando utendum sit aut non sit narratione, 81
id est consilii. Neque enim si nota res est nec du- 330
bium quid gestum sit, narrare oportet, nec si adversarius narravit, nisi si refellemus. Ac si quando erit

narrandum, nec illa, quae suspicionem et crimen efficient contraque nos erunt, acriter persequamur et quicquid potuerit detrahamus, ne illud, quod Crassus, si quando fiat, perfidia, non stultitia fieri putat, ut causae noceamus, accidat. Nam ad summam totius causae pertinet, caute an contra demonstrata res sit, quod omnis orationis reliquae fons est narratio.

331 Sequitur, ut causa ponatur, in quo videndum est quid in controversiam veniat. Tum suggerenda sunt firmamenta causae coniuncte et infirmandis contrariis et tuis confirmandis. Namque una in causis ratio quaedam est eius orationis, quae ad probandam argumentationem valet. Ea autem et confirmationem et reprehensionem quaerit; sed quia neque reprehendi quae contra dicuntur possunt, nisi tua confirmes, neque haec confirmari, nisi illa reprehendas, idcirco haec et natura et utilitate et tractatione coniuncta sunt.
332 Omnia autem concludenda plerumque rebus augendis vel inflammando iudice vel mitigando; omniaque qum superioribus orationis locis tum maxime extremo ad mentes iudicum quam maxime permovendas et ad utilitatem nostram vocandas conferenda sunt.

333 Neque sane iam causa videtur esse cur secernamus ea praecepta, quae de suasionibus tradenda sunt aut laudationibus. Sunt enim pleraque communia; sed tamen suadere aliquid aut dissuadere gravissumae mihi personae videtur esse. Nam et sapientis est consilium explicare suum de maximis rebus et honesti et diserti, ut mente providere, auctoritate probare, oratione persuadere possis.

82 Atque haec in senatu minore apparatu agenda sunt; sapiens enim est consilium multisque aliis dicendi relinquendus locus; vitanda etiam ingenii ostentationis
334 suspicio. Contio capit omnem vim orationis et gravitatem varietatemque desiderat. Ergo in suadendo nihil est optabilius quam dignitas. Nam qui utilitatem petit, non quid maxime velit suasor, sed quid interdum

magis sequatur videt. Nemo est enim, praesertim in
[tam] clara civitate, quin putet expetendam maxime
dignitatem; sed vincit utilitas plerumque, quom subest
ille timor ea neclecta ne dignitatem quidem posse re-
tineri. Controversia autem inter hominum sententias 335
aut est in illo utrum sit utilius, aut etiam, quom id
convenit, certatur utrum honestati potius an utilitati
consulendum sit. Quae quia pugnare inter se saepe
videntur, qui utilitatem defendit enumerabit commoda
pacis opum potentiae vectigalium praesidii militum
[utilitates] ceterarum rerum, quarum fructum utilitate
metimur, itemque incommoda contrariorum. Qui ad
dignitatem impellit, maiorum exempla, quae erunt vel
cum periculo gloriosa, colliget, posteritatis immortalem
memoriam augebit; utilitatem ex laude nasci defendet
semperque eam cum dignitate esse coniunctam. Sed 336
quid fieri possit aut non possit quidque etiam sit
necesse aut non sit, in utraque re maxime est quae-
rendum. Inciditur enim omnis [iam] deliberatio, si
intellegitur non posse fieri aut si necessitas adfertur;
et qui id docuit non videntibus aliis, is plurimum
vidit. Ad consilium autem de re publica dandum 337
caput est nosse rem publicam; ad dicendum vero pro-
babiliter nosse mores civitatis, qui quia crebro mu-
tantur, genus quoque orationis est saepe mutandum.
Et quanquam una fere vis est eloquentiae, tamen quia
summa dignitas est populi, gravissima causa rei pu-
blicae, maximi motus multitudinis, genus quoque di-
cendi grandius quoddam et inlustrius esse adhibendum
videtur; maximaque pars orationis admovendast ad
animorum motus non nunquam aut cohortatione aut
commemoratione aliqua aut in spem aut in metum
aut ad cupiditatem aut ad gloriam concitandos, saepe
etiam a temeritate iracundia spe iniuria invidia cru-
delitate revocandos. Fit autem ut, quia maxima quasi 83
oratoris scaena videatur contionis, natura ipsa ad or- 338
natius dicendi genus excitemur. Habet enim multitudo

vim quandam talem, ut quem ad modum tibicen sine
tibiis canere sic orator sine multitudine audiente elo-
339 quens esse non possit. Et quom sint populares multi
variique lapsus, vitandast adclamatio adversa populi;
quae aut orationis peccato aliquo excitatur, si aspere,
si adroganter, si turpiter, si sordide, si quo animi vitio
dictum esse aliquid videtur, aut hominum offensione
vel invidia, quae aut iusta est aut ex criminatione at-
que fama, aut res si displicet aut si est in aliquo motu
suae cupiditatis aut metus multitudo. His quattuor
causis totidem medicinae opponuntur: tum obiurgatio,
si est auctoritas; tum admonitio quasi lenior obiurgatio;
tum promissio, si audierint, probaturos; tum deprecatio,
340 quod est infirmum sed non nunquam utile. Nullo autem
loco plus facetiae prosunt et celeritas ac breve aliquod
dictum nec sine dignitate et cum lepore. Nihil enim tam
facile quam multitudo ab tristitia et saepe ab acerbitate
commode et breviter et acute et hilare dicto deducitur.

84 Exposui fere ut potui vobis in utroque genere
causarum quae sequi solerem, quae fugere, quae spec-
341 tare, qua omnino in causis ratione versari. Nec illud
tertium laudationum genus est difficile, quod ego initio
quasi a praeceptis nostris secreveram; sed et quia
multa sunt orationum genera et graviora et maioris
copiae, de quibus nemo fere praeciperet et quod nos
laudationibus non ita multum uti soleremus, totum
hunc segregabam locum. Ipsi enim Graeci magis le-
gendi et delectationis aut hominis alicuius ornandi
quam utilitatis huius forensis causa laudationes scrip-
titaverunt; quorum sunt libri, quibus Themistocles
Aristides Agesilaus Epaminondas Philippus Alexander
aliique laudantur; nostrae laudationes, quibus in foro
utimur, aut testimoni brevitatem habent nudam atque
inornatam aut scribuntur ad funebrem contionem, quae
ad orationis laudem minime adcommodatast. Sed tamen,
quoniamst utendum aliquando, non nunquam etiam scri-
bendum, vel ut Q. Tuberoni Africanum avunculum lau-

danti scripsit C. Laelius, vel ut nosmet ipsi ornandi
causa Graecorum more, si quos velimus, laudare pos-
simus, sit a nobis quoque tractatus hic locus. Per- 342
spicuum est igitur alia esse in homine optanda alia
laudanda. Genus forma vires opes divitiae quaeque
fortuna det aut extrinsecus aut corpori, non habent
in se veram laudem, quae deberi virtuti uni putatur;
sed tamen, quod ipsa virtus in earum rerum usu ac
moderatione maxime cernitur, tractanda in laudationi-
bus etiam haec sunt naturae et fortunae bona, in
quibus est summa laus: non extulisse se in potestate,
non fuisse insolentem in pecunia, non se praetulisse
aliis propter abundantiam fortunae; ut opes et copiae
non superbiae videantur ac lubidini sed bonitati et
moderationi facultatem et materiam dedisse. Virtus 343
autem, quae est per se ipsa laudabilis et sine qua
nihil laudari potest, tamen habet pluris partis, quarum
aliast alia ad laudationem aptior. Sunt enim aliae
virtutes, quae videntur in moribus hominum et qua-
dam comitate ac beneficentia positae; aliae, quae in
ingenii aliqua facultate aut animi magnitudine ac ro-
bore. Nam clementia iustitia benignitas fides fortitudo
in periculis communibus iucundast auditu in laudatio-
nibus; omnes enim hae virtutes non ipsis tam, qui 344
eas habent, quam generi hominum fructuosae putantur.
Sapientia et magnitudo animi, qua omnes res humanae
tenues ac pro nihilo putantur, et in excogitando vis
quaedam ingenii et ipsa eloquentia admirationis habet
non minus, iucunditatis minus; ipsos enim magis vi-
dentur quos laudamus quam illos, apud quos lauda-
mus, ornare ac tueri. Sed tamen in laudando iun-
genda sunt etiam haec genera virtutum. Ferunt enim
aures hominum quom illa, quae iucunda et grata, tum
etiam illa, quae mirabilia sunt in virtute, laudari. Et 85
quoniam singularum virtutum sunt certa quaedam 345
officia ac munera et sua cuique virtuti laus propria
debetur, erit explicandum in laude iustitiae quid cum

fide, quid quom aequabilitate, quid cum eius modi
aliquo officio is qui laudabitur fecerit. Itemque in
ceteris res gestae ad quoiusque virtutis genus et vim
346 et nomen accomodabuntur. Gratissima autem laus
eorum factorum habetur, quae suscepta videntur a viris
fortibus sine emolumento ac praemio; quae vero etiam
cum labore ac periculo ipsorum, haec habent uber-
rimam copiam ad laudandum, quod et dici ornatissime
possunt et audiri facillime. Ea enim denique virtus
esse videtur praestantis viri, quae est fructuosa aliis,
ipsi aut laboriosa aut periculosa aut certe gratuita.
Magna etiam illa laus et admirabilis videri solet tulisse
casus sapienter adversos, non fractum esse fortuna,
347 retinuisse in rebus asperis dignitatem. Neque tamen
illa non ornant, habiti honores, decreta virtutis praemia,
res gestae iudiciis hominum comprobatae; in quibus
etiam felicitatem ipsam deorum immortalium iudicio
tribui laudationis est. Sumendae autem res erunt aut
magnitudine praestabiles aut novitate primae aut genere
ipso singulares. Neque enim parvae neque usitatae
neque vulgares admiratione aut omnino laude dignae
348 videri solent. Est etiam cum ceteris praestantibus
viris comparatio in laudatione praeclara. De quo
genere lubitum mihi est paulo plura quam ostenderam
dicere, non tam propter usum forensem, qui est a me
in omni hoc sermone tractatus, quam ut hoc videretis,
si laudationes essent in oratoris officio, quod nemo
negat, oratori virtutum omnium cognitionem, sine qua
349 laudatio effici non possit, esse necessariam. Iam vitu-
perandi praecepta contrariis ex vitiis sumenda esse
perspicuomst. Simul est illud ante oculos, nec bonum
virum proprie et copiose laudari sine virtutum nec
improbum notari ac vituperari sine vitiorum cognitione
satis insignite atque aspere posse. Atque iis locis et
laudandi et vituperandi saepe nobis est utendum in
omni genere causarum.

350 Habetis de inveniendis rebus disponendisque quid

sentiam. Adiungam etiam de memoria, ut labore Crassum levem neque ei quicquam aliud de quo disserat relinquam nisi ea, quibexorus haec nentur.

Nach einigen Zwischenbemerkungen folgt die berühmte Erzählung von der Erfindung der Mnemotechnik durch Simonides: Dicunt enim, quom cenaret Crannone in Thessalia Simonides apud Scopam fortunatum hominem et nobilem cecinissetque id carmen, quod in eum scripsisset, in quo multa ornandi causa poetarum more in Castorem scripta et Pollucem fuissent, nimis illum sordide Simonidi dixisse se dimidium eius ei quod pactus esset pro illo carmine daturum, reliquom a suis Tyndaridis quos aeque laudasset peteret, si ei videretur. Paulo post esse ferunt nuntiatum Simonidi ut prodiret; iuvenes stare ad ianuam duo quosdam, qui eum magnopere vocarent; surrexisse illum prodisse vidisse neminem. Hoc interim spatio conclave illud, ubi epularetur Scopas, concidisse; ea ruina ipsum cum cognatis oppressum suis interisse. Quos quom humare vellent sui neque possent optritos internoscere ullo modo, Simonides dicitur ex eo, quod meminisset quo eorum loco quisque cubuisset, demonstrator unius cuiusque sepeliendi fuisse. Hac tum re admonitus invenisse fertur ordinem esse maxime, qui memoriae lumen adferret.

Drittes Buch.

10, 37—19, 72.

In dem folgenden Abschnitte behandelt Crassus das Wichtigste aus der Lehre vom Ausdruck (elocutio). Die Darstellung soll korrekt (Latine), klar (plane) und schön (ornate) sein. Die erste Eigenschaft ist ganz elementarer Art. Auch über die zweite, welche allerdings ebenso unentbehrlich ist, bedarf es keiner besonderen Vorschriften. Schwieriger ist die dritte zu erreichen, um so mehr als für diese die früheren römischen Schriftsteller noch keine Vorbilder bieten. Korrekt aber kann man von ihnen sich auszudrücken lernen; selbst was sie Veraltetes haben, darf in diskreter Weise (parce) als Schmuck verwendet werden (37—40). Zur Korrektheit des Stils muß sich sodann die Korrektheit der Aussprache gesellen. Man soll weder affektiert deutlich sprechen, noch auch Laute verschlucken. Das eigentümlich Feine und Sympathische der römischen und der attischen Aussprache werden sich solche, die nicht in Rom oder Athen geboren sind, freilich kaum geben können (41—47). Die im Jugendunterrichte erworbene Korrektheit muß man später durch eingehendere Studien befestigen und durch den Umgang mit Gebildeten, sowie durch die Lektüre, weiter pflegen. Die Klarheit anderseits ist dem einfachen Manne, wenn er von seinen eigenen Angelegenheiten spricht, natürlich, und es ist zu verwundern, mit welcher Unklarheit im Gegensatz dazu ungeschickte Sachwalter die Sache ihrer Klienten vortragen. Doch das, was die Beredsamkeit erst zur Beredsamkeit macht, ist nicht die Korrektheit, nicht die Klarheit, sondern die angemessene Schönheit des Ausdrucks. Erst wer diese besitzt

und dazu die Einsicht und Rechtlichkeit fügt, verdient ein Redner zu heißen (48—55). Allmählich ist die Kunst der Rede in einen Gegensatz geraten zu den übrigen geistigen Fähigkeiten. Diese Kluft gilt es zu überbrücken. Über die elocutio vgl. § 43 der Einleitung (56—72).

Zur Vervollständigung des in dem nachfolgenden Abschnitte Vorgetragenen sei noch auf die Bedeutung des Sprachgebrauchs verwiesen. Auch das Fehlerhafte gewinnt, wenn es eine Weile unangefochten bestanden hat, ein Daseinsrecht in der Sprache. Freilich ist es die Pflicht des Schriftstellers, wie des Gebildeten überhaupt, in allen Fällen, wo die Sprache zwischen dem Richtigen und Falschen irgendwie noch schwankt, sich auf die Seite des Richtigen zu stellen. Ist aber etwas sprachlich offenbar Falsches einmal zur unbestrittenen Herrschaft gelangt, so ist es, falls man nicht für einen närrischen Kauz gelten will, nicht gut mehr möglich, sich über die Autorität des Sprachgebrauchs hinwegzusetzen. Dies ist jener usus, von welchem Horaz (epist. II, 3, 72) sagt: quem penes arbitrium est et ius et norma loquendi. Quintilian zieht diesen Begriff in engere Grenzen, indem er ihn als consentiens bonorum consuetudo faßt. Wer dem Gebräuchlichen, weil es ihm anfechtbar scheint, aus dem Wege geht und es durch etwas den Gesetzen der Logik und Grammatik, wie er meint, besser Entsprechendes ersetzt, läuft Gefahr unnatürlich und affektiert zu werden. Quintilian nennt das curiose potius loqui quam Latine. Auch in Deutschland haben sich Gelehrte, ihrer historischen Sprachkenntnis vertrauend, oft gegen den herrschenden Sprachgebrauch aufgelehnt. Aber eine derartige Schreibweise pflegt wenig Anerkennung zu finden, ja durch ihre aufdringliche Absicht zu mißfallen. Übrigens darf man vielleicht sogar behaupten, daß zur vollen Schönheit des Ausdrucks bisweilen ein leises Abbiegen von der strengen Regelmäßigkeit gehört. Das mußte z. B. Theophrastus erfahren, den illa Attica anus hospitem dixit nec alio se id deprehendisse interrogata respondit, quam quod nimium Attice loqueretur (Quintil. 8, 1, 2).

Quinam igitur dicendi est modus melior — nam de actione post videro —, quam ut Latine, ut plane, ut ornate, ut ad id, quodcumque agetur, apte congruenterque
38 dicamus? Atque eorum quidem, quae duo prima dixi, rationem non arbitror expectari a me puri dilucidique sermonis. Neque enim conamur docere eum dicere, qui loqui nesciat; nec sperare, qui Latine non possit, hunc ornate esse dicturum; neque vero, qui non dicat quod intellegamus, hunc posse quod admiremur dicere. Linquamus igitur haec, quae cognitionem habent facilem usum necessarium. Nam alterum traditur litteris doctrinaque puerili, alterum adhibetur ob eam causam, ut intellegatur quid quisque dicat, quod videmus ita esse necessarium, ut tamen eo minus nihil esse possit.
39 Sed omnis loquendi elegantia, quamquam expolitur scientia litterarum, tamen augetur legendis oratoribus et poetis. Sunt enim illi veteres, qui ornare nondum poterant ea quae dicebant, omnes prope praeclare locuti; quorum sermone assuefacti qui erunt, ne cupientes quidem poterunt loqui nisi Latine. Neque tamen erit utendum verbis iis, quibus iam consuetudo nostra non utitur, nisi quando ornandi causa parce, quod ostendam; sed usitatis ita poterit uti, lectissimis ut utatur, is qui in veteribus erit scriptis studiose et
11 40 multum volutatus. Atque ut Latine loquamur, non solum videndum est, ut et verba efferamus ea, quae nemo iure reprehendat, et ea sic et casibus et temporibus et genere et numero conservemus, ut ne quid perturbatum ac discrepans aut praeposterum sit, sed etiam lingua et spiritus et vocis sonus est ipse mo-
41 derandus. Nolo exprimi litteras putidius, nolo obscurari neglegentius; nolo verba exiliter exanimata exire, nolo inflata et quasi anhelata gravius. Nam de voce nondum ea dico quae sunt actionis, sed hoc quod mihi cum sermone quasi coniunctum videtur. Sunt enim certa vitia, quae nemo est quin effugere cupiat: mollis vox aut muliebris aut quasi extra modum absona at-
42 que absurda. Est autem vitium, quod nonnulli de

industria consectantur. Rustica vox et agrestis quos-
dam delectat, quo magis antiquitatem, si ita sonet,
eorum sermo retinere videatur; ut tuus, Catule, sodalis
L. Cotta gaudere mihi videtur gravitate linguae sono-
que vocis agresti et illud, quod loquitur, priscum visum
iri putat, si plane fuerit rusticanum. Me autem tuus
sonus et subtilitas ista delectat, omitto verborum,
quamquam est caput; verum id affert ratio, docent
litterae, confirmat consuetudo et legendi et loquendi;
sed hanc dico suavitatem, quae exit ex ore; quae qui-
dem ut apud Graecos Atticorum, sic in Latino ser-
mone huius est urbis maxime propria. Athenis iam 43
diu doctrina ipsorum Atheniensium interiit, domicilium
tantum in illa urbe remanet studiorum, quibus vacant
cives, peregrini fruuntur capti quodam modo nomine
urbis et auctoritate; tamen eruditissimos homines Asia-
ticos quivis Atheniensis indoctus non verbis sed sono
vocis nec tam bene quam suaviter loquendo facile su-
perabit. Nostri minus student litteris quam Latini.
Tamen ex istis, quos nostis, urbanis, in quibus mini-
mum est litterarum, nemo est quin litteratissimum
togatorum omnium Q. Valerium Soranum lenitate vocis
atque ipso oris pressu et sono facile vincat. Quare 12
cum sit quaedam certa vox Romani generis urbisque 44
propria, in qua nihil offendi, nihil displicere, nihil
animadverti possit, nihil sonare aut olere peregrinum,
hanc sequamur neque solum rusticam asperitatem sed
etiam peregrinam insolentiam fugere discamus. Equi- 45
dem cum audio socrum meam Laeliam — facilius
enim mulieres incorruptam antiquitatem conservant,
quod multorum sermonis expertes ea tenent semper,
quae prima didicerunt —, sed eam sic audio, ut Plau-
tum mihi aut Naevium videar audire; sono ipso vocis
ita recto et simplici est, ut nihil ostentationis aut
imitationis afferre videatur; ex quo sic locutum esse
eius patrem iudico, sic maiores; non aspere ut ille,
quem dixi, non vaste, non rustice, non hiulce, sed

46 presse et aequabiliter et leviter. Quare Cotta noster,
cuius tu illa lata, Sulpici, non nunquam imitaris, ut
Iota litteram tollas et E plenissimum dicas, non mihi
oratores antiquos sed messores videtur imitari. Hic
cum arrisisset ipse Sulpicius: Sic agam vobiscum, in-
quit Crassus, ut quoniam me loqui voluistis, aliquid
de vestris vitiis audiatis. Utinam quidem! inquit ille;
id enim ipsum volumus idque si feceris, multa, ut
47 arbitror, hic hodie vitia ponemus. At enim non sine
meo periculo, Crassus inquit, possum, Sulpici, te re-
prehendere, quoniam Antonius mihi te simillimum
dixit sibi videri. Tum ille: Tu vero, quod monuit
idem, ut ea, quae in quoque maxima essent, imitare-
mur; ex quo vereor ne nihil sim tui nisi supplosionem
pedis imitatus et pauca quaedam verba et aliquem, si
forte, motum. Ergo ista, inquit Crassus, quae habes
a me, non reprehendo, ne me ipsum irrideam — sunt
autem ea multo et plura et maiora quam dicis —;
quae autem sunt aut tua plane aut imitatione ex ali-
quo expressa, de his te, si qui me forte locus admo-
13 nuerit, commonebo. Praetereamus igitur praecepta
48 Latine loquendi, quae puerilis doctrina tradit et sub-
tilior cognitio ac ratio litterarum alit aut consuetudo
sermonis cotidiani ac domestici, libri confirmant et
lectio veterum oratorum et poetarum. Neque vero in
illo altero diutius commoremur, ut disputemus quibus
rebus assequi possimus, ut ea quae dicamus intelle-
49 gantur: Latine scilicet dicendo, verbis usitatis ac pro-
prie demonstrantibus ea quae significari ac declarari
volemus, sine ambiguo verbo aut sermone, non nimis
longa continuatione verborum, non valde productis iis
quae similitudinis causa ex aliis rebus transferuntur,
non discerptis sententiis, non praeposteris temporibus,
non confusis personis, non perturbato ordine. Quid
multa? tam facilis est tota res, ut mihi permirum
saepe videatur, cum difficilius intellegatur quid patronus
velit dicere, quam si ipse ille, qui patronum adhibet,

de re sua diceret. Isti enim, qui ad nos causas de- 50
ferunt, ita nos plerumque ipsi docent, ut non desideres
planius dici. Easdem res autem simulac Fufius aut
vester aequalis Pomponius agere coepit, non aeque
quid dicant, nisi admodum attendi, intellego; ita con-
fusa est oratio, ita perturbata, nihil ut sit primum,
nihil ut secundum, tantaque insolentia ac turba ver-
borum, ut oratio, quae lumen adhibere rebus debet, ea
obscuritatem et tenebras afferat atque ut quodam modo
ipsi sibi in dicendo obstrepere videantur. Verum, si 51
placet, quoniam haec satis spero vobis quidem certe
maioribus molesta et putida videri, ad reliqua aliquanto
odiosiora pergamus. Atqui vides, inquit Antonius, 14
cum alias res agamus, quam te inviti audiamus qui
adduci possumus — de me enim conicio — relictis
ut omnibus rebus te sectemur te audiamus; ita de
horridis rebus nitida, de ieiunis plena, de pervulgatis
nova quaedam est oratio tua.

Faciles enim, inquit, Antoni, partes eae fuerunt 52
duae, quas modo percucurri vel potius paene praeterii,
Latine loquendi planeque dicendi; reliquae sunt magnae
implicatae variae graves, quibus omnis admiratio in-
genii omnis laus eloquentiae continetur. Nemo enim
unquam est oratorem, quod Latine loqueretur, admi-
ratus. Si est aliter, irrident, neque eum oratorem
tantummodo sed hominem non putant. Nemo extulit
eum verbis, qui ita dixisset, ut qui adessent intelli-
gerent quid diceret, sed contempsit eum, qui minus id
facere potuisset. In quo igitur homines exhorrescunt? 53
quem stupefacti dicentem intuentur? in quo exclamant?
quem deum, ut ita dicam, inter homines putant? Qui
distincte, qui explicate, qui abundanter, qui illuminate
et rebus et verbis dicunt et in ipsa oratione quasi
quendam numerum versumque conficiunt: id est, quod
dico, ornate. Qui idem ita moderantur, ut rerum, ut
personarum dignitates ferunt, ii sunt in eo genere
laudandi laudis, quod ego aptum et congruens nomino.

54 Qui ita dicerent, eos negavit adhuc se vidisse Antonius
et iis hoc nomen dixit eloquentiae solis esse tribuen-
dum. Quare omnes istos me auctore deridete atque
contemnite, qui se horum, qui nunc ita appellantur,
rhetorum praeceptis omnem oratorum vim complexos
esse arbitrantur neque adhuc quam personam teneant
aut quid profiteantur intelligere potuerunt. Vero enim
oratori, quae sunt in hominum vita, quando quidem
in ea versatur orator atque ea est ei subiecta materies,
omnia quaesita audita lecta disputata tractata agitata
55 esse debent. Est enim eloquentia una quaedam de
summis virtutibus; quamquam sunt omnes virtutes
aequales et pares, sed tamen est species alia magis
alia formosa et illustris; sicut haec vis, quae scientiam
complexa rerum sensa mentis et consilia sic verbis ex-
plicat, ut eos, qui audiant, quocumque incubuerit possit
impellere; quae quo maior est vis, hoc est magis pro-
bitate iungenda summaque prudentia; quarum virtutum
expertibus si dicendi copiam tradiderimus, non eos qui-
dem oratores effecerimus, sed furentibus quaedam arma
15 dederimus. Hanc, inquam, cogitandi pronuntiandique
56 rationem vimque dicendi veteres Graeci sapientiam
nominabant. Hinc illi Lycurgi, hinc Pittaci, hinc So-
lones atque ab hac similitudine Coruncanii nostri
Fabricii Catones Scipiones fuerunt, non tam fortasse
docti sed impetu mentis simili et voluntate. Eadem
autem alii prudentia sed consilio ad vitae studia dis-
pari quietem atque otium secuti, ut Pythagoras Demo-
critus Anaxagoras, a regendis civitatibus totos se ad
cognitionem rerum transtulerunt; quae vita propter
tranquillitatem et propter ipsius scientiae suavitatem,
qua nihil est hominibus iucundius, pluris, quam utile
57 fuit rebus publicis, delectavit. Itaque, ut ei studio se
excellentissimis ingeniis homines dediderunt, ex ea
summa facultate vacui ac liberi temporis multo plura,
quam erat necesse, doctissimi homines otio nimio et
ingeniis uberrimis affluentes curanda sibi esse ac quae-

renda et investiganda duxerunt. Nam vetus quidem
illa doctrina eadem videtur et recte faciendi et bene
dicendi magistra; neque diiuncti doctores, sed idem
erant vivendi praeceptores atque dicendi, ut ille apud
Homerum Phoenix, qui se a Peleo patre Achilli iuveni
comitem esse datum dicit ad bellum, ut [illum] effi-
ceret oratorem verborum actoremque rerum.
Sed ut homines labore assiduo et cotidiano assueti, 58
cum tempestatis causa opere prohibentur, ad pilam se
aut ad talos aut ad tesseras conferunt aut etiam no-
vum sibi ipsi aliquem excogitant in otio ludum, sic
illi a negotiis publicis tanquam ab opere aut tempo-
ribus exclusi aut voluntate sua feriati totos se alii ad
poetas, alii ad geometras, alii ad musicos contulerunt,
alii etiam, ut dialectici, novum sibi ipsi studium lu-
dumque pepererunt atque in his artibus, quae repertae
sunt, ut puerorum mentes ad humanitatem fingerentur
atque virtutem, omne tempus atque aetates suas con-
sumpserunt. Sed quod erant quidam iique multi, qui 16
aut in re publica propter ancipitem, quae non potest 59
esse seiuncta, faciendi dicendique sapientiam florerent,
ut Themistocles, ut Pericles, ut Theramenes, aut qui
minus ipsi in re publica versarentur, sed ut huius
tamen eiusdem sapientiae doctores essent, ut Gorgias
Thrasymachus Isocrates, inventi sunt qui, cum ipsi
doctrina et ingeniis abundarent, a re autem civili et
a negotiis animi quodam iudicio abhorrerent, hanc
dicendi exercitationem exagitarent atque contemnerent;
quorum princeps Socrates fuit; is, qui omnium erudi- 60
torum testimonio totiusque iudicio Graeciae cum pru-
dentia et acumine et venustate et subtilitate tum vero
eloquentia varietate copia, quam se cumque in partem
dedisset, omnium fuit facile princeps, iis qui haec, quae
nunc nos quaerimus, tractarent agerent docerent, cum
nomine appellarentur uno, quod omnis rerum optima-
rum cognitio atque in iis exercitatio philosophia
nominaretur, hoc commune nomen eripuit sapienterque

sentiendi et ornate dicendi scientiam, re cohaerentes,
disputationibus suis separavit; cuius ingenium variosque
sermones immortalitati scriptis suis Plato tradidit,
61 cum ipse litteram Socrates nullam reliquisset. Hinc
discidium illud extitit quasi linguae atque cordis, absurdum
sane et inutile et reprehendendum, ut alii nos
sapere alii dicere docerent. Nam cum essent plures
orti fere a Socrate, quod ex illius variis et diversis et
in omnem partem diffusis disputationibus alius aliud
apprehenderat, proseminatae sunt quasi familiae dissentientes
inter se et multum diiunctae et dispares,
cum tamen omnes se philosophi Socraticos et dici
17 vellent et esse arbitrarentur. Ac primo ab ipso Pla-
62 tone Aristoteles et Xenocrates, quorum alter Peripateticorum
alter Academiae nomen obtinuit, deinde ab
Antisthene, qui patientiam et duritiam in Socratico
sermone maxime adamarat, Cynici primum, deinde
Stoici, tum ab Aristippo, quem illae magis voluptariae
disputationes delectarant, Cyrenaica philosophia
manavit, quam ille et eius posteri simpliciter defendebant,
hi, qui nunc voluptate omnia metiuntur, dum
verecundius id agunt, nec dignitati satis faciunt, quam
non aspernantur, nec voluptatem tuentur, quam amplexari
volunt. Fuerunt etiam alia genera philosophorum,
qui se omnes fere Socraticos esse dicebant,
Eretricorum Erilliorum Megaricorum Pyrrhoneorum;
sed ea horum vi et disputationibus sunt iam diu fracta
63 et extincta. Ex illis autem, quae remanent, ea philosophia,
quae suscepit patrocinium voluptatis, etsi cui
vera videatur, procul abest tamen ab eo viro, quem
quaerimus et quem auctorem publici consilii et regendae
civitatis ducem et sententiae atque eloquentiae
principem in senatu, in populo, in causis publicis esse
volumus. Nec ulla tamen ei philosophiae fiet iniuria
a nobis. Non enim repelletur inde, quo aggredi cupiet;
sed in hortulis quiescet suis, ubi vult, ubi etiam
recubans molliter et delicate nos avocat a rostris, a

iudiciis, a curia, fortasse sapienter, hac praesertim re
publica. Verum ego non quaero nunc quae sit philo- 64
sophia verissima, sed quae oratori coniuncta maxime.
Quare istos sine ulla contumelia dimittamus; sunt enim
et boni viri et, quoniam sibi ita videntur, beati; tan-
tumque eos admoneamus, ut illud, etiam si est veris-
simum, tacitum tamen tanquam mysterium teneant,
quod negant versari in re publica esse sapientis. Nam
si hoc nobis atque optimo cuique persuaserint, non
poterunt ipsi esse, id quod maxime cupiunt, otiosi.
Stoicos autem, quos minime improbo, dimitto tamen 18
nec eos iratos vereor, quoniam omnino irasci nesciunt; 65
atque hanc iis habeo gratiam, quod soli ex omnibus
eloquentiam virtutem ac sapientiam esse dixerunt. Sed
utrumque est in his, quod ab hoc quem instruimus
oratore valde abhorreat: vel quod omnes, qui sapientes
non sint, servos [latrones] hostes insanos esse dicunt,
neque tamen quemquam esse sapientem. Valde autem
est absurdum ei contionem aut senatum aut ullum coe-
tum hominum committere, cui nemo illorum qui assint
sanus, nemo civis, nemo liber esse videatur. Accedit 66
quod orationis etiam genus habent fortasse subtile et
certe acutum, sed ut in oratore exile inusitatum ab-
horrens ab auribus vulgi obscurum inane ieiunum;
ac tamen eius modi, quo uti ad vulgus nullo modo
possit; alia enim et bona et mala videntur Stoicis et
ceteris civibus vel potius gentibus, alia vis honoris
ignominiae praemii supplicii; vere an secus nihil ad
hoc tempus, sed ea si sequamur, nullam unquam rem
dicendo expedire possimus. Reliqui sunt Peripatetici 67
et Academici; quamquam Academicorum nomen est
unum, sententiae duae. Nam Speusippus Platonis so-
roris filius et Xenocrates qui Platonem audierat et
qui Xenocratem Polemo et Crantor nihil ab Aristotele,
qui una audierat Platonem, magno opere dissensit;
copia fortasse et varietate dicendi pares non fuerunt.
Arcesilas primum, qui Polemonem audierat, ex variis

Platonis libris sermonibusque Socraticis hoc maxime
arripuit, nihil esse certi quod aut sensibus aut animo
percipi possit; quem ferunt eximio quodam usum le-
pore dicendi aspernatum esse omne animi sensusque
iudicium primumque instituisse — quamquam id fuit
Socraticum maxime —, non quid ipse sentiret osten-
dere, sed contra id, quod quisque se sentire dixisset,
68 disputare. Hinc haec recentior Academia manavit, in
qua extitit divina quadam celeritate ingenii dicendi-
que copia Carneades; cuius ego etsi multos auditores
cognovi Athenis, tamen auctores certissimos laudare
possum et socerum meum Scaevolam, qui eum Romae
audivit adulescens, et Q. Metellum L. F. familiarem
meum clarissimum virum, qui illum a se adulescente
Athenis iam affectum senectute multos dies auditum
19 esse dicebat. Haec autem, ut ex Apennino fluminum,
69 sic ex communi sapientiae iugo sunt doctrinarum facta
divortia, ut philosophi tanquam in superum mare Io-
nium defluerent Graecum quoddam et portuosum, ora-
tores autem in inferum hoc Tuscum et barbarum sco-
pulosum atque infestum laberentur, in quo etiam ipse
70 Ulixes errasset. Quare, si hac eloquentia atque hoc
oratore contenti sumus, qui sciat aut negare oportere
quod arguare, aut, si id non possis, tum ostendere
quod is fecerit, qui insimuletur, aut recte factum aut
alterius culpa aut iniuria aut ex lege aut non contra
legem aut imprudentia aut necessario aut non eo no-
mine usurpandum, quo arguatur, aut non ita agi, ut
debuerit ac licuerit; et, si satis esse putatis ea, quae
isti scriptores artis docent, discere, quae multo tamen
ornatius, quam ab illis dicuntur, et uberius explicavit
Antonius sed, si his contenti estis atque iis etiam,
quae dici voluistis a me, ex ingenti quodam oratorem
immensoque campo in exiguum sane gyrum compellitis.
71 Sin veterem illum Periclem aut hunc etiam, qui fa-
miliarior nobis propter scriptorum multitudinem est,
Demosthenem sequi vultis et si illam praeclaram et

eximiam speciem oratoris perfecti et pulcritudinem
adamastis, aut vobis haec Carneadia aut illa Aristotelia
vis comprehendenda est. Namque, ut ante dixi, veteres 72
illi usque ad Socratem omnem omnium rerum, quae
ad mores hominum, quae ad vitam, quae ad virtutem,
quae ad rem publicam pertinebant, cognitionem et
scientiam cum dicendi ratione iungebant; postea dis-
sociati, ut exposui, a Socrate diserti a doctis et dein-
ceps a Socraticis item omnibus, philosophi eloquentiam
despexerunt, oratores sapientiam; neque quicquam ex
alterius parte tetigerunt, nisi quod illi ab his aut ab
illis hi mutuarentur; ex quo promisce haurirent, si
manere in pristina communione voluissent.

30, 120—31, 125.

Wahre Schönheit und Fülle des Ausdrucks wird nicht durch die Beobachtung einiger Vorschriften erworben: sie sprießt allein aus der Fülle und Tiefe der Gedanken hervor. Die Redner müssen sich deshalb das ihrige von den Philosophen, von welchen sie ausgeplündert worden sind, zurückfordern. S. Einl. S. 84.

Die weiteren Ausführungen über die elocutio in der zweiten Hälfte des dritten Buchs stimmen der Hauptsache nach mit dem im Orator Gesagten überein. Zunächst folgt auf die allgemein gehaltene Erörterung über das Verhältnis des Inhaltes zur Form ein Zwischenstück (32, 126—36, 147), welches die vielseitige Bildung der früheren griechischen wie römischen Redner preist. Nunc contra plerique ad honores adipiscendos et ad rem publicam gerendam nudi veniunt atque inermes, nulla cognitione rerum, nulla scientia ornati. Wer das hier geschilderte Ideal erfüllt hat, kann freilich mit gleichem Rechte ein Redner und ein Philosoph heißen. Auf den Namen kommt wenig an, dummodo hoc constet, neque infantiam eius, qui rem norit, sed eam explicare dicendo non queat, neque inscientiam illius, cui res non

suppetat, verba non desint, esse laudandam; quorum si alterum sit optandum, malim equidem indisertam prudentiam quam stultitiam loquacem; si quaerimus quid unum excellat ex omnibus, docto oratori palma dandast. Hierauf bequemt sich Crassus das künstlerische Formen der Rede bis ins einzelne zu schildern. Er handelt zunächst von dem einzelnen Worte, von dem eigentlichen, von dem figürlichen Ausdruck (37, 148—43, 170), sodann von der Satzbildung und von dem Rhythmus und den anderen rhetorischen Mitteln, durch welche die Rede angemessen zugleich und effektvoll gestaltet wird (43, 171—54, 210). Seine Ansichten sind in der Einleitung § 43 und in der nachfolgenden Analyse des Orator rekapituliert. Er bewundert die Vielseitigkeit und Geschmeidigkeit der Sprache. Nihil est tam tenerum neque tam flexibile neque quod tam facile sequatur quocumque ducas quam oratio. Ex hac vorsus, ex eadem dispares numeri conficiuntur; ex hac haec etiam soluta variis modis multorumque generum oratio. Non enim sunt alia sermonis alia contentionis verba; neque ex alio genere ad usum cotidianum alio ad scaenam pompamque sumuntur! sed ea nos quom iacentia sustulimus e medio, sicut mollissimam ceram ad nostrum arbitrium formamus et fingimus. Den Schluß des Buches bildet die Lehre vom rednerischen Vortrag (s. Einl. § 45). Besonders viel kommt auf die richtige Behandlung der Stimme an. Diese ist, wie die Sprache selbst, der mannigfaltigsten Wirkungen fähig. Nicht bloß die matte Monotonie, sondern auch die gleichmäßige Anstrengung der Stimme soll der Redner vermeiden. Auch vom Vortrage gilt, was Cicero an einer andern Stelle sagt: Varietas debet occurrere satietati. Modulationsfähig also muß man seine Stimme zu machen suchen. Ad vocem optinendam nihil est utilius quam crebra mutatio, nihil perniciosius quam effusa sine intermissione contentio. Durch Übungen, welche an die Studien der heutigen Sänger erinnern, suchten die antiken Redner ihre Stimme ergiebig zu machen.

Ornatissimae sunt igitur orationes eae, quae latis- 120
sume vagantur et a privata et a singulari controversia se ad universi generis vim explicandam conferunt et convertunt, ut ei, qui audiant, natura et genere et universa re cognita de singulis reis et criminibus et litibus statuere possint. Hanc ad consuetudinem exer- 121
citationis vos, adulescentes, est cohortatus Antonius atque a minutis angustisque concertationibus ad omnem vim varietatemque vos disserendi traducendos putavit. Quare non est paucorum libellorum hoc munus, ut ii, qui scripserunt de dicendi ratione, arbitrantur, neque Tusculani atque huius ambulationis antemeridianae aut nostrae posmeridianae sessionis. Non enim solum acuenda nobis neque procudenda lingua est, sed onerandum complendumque pectus maximarum rerum et 31
plurimarum suavitate, copia, varietate. Nostrast enim 122
— si modo nos oratores, si in civium disceptationibus, si in periculis, si in deliberationibus publicis adhibendi auctores et principes sumus —, nostrast, inquam, omnis ista prudentiae doctrinaeque possessio, in quam homines quasi caducam atque vacuam abundantes otio nobis occupatis involaverunt atque etiam aut inridentes oratorem, ut ille in Gorgia Socrates, cavillantur aut aliquid de oratoris arte paucis praecipiunt libellis eosque rhetoricos inscribunt, quasi non illa sint propria rhetorum, quae ab eisdem de iustitia, de officio, de civitatibus instituendis et regendis, de omni vivendi, denique etiam de naturae ratione dicuntur. Quae 123
quoniam iam aliunde non possumus, sumenda sunt nobis ab iis ipsis, a quibus expilati sumus; dummodo illa ad hanc civilem scientiam, quo pertinent et quam intuentur, transferamus neque, ut ante dixi, omnem teramus in iis discendis rebus aetatem; sed cum fontis viderimus, quos nisi qui celeriter cognorit, nunquam cognoscet omnino, tum, quotiensquomque opus erit, ex iis tantum, quantum res petet, hauriemus. Nam 124
neque tam est acris acies in naturis hominum et in-

geniis, ut res tantas quisquam nisi monstratas possit
videre, neque tanta tamen in rebus obscuritas, ut eas
non penitus acri vir ingenio cernat, si modo aspexerit.
In hoc igitur tanto tam immensoque campo cum liceat
oratori vagari libere atque, ubicumque constiterit, con-
sistere in suo, facile suppeditat omnis apparatus or-
125 natusque dicendi. Rerum enim copia verborum copiam
gignit; et, si est honestas in rebus ipsis, de quibus
dicitur, existit ex re naturalis quidam splendor in
verbis. Sit modo is, qui dicet aut scribet, et insti-
tutus liberaliter educatione doctrinaque puerili et fla-
gret studio et a natura adiuvetur et in universorum
generum infinitis disceptationibus exercitatus ornatis-
simos scriptores oratoresque ad cognoscendum imitan-
dumque delegerit, ne ille haud sane quem ad modum
verba struat et inluminet a magistris istis requiret.
Ita facile in rerum abundantia ad orationis orna-
menta sine duce, natura ipsa si modo est exercitata,
delabitur.

Brutus.

In seinem Brutus, der längere Zeit nach den drei Büchern de oratore und kurz vor dem Orator entstanden ist, bietet Cicero eine Geschichte der Beredsamkeit. Die Griechen behandelt er kurz, die Römer aber ausführlich. Von den ältesten Zeiten anhebend, aus welcher keine litterarischen Zeugnisse übrig sind, zählt er alle auf, welche bis auf Hortensius sich durch ihre Beredsamkeit irgendeinen Namen gemacht haben. Gegen Ende schaltet er eine ausführliche Darlegung seines eigenen Entwicklungsganges ein. Auch die Beredsamkeit einiger anderer Zeitgenossen wird gelegentlich charakterisiert: so vor allem des M. Claudius Marcellus (71, 249, 251) und des C. Julius Caesar (72, 251—76, 263). Die Schrift ist dem M. Junius Brutus gewidmet, dem jüngeren Freunde Ciceros (s. Auswahl aus d. philos. Schriften, 346—351), dem Haupte jener „Attiker", welche gegen das Ende dieser Schrift (82, 284—85, 292) charakterisiert werden. Cicero spricht hier in eigener Person; doch wird sein Vortrag bisweilen durch Atticus und Brutus, die bei ihm zu Besuch sind, unterbrochen.

Als Cicero die vorliegende Schrift verfaßte, hatte er längst einen sicheren Standpunkt für die Beurteilung litterarischer und rednerischer Leistungen gefunden. Die Aufgabe, die er sich dieses Mal gestellt hatte, war aber keine dankbare, und es bedurfte der ganzen Geschicklichkeit seiner Feder, um das Interesse der Leser wach zu erhalten. Über die großen Redner Griechenlands hätte ihn ja wohl jeder Gebildete gern sich äußern hören. Aber sein eigentlicher

Gegenstand ist hier die Geschichte der römischen Beredsamkeit. Wie schwer war es, so weit zurückgreifend, die Gestalten jener Staatsmänner und Redner, welche in entscheidenden Augenblicken ihre Stimme im Senat oder in der Volksversammlung erhoben hatten, einigermaßen zu beleben! Von wie wenigen ließ sich überhaupt etwas Bestimmtes sagen! Von wie wenigen selbst aus der unmittelbar vorhergehenden Periode waren auch nur niedergeschriebene Reden vorhanden! Und wie verschwindend wenige waren zu einer kunstmäßig gestalteten Beredsamkeit gelangt!

Hätte Cicero sich freilich als Ziel gesetzt, kühl und kritisch im Sinne der modernen Wissenschaft eine Geschichte der römischen Beredsamkeit zu schreiben, so hätte er um den Eindruck, den diese, je nachdem die Quellen spärlicher oder reicher flossen, bestimmteren oder unbestimmteren litterarischen Porträts auf den Leser machen würden, unbesorgt sein können. Aber er hat dieses Buch zugleich mit der patriotischen Teilnahme seines Herzens verfaßt. Daher sein Bestreben die römische Beredsamkeit in einem möglichst günstigen Lichte zu zeigen. Anderseits war sein ästhetisches Urteil zu sehr geläutert, als daß er sich über den wahren Wert jener älteren Redner Roms hätte täuschen können. Intellego, sagt er selbst (36, 137), me non ita disertos homines et rettulisse in oratorum numerum et relaturum. Und an einer anderen Stelle (49, 182): Volo sciri in tanta et tam vetere re publica maxumis praemiis eloquentiae propositis omnis cupisse dicere, non plurumos ausos esse, potuisse paucos. Ego tamen ita de uno quoque dicam, ut intellegi possit quem existimem clamatorem, quem oratorem fuisse und 69, 244: Volo hoc perspici, omnibus conquisitis, qui in multitudine dicere ausi sint, memoria quidem dignos perpaucos, verum qui omnino nomen habuerint, non ita multos fuisse. Mit einer Wärme, die sich dem Leser mitteilt, schildert er jene aus Roms glorreicher Vergangenheit herausgewachsene Beredsamkeit; aber von Zeit zu Zeit sorgt eine kritische Bemerkung von ihm selbst oder von einem seiner Mitunterredner dafür, daß der Leser davor bewahrt werde,

den ästhetischen Wert dieser römischen Beredsamkeit zu überschätzen. Wo irgend aber der Gegenstand es gestattete, bietet Cicero ausgeführte litterarische Porträts, die an Klarheit und Schärfe nichts zu wünschen übrig lassen. Freilich legt er den Maßstab der mit allen Mitteln der Kunst gestalteten griechischen Beredsamkeit an. Wie später Quintilian, war er der Ansicht, Attice dicere esse optime dicere. Die nachfolgenden Schilderungen berühmter römischer Redner aber werden zeigen, daß er auch das spezifisch Römische vorurteilsfrei zu würdigen wußte.

6, 25—13, 51.

Dieser Abschnitt enthält zunächst eine kurze Geschichte der griechischen Beredsamkeit von Perikles (s. Einl. § 2) bis auf Demetrius Phalereus (s. Einl. § 17). Daran schließt sich eine chronologische Parallele der griechischen und römischen Geschichte (39—43). Den Schluß bildet die Entwicklung der rhetorischen Theorie bei den Griechen, hinsichtlich welcher auf die Einleitung verwiesen sei, namentlich auf die Paragraphen über die Anfänge der Beredsamkeit und die Sophisten und über Isokrates.

Laudare igitur eloquentiam et quanta vis sit 25
eius expromere quantamque eis qui sint eam con-
secuti dignitatem afferat, neque propositum nobis est
hoc loco neque necessarium. Hoc vero sine ulla
dubitatione confirmaverim, sive illa arte pariatur ali-
qua sive exercitatione quadam sive natura, rem unam
esse omnium difficillumam. Quibus enim ex quinque
rebus constare dicitur, earum una quaeque est ars
ipsa magna per sese. Quare quinque artium con-
cursus maxumarum quantam vim quantamque diffi-
cultatem habeat existimari potest. Testis est Graecia, 7
quae cum eloquentiae studio sit incensa iamdiuque 26

excellat in ea praestetque ceteris, tamen omnis artis
vetustiores habet et multo ante non inventas solum,
sed etiam perfectas, quam haec est [a Graecis] elabo-
rata dicendi vis atque copia. In quam cum intueor, ma-
xime mihi occurrunt, Attice, et quasi lucent Athenae
tuae, qua in urbe primum se orator extulit primum-
que etiam monumentis et litteris oratio est coepta
27 mandari. Tamen ante Periclen, cuius scripta quaedam
feruntur, et Thucydidem, qui non nascentibus Athenis
sed iam adultis fuerunt, littera nulla est, quae quidem
ornatum aliquem habeat et oratoris esse videatur.
Quamquam opinio est et eum, qui multis annis ante
hos fuerit, Pisistratum et paulo seniorem etiam Solo-
nem posteaque Clisthenem multum, ut temporibus illis,
28 valuisse dicendo. Post hanc aetatem aliquot annis, ut
ex Atticis monumentis potest perspici, Themistocles
fuit, quem constat cum prudentia tum etiam eloquentia
praestitisse; post Pericles, qui cum floreret omni ge-
nere virtutis, hac tamen fuit laude clarissumus. Cleo-
nem etiam temporibus illis turbulentum illum quidem
29 civem, sed tamen eloquentem constat fuisse. Huic
aetati suppares Alcibiades Critias Theramenes; quibus
temporibus quod dicendi genus viguerit ex Thucydidi
scriptis, qui ipse tum fuit, intellegi maxume potest.
Grandes erant verbis, crebri sententiis, compressione
rerum breves et ob eam ipsam causam interdum sub-
8 obscuri. Sed ut intellectum est quantam vim haberet
30 accurata et facta quodam modo oratio, tum etiam ma-
gistri dicendi multi subito extiterunt. Tum Leontinus
Gorgias, Thrasymachus Calchedonius, Protagoras Ab-
derites, Prodicus Cius, Hippias Elius in honore magno
fuit; aliique multi temporibus eisdem docere se pro-
fitebantur, arrogantibus sane verbis, quemadmodum
causa inferior — ita enim loquebantur — dicendo
31 fieri superior posset. His opposuit sese Socrates, qui
subtilitate quadam disputandi refellere eorum instituta
solebat [verbis]. Huius ex uberrimis sermonibus ex-

titerunt doctissimi viri; primumque tum philosophia
non illa de natura, quae fuerat antiquior, sed haec,
in qua de bonis rebus et malis deque hominum vita
et moribus disputatur, inventa dicitur. Quod quoniam
genus ab hoc, quod proposuimus, abhorret, philosophos
aliud in tempus reiciamus; ad oratores, a quibus di-
gressi sumus, revertamur. Extitit igitur iam senibus 32
illis, quos paulo ante diximus, Isocrates, cuius domus
cunctae Graeciae quasi ludus quidam patuit atque
officina dicendi; magnus orator et perfectus magister,
quamquam forensi luce caruit intraque parietes aluit
eam gloriam, quam nemo meo quidem iudicio est
postea consecutus. Is et ipse scripsit multa praeclare
et docuit alios; et cum cetera melius quam superiores
tum primus intellexit etiam in soluta oratione, dum
vorsum effugeres, modum tamen et numerum quem-
dam oportere servari. Ante hunc enim verborum 33
quasi structura et quaedam ad numerum conclusio
nulla erat aut, si quando erat, non apparebat eam
dedita opera esse quaesitam — quae forsitan laus sit,
verum tamen natura magis tum casuque, nunquam
aut ratione aliqua aut ulla observatione fiebat. Ipsa 34
enim natura circumscriptione quadam verborum com-
prehendit concluditque sententiam, quae cum aptis
constricta verbis est, cadit etiam plerumque numerose.
Nam et aures ipsae quid plenum, quid inane sit iudi-
cant et spiritu quasi necessitate aliqua verborum com-
prensio terminatur; in quo non modo defici, sed etiam
laborare turpe est. Tum fuit Lysias ipse quidem in 9
causis forensibus non versatus, sed egregie subtilis 35
scriptor atque elegans, quem iam prope audeas ora-
torem perfectum dicere. Nam plane quidem perfectum
et quoi nihil admodum desit Demosthenem facile di-
xeris. Nihil acute inveniri potuit in eis causis quas
scripsit, nihil, ut ita dicam, subdole, nihil versute,
quod ille non viderit; nihil subtiliter dici, nihil presse,
nihil enucleate, quo fieri possit aliquid limatius; nihil

contra grande, nihil incitatum, nihil ornatum vel ver-
borum gravitate vel sententiarum, quo quicquam esset
36 elatius. Huic Hyperides proxumus et Aeschines fuit
et Lycurgus et Dinarchus et is, cuius nulla extant
scripta, Demades aliique plures. Haec enim aetas
effudit hanc copiam; et, ut opinio mea fert, sucus ille
et sanguis incorruptus usque ad hanc aetatem orato-
rum fuit, in qua naturalis inesset, non fucatus nitor.
37 Phalereus enim successit eis senibus adulescens eru-
ditissimus ille quidem horum omnium, sed non tam
armis institutus quam palaestra. Itaque delectabat
magis Athenienses quam inflammabat. Processerat
enim in solem et pulverem, non ut e militari taber-
naculo, sed ut e Theophrasti doctissumi hominis um-
38 braculis. Hic primus inflexit orationem et eam mollem
teneramque reddidit et suavis, sicut fuit, videri maluit
quam gravis; sed suavitate ea, qua perfunderet animos,
non qua perfringeret, tantum ut memoriam concinni-
tatis suae, non, quemadmodum de Pericle scripsit
Eupolis, cum delectatione aculeos etiam relinqueret
in animis eorum, a quibus esset auditus.

10
39 Videsne igitur vel in ea ipsa urbe, in qua et nata
et alta sit eloquentia, quam ea sero prodierit in lucem?
Si quidem ante Solonis aetatem et Pisistrati de nullo
ut diserto memoriae proditum est. At hi quidem, ut
populi Romani aetas est, senes, ut Atheniensium sae-
cla numerantur, adulescentes debent videri. Nam etsi
Servio Tullio regnante viguerunt, tamen multo diutius
Athenae iam erant, quam est Roma ad hodiernum
diem. Nec tamen dubito quin habuerit vim magnam
40 semper oratio. Neque enim iam Troicis temporibus
tantum laudis in dicendo Ulixi tribuisset Homerus et
Nestori, quorum alterum vim habere voluit, alterum
suavitatem, nisi iam tum esset honos eloquentiae; ne-
que ipse poeta hic tam †idem ornatus in dicendo ac
plane orator fuisset. Cuius etsi incerta sunt tempora,
tamen annis multis fuit ante Romulum; si quidem

non infra superiorem Lycurgum fuit, a quo est disci-
plina Lacedaemoniorum astricta legibus. Sed studium 41
eius generis maiorque vis agnoscitur in Pisistrato.
Denique hunc proximo saeculo Themistocles insecutus
est, ut apud nos, perantiquus, ut apud Athenienses,
non ita sane vetus. Fuit enim regnante iam Graecia,
nostra autem civitate non ita pridem dominatu regio
liberata. Nam bellum Volscorum illud gravissumum,
cui Coriolanus exul interfuit, eodem fere tempore quo
Persarum bellum fuit, similisque fortuna clarorum vi-
rorum; si quidem uterque cum civis egregius fuisset, 42
populi ingrati pulsus iniuria se ad hostes contulit
conatumque iracundiae suae morte sedavit. Nam etsi
aliter apud te est, Attice, de Coriolano, concede tamen
ut huic generi mortis potius adsentiar. At ille ridens: 11
Tuo vero, inquit, arbitratu; quoniam quidem conces-
sum est rhetoribus ementiri in historiis, ut aliquid
dicere possint argutius. Ut enim tu nunc de Corio-
lano, sic Clitarchus, sic Stratocles de Themistocle finxit.
Nam quem Thucydides, qui et Atheniensis erat et 43
summo loco natus summusque vir et paulo aetate
posterior, tantum morbo mortuum scripsit et in Attica
clam humatum, addidit fuisse suspicionem veneno sibi
conscivisse mortem: hunc isti aiunt, cum taurum im-
molavisset, excepisse sanguinem patera et eo poto
mortuum concidisse. Hanc enim mortem rhetorice
et tragice ornare potuerunt, illa mors volgaris nullam
praebebat materiem ad ornatum. Quare quoniam tibi
ita quadrat, omnia fuisse Themistocli paria et Corio-
lano, pateram quoque a me sumas licet, praebebo etiam
hostiam, ut Coriolanus sit plane alter Themistocles. Sit 44
sane, inquam, ut lubet, de isto; et ego cautius posthac
historiam adtingam te audiente, quem rerum Romanarum
auctorem laudare possum religiosissimum. Sed tum
fere Pericles Xanthippi filius, de quo ante dixi, primus
adhibuit doctrinam; quae quamquam tum nulla erat
dicendi, tamen ab Anaxagora physico eruditus exerci-

tationem mentis a reconditis abstrusisque rebus ad
causas forenses popularesque facile traduxerat. Huius
suavitate maxume hilaratae Athenae sunt, huius ubertatem et copiam admiratae eiusdem vim dicendi ter-
12 roremque timuerunt. Haec igitur aetas prima Athenis
45 oratorem prope perfectum tulit. Nec enim in constituentibus rem publicam nec in bella gerentibus nec
in impeditis ac regum dominatione devinctis nasci cupiditas dicendi solet. Pacis est comes otiique socia
et iam bene constitutae civitatis quasi alumna quae-
46 dam eloquentia. Itaque ait Aristoteles, cum sublatis
in Sicilia tyrannis res privatae longo intervallo iudiciis repeterentur, tum primum, quod esset acuta illa
gens et controversia † natura, artem et praecepta
Siculos Coracem et Tisiam conscripsisse — nam antea neminem solitum via nec arte, sed accurate tamen
et discripte plerosque dicere —; scriptasque fuisse et
paratas a Protagora rerum illustrium disputationes,
47 quae nunc communes appellantur loci; quod idem fecisse Gorgiam, cum singularum rerum laudes vituperationesque conscripsisset, quod iudicaret hoc oratoris
esse maxume proprium, rem augere posse laudando
vituperandoque rursus affligere; huic Antiphontem
Rhamnusium similia quaedam habuisse conscripta;
quo neminem unquam melius ullam oravisse capitis
causam, cum se ipse defenderet, [se audiente] locuples
48 auctor scripsit Thucydides; nam Lysiam primo profiteri solitum artem esse dicendi; deinde, quod Theodorus
esset in arte subtilior, in orationibus autem ieiunior,
orationes eum scribere aliis coepisse, artem removisse;
similiter Isocratem primo artem dicendi esse negavisse,
scribere autem aliis solitum orationes, quibus in iudiciis uterentur; sed cum ex eo, quia quasi committeret
contra legem 'quo quis iudicio circumveniretur', saepe
ipse in iudicium vocaretur, orationes aliis destitisse
scribere totumque se ad artes componendas trans-
13 49 tulisse. Et Graeciae quidem oratorum partus atque

fontis vides, ad nostrorum annalium rationem veteres,
ad ipsorum sane recentes. Nam ante quam delectata
est Atheniensium civitas hac laude dicendi, multa iam
memorabilia et in domesticis et in bellicis rebus effe-
cerat. Hoc autem studium non erat commune Grae-
ciae, sed proprium Athenarum. Quis enim aut Ar- 50
givum oratorem aut Corinthium aut Thebanum scit
fuisse temporibus illis? nisi quid de Epaminonda docto
homine suspicari lubet. Lacedaemonium vero usque
ad hoc tempus audivi fuisse neminem. Menelaum
ipsum dulcem illum quidem tradit Homerus, sed pauca
dicentem. Brevitas autem laus est interdum in aliqua
parte dicendi, in universa eloquentia laudem non habet.
At vero extra Graeciam magna dicendi studia fuerunt 51
maxumique huic laudi habiti honores illustre oratorum
nomen reddiderunt. Nam ut semel e Piraeo eloquentia
evecta est, omnes peragravit insulas atque ita pere-
grinata tota Asia est, ut se externis oblineret moribus
omnemque illam salubritatem Atticae dictionis et quasi
sanitatem perderet ac loqui paene dedisceret. Hinc Asia-
tici oratores non contemnendi quidem nec celeritate nec
copia, sed parum pressi et nimis redundantes; Rhodii
saniores et Atticorum similiores.

16, 61—18, 69.

Interessante Bemerkung über die Geschichtsfälschungen, zu welchen die römische Gewohnheit, den Verstorbenen eine Lobrede zu halten, Veranlassung gegeben hat. Darauf eine eingehende Charakteristik der Beredsamkeit des älteren Cato (s. Einl. § 21). Zur Vervollständigung des hier Gesagten sei noch auf de orat. III, 33, 135 verwiesen: Quid M. Catoni praeter hanc politissimam doctrinam tramarinam atque adventiciam defuit? Num, quia ius civile didicerat, causas non dicebat? aut quia poterat dicere, iuris scientiam

neglegebat? Utroque in genere et elaboravit et praestitit. Num propter hanc ex privatorum negotiis collectam gratiam tardior in re publica capessenda fuit? Nemo apud populum fortior, nemo melior senator; et idem facile optimus imperator; denique nihil in hac civitate temporibus illis sciri discive potuit, quod ille non cum investigarit et scierit tum etiam conscripserit. Dasselbe rühmt mit ein wenig anderen Worten Quintilian (XII, 11, 23) dem Cato nach.

---

16 Nec vero habeo quemquam antiquiorem, cuius
quidem scripta proferenda putem, nisi quem Appi Caeci
oratio haec ipsa de Pyrrho et nonnullae mortuorum lauda-
62 tiones forte delectant. Et hercules eae quidem extant:
ipsae enim familiae sua quasi ornamenta ac monu-
menta servabant et ad usum, si quis eiusdem generis
occidisset, et ad memoriam laudum domesticarum et
ad illustrandam nobilitatem suam. Quamquam his
laudationibus historia rerum nostrarum est facta men-
dosior. Multa enim scripta sunt in eis quae facta
non sunt: falsi triumphi, plures consulatus, genera
etiam falsa et ad plebem transitiones, cum homines
humiliores in alienum eiusdem nominis infunderentur
genus; ut si ego me a M'. Tullio esse dicerem, qui
patricius cum Servio Sulpicio consul anno X post ex-
63 actos reges fuit. Catonis autem orationes non minus
multae fere sunt quam Attici Lysiae, cuius arbitror
plurimas esse — est enim Atticus, quoniam certe
Athenis est et natus et mortuus et functus omni
civium munere, quamquam Timaeus eum quasi Licinia
et Mucia lege repetit Syracusas —; et quodam modo
est nonnulla in iis etiam inter ipsos similitudo. Acuti
sunt, elegantes faceti breves; sed ille Graecus ab omni
64 laude felicior. Habet enim certos sui studiosos, qui
non tam habitus corporis opimos quam gracilitates
consectentur, quos, valetudo modo bona sit, tenuitas

ipsa delectat — quamquam in Lysia sunt saepe etiam
lacerti, sic ut fieri nihil possit valentius; verum est
certe genere toto strigosior —, sed habet tamen suos
laudatores, qui hac ipsa eius subtilitate admodum gau-
deant. Catonem vero quis nostrorum oratorum, qui 17
quidem nunc sunt, legit? aut quis novit omnino? At 65
quem virum, di boni! mitto civem aut senatorem aut
imperatorem; oratorem enim hoc loco quaerimus: quis
illo gravior in laudando? acerbior in vituperando? in
sententiis argutior? in docendo edisserendoque sub-
tilior? Refertae sunt orationes amplius centum quin-
quaginta, quas quidem adhuc invenerim et legerim,
et verbis et rebus illustribus. Licet ex his eligant ea
quae notatione et laude digna sint: omnes oratoriae
virtutes in eis reperientur. Iam vero Origines eius 66
quem florem aut quod lumen eloquentiae non habent?
Amatores huic desunt, sicuti multis iam ante saeclis
et Philisto Syracusio et ipsi Thucydidi. Nam ut horum
concisis sententiis, interdum etiam non satis apertis
cum brevitate tum nimio acumine, officit Theopompus
elatione atque altitudine orationis suae, quod idem
Lysiae Demosthenes, sic Catonis luminibus obstruxit
haec posteriorum quasi exaggerata altius oratio. Sed 67
ea in nostris inscitia est, quod hi ipsi, qui in Graecis
antiquitate delectantur eaque subtilitate, quam Atticam
appellant, hanc in Catone ne noverunt quidem. Hype-
ridae volunt esse et Lysiae. Laudo. Sed cur nolunt 68
Catones? Attico genere dicendi se gaudere dicunt.
Sapienter id quidem; atque utinam imitarentur nec
ossa solum, sed etiam sanguinem! Gratum est tamen,
quod volunt. — Cur igitur Lysias et Hyperides ama-
tur, cum penitus ignoretur Cato? Antiquior est huius
sermo et quaedam horridiora verba. Ita enim tum
loquebantur. Id muta, quod tum ille non potuit, et
adde numeros ut aptior sit oratio, ipsa verba compone
et quasi coagmenta, quod ne Graeci quidem veteres
factitaverunt: iam neminem antepones Catoni. Ornari 69

orationem Graeci putant, si verborum immutationibus utantur, quos appellant τρόπους, et sententiarum orationisque formis, quae vocant σχήματα: non veri simile est quam sit in utroque genere et creber et distinctus
18 Cato. Nec vero ignoro nondum esse satis politum hunc oratorem et quaerendum esse aliquid perfectius; quippe cum ita sit ad nostrorum temporum rationem vetus, ut nullius scriptum extet dignum quidem lectione, quod sit antiquius. Sed maiore honore in omnibus artibus quam in hac una arte dicendi versatur antiquitas.

21, 82—24, 94.

Mit Galba, Lälius, Scipio Africanus minor beginnt eine neue Periode der römischen Beredsamkeit. Servius Sulpicius Galba (s. Einl. § 23) entfaltete in seinen Reden eine Leidenschaft, die lange in der Erinnerung fortlebte. Er verstand zu erschüttern und zu rühren, wie kein Redner vor ihm. Was von seinen Reden zu Ciceros Zeit geschrieben vorlag, schien freilich die hohe Meinung, welche seine Zeitgenossen von ihm gehabt hatten, nicht durchaus zu rechtfertigen. Entweder hatte er also seine Erfolge vorwiegend seiner Aktion verdankt, oder seine Vorzüge wirkten bald weniger stark, weil sie von der erregteren und kunstvolleren Beredsamkeit der nachfolgenden Periode in Schatten gestellt wurden. Milder, aber auch gebildeter, als Galba, waren Laelius und sein Freund Scipio (s. Einl. § 23). Im dritten Buche de orat. (8, 28) charakterisiert Cicero die Redner dieser Periode folgendermaßen: Gravitatem Africanus, lenitatem Laelius, asperitatem Galba, profluens quiddam habuit Carbo et canorum. Laelius und Scipio wußten die römische Würde mit der griechischen Bildung aufs schönste zu vereinigen. Ihrem Kreise gehörten der Historiker Polybius und der Stoiker Panätius an. Als jene drei Philosophen im J. 155 nach Rom kamen (s. Einl. § 22), gehörten sie zu denen, die aufmerksam ihren Vorträgen

lauschten. Lälius und Scipio stehen in einem interessanten Gegensatze zu Cato. Livius Scipionem a Catone allatrari solitum refert (Quintil. VIII, 6, 9). Man begreift das. Cato, der strenge Römer, meinte satis esse ingenia Graecorum inspicere, non perdiscere. Quandoque ista gens suas litteras dabit, sagte er, omnia corrumpet. Scipio aber und Lälius teilten mit ihrem Freunde Polybius die Überzeugung, daß es die Mission Roms sei, die Kultur des alternden Griechenland auf seine starken Schultern zu nehmen.

C. Laelius et P. Africanus in primis eloquentes, 82
quorum extant orationes, ex quibus existumari de ingeniis oratorum potest. Sed inter hos aetate paulum his antecedens sine controversia Ser. Galba eloquentia praestitit; et nimirum is princeps ex Latinis illa oratorum propria et quasi legituma opera tractavit, ut egrederetur a proposito ornandi causa, ut delectaret animos, ut permoveret, ut augeret rem, ut miserationibus, ut communibus locis uteretur. Sed nescio quomodo huius, quem constat eloquentia praestitisse, exiliores orationes sunt et redolentes magis antiquitatem quam aut Laeli aut Scipionis aut etiam ipsius Catonis itaque exaruerunt, vix iam ut appareant.

De ipsius Laeli et Scipionis ingenio quamquam 83
ea est fama, ut plurimum tribuatur ambobus, dicendi tamen laus est in Laelio illustrior. At oratio Laeli de collegiis non melior quam de multis quam voles Scipionis; non quo illa Laeli quicquam sit dulcius aut quo de religione dici possit augustius, sed multo tamen vetustior et horridior ille quam Scipio; et, cum sint in dicendo variae voluntates, delectari mihi magis antiquitate videtur et lubenter verbis etiam uti paulo
magis priscis Laelius. Sed est mos hominum, ut 84
nolint eundem pluribus rebus excellere. Nam ut ex bellica laude aspirare ad Africanum nemo potest, in qua ipsa egregium Viriathi bello reperimus fuisse Laelium: sic ingeni litterarum eloquentiae sapientiae

denique etsi utrique primas, priores tamen libenter
deferunt Laelio. Nec mihi ceterorum iudicio solum
videtur, sed etiam ipsorum inter ipsos concessu ita
85 tributum fuisse. Erat omnino tum mos, ut in reliquis
rebus melior, sic in hoc ipso humanior, ut faciles essent
22 in suum cuique tribuendo. Memoria teneo Smyrnae me
ex P. Rutilio Rufo audivisse, cum diceret adulescentulo
se accidisse, ut ex senatus consulto P. Scipio et D.
Brutus, ut opinor, consules de re atroci magnaque
quaererent. Nam cum in silva Sila facta caedes esset
notique homines interfecti insimulareturque familia,
partim etiam liberi societatis eius, quae picarias de
P. Cornelio L. Mummio censoribus redemisset, decre-
visse senatum, ut de ea re cognoscerent et statuerent
86 consules. Causam pro publicanis accurate, ut semper
solitus esset, eleganterque dixisse Laelium. Cum con-
sules re audita AMPLIUS de consilii sententia pro-
nuntiavissent, paucis interpositis diebus iterum Laelium
multo diligentius meliusque dixisse iterumque eodem
modo a consulibus rem esse prolatam. Tum Laelium,
cum eum socii domum reduxissent egissentque gratias
et ne defatigaretur oravissent, locutum esse ita: se
quae fecisset honoris eorum causa studiose accurateque
fecisse, sed se arbitrari causam illam a Ser. Galba,
quod is in dicendo atrocior acriorque esset, gravius
et vehementius posse defendi. Itaque auctoritate
C. Laeli publicanos causam detulisse ad Galbam;
87 illum autem, quod ei viro succedendum esset, vere-
cunde et dubitanter recepisse. Unum quasi comperen-
dinatus medium diem fuisse, quem totum Galbam in
consideranda causa componendaque posuisse; et cum
cognitionis dies esset et ipse Rutilius rogatu sociorum
domum ad Galbam mane venisset, ut eum admoneret
et ad dicendi tempus adduceret, usque illum, quoad ei
nuntiatum esset consules descendisse, omnibus exclusis
commentatum in quadam testudine cum servis litteratis
fuisse, quorum alii aliud dictare eodem tempore solitus

esset. Interim cum esset ei nuntiatum tempus esse, exisse in aedis eo colore et iis oculis, ut egisse causam, non commentatum putares. Addebat etiam idque ad 88
rem pertinere putabat, scriptores illos male mulcatos exisse cum Galba; ex quo significabat illum non in agendo solum, sed etiam in meditando vehementem atque incensum fuisse. Quid multa? magna expectatione, plurimis audientibus, coram ipso Laelio sic illam causam tanta vi tantaque gravitate dixisse Galbam, ut nulla fere pars orationis silentio praeteriretur. Itaque multis querelis multaque miseratione adhibita socios omnibus approbantibus illa die quaestione liberatos 23
esse. Ex hac Rutili narratione suspicari licet, cum 89
duae summae sint in oratore laudes, una subtiliter disputandi ad docendum, altera graviter agendi ad animos audientium permovendos, multoque plus proficiat is qui inflammet iudicem quam ille qui doceat, elegantiam in Laelio, vim in Galba fuisse. Quae quidem vis tum maxume cognita est, cum Lusitanis a Ser. Galba praetore contra interpositam, ut existimabatur, fidem interfectis L. Libone tribuno plebis populum incitante et rogationem in Galbam privilegi similem ferente, summa senectute, ut ante dixi, M. Cato legem suadens in Galbam multa dixit; quam orationem in Origines suas rettulit, paucis ante quam mortuus est an diebus an mensibus. Tum igitur nihil recusans 90
Galba pro sese et populi Romani fidem implorans, cum suos pueros tum C. Galli etiam filium flens commendabat, cuius orbitas et fletus mire miserabilis fuit propter recentem memoriam clarissimi patris; isque se tum eripuit flamma, propter pueros misericordia populi commota, sicut idem scriptum reliquit Cato. Atque etiam ipsum Libonem non infantem video fuisse, ut ex orationibus eius intellegi potest. Cum haec 91
dixissem et paulum interquievissem: Quid igitur, inquit, est causae, Brutus, si tanta virtus in oratore Galba fuit, cur ea nulla in orationibus eius appareat?

quod mirari non possum in eis, qui nihil omnino
24 scripti reliquerunt. Nec enim est eadem, inquam,
Brute, causa non scribendi et non tam bene scribendi
quam dixerint. Nam videmus alios oratores inertia
nihil scripsisse, ne domesticus etiam labor accederet
ad forensem — pleraeque enim scribuntur orationes
92 habitae iam, non ut habeantur —; alios non laborare,
ut meliores fiant — nulla enim res tantum ad dicendum proficit quantum scriptio —: memoriam autem
in posterum ingeni sui non desiderant, cum se putant
satis magnam adeptos esse dicendi gloriam eamque
etiam maiorem visum iri, si in existimantium arbitrium
sua scripta non venerint; alios, quod melius putent
dicere se posse quam scribere, quod peringeniosis
hominibus neque satis doctis plerumque contingit, ut
93 ipsi Galbae. Quem fortasse vis non ingeni solum sed
etiam animi et naturalis quidam dolor dicentem incendebat efficiebatque, ut et incitata et gravis et
vehemens esset oratio; dein cum otiosus stilum prenderat motusque omnis animi tanquam ventus hominem
defecerat, flaccescebat oratio. Quod iis qui limatius
dicendi consectantur genus accidere non solet, propterea
quod prudentia nunquam deficit oratorem, qua ille
utens eodem modo possit et dicere et scribere; ardor
animi non semper adest, isque cum consedit, omnis
94 illa vis et quasi flamma oratoris extinguitur. Hanc
igitur ob causam videtur Laeli mens spirare etiam in
scriptis, Galbae autem vis occidisse.

27, 103—105. — 33, 125 u. 126.

Tiberius Gracchus, C. Papirius Carbo, C. Gracchus (s. Einl. § 24). Alle drei stehen im Vordergrunde ihrer Zeit. Das begeisterte Lob, welches Cicero der Beredsamkeit der Gracchen, besonders der des C. Gracchus

spendet, wiegt um so schwerer, als er über ihre politische Thätigkeit überall hart und abfällig urteilt.

Utinam in Ti. Graccho Gaioque Carbone talis 27 103
mens ad rem publicam bene gerendam fuisset, quale
ingenium ad bene dicendum fuit: profecto nemo his
viris gloria praestitisset. Sed eorum alter propter
turbulentissimum tribunatum, ad quem ex invidia
foederis Numantini bonis iratus accesserat, ab ipsa re
publica est interfectus; alter propter perpetuam in
populari ratione levitatem morte voluntaria se a se-
veritate iudicum vindicavit. Sed fuit uterque summus
orator. Atque hoc memoria patrum teste dicimus;
nam et Carbonis et Gracchi habemus orationes nondum 104
satis splendidas verbis, sed acutas prudentiaeque ple-
nissumas. Fuit Gracchus diligentia Corneliae matris
a puero doctus et Graecis litteris eruditus. Nam semper
habuit exquisitos e Graecia magistros, in eis iam
adulescens Diophanem Mytilenaeum Graeciae tem-
poribus illis disertissimum. Sed ei breve tempus ingeni
augendi et declarandi fuit; Carbo, quoi vita suppeditavit, 105
est in multis iudiciis causisque cognitus. Hunc qui
audierant prudentes homines, in quibus familiaris
noster L. Gellius, qui se illi contubernalem in consu-
latu fuisse narrabat, canorum oratorem et volubilem
et satis acrem atque eundem et vehementem et valde
dulcem et perfacetum fuisse dicebat; addebat industrium
etiam et diligentem et in exercitationibus commenta-
tionibusque multum operae solitum esse ponere.

Sed ecce in manibus vir et praestantissimo ingenio 33
et flagranti studio et doctus a puero C. Gracchus. 125
Noli enim putare quemquam, Brute, pleniorem aut
uberiorem ad dicendum fuisse. Et ille: Sic prorsus,
inquit, existumo atque istum de superioribus paene
solum lego. Immo plane, inquam, Brute, legas censeo.
Damnum enim illius immaturo interitu res Romanae

126 Latinaeque litterae fecerunt. Utinam non tam fratri pietatem quam patriae praestare voluisset! Quam ille facile tali ingenio, diutius si vixisset, vel paternam esset vel avitam gloriam consecutus! Eloquentia quidem nescio an habuisset parem neminem. Grandis est verbis, sapiens sententiis, genere toto gravis. Manus extrema non accessit operibus eius; praeclare inchoata multa, perfecta non plane. Legendus, inquam, est hic orator, Brute, si quisquam alius, iuventuti; non enim solum acuere, sed etiam alere ingenium potest.

30, 114—31, 121.

P. Rutilius Rufus, ein ernster und der stoischen Lehre ganz ergebener Römer, der dem Kreise des Scipio und Lälius angehörte. Durch seine strenge Verwaltung der Provinz Asien hatte er sich den Haß der publicani zugezogen. Nach Rom zurückgekehrt, wurde er, ein Muster der Rechtlichkeit, von seinen Feinden repetundarum angeklagt und, da die Gerichte damals in den Händen der Ritter waren und Rutilius sich überdies schlicht und stolz verteidigte (Quintil. XI, 1, 12: Illo paene Socratico genere defensionis est usus), trotz der Teilnahme aller Guten verurteilt. Wir hören, daß er nach Smyrna ins Exil ging und auch später sich nicht bewegen ließ nach Rom zurückzukehren. Der Verkehr mit den Wissenschaften füllte bald seine ganze Seele aus. Sein Beispiel beweist, daß nicht bloß die Philosophie Epikurs (*λάθε βιώσας*), sondern auch die der Stoa imstande war, selbst Römer dem politischen Leben vollständig zu entfremden. Bald häuften sich die Beispiele solcher stolz sich selbst Verbannenden. — M. Ämilius Scaurus, sein Zeitgenosse, wird von Cicero oft als eines der würdigsten Glieder der Aristokratie erwähnt. — Auch Q. Aelius Tubero, ein Verwandter des jüngeren Scipio, war ein eifriger Anhänger der stoischen Lehre. — Cicero benutzt diese Gelegenheit, um die Ergiebigkeit der einzelnen

philosophischen Systeme für die Zwecke des Redners zu prüfen (s. Einl. S. 66).

Freilich verpflichtete sich niemand, indem er sich einer bestimmten Philosophie zuwandte, zugleich auch zu einer bestimmten Form der Darstellung. Epikur z. B. war ein Verächter der Formschönheit, und doch hat sein begeisterter Apostel, Lucrez, um die Philosophie des Meisters den Glanz der Poesie gegossen. Auch die Stoiker redeten im allgemeinen, wie Cicero oft bemerkt, eine trockene und nüchterne Sprache. Und doch wußte Panätius, der Freund des jüngeren Africanus, gerade durch die geschmackvolle Klarheit seiner Darstellung dem Stoicismus weite Kreise zu gewinnen. Ebenso suchte Posidonius dieser Lehre das Aussehen einer abschreckenden Strenge zu nehmen und ihr den weltmännischen Charakter einer Philosophie der Gebildeten zu geben. Haben anderseits alle Platoniker die göttliche Rede Platos besessen? Aristoteles war, wie Lessing sagt, ein Wortsparer, und Theophrast, sein Schüler, wurde wegen seiner angenehmen Wortfülle bewundert. Anders steht es mit der neueren Akademie. Eine Philosophie, welche, wie diese, auf dogmatische Strenge verzichtete und von allen Seiten die Meinungen sammelte, um sie unter einander zu vergleichen und dann das Wahrscheinlichste zu wählen, wurde durch ihr Princip in die Bahn der Beredsamkeit gedrängt. Dabei war Carneades, das vielbewunderte Haupt dieser Schule, als Dialektiker doch selbst dem Chrysippus, dem subtilsten Stoiker, überlegen. Wer darf also behaupten, daß Verstandesschärfe und die üppige Fülle einer geschmückten Rede nicht zusammen bestehen können? Was vollends die Gedankentiefe betrifft, so hat sie zu allen Zeiten über die schmucklose Nüchternheit des Ausdrucks hinausgestrebt.

Sunt Rutili orationes ieiunae; multa praeclara de 114
iure; doctus vir et Graecis litteris eruditus, Panaeti auditor, prope perfectus in Stoicis; quorum peracutum et artis plenum orationis genus scis tamen

esse exile nec satis populari adsensioni accommodatum.
Itaque illa, quae propria est huius disciplinae, philo-
sophorum de se ipsorum opinio, firma in hoc viro et
115 stabilis inventa est. Qui quom innocentissimus in
iudicium vocatus esset, quo iudicio convolsam penitus
scimus esse rem publicam, cum essent eo tempore
eloquentissimi viri L. Crassus et M. Antonius con-
sulares, eorum adhibere neutrum voluit. Dixit ipse
pro sese et pauca C. Cotta, quod sororis erat filius
— et is quidem tamen ut orator, quamquam erat ad-
modum adulescens —, et Q. Mucius enucleate ille
quidem et polite, ut solebat, nequaquam autem ea vi
atque copia, quam genus illud iudici et magnitudo
116 causae postulabat. Habemus igitur in Stoicis orato-
ribus Rutilium, Scaurum in antiquis; utrumque tamen
laudemus, quoniam per illos ne haec quidem in civi-
tate genera hac oratoria laude caruerunt. Volo enim
ut in scaena sic etiam in foro non eos modo laudari,
qui celeri motu et difficili utantur, sed eos etiam, quos
statarios appellant, quorum sit illa simplex in agendo
veritas, non molesta.

31 117 Et quoniam Stoicorum est facta mentio, Q. Aelius
Tubero fuit illo tempore, L. Pauli nepos; nullo in
oratorum numero, sed vita severus et congruens cum
ea disciplina, quam colebat, paulo etiam durior; qui
quidem in tribunatu iudicaverit contra P. Africani
avunculi sui testimonium vacationem augures quo mi-
nus iudiciis operam darent non habere; sed ut vita
sic oratione durus incultus horridus; itaque honoribus
maiorum respondere non potuit. Fuit autem constans
civis et fortis et in primis Graccho molestus, quod
indicat Gracchi in eum oratio. [Sunt etiam in Gracchum
Tuberonis; is fuit mediocris in dicendo, doctissumus
118 in disputando.] Tum Brutus: Quam hoc idem in
nostris contingere intellego quod in Graecis, ut omnes
fere Stoici prudentissumi in disserendo sint et id arte
faciant sintque architecti paene verborum, idem traducti

a disputando ad dicendum inopes reperiantur. Unum excipio Catonem, in quo perfectissumo Stoico summam eloquentiam non desiderem, quam exiguam in Fannio, ne in Rutilio quidem magnam, in Tuberone nullam video fuisse. Et ego: Non, inquam, Brute, sine causa, 119
propterea quod istorum in dialecticis omnis cura consumitur, vagum illud orationis et fusum et multiplex non adhibetur genus. Tuus autem avunculus, quemadmodum scis, habet a Stoicis id, quod ab illis petendum fuit; sed dicere didicit a dicendi magistris eorumque more se exercuit. Quod si omnia a philosophis essent petenda, Peripateticorum institutis commodius fingeretur oratio. Quo magis tuum, Brute, 120
iudicium probo, qui eorum [id est ex vetere Academia] philosophorum sectam secutus es, quorum in doctrina atque praeceptis disserendi ratio coniungitur cum suavitate dicendi et copia; quamquam ea ipsa Peripateticorum Academicorumque consuetudo in ratione dicendi talis est, ut nec perficere oratorem possit ipsa per sese nec sine ea orator esse perfectus. Nam ut Stoicorum astrictior est oratio aliquantoque contractior, quam aures populi requirunt, sic illorum liberior et latior, quam patitur consuetudo iudiciorum et fori. Quis enim uberior in dicendo Platone? Iovem sic 121
aiunt philosophi, si Graece loquatur, loqui. Quis Aristotele nervosior, Theophrasto dulcior? Lectitavisse Platonem studiose, audivisse etiam Demosthenes dicitur — idque apparet ex genere et granditate verborum; dicit etiam in quadam epistola hoc ipse de sese —, sed et huius oratio in philosophiam tralata pugnacior, ut ita dicam, videtur et illorum in iudicia pacatior.

36, 138—39, 145.

Charakteristik des M. Antonius und L. Licinius Crassus (s. Einl. § 25 u. 26). Zur Vervollständigung des Bildes sei noch eine spätere Stelle (§ 158) über Crassus hier hinzugefügt: Paratus veniebat, expectabatur, audiebatur; a principio statim, quod erat apud eum semper accuratum, expectatione dignus videbatur. Non multa iactatio corporis, non inclinatio vocis, nulla inambulatio, non crebra supplosio pedis; vehemens et interdum irata et plena iusti doloris oratio, multae et cum gravitate facetiae; quodque difficile est: idem et perornatus et perbrevis; iam in altercando invenit parem neminem.

Nach dem Tode des C. Gracchus entwickelte sich die römische Beredsamkeit in schnell aufsteigender Bewegung zu ihrer höchsten Blüte. Aber die alte Bürgertugend schwand mehr und mehr. Von Jahr zu Jahr mehrten sich die Zeichen des socialen und politischen Verfalls. Ehrgeizige Tribunen schaffen fortwährend Unruhe. Die vornehmste Römertugend, die Unterordnung des individuellen Interesses unter die κοινῇ συμφέροντα, wird immer seltener. Und zwar erstreckt sich der Verfall auf alle Klassen der römischen Gesellschaft: das Volk verkauft seine Stimmen, die Ritter werden von unersättlicher Gewinnlust verzehrt, selbst die edelsten Geschlechter sind der Bestechung zugänglich, auch das römische Heer ist nicht mehr das alte, wie die langen Kriege mit Jugurtha und Mithradates beweisen. Ferner werden die Provinzen allgemein in einer so schamlosen Weise von den Beamten geplündert, daß die Würde des römischen Namens darunter leiden mußte. Dazu kamen die ernsten Gefahren, die dem Staate aus den Sklavenaufständen und dem Bundesgenossenkriege erwuchsen. Kurz, die Geschichte dieser Zeit bietet ein unerfreuliches Bild. Für die Entwicklung der Beredsamkeit war sie gleichwohl günstig. Denn Ciceros Wort, die eloquentia sei pacis alumna, ist nur insofern richtig, als mitten im Lärme des Krieges weder sie noch irgendeine andere Kunst oder Wissenschaft gedeihen kann. Im übrigen ist es

klar, daß gut geordnete und durch keinerlei Unzufriedenheit aufgerührte Verhältnisse der Beredsamkeit bei weitem nicht so günstig sind, als Zeiten widerstrebender und von beiden Seiten mit Eifer verteidigter Interessen. Eine solche Periode aber war die, welcher Antonius, Crassus und Cicero angehören.

Dazu kam, daß der ausgestreute Samen der griechischen Bildung jetzt aufgegangen war. Zwar scheuten sich die römischen Redner öffentlich als Schüler der Griechen zu erscheinen, aber in aller Stille studierten sie eifrig die griechischen Vorbilder. Auch wuchs von Jahr zu Jahr die Zahl der litterarisch Gebildeten. Indem die Redner, öffentlich redend, Besseres boten, als die naturalistischen Redner der älteren Zeit, beförderten sie zugleich die ästhetische Erziehung ihres Volkes, und bald sahen sich alle gezwungen, um Erfolge im Senate und selbst vor dem Volke zu erzielen, dem gestiegenen Bildungsniveau Rechnung zu tragen.

Aber im Grunde war es doch nur die Form der Beredsamkeit, welche sich so günstig weiter entwickelte. Zwar ist so gut wie nichts weder von Antonius, noch von Crassus, noch von irgendeinem andern Redner vor Cicero erhalten; aber wir sind doch über die Hauptgegenstände ihrer öffentlichen Thätigkeit unterrichtet. Da müssen wir denn gestehen, daß es sich auch für die Besten unter ihnen fast stets nur um Parteiinteressen handelte, welche damals die Gemüter allerdings stark erregten, aber einer fernen Nachwelt als kleinlich, egoistisch und der rechten Größe entbehrend erscheinen müssen. Antonius und Crassus gehörten mit einigen Schwankungen der Senatspartei an. Der erste schrieb seine Reden nicht nieder. Aber die Erinnerung an seine Beredsamkeit war, als Cicero seine rhetorischen Schriften verfaßte, noch lebendig. Verwandter fühlte Cicero sich freilich dem Crassus. Kein Wunder, daß er sich häufiger veranlaßt fühlt, glänzende Wendungen aus den Reden dieses mitzuteilen.

Quam multi iam oratores commemorati sunt et 138
quam diu in eorum enumeratione versamur, cum

tamen spisse atque vix, ut dudum ad Demosthenen
et Hyperiden, sic nunc ad Antonium Crassumque per-
venimus! Nam ego sic existimo, hos oratores fuisse
maximos et in his primum cum Graecorum gloria
Latine dicendi copiam aequatam.

37 Omnia veniebant Antonio in mentem; eaque suo
139 quaeque loco, ubi plurimum proficere et valere possent,
ut ab imperatore equites pedites levis armatura, sic
ab illo in maxume oportunis orationis partibus con-
locabantur. Erat memoria summa, nulla meditationis
suspicio; imparatus semper aggredi ad dicendum vide-
batur, sed ita erat paratus, ut iudices illo dicente non
numquam viderentur non satis parati ad cavendum
140 fuisse. Verba ipsa non illa quidem elegantissimo
sermone — itaque diligenter loquendi laude caruit
neque tamen est admodum inquinate locutus —, sed
illa, quae proprie laus oratoris est in verbis, — nam
ipsum Latine loqui est illud quidem, ut paulo ante
dixi, in magna laude ponendum, sed non tam sua
sponte quam quod est a plerisque neglectum: non enim
tam praeclarum est scire Latine quam turpe nescire,
neque tam id mihi oratoris boni quam civis Romani
proprium videtur; — sed tamen Antonius in verbis
et eligendis, neque id ipsum tam leporis causa quam
ponderis, et conlocandis et comprensione devinciendis
nihil non ad rationem et tamquam ad artem dirigebat;
verum multo magis hoc idem in sententiarum orna-
141 mentis et conformationibus. Quo genere quia praestat
omnibus Demosthenes, idcirco a doctis oratorum est
princeps iudicatus. *Σχήματα* enim quae vocant Graeci,
ea maxume ornant oratorem eaque non tam in verbis
pingendis habent pondus quam in inluminandis sen-
38 tentiis. Sed cum haec magna in Antonio tum actio
singularis; quae si partienda est in gestum atque
vocem, gestus erat non verba exprimens, sed cum
sententiis congruens: manus humeri latera supplosio
pedis status incessus omnisque motus [cum verbis

sententiisque consentiens]; vox permanens, verum sub-
rauca natura. Sed hoc vitium huic uni in bonum
convertebat. Habebat enim flebile quiddam [in que- 142
stionibus] aptumque cum ad fidem faciendam tum ad
misericordiam commovendam: ut verum videretur in
hoc illud, quod Demosthenen ferunt ei, qui quaesivisset
quid primum esset in dicendo, actionem; quid secun-
dum, idem et idem tertium respondisse. Nulla res
magis penetrat in animos eosque fingit format flectit
talisque oratores videri facit, qualis ipsi se videri volunt.

Huic alii parem esse dicebant, alii anteponebant 143
L. Crassum. Illud quidem certe omnes ita iudicabant,
neminem esse, qui horum altero utro patrono cuius-
quam ingenium requireret. Equidem quamquam An-
tonio tantum tribuo, quantum supra dixi, tamen Crasso
nihil statuo fieri potuisse perfectius. Erat summa
gravitas, erat cum gravitate iunctus facetiarum et ur-
banitatis oratorius, non scurrilis lepos, Latine loquendi
accurata et sine molestia diligens elegantia, in disse-
rendo mira explicatio; cum de iure civili, cum de
aequo et bono disputaretur, argumentorum et simili-
tudinum copia. Nam ut Antonius coniectura movenda 39
aut sedanda suspicione aut excitanda incredibilem vim 144
habebat: sic in interpretando, in definiendo, in expli-
canda aequitate nihil erat Crasso copiosius; idque cum
saepe alias tum apud centumviros in M'. Curi causa
cognitum est. Ita enim multa tum contra scriptum 145
pro aequo et bono dixit, ut hominem acutissimum
Q. Scaevolam et in iure, in quo illa causa vertebatur,
paratissimum obrueret argumentorum exemplorumque
copia; atque ita tum ab his patronis aequalibus et
iam consularibus causa illa dicta est, cum uterque ex
contraria parte ius civile defenderet, ut eloquentium
iuris peritissimus Crassus, iuris peritorum eloquentis-
simus Scaevola putaretur. Qui quidem cum peracutus
esset ad excogitandum quid in iure aut in aequo ve-
rum aut esset aut non esset, tum verbis erat ad rem

cum summa brevitate mirabiliter aptus. Quare sit nobis orator in hoc interpretandi explanandi edisserendi genere mirabilis; in augendo, in ornando, in refellendo magis existumator metuendus quam admirandus orator.

82, 283—96, 332.

Der erste Teil dieses Abschnittes (283—291) bezieht sich auf eine damals ziemlich leidenschaftlich behandelte Streitfrage. Lysias wurde nämlich zu jener Zeit von vielen in Rom als der Attiker κατ' ἐξοχὴν gepriesen. Ihm nachahmend, verfielen freilich die meisten in Trockenheit und Nüchternheit. Als die Häupter dieser Richtung werden C. Licinius Calvus und M. Junius Brutus selbst genannt. Aus § 284 geht freilich hervor, daß Brutus sich nicht entschieden zu dieser Auffassung des Atticismus bekannte. Seine eigene Beredsamkeit war allerdings klar, schlicht und leidenschaftslos, wie die des Lysias. So sagt Cicero von jener Rede, die er nach dem Morde Cäsars in contione Capitolina hielt (ad Attic. XV, 16, 2): Est autem oratio scripta elegantissime sententiis, verbis ut nihil possit ultra: ego tamen si illam causam habuissem, scripsissem ardentius. Wir erfahren aber von ihm selbst, daß Brutus doch ein großer Verehrer des Demosthenes war. Ergänzt wird die hier an den „Attikern" geübte Kritik durch Ciceros Schrift de optimo genere oratorum, welche an dieser Stelle erwähnt zu werden verdient.

Diese kleine Schrift war nämlich das Vorwort der verloren gegangenen lateinischen Übersetzung von den Reden des Äschines und Demosthenes περὶ στεφάνου, mit welcher Cicero seinen Landsleuten zwei Musterbilder der vollendeten Beredsamkeit nahe rücken wollte (s. Einl. S. 75). Dem tendenziösen Lobe des tenue genus stellt Cicero hier seine Auffassung des Atticismus gegenüber. Lysias gilt auch ihm als ein attischer Redner; aber seine Beredsamkeit ist weder die einzige, noch auch die höchste Form des Atticismus.

Lysias hat nur geringere Gegenstände behandelt (parvarum rerum causulas scripsit). Mehr Fülle hätte er sich wahrscheinlich überhaupt nicht geben können. Demosthenes aber verstand alle Formen der Beredsamkeit zu handhaben. Ita fit ut Demosthenes certe possit summisse dicere, elate Lysias fortasse non possit. Demnach muß dieser als der größere Redner gelten. Die Beredsamkeit auf das tenue genus beschränken, hieß sie in Ciceros Augen verstümmeln und gerade ihrer höchsten Wirkungen berauben. Sie alle, die aus diesem Tone redeten, trauten sich eben nur für die einfache Beredsamkeit selbst die Kraft zu. Tantum quisque laudat, quantum se posse sperat imitari (orat. 7, 24). Daher ihre Anfeindungen aller Fülle, alles Glanzes, aller Stärke des Ausdrucks. Vim eloquentiae sua facultate, non rei natura metiuntur. Als allgemeine Kennzeichen des wahren Atticismus giebt Cicero wiederholentlich an: die tadellose Gesundheit der Rede (integra valetudo) und den reinen Geschmack (perfecta iudicii integritas, nihil habere ineptiarum). Man vergleiche auch die klassische Schilderung des tenuis orator (orat. 23, 75—26, 90). Vollendet aber schien ihm erst der Redner, welcher mit demselben Geschick, je nach der Natur seines Gegenstandes, die drei Formen der Beredsamkeit zu handhaben versteht (s. Einl. S. 75). Von dieser geschickt gemischten Beredsamkeit gerade boten jene Reden Musterbeispiele. Deshalb wollte Cicero sie durch seine Übersetzung den Römern zugänglich machen. Folgendes war der Wortlaut des von Ktesiphon gestellten Antrages: *Ἐπειδὴ διατελεῖ Δημοσθένης ὁ Δημοσθένους παρ' ὅλον τὸν βίον εὔνοιαν εἰς τὴν πόλιν ἐπιδεικνύμενος, καὶ νῦν δὲ τειχοποιὸς ὢν καὶ προσδεηθεὶς χρημάτων οἴκοθεν παρέσχε καὶ ἐχαρίσατο, διὰ τοῦτο δεδόχθαι τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ στεφανοῦσθαι αὐτὸν χρυσῷ στεφάνῳ, ἐν τῷ θεάτρῳ, τραγῳδιῶν ἀγομένων καινῶν.* Nach der Niederlage bei Chäronea hatte nämlich die macedonische Partei in Athen wieder das Haupt erhoben. Unter verschiedenen Vorwänden wurden gegen die Mitglieder der entgegengesetzten Partei Anklagen erhoben. Aber das Volk ließ diese nicht im

Stiche. Zehn Monate nach der Schlacht beantragte Demosthenes die Wiederherstellung der Mauern Athens. Selbst in die Kommission gewählt, steuerte er von seinem Gelde zu dem patriotischen Werke bei. Bei dieser Gelegenheit stellte Ktesiphon den Antrag, ihm an den großen Dionysien im Theater des Dionysos einen goldenen Kranz zu geben, indem er in der Begründung auf die patriotische, stets dem öffentlichen Besten dienende Politik des großen Redners hinwies. Im Senate der Fünfhundert ging der Antrag durch. Als er aber vor das Volk gebracht wurde, erklärte Äschines eine Anklage wegen Gesetzwidrigkeit (παρανόμων) gegen Ktesiphon erheben zu wollen, und Demosthenes übernahm die Verteidigung des Bedrohten. Die Gesetze, sagte Äschines, gestatten nicht, einem Beamten, so lange er noch ὑπεύθυνος ist, d. h. vor der Rechenschaftsablegung, einen Kranz zuzuerkennen. Sodann wolle das Gesetz, daß solche Ehrenkronen im Senate oder in der Volksversammlung überreicht werden, nicht im Theater. Vor allem aber leugnete er, daß Demosthenes sich um den Staat verdient gemacht habe. Alles, was dieser auch in die Hand genommen habe, sei mißglückt: nicht einen Wohlthäter, sondern den bösen Genius Griechenlands müsse man in ihm erblicken. Anhängig gemacht wurde diese Anklage schon 337, aber zur Entscheidung kam die Sache erst sieben Jahre später. Wahrscheinlich ließ die gewaltige patriotische Erregung, welche sich 336 der Athener auf die Nachricht vom Tode Philipps bemächtigte, es dem Äschines geratener scheinen, die Angelegenheit vor der Hand ruhen zu lassen. Als aber Alexander seine großen Siege gewonnen, Darius ermordet und der spartanische König Agis, die letzte Hoffnung der griechischen Patrioten, vor Amphipolis gefallen war, sank das Ansehen der antimacedonischen Partei in Athen so tief, daß Äschines hoffen konnte, die Verurteilung des Ktesiphon durchzusetzen. Aber das athenische Volk begriff, worum es sich in diesem Prozeß handelte. Äschines hatte allerdings das formelle Recht auf seiner Seite; aber dem Demosthenes konnte man unmöglich bei dieser Gelegenheit die Erklärnng vorenthalten, daß er der bessere Bürger ge-

wesen war. Wer aber noch zweifelte, wurde durch die Verteidigungsrede für Ktesiphon, dem bewunderten Meisterstücke der politischen Beredsamkeit, fortgerissen. Der Anfang der Rede klingt feierlich und stolz, ohne jedoch die Empfindlichkeit der Athener zu verletzen. Die juristischen Erörterungen, welche, wie man begreift, der schwächste Teil der Rede werden mußten, sind kühl und schmucklos. Bei der Beleuchtung der politischen Entwicklung aber entfaltet Demosthenes seine ganze Kraft. Nicht er, jene von Philipp erkauften Verräter, erwiderte er, haben das Unglück Griechenlands verschuldet, und nicht der Erfolg sei maßgebend bei der Beurteilung eines Staatsmannes. — Der gestellte Antrag war allerdings gesetzwidrig. Indem die Athener den Ktesiphon aber freisprachen, und zwar mit einer solchen Majorität, daß der Ankläger Äschines, weil er nicht das für eine öffentliche Klage erforderliche Fünftel der Stimmen für sich gehabt hatte, der Atimie verfiel, gaben sie eine Ehrenerklärung ab zu Gunsten der patriotischen und männlichen Politik des Demosthenes. —

Aus einer Stelle des Dialogus de orat. (18) sehen wir, daß jene römischen Neuattiker dem Cicero die Antwort nicht schuldig blieben. Satis constat, heißt es dort, ne Ciceroni quidem obtrectatores defuisse, quibus inflatus et tumens nec satis pressus, sed supra modum exsultans et superfluens et parum antiquus videretur. Legistis utique et Calvi et Bruti ad Ciceronem missas epistulas, ex quibus facile est deprehendere, Calvum, quidem Ciceroni visum exsanguem et aridum, Brutum autem otiosum atque diiunctum; rursusque Ciceronem a Calvo quidem male audisse tamquam solutum et enervem, a Bruto autem, ut ipsius verbis utar, tamquam fractum atque elumbem.

Nach einer ironischen Zwischenbemerkung des Atticus über das zu volle Lob, welches Cicero den dieser Periode vorhergehenden römischen Rednern gespendet (292—300), folgt die Charakteristik des Hortensius (s. Einl. § 29), welcher Cicero die Geschichte seines eigenen Bildungsganges einflicht.

82 Sed ad Calvum — is enim nobis erat propositus —
283 revertamur; qui orator fuisset † cum litteris eruditior quam Curio tum etiam accuratius quoddam dicendi et exquisitius afferebat genus; quod quamquam scienter eleganterque tractabat, nimium tamen inquirens in se atque ipse sese observans metuensque, ne vitiosum colligeret, etiam verum sanguinem deperdebat. Itaque eius oratio nimia religione attenuata doctis et attente audientibus erat inlustris, a multitudine autem et a foro, cui nata eloquentia est, devorabatur.

284 Tum Brutus: Atticum se, inquit, Calvus noster dici oratorem volebat: inde erat ista exilitas, quam ille de industria consequebatur. Dicebat, inquam, ita; sed et ipse errabat et alios etiam errare cogebat. Nam si quis eos, qui nec inepte dicunt nec odiose nec putide, Attice putat dicere, is recte nisi Atticum probat neminem. Insulsitatem enim et insolentiam tanquam insaniam quandam orationis odit, sanitatem autem et integritatem quasi religionem et verecundiam oratoris
probat. Haec omnium debet oratorum eadem esse
285 sentientia. Sin autem ieiunitatem et siccitatem et inopiam, dummodo sit polita, dum urbana, dum elegans, in Attico genere ponit, hoc recte dumtaxat; sed quia sunt in Atticis aliis alia meliora, videat ne ignoret et gradus et dissimilitudines et vim et varietatem Atticorum. 'Atticos', inquit, 'volo imitari.' Quos? nec enim est unum genus. Nam quid est tam dissimile quam Demosthenes et Lysias? quam idem et Hyperides? quam horum omnium Aeschines? Quem igitur imitaris? Si aliquem: ceteri ergo Attice non dicebant? si omnis: qui potes, cum sint ipsi dissimillimi inter se? In quo illud etiam quaero, Phalereus ille Demetrius Atticene dixerit. Mihi quidem ex illius orationibus redolere ipsae Athenae videntur. At est floridior, ut ita dicam, quam Hyperides, quam Lysias: natura quaedam aut voluntas ita dicendi fuit.

83 Et quidem duo fuerunt per idem tempus dissi-
286 miles inter se, sed Attici tamen; quorum Charisius

multarum orationum, quas scribebat aliis, cum cupere
videretur imitari Lysiam; Demochares autem, qui fuit
Demostheni sororis filius, et orationes scripsit aliquot
et earum rerum historiam, quae erant Athenis ipsius
aetate gestae, non tam historico quam oratorio genere
perscripsit. Ac Charisi vult Hegesias esse similis,
isque se ita putat Atticum, ut veros illos prae se
paene agrestis putet. At quid est tam fractum, tam 287
minutum, tam in ipsa, quam tamen consequitur, con-
cinnitate puerile? 'Atticorum similes esse volumus.'
Optume; suntne igitur hi Attici oratores? 'Quis ne-
gare potest? Hos imitamur.' Quo modo, qui sunt et
inter se dissimiles et aliorum? 'Thucydidem', inquit,
'imitamur.' Optume, si historiam scribere, non si
causas dicere cogitatis. Thucydides enim rerum gesta-
rum pronuntiator sincerus et grandis etiam fuit; hoc
forense concertatorium iudiciale non tractavit genus.
Orationes autem, quas interposuit — multae enim
sunt —, eas ego laudare soleo; imitari neque possim,
si velim, nec velim fortasse, si possim. Ut si quis
Falerno vino delectetur, sed eo nec ita novo, ut pro-
xumis consulibus natum velit, nec rursus ita vetere,
ut Opimium aut Anicium consulem quaerat — atqui
hae notae sunt optumae, credo; sed nimia vetustas nec
habet eam, quam quaerimus, suavitatem nec est iam
sane tolerabilis — num igitur, qui hoc sentiat, si is 288
potare velit, de dolio sibi hauriendum putet? Minime;
sed quamdam sequatur aetatem. Sic ego istis cen-
suerim et novam istam quasi de musto ac lacu fervi-
dam orationem fugiendam nec illam praeclaram Thu-
cydidi nimis veterem tamquam Anicianam notam per-
sequendam. Ipse enim Thucydides si posterius fuisset,
multo maturior fuisset et mitior. 'Demosthenem igitur 84
imitemur.' O di boni; quid, quaeso, nos aliud agimus
aut quid aliud optamus? At non assequimur. Isti
enim videlicet Attici nostri quod volunt assequuntur.
Ne illud quidem intellegunt, non modo ita memoriae 289

proditum esse, sed ita necesse fuisse, cum Demosthenes
dicturus esset, ut concursus audiendi causa ex tota
Graecia fierent. At cum isti Attici dicunt, non modo
a corona, quod est ipsum miserabile, sed etiam ab
advocatis relinquuntur. Quare si anguste et exiliter
dicere est Atticorum, sint sane Attici; sed in comi-
tium veniant, ad stantem iudicem dicant: supsellia
290 grandiorem et pleniorem vocem desiderant. Volo hoc
oratori contingat, ut cum auditum sit eum esse dic-
turum, locus in supselliis occupetur, compleatur tri-
bunal, gratiosi scribae sint in dando et cedendo loco,
corona multiplex, iudex erectus; cum surgat is, qui
dicturus sit, significetur a corona silentium, deinde
crebrae assensiones, multae admirationes; risus, cum
velit, cum velit, fletus: ut, qui haec procul videat,
etiam si quid agatur nesciat, at placere tamen et in
scaena esse Roscium intellegat. Haec cui contingant,
eum scito Attice dicere, ut de Pericle audimus, ut de
Hyperide, ut de Aeschine, de ipso quidem Demosthene
291 maxume. Sin autem acutum prudens et idem sincerum
et solidum et exsiccatum genus orationis probant nec
illo graviore ornatu oratorio utuntur et hoc proprium
esse Atticorum volunt, recte laudant. Est enim in arte
tanta tamque varia etiam huic minutae subtilitati locus.
Ita fiet, ut non omnes, qui Attice, idem bene, sed ut
omnes, qui bene, idem etiam Attice dicant. Sed re-
deamus rursus ad Hortensium.

85 Sane quidem, inquit Brutus; quamquam ista mihi
292 tua fuit periucunda a proposita oratione digressio.
Tum Atticus: Aliquotiens sum, inquit, conatus, sed
interpellare nolui. Nunc quoniam iam ad perorandum
spectare videtur sermo tuus, dicam, opinor, quod sentio.
Tu vero, inquam, Tite. Tum ille: Ego, inquit, iro-
niam illam, quam in Socrate dicunt fuisse, qua ille in
Platonis et Xenophontis et Aeschini libris utitur, fa-
cetam et elegantem puto. Est enim et minime inepti
hominis et eiusdem etiam faceti, cum de sapientia dis-

ceptetur, hanc sibi ipsum detrahere, eis tribuere inlu-
dentem, qui eam sibi adrogant, ut apud Platonem So-
crates in caelum effert laudibus Protagoram Hippiam
Prodicum Gorgian ceteros, se autem omnium rerum
inscium fingit et rudem. Decet hoc nescio quomodo
illum, nec Epicuro, qui id reprehendit, assentior. Sed
in historia, qua tu es usus in omni sermone, cum
qualis quisque orator fuisset exponeres, vide quaeso,
inquit, ne tam reprehendenda sit ironia quam in testi-
monio. Quorsus, inquam, istuc? non enim intellego.
Quia primum, inquit, ita laudavisti quosdam oratores, 293
ut imperitos posses in errorem inducere. Equidem in
quibusdam risum vix tenebam, cum Attico Lysiae
Catonem nostrum comparabas, magnum mehercule
hominem vel potius summum et singularem virum
— nemo dicet secus —; sed oratorem? sed etiam
Lysiae similem? quo nihil potest esse pictius. Bella
ironia, si iocaremur; sin adseveramus, vide ne religio
nobis tam adhibenda sit quam si testimonium dicere-
mus. Ego enim Catonem tuum ut civem, ut sena- 294
torem, ut imperatorem, ut virum denique cum pru-
dentia et diligentia tum omni virtute excellentem
probo; orationes autem eius ut illis temporibus valde
laudo — significant enim formam quamdam ingeni,
sed admodum impolitam et plane rudem —, Origines
vero cum omnibus oratoris laudibus refertas diceres
et Catonem cum Philisto et Thucydide comparares,
Brutone te id censebas an mihi probaturum? Quos
enim ne e Graecis quidem quisquam imitari potest,
his tu comparas hominem Tusculanum nondum suspi-
cantem quale esset copiose et ornate dicere. Galbam 86
laudas. Si ut illius aetatis principem, adsentior — 295
sic enim accepimus —; sin ut oratorem, cedo quaeso
orationes — sunt enim — et dic hunc, quem tu plus
quam te amas, Brutum velle te illo modo dicere.
Probas Lepidi orationes. Paulum hic tibi adsentior,
modo ita laudes, ut antiquas; quod item de Africano,

de Laelio, cuius tu oratione negas fieri quicquam posse
dulcius, addis etiam nescio quid augustius. Nomine
nos capis summi viri vitaeque elegantissume verissimis
laudibus. Remove haec: ne ista dulcis oratio ita sit
296 abiecta, ut eam aspicere nemo velit. Carbonem in
summis oratoribus habitum scio; sed cum in ceteris
rebus tum in dicendo semper, quo iam nihil est me-
lius, id laudari, qualecumque est, solet. Dico idem
de Gracchis, etsi de eis ea sunt a te dicta, quibus
ego adsentior. Omitto ceteros; venio ad eos, in qui-
bus iam perfectam putas esse eloquentiam, quos ego
audivi sine controversia magnos oratores, Crassum et
Antonium. De horum laudibus tibi prorsus assentior,
sed tamen non isto modo: ut Polycliti doryphorum
sibi Lysippus aiebat, sic tu suasionem legis Serviliae
tibi magistram fuisse; haec germana ironia est. Cur
ita sentiam non dicam, ne me tibi adsentari putes.
297 Omitto igitur, quae de his ipsis, quae de Cotta, quae
de Sulpicio, quae modo de Caelio dixeris. Hi enim
fuerunt certe oratores; quanti autem et quales tu
videris. Nam illud minus curo, quod congessisti ope-
rarios omnis; ut mihi videantur mori voluisse nonnulli,
87 ut a te in oratorum numerum referrentur. Haec cum
ille dixisset: Longi sermonis initium pepulisti, inquam,
Attice, remque commovisti nova disputatione dignam,
298 quam in aliud tempus differamus. Volvendi enim sunt
libri cum aliorum tum in primis Catonis. Intelleges
nihil illius liniamentis nisi eorum pigmentorum, quae
inventa nondum erant, florem et colorem defuisse.
Nam de Crassi oratione sic existumo, ipsum fortasse
melius potuisse scribere, alium, ut arbitror, neminem.
Nam in hoc *εἴρωνα* me duxeris esse, quod eam ora-
tionem mihi magistram fuisse dixerim. Nam etsi tu
melius existumare videris de ea, si quam nunc habe-
mus, facultate, tamen adulescentes quid in Latinis
299 potius imitaremur non habebamus. Quod autem plures
a nobis nominati sunt, eo pertinuit, ut paulo ante dixi,

quod intellegi volui, in eo, cuius omnes cupidissimi
essent, quam pauci digni nomine evaderent. Quare
εἴρωνα me, ne si Africanus quidem fuit, ut ait in
historia sua C. Fannius, existumari velim. Ut voles,
inquit Atticus. Ego enim non alienum a te putabam,
quod et in Africano fuisset et in Socrate. Tum Brutus: 300
De isto postea; sed tu, inquit me intuens, orationes
nobis veteres explicabis? Vero, inquam, Brute; sed in
Cumano aut in Tusculano aliquando, si modo licebit,
quoniam utroque in loco vicini sumus. Sed iam ad 88
id, unde digressi sumus, revertamur.

Hortensius igitur cum admodum adulescens orsus 301
esset in foro dicere, celeriter ad maiores causas adhi-
beri coeptus est: quamquam inciderat in Cottae et
Sulpici aetatem, qui annis decem maiores, excellente
tum Crasso et Antonio, dein Philippo, post Iulio, cum
his ipsis dicendi gloria comparabatur. Primum me-
moria tanta, quantam in nullo cognovisse me arbitror,
ut quae secum commentatus esset, ea sine scripto
verbis eisdem redderet, quibus cogitavisset. Hoc ad-
iumento ille tanto sic utebatur, ut sua et commentata
et scripta et nullo referente omnia adversariorum dicta
meminisset. Ardebat autem cupiditate sic, ut in nullo 302
umquam flagrantius studium viderim. Nullum enim
patiebatur esse diem quin aut in foro diceret aut me-
ditaretur extra forum. Saepissume autem eodem die
utrumque faciebat. Adtuleratque minime vulgare genus
dicendi; duas quidem res quas nemo alius: partitiones,
quibus de rebus dicturus esset, et conlectiones, memor
et quae essent dicta contra quaeque ipse dixisset.
Erat in verborum splendore elegans, compositione 303
aptus, facultate copiosus; eaque erat cum summo in-
genio tum exercitationibus maxumis consecutus. Rem
complectebatur memoriter, dividebat acute, nec prae-
termittebat fere quicquam, quod esset in causa aut
ad confirmandum aut ad refellendum. Vox canora et
suavis, motus et gestus etiam plus artis habebat, quam

erat oratori satis. Hoc igitur florescente Crassus est
mortuus, Cotta pulsus, iudicia intermissa bello, nos in
89 forum venimus. Erat Hortensius in bello primo anno
304 miles, altero tribunus militum, Sulpicius legatus; aberat etiam M. Antonius; exercebatur una lege iudicium Varia, ceteris propter bellum intermissis; qui frequens aderam, quamquam pro se ipsi dicebant oratores non illi quidem principes, L. Memmius et Q. Pompeius, sed oratores tamen teste diserto uterque Philippo, cuius in testimonio contentio et vim accusatoris habebat et copiam.

305 Reliqui qui tum principes numerabantur in magistratibus erant cotidieque fere a nobis in contionibus audiebantur. Erat enim tribunus plebis tum C. Curio, quamquam is quidem silebat, ut erat semel a contione universa relictus; Q. Metellus Celer non ille quidem orator, sed tamen non infans; diserti autem Q. Varius C. Carbo Cn. Pomponius, et hi quidem habitabant in rostris; C. etiam Iulius aedilis curulis cottidie fere accuratas contiones habebat. Sed me cupidissimum audiendi primus dolor percussit, Cotta cum est expulsus. Reliquos frequenter audiens acerrumo studio tenebar cottidieque et scribens et legens et commentans oratoriis tantum exercitationibus contentus non eram. Iam consequente anno Q. Varius sua lege dam-
306 natus excesserat; ego autem iuris civilis studio multum operae dabam Q. Scaevolae Q. F., qui quamquam nemini se ad docendum dabat, tamen consulentibus respondendo studiosos audiendi docebat. Atque huic anno proxumus Sulla consule et Pompeio fuit. Tum P. Sulpici in tribunatu cottidie contionantis totum genus dicendi penitus cognovimus; eodemque tempore, cum princeps Academiae Philo cum Atheniensium optumatibus Mithridatico bello domo profugisset Romamque venisset, totum ei me tradidi admirabili quodam ad philosophiam studio concitatus, in quo hoc etiam commorabar attentius — etsi rerum ipsarum

varietas et magnitudo summa me delectatione reti-
nebat —, quod tamen sublata iam esse in perpetuum
ratio iudiciorum videbatur. Occiderat Sulpicius illo 307
anno tresque proxumo trium aetatum oratores erant
crudelissume interfecti, Q. Catulus M. Antonius C. Iulius.
[Eodem anno etiam Moloni Rhodio Romae dedimus
operam et actori summo causarum et magistro.] Haec 90
etsi videntur esse a proposito ratione diversa, tamen
idcirco a me proferuntur, ut nostrum cursum perspi-
cere, quoniam voluisti, Brute, possis — nam Attico
haec nota sunt — et videre quem ad modum simus in
spatio Q. Hortensium ipsius vestigiis persecuti. Tri- 308
ennium fere fuit urbs sine armis, sed oratorum aut
interitu aut discessu aut fuga — nam aberant etiam
adulescentes M. Crassus et Lentuli duo — primas in
causis agebat Hortensius, magis magisque cotidie pro-
babatur Antistius, Piso saepe dicebat, minus saepe
Pomponius, raro Carbo, semel aut iterum Philippus.
At vero ego hoc tempore omni noctis et dies in om-
nium doctrinarum meditatione versabar. Eram cum 309
Stoico Diodoto, qui cum habitavisset apud me mecum-
que vixisset, nuper est domi meae mortuus. A quo
cum in aliis rebus tum studiosissime in dialectica
exercebar, quae quasi contracta et astricta eloquentia
putanda est; sine qua etiam tu, Brute, iudicavisti te
illam iustam eloquentiam, quam dialecticam esse dila-
tatam putant, consequi non posse. Huic ego doctori
et eius artibus variis atque multis ita eram tamen
deditus, ut ab exercitationibus oratoriis nullus dies
vacuus esset. Commentabar declamitans — sic enim 310
nunc loquuntur — saepe cum M. Pisone et cum Q. Pom-
peio aut cum aliquo cottidie, idque faciebam multum
etiam Latine, sed Graece saepius, vel quod Graeca
oratio plura ornamenta suppeditans consuetudinem
similiter Latine dicendi afferebat, vel quod a Graecis
summis doctoribus, nisi Graece dicerem, neque corrigi
possem neque doceri. Tumultus interim in recuperanda 311

re publica et crudelis interitus oratorum trium Scae-
volae Carbonis Antisti, reditus Cottae Curionis Crassi
Lentulorum Pompei, leges et iudicia constituta, re-
cuperata res publica; ex numero autem oratorum
Pomponius Censorinus Murena sublati. Tum primum
nos ad causas et privatas et publicas adire coepimus,
non ut in foro disceremus, quod plerique fecerunt, sed
ut, quantum nos efficere potuissemus, docti in forum
312 veniremus. Eodem tempore Moloni dedimus operam;
dictatore enim Sulla legatus ad senatum de Rhodiorum
praemiis venerat. Itaque prima causa publica pro
Sex. Roscio dicta tantum commendationis habuit, ut
non ulla esset quae non digna nostro patrocinio vi-
deretur. Deinceps inde multae, quas nos diligenter
elaboratas et tamquam elucubratas adferebamus.

91 313 Nunc quoniam totum me non naevo aliquo aut
crepundiis, sed corpore omni videris velle cognoscere,
complectar nonnulla etiam, quae fortasse videantur
minus necessaria. Erat eo tempore in nobis summa
gracilitas et infirmitas corporis, procerum et tenue
collum: qui habitus et quae figura non procul abesse
putatur a vitae periculo, si accedit labor et laterum
magna contentio. Eoque magis hoc eos, quibus eram
carus, commovebat, quod omnia sine remissione, sine
varietate, vi summa vocis et totius corporis conten-
314 tione dicebam. Itaque cum me et amici et medici
hortarentur ut causas agere desisterem, quodvis potius
periculum mihi adeundum quam a sperata dicendi
gloria discedendum putavi. Sed cum censerem remis-
sione et moderatione vocis et commutato genere di-
cendi me et periculum vitare posse et temperatius
dicere, ut consuetudinem dicendi mutarem, ea causa
mihi in Asiam proficiscendi fuit. Itaque cum essem
biennium versatus in causis et iam in foro celebratum
315 meum nomen esset, Roma sum profectus. Cum venis-
sem Athenas, sex menses cum Antiocho veteris Aca-
demiae nobilissumo et prudentissumo philosopho fui

studiumque philosophiae numquam intermissum a prima-
que adulescentia cultum et semper auctum hoc rursus
summo auctore et doctore renovavi. Eodem tamen
tempore Athenis apud Demetrium Syrum veterem et
non ignobilem dicendi magistrum studiose exerceri
solebam. Post a me Asia tota peragrata est † cum
summis quidem oratoribus, quibuscum exercebar ipsis
lubentibus; quorum erat princeps Menippus Stratoni-
censis meo iudicio tota Asia illis temporibus diser-
tissimus; et, si nihil habere molestiarum nec ineptia-
rum Atticorum est, hic orator in illis numerari recte
potest. Adsiduissime autem mecum fuit Dionysius 316
Magnes; erat etiam Aeschylus Cnidius, Adramyttenus
Xenocles. Hi tum in Asia rhetorum principes numera-
bantur. Quibus non contentus Rhodum veni meque
ad eumdem, quem Romae audiveram Molonem ad-
plicavi cum actorem in veris causis scriptoremque
praestantem tum in notandis animadvertendisque vitiis
et instituendo docendoque prudentissimum. Is dedit
operam, si modo id consequi potuit, ut nimis red-
undantes nos et supra fluentes iuvenili quadam dicendi
impunitate et licentia reprimeret et quasi extra ripas
diffluentis coerceret. Ita recepi me biennio post non
modo exercitatior, sed prope mutatus. Nam et con-
tentio nimia vocis resederat et quasi deferverat oratio
lateribusque vires et corpori mediocris habitus ac-
cesserat.

Duo tum excellebant oratores, qui me imitandi 92 317
cupiditate incitarent, Cotta et Hortensius; quorum alter
remissus et lenis et propriis verbis comprendens solute
et facile sententiam, alter ornatus, acer et non talis,
qualem tu eum, Brute, iam deflorescentem cognovisti,
sed verborum et actionis genere commotior. Itaque
cum Hortensio mihi magis arbitrabar rem esse, quod
et dicendi ardore eram propior et aetate coniunctior.
Et enim videram in isdem causis, ut pro M. Canuleio,
pro Cn. Dolabella consulari, cum Cotta princeps ad-

hibitus esset, priores tamen agere partis Hortensium.
Acrem enim oratorem, incensum et agentem et cano-
rum concursus hominum forique strepitus desiderat.
318 Unum igitur annum, cum redissemus ex Asia, causas
nobilis egimus, cum quaesturam nos, consulatum Cotta,
aedilitatem peteret Hortensius. Interim me quaestorem
Siciliensis excepit annus, Cotta ex consulatu est pro-
fectus in Galliam, princeps et erat et habebatur
Hortensius. Cum autem anno post ex Sicilia me
recepissem, iam videbatur illud in me, quicquid esset,
esse perfectum et habere maturitatem quandam suam.
Nimis multa videor de me, ipse praesertim; sed omni
huic sermoni propositum est, non ut ingenium et
eloquentiam meam perspicias, unde longe absum, sed
319 ut laborem et industriam. Cum igitur essem in plu-
rimis causis et in principibus patronis quinquennium
fere versatus, tum in patrocinio Siciliensi maxume in
certamen veni designatus aedilis cum designato consule
93 Hortensio. Sed quoniam omnis hic sermo noster non
solum enumerationem oratoriam, verum etiam prae-
cepta quaedam desiderat, quid tanquam notandum et
animadvertendum sit in Hortensio breviter licet dicere.
320 Nam is post consulatum — credo quod videret ex
consularibus neminem esse secum comparandum,
neglegeret autem eos, qui consules non fuissent —
summum illud suum studium remisit, quo a puero
fuerat incensus, atque in omnium rerum abundantia
voluit beatius, ut ipse putabat, remissius certe vivere.
Primus et secundus annus et tertius tantum quasi de
picturae veteris colore detraxerat, quantum non quivis
unus ex populo, sed existumator doctus et intellegens
posset cognoscere. Longius autem procedens ut in
ceteris eloquentiae partibus, tum maxume in celeritate
et continuatione verborum adhaerescens, sui dissimilior
321 videbatur fieri cottidie. Nos autem non desistebamus
cum omni genere exercitationis tum maxume stilo
nostrum illud quod erat augere, quantumcunque erat.

Atque ut multa omittam in hoc spatio et in his post
aedilitatem annis: et praetor primus et incredibili
populari voluntate consul sum factus. Nam cum
propter adsiduitatem in causis et industriam tum
propter exquisitius et minime volgare orationis genus
animos hominum ad me dicendi novitate converteram.
Nihil de me dicam: dicam de ceteris, quorum nemo 322
erat qui videretur exquisitius quam volgus hominum
studuisse litteris, quibus fons perfectae eloquentiae
continetur, nemo qui philosophiam complexus esset
matrem omnium bene factorum beneque dictorum,
nemo qui ius civile dedicisset rem ad privatas causas
et ad oratoris prudentiam maxume necessariam, nemo
qui memoriam rerum Romanarum teneret, ex qua, si
quando opus esset, ab inferis locupletissimos testes
excitaret, nemo qui breviter arguteque incluso ad-
versario laxaret iudicum animos atque a severitate
paulisper ad hilaritatem risumque traduceret, nemo
qui dilatare posset atque a propria ac definita disputa-
tione hominis ac temporis ad communem quaestionem
universi generis orationem traducere, nemo qui de-
lectandi gratia digredi parumper a causa, nemo qui
ad iracundiam magno opere iudicem, nemo qui ad
fletum posset adducere, nemo qui animum eius, quod
unum est oratoris maxume proprium, quocumque res 94
postularet, impellere. Itaque cum iam paene evanuisset, 323
Hortensius et ego anno meo, sexto autem post illum
consulem, consul factus essem, revocare se ad in-
dustriam coepit, ne, cum pares honore essemus, aliqua
re superiores videremur. Sic duodecim post meum
consulatum annos in maxumis causis, cum ego mihi
illum, sibi me ille anteferret, coniunctissime versati
sumus, consulatusque meus, qui illum primo leviter
perstrinxerat, idem nos rerum mearum gestarum, quas
ille admirabatur, laude coniunxerat. Maxume vero 324
perspecta est utriusque nostrum exercitatio paulo ante,
quam peterritum armis hoc studium, Brute, nostrum

conticuit subito et ommutuit: cum lege Pompeia ternis horis ad dicendum datis ad causas simillumas inter se vel potius easdem novi veniebamus cotidie. Quibus quidem causis tu etiam, Brute, praesto fuisti complurisque et nobiscum et solus egisti, ut qui non satis diu vixerit Hortensius tamen hunc cursum confecerit: annis ante sedecim causas agere coepit, quam tu es natus; idem quarto sexagensumo anno, perpaucis ante mortem diebus, una tecum socerum tuum defendit Appium. Dicendi autem genus quod fuerit in utroque, orationes utriusque etiam posteris nostris indicabunt.

95 Sed si quaerimus, cur adulescens magis floruerit
325 dicendo quam senior Hortensius, causas reperiemus verissumas duas. Primum, quod genus erat orationis Asiaticum adulescentiae magis concessum quam senectuti. Genera autem Asiaticae dictionis duo sunt: unum sententiosum et argutum, sententiis non tam gravibus et severis quam concinnis et venustis, qualis in historia Timaeus, in dicendo autem pueris nobis Hierocles Alabandeus, magis etiam Menecles frater eius fuit, quorum utriusque orationes sunt in primis ut Asiatico in genere laudabiles. Aliud autem genus est non tam sententiis frequentatum quam verbis volucre atque incitatum, quale est nunc Asia tota, nec flumine solum orationis, sed etiam exornato et faceto genere verborum, in quo fuit Aeschylus Cnidius et meus aequalis Milesius Aeschines. In his erat admirabilis orationis cursus, ornata sententiarum con-
326 cinnitas non erat. Haec autem, ut dixi, genera dicendi aptiora sunt adulescentibus, in senibus gravitatem non habent. Itaque Hortensius utroque genere florens clamores faciebat adulescens. Habebat enim et Meneclium illud studium crebrarum venustarumque sententiarum[, in quibus, ut in illo Graeco, sic in hoc erant quaedam magis venustae dulcesque sententiae quam aut necessariae aut interdum utiles;] et erat

oratio cum incitata et vibrans tum etiam accurata et
polita. Non probantur haec senibus — saepe videbam
cum inridentem tum etiam irascentem et stomachantem
Philippum —, sed mirantur adulescentes, multitudo
movetur. [Erat excellens iudicio vulgi et facile primas 327
tenebat adulescens. Etsi enim genus illud dicendi
auctoritatis habebat parum, tamen aptum esse aetati
videbatur.] Et certe, quod et ingeni quaedam forma
lucebat et exercitatione perfecta erat verborum eratque
astricta comprensio, summam hominum admirationem
excitabat. Sed cum iam honores et illa senior aucto-
ritas gravius quiddam requireret, remanebat idem nec
decebat idem; quodque exercitationem studiumque
dimiserat, quod in eo fuerat acerrimum, concinnitas
illa crebritasque sententiarum pristina manebat, sed
ea vestitu illo orationis, quo consuerat, ornata non
erat. Hoc tibi ille, Brute, minus fortasse placuit,
quam placuisset, si illum flagrantem studio et florentem
facultate audire potuisses.

Tum Brutus: Ego vero, inquit, et ista, quae dicis, 96 328
video qualia sint et Hortensium magnum oratorem
semper putavi maxumeque probavi pro Messalla di-
centem, cum tu afuisti. Sic ferunt, inquam, idque
declarat totidem quot dixit, ut aiunt, scripta verbis
oratio. Ergo ille a Crasso consule et Scaevola usque
ad Paulum et Marcellum consules floruit, nos in eodem
cursu fuimus a Sulla dictatore ad eosdem fere con-
sules. Sic Q. Hortensi vox extincta fato suo est,
nostra publico. Melius quaeso ominare, inquit Brutus. 329
Sit sane ut vis, inquam, et id non tam mea causa
quam tua; sed fortunatus illius exitus, qui ea non
vidit cum fierent, quae providit futura. Saepe enim
inter nos impendentes casus deflevimus, cum belli
civilis causas in privatorum cupiditatibus inclusas, pa-
cis spem a publico consilio esse exclusam videremus.
Sed illum videtur felicitas ipsius, qua semper est usus,
ab eis miseriis, quae consecutae sunt, morte vindicavisse.

330 Nos autem, Brute, quoniam post Hortensi claris-
simi orutoris mortem orbae eloquentiae quasi tutores
relicti sumus, domi teneamus eam saeptam liberali
custodia, et hos ignotos atque impudentes procos
repudiemus tueamurque ut adultam virginem caste et
ab amatorum impetu quantumpossumus prohibeamus.
Equidem etsi doleo me in vitam paulo serius tanquam
in viam ingressum, priusquam confectum iter sit, in
hanc rei publicae noctem incidisse, tamen ea conso-
latione sustentor, quam tu mihi, Brute, adhibuisti tuis
suavissimis litteris, quibus me forti animo esse opor-
tere censebas, quod ea gessissem, quae de me etiam
me tacente ipsa loquerentur mortuo viverentque; quae,
si recte esset, salute rei publicae, sin secus, interitu
97 ipso testimonium meorum de re publica consiliorum
331 darent. Sed in te intuens, Brute, doleo, cuius in
adulescentiam per medias laudes quasi quadrigis ve-
hentem traversa incurrit misera fortuna rei publicae.
Hic me dolor tangit, haec cura sollicitat et hunc
mecum socium eiusdem et amoris et iudici. Tibi
favemus, te tua frui virtute cupimus, tibi optamus
eam rem publicam, in qua duorum generum amplis-
sumorum renovare memoriam atque augere possis.
Tuum enim forum, tuum erat illud curriculum, tu
illuc veneras unus, qui non linguam modo acuisses
exercitatione dicendi, sed et ipsam eloquentiam locuple-
tavisses graviorum artium instrumento et isdem artibus
decus omne virtutis cum summa eloquentiae laude
332 iunxisses. Ex te duplex nos afficit sollicitudo, quod
et ipse re publica careas et la te.

Orator.

Der Orator ist die letzte und reifste von Ciceros rhetorischen Schriften. Er gehört zu den grundlegenden Büchern über die Ästhetik. Nur selten ist auch auf so engem Raume eine solche Fülle geistvoller und klassisch formulierter Gedanken geboten worden. Folgendes ist der Ideengang.

Nur die dringenden Bitten seines geliebten Brutus konnten den Cicero bewegen, sich an eine so schwierige Aufgabe zu machen. Denn nicht bloß das Ideal der Beredsamkeit zu verwirklichen, schon im Geiste es zu erfassen ist schwer (1. 2). Beim Anblick dieses unübertrefflichen Bildes der Vollkommenheit wird vielleicht mancher mutlos werden. Zum Troste lasse er sich gesagt sein, daß auch die zweite und dritte Stelle schon ehrenvoll sind, falls nur das Streben auf das Höchste gerichtet bleibt. Neben Homer, Archilochus, Sophokles und Pindar sind auch weniger bedeutende Dichter bei den Griechen beachtet worden. Wie Platos würdevolle Größe den Aristoteles nicht abschreckte, so erstarb auch nachher nicht der Eifer für die Philosophie, trotz der erstaunlichen Wissensfülle des Aristoteles. Wie viel Maler hat es nicht nach Protogenes und Apelles, wie viel Bildhauer nicht nach Phidias und Polyktet gegeben! Unter den Rednern überragt weit alle Demosthenes. Und doch, auch nach ihm starben die Redner nicht aus. Man lasse seinen Eifer also nicht erlahmen. Groß ist auch schon, was dem Vollendeten nahe gekommen ist (3—6).

Das Ideal der Beredsamkeit war vielleicht niemals bisher verwirklicht. Ja, es läßt sich vielleicht nicht rein verwirklichen. Hier und da blitzt die Vollkommenheit wohl

hervor, bei dem einen seltener, bei dem andern häufiger; aber das vollkommene Ganze ist auf allen Gebieten von unerhörter Seltenheit. Ja, über die sinnlich wahrnehmbare Schönheit, und wären es selbst Werke des Phidias, dringt stets das geistig erfaßte Urbild hinaus. Und was leitete den Phidias, als er seine Statuen schuf? Nicht ein sinnliches Vorbild, sondern das Ideal in seiner Seele, in welches er schauend sich versenkte. Die Idee aber ist nach Plato das Unentstandene und Unvergängliche, nicht den Sinnen, nur dem Geiste Zugängliche, welches dem Entstehen und Vergehen, dem steten Fließen und Wechseln der Erscheinungswelt gegenübersteht. Keine gründliche Erörterung ist möglich, wenn man nicht dem Leitstern dieser Idee folgt (7—10). Eine solche philosophische Einleitung schien durchaus nötig. Cicero selbst gesteht für die Zeitigung seines Talents mehr der neueren Akademie, als dem Unterrichte der Rhetoren zu verdanken. Mögen auch Plato und andere Akademiker nach ihm die sophistische Rhetorik bekämpft haben, der Beredsamkeit selbst haben sie treffliche Dienste geleistet, indem sie sie mit Gedanken nährten. Die öffentliche Beredsamkeit freilich schien diesen Philosophen keiner Beachtung wert. Daher die Trennung zwischen der eigentlichen, stets volkstümlichen Beredsamkeit und der anspruchsvolleren Philosophie (11—13). Gleichwohl ist ohne die Philosophie keine Vollendung der Beredsamkeit möglich. Dies ist der Hauptsatz der Rhetorik. Denn die Philosophie ist der Tummelplatz, wo der Geist stark und geschmeidig wird; sie schafft die günstige Gesamtbildung, auf deren Grunde allein die besondere Kunst des Redners gedeihen kann. Dem Umgange mit Anaxagoras verdankte Perikles seine Fülle, seine Vielseitigkeit, seine tiefe Kenntnis der menschlichen Seele. Auch Demosthenes, heißt es, sei ein eifriger Schüler Platos gewesen. Die Philosophie schafft Klarheit, schärft das Urteil, lehrt die Ziele des Lebens und den innern Menschen kennen. Erst wenn sich zu dieser ausgebildeten Fähigkeit und zu diesem Wissen der höchst mannigfaltige Redeschmuck gesellt, welcher den Rhetoren für sich allein die ganze Beredsamkeit auszumachen scheint, ent-

steht die wahre Beredsamkeit. Diese bisher in Rom unerhörte Vereinigung eines reichen und würdigen Gedankengehalts und einer zur Kunst gesteigerten Form schwebte dem Geiste des Antonius vor, als er sagte, Redegewandte zwar habe er viele gesehen, aber keinen wirklichen Redner (14—19).

Es giebt drei Hauptgattungen der Beredsamkeit: die hohe Beredsamkeit, welche Würde der Gedanken und entsprechende Größe der Worte besitzt und starke Erschütterungen bereitet, die niedere Beredsamkeit, welche Belehrung und Klarheit schafft, die mittlere Beredsamkeit, welche ohne auffallend starke Mittel in Bewegung zu setzen, durch ihren ruhig gleichmäßigen Fluß gefällt. Ist die dritte Gattung auch überall ungefähr dieselbe, weil ihre Eigentümlichkeit auf der gefälligen Darstellung des Gedankens beruht, so treten doch die beiden ersten Gattungen deutlich in je zwei Untergattungen aus einander, je nachdem die Rücksicht auf den Gedanken überwiegt, oder die Form als etwas dem Gedanken Ebenbürtiges behandelt wird (20—21). Der vollendete Redner muß alle Formen der Beredsamkeit zu handhaben verstehen. Rom freilich hat solchen Redner noch nicht gesehen. Aber Demosthenes entspricht ungefähr diesem Idealbilde. Den modernen Attikern in Rom, die nur loben, was sie selbst allenfalls hoffen erreichen zu können, mag dieser Redner vor allen zeigen, was attische Beredsamkeit ist (22 u. 23).

Der Geschmack der Zuhörer ist maßgebend für die Gestaltung der Beredsamkeit. Wer gefallen will, muß sich anzubequemen suchen. So entstand in Carien, Phrygien und Mysien jene üppige Beredsamkeit, welche die asianische heißt. Eine kurze Strecke Meeres trennte sie von den Rhodiern, die schon ganz anders dachten. In ausgesprochenem Gegensatze zu jener geschmacklosen Überfülle steht der feine, untadelige Geschmack der Athener, dem voll zu genügen nicht leicht war. Ein Meisterstück dieser Beredsamkeit ist vor allem Demosthenes' Rede für den Ktesiphon, welche bald kühl und gelassen, bald gewaltig und hinreißend ist (24—27). Wer das gebildete und empfindliche Ohr der Attiker zu befriedigen

versteht, der muß für einen Attiker gelten. Ein solcher ist ohne Zweifel Lysias, nicht aber, wie die Pseudoattiker in Rom glauben, weil seine Beredsamkeit einfach und schmucklos ist, sondern eben weil nichts bei ihm den gebildeten Geschmack beleidigt. Aber auch Perikles, der blitzte und donnerte und Griechenland erschütterte, war ein attischer Redner; ebenso müssen doch Äschines und Demosthenes als solche gelten. Es giebt also mehrere Formen attischer Beredsamkeit. Schlimmer freilich als die Einseitigkeit der modernen Attiker ist die Verkehrtheit derer, welche sich in der Beredsamkeit den Thucydides als Vorbild nehmen: dieser ist ja kein Redner, sondern ein Historiker; den Reden aber, welche er seiner Erzählung einfügt, fehlt durchaus das Gemeinverständliche. Und wenn diese römischen Nachahmer noch die Vorzüge ihrer Vorbilder erreichten! Aber wer trocken und nachlässig redet, glaubt wie Lysias, wer alles klaffend auseinanderfallen läßt und nichts ordentlich zum Ausdruck bringt, glaubt ganz wie Thucydides zu reden. Klar und kraftvoll sei die Beredsamkeit des bewegten Forums. Ebensowenig also als die Dunkelheit des Thucydides ziemt dem Redner der glatte und flüssige Stil des Xenophon (28—32).

Nur die Liebe zum Brutus konnte den Cicero bewegen sich an eine so schwierige Aufgabe zu machen. Oft denkt er an ihr Zusammensein zurück, an ihre wissenschaftlichen Gespräche; oft schwebt ihm das Bild des Brutus vor, der ebenso gütig als ernst, ebenso verehrungswürdig als liebenswürdig ist, der stets gefällt, ohne je gefallen zu wollen, der inmitten aller Amtsgeschäfte stets für die Wissenschaften Zeit übrig hat, wie er auch den Freund zu neuen schriftstellerischen Arbeiten anregt (33—35).

Trotz der großen Verschiedenheiten des Geschmacks, in Sachen der Kunst wie in Sachen der Litteratur, muß es dem Kenner möglich sein, das Vollendete durch eine gültige Formel scharf zu charakterisieren. Nicht ist ohne weiteres vollkommen, was jedem am meisten gefällt, sondern nur was gewisse nachweisbare Kennzeichen trägt, darf als vollendet gelten (36).

Um das Wesen der Beredsamkeit sicher zu erfassen, will Cicero von jener vielgestaltigen Prunkberedsamkeit (γένος ἐπιδεικτικὸν) absehen. Fehlt freilich dieser Gattung auch die Leidenschaft des öffentlichen Lebens, so ist sie doch die eigentliche Schule des vollkommenen Redners: sie lehrt ihn Fülle, kunstvolle Gestaltung und Rhythmus der Rede. Zuerst waren es die Sophisten, namentlich Thrasymachus und Gorgias, welche mit größter, ja übertriebener Sorgfalt ein dem Ohre gefälliges Gleichmaß der Worte herzustellen suchten. Bald kam dann Isokrates, in dessen Lob Brutus nicht so recht einstimmen wollte. Alle großen Redner und Schriftsteller damals waren seine Schüler. Sokrates in Platos Phädrus zieht ihn dem Lysias entschieden vor und findet in seiner Anlage etwas Philosophisches. Von seiner Anfeindung der Beredsamkeit nimmt Plato den Isokrates allein aus. Mag diese sanft fließende, an geistreichen Gegensätzen und Lautwirkungen überreiche Beredsamkeit auch mehr die Vorstellung von Kampfspielen als von ernsten Kämpfen erwecken, jedenfalls ist sie die wahre Schule des Redners. An ihr gebildet, wird er später im Kampfe der Öffentlichkeit Stärke und die Farbe des wirklichen Lebens gewinnen (37—42).

Es ist in dieser Schrift nicht die Absicht Ciceros, den Weg zur vollkommenen Beredsamkeit zu zeigen, sondern diese selbst will er vielmehr schildern. So wird er zwar auch hier über das Finden (inventio), Ordnen (dispositio) und Formen (elocutio) reden, aber doch nur im allgemeinen und ganz anders, als es bei einer förmlichen Anweisung geschehen müßte. Das Finden ist, so zu sagen, das geistige Element in der Thätigkeit des Redners. Er muß die Fundstätten kennen. Aber es ist das mehr Sache der Klugheit, als der Beredsamkeit. Im Gegensatz zum gewöhnlichen, wird der ideale Redner den Fall zu verallgemeinern und ihm so mehr Fülle und Ansehen zu geben wissen. Doch wird er nicht bloß jene Fundstätten kennen, sondern mit klugem Urteil die für jeden einzelnen Fall passenden und fruchtbaren auszuwählen wissen. Wie zwischen dem Getreide auch Unkraut

wächst, so bieten auch jene Gesichtspunkte stets viel Gleichgültiges, ja bei der Behandlung des vorliegenden Falles geradezu Hinderliches. Nur also mit Wahl und Urteil verfahrend, wird man aus dieser Fülle Nutzen ziehen können (43—49). Hinsichtlich der Anordnung begnügt sich Cicero daran zu erinnern, daß der Anfang einladend und klar sein muß, daß es nachher zu beweisen und zu widerlegen gilt, daß man seine stärksten Gründe an den Anfang und an das Ende setzen, und die schwächeren in die Mitte stellen muß (50).

Kunstvoller und mühevoller aber ist die Arbeit der Formgebung (elocutio). Wie schmiegsam ist die Rede, wie mannigfaltiger Gestaltungen ist sie fähig! Wie verschieden ist die Begabung und der Geschmack! Dem einen scheint die gleichmäßig und schnell fließende Rede die wahre Beredsamkeit, der andere liebt es, scharf die Sätze zu gliedern. Dieser sucht seiner Rede ein glattes, reines, heiteres Aussehen zu geben, jener legt es auf Rauheit und ein strenges, düsteres Aussehen ab. Dazu gesellen sich die drei Stärkegrade der Rede. Welche Mannigfaltigkeit also unter den Rednern! (51—53).

Neben der Formgebung ist der Vortrag (actio) von höchster Bedeutung für den Redner. Cicero definiert ihn als eine Art körperlicher Beredsamkeit, deren Wirkungen auf der Stimme und der Haltung beruhen. Die Stimme ist überaus nuancenreich: jeder Gemütsregung entspricht ein besonderer Klang. Die Gestikulation ferner und das Mienenspiel sind von so bedeutender Wirkung, daß sie für sich allein auch dem Ungeschickten oft einen großen Erfolg verschaffen, wie anderseits selbst der Beredte ohne ihre Beihilfe ungeschickt scheint. Man weiß, wie hoch Demosthenes den Vortrag anschlug. Und wie wenig zahlreich sind die Elemente, welche so mannigfaltige Klangwirkungen zustande bringen! Das Gefühl für den sprachlichen Wohllaut ist dem Menschen angeboren. Ein hervorragend sympathisches Organ kann man sich zwar nicht geben, aber man kann doch seine natürlichen Mittel methodisch üben und ausnutzen lernen.

Der vollkommene Redner nun wird alle Töne beherrschen. Seine Bewegungen werden dabei voll Würde sein, aber frei von jedem Übermaß und jeder Ziererei. Ohne in Grimassen auszuarten, wird sein Mienenspiel belebt sein und klar alle Stimmungen seiner Rede zum Ausdruck bringen; denn das Auge ist der Spiegel der Seele (54—60).

So wichtig das alles aber auch ist, das Wichtigste für den Redner ist doch die Arbeit der Formgebung (elocutio), von welcher er ja auch den Namen hat. Auch unter den Philosophen freilich sind manche, deren Darstellung schön (ornata) genannt werden kann, z. B. Theophrast, ja sogar Aristoteles, vor allem aber Xenophon und Plato; aber die Philosophen wollen doch belehren, nicht erschüttern, und ihre Rede klingt demgemäß friedlich und gefällig, nicht angestrengt und leidenschaftlich; auch ist sie nicht rhythmisch gestaltet, noch bequemt sie sich der Auffassung der Menge. Alles in allem also steht die Darstellung des Philosophen dem Gespräche (sermo) näher, als der eigentlichen Rede (61—64).

Die Sophisten freilich verwenden alle rhetorischen Mittel. Aber auch sie wollen nicht erregen, sondern gefallen. Überdies gebrauchen sie alle diese Mittel häufiger und offener, als der wahre Redner. Weniger besorgt um die Sache, bemühen sie sich vor allem durch ein künstliches Gleichmaß und durch farbige Metaphern den Sinnen zu schmeicheln (65). Aber auch der Geschichtsschreiber, selbst wenn er Reden einflicht, besitzt nicht die Schärfe und Anspannung des wahren Redners. Der Dichter anderseits ist dem Redner in zwiefacher Hinsicht verwandt: beider Rede ist rhythmisch, beider Rede ist kühn und mit Sorgfalt gestaltet. Aber der Dichter darf sich weiter von der gewöhnlichen Sprache entfernen, darf neue Wörter bilden und Wortzusammensetzungen wagen, welche dem Redner nicht ziemen würden (66—68).

Dreifach ist die Aufgabe der öffentlichen Beredsamkeit: die zu beweisen, zu gefallen, zu erregen. Dem entsprechen drei Gattungen der Beredsamkeit. Sie, jede an ihrer Stelle, richtig zu handhaben, erfordert viel Talent und viel Geschmack. Am vollsten freilich offenbart sich das Wesen der

Beredsamkeit in der dritten Gattung. Die Grundlage der Beredsamkeit aber ist die Philosophie. Wie beim Handeln, so lehrt diese auch beim Reden das Ziemende und Angemessene zu finden. Diese Angemessenheit aber ist eine doppelte; denn sie betrifft die Gedanken selbst nicht minder als die Worte. Nicht alles ist in gleichem Tone zu behandeln, auch auf die Zuhörer muß man Rücksicht nehmen, sogar nicht allen Rednern ziemt unter sonst gleichen Bedingungen dieselbe Sprache. Dieses streng Angemessene, hinsichtlich der Gedanken, der Worte, des Mienenspiels zu finden, ist sehr schwer; jedenfalls beleidigt aber das Zuviel mehr, als das Zuwenig. Sie alle, der Dichter, der Maler, der Schauspieler suchen dem Charakter der dargestellten Person Rechnung zu tragen. Um wie viel mehr muß es der Redner, in den einzelnen Teilen seiner Reden, wie in ganzen Reden! (69—74).

Zunächst gilt es, das Wesen der einfachen (tenuis, subtilis) Beredsamkeit zu erkennen, welche allein viele damals als attisch wollten gelten lassen. In diesem Tone glaubt jeder reden zu können. Aber man versuche es nur: es giebt nichts Schwierigeres. Ziemt dieser Redegattung auch nicht Stärke, so ziemt ihr doch eine ungeschwächte Gesundheit. Ist dieser Redner auch frei von den Fesseln des Rhythmus, so ist doch frei einherschreiten nicht dasselbe, wie willkürlich herumschweifen. Wer, wie er, um wirkungsvolle Zusammenfügungen nicht bemüht zu sein scheint, erweckt die Vorstellung eines Menschen, dem es mehr auf den Gedanken, als auf die Form ankommt. Aber in der Nachlässigkeit selbst ist oft Kunst. Eine saubere und geschmackvolle Einfachheit hat einen eigenen Reiz. So wird die Sprache dieses Redners rein, korrekt, klar und scharf angemessen sein; aber allen auffallenden und üppigen Schmuck wird er vermeiden. Weder die einzelnen Worte, noch die Zusammenfügungen von Worten werden durch Klang und Glanz zu wirken suchen. Wie er sich kühner Neubildungen enthält, so wird er auch die auffallenden Metaphern vermeiden: nur wenn die Ähnlichkeit in die Augen fällt, oder wenn die Sprache kein eigentliches Wort hat zur Be-

zeichnung einer Sache, wird er sich figürlich ausdrücken. Jene Kühnheiten, jene ausgesuchten Zierlichkeiten der Rede wird er mit Maß verwenden. Er darf wohl von allem gelegentlich nehmen, aber eben im Auswählen zeigt sich der Geschmack. Die Figuren des Gleichklanges haben etwas zu Hervorstechendes, als daß sie für diese Redegattung passend schienen. Ebensowenig stimmen zum Charakter dieser Beredsamkeit die pathetischen Figuren, welche beim Vortrage eine mächtige Steigerung der Stimme nötig machen würden. Dem allem entsprechend, muß der Vortrag dieses Redners natürlich und durchaus frei sein von allem schauspielerischen Pathos. Eine besondere Würze dieser Redegattung ist der Witz, sowohl der geistreiche (facetiae), als der beißende Witz (dicacitas). Freilich darf er nicht possenhaft, nicht übermütig, nicht roh verletzend, nicht für das sittliche Gefühl beleidigend werden. Der Witz muß auch improvisiert scheinen. Er darf sich auch nicht respektlos an alles wagen, noch darf er unsühnbare Beleidigungen zufügen. Merkwürdigerweise fehlte gerade diese echt attische Eigenschaft des geistreichen Witzes den modernen Attikern in Rom. In besonders hohem Grade besaß sie unter den Attikern Demades; Demosthenes hingegen war wohl geistreich, aber es mangelte ihm der spottende Witz (75—90).

Was die mittlere Beredsamkeit kennzeichnet, ist nicht sowohl die Kraft, als die Anmut. In dieser Gattung hat sich bei den Griechen vor allen Demetrius Phalereus ausgezeichnet: seine Rede ist von einer sanften Gleichmäßigkeit, und Sternen gleich ist darüber der Schmuck der Metaphern ausgebreitet. Fast alle Mittel des Ausdrucks ziemen dieser mittleren Beredsamkeit; dabei liebt sie es, die Gedanken in nicht zu knapp gehaltener, leidenschaftsloser Erörterung auszuspinnen. Solche Redner pflegen aus den Schulen der Philosophen hervorzugehen. Ihren Ursprung verdankt diese Beredsamkeit der Sophistik (91—96).

Doch die ganze Kraft der Rede zeigt sich erst in der hohen Beredsamkeit. Diese leidenschaftlich bewegte und gewaltig tönende Beredsamkeit ist es gewesen, welche bei

allen Völkern der Redekunst zu so hohem Ansehen verholfen hat. Sie ist die wahre Herrscherin über die Seelen: sie dringt ein, erschüttert; sie entreißt tief wurzelnde Meinungen, neue zwingt sie auf. Weder die einfache, noch die mittlere Beredsamkeit birgt große Gefahren in sich. Anders steht es mit dieser dritten Gattung: ungemischt ist sie kaum je zu verwenden, und ein Redner, der alles in hoch pathetischem Tone sagt und gar nichts von der Ruhe und dem friedlichen Schmuck der beiden anderen Gattungen besitzt, wird sich bald lächerlich und verächtlich machen (97—99).

Wie soll man also jenen idealen Redner definieren, der im Sinne der Platonischen Idee nur mit des Geistes Auge geschaut werden kann? Hier die Antwort. Vollendet ist der Redner, welcher alle drei Redegattungen zu handhaben versteht, welcher das Gewöhnliche einfach, das Große pathetisch, das in der Mitte liegende im gemäßigten Tone der mittleren Beredsamkeit zu sagen versteht. Nicht bloß dem Theoretiker Cicero, auch dem Redner Cicero schwebte, wie seine Reden beweisen, dieses Ideal einer gemischten Beredsamkeit vor. Er ist aber selbst weit entfernt, sich für vollendet zu halten; doch auch Demosthenes' Beredsamkeit befriedigt nicht immer sein Ohr. So hoch und so weit sind die Ziele, welche er der Beredsamkeit setzt. Demosthenes hatte große Redner zu Vorgängern und zu Zeitgenossen, während alle römischen Redner bis auf Cicero, mit alleiniger Ausnahme des Crassus und Antonius vielleicht, durchaus einseitig und also unvollkommen waren. Cicero zuerst hat von der Mannigfaltigkeit der Beredsamkeit eine Vorstellung zu geben versucht. Und bleiben denn die Dichter immer auf derselben Höhe des Pathos? Steigen sie nicht bisweilen sogar zur Umgangssprache herab? Und spielt derselbe Schauspieler nicht die verschiedensten Rollen? Ja, spielt er nicht abwechselnd im Lustspiel, abwechselnd im Trauerspiel? So darf auch der Redner nicht immer denselben Ton anschlagen. Demosthenes z. B. vereinigt in seiner Beredsamkeit die verschiedensten Eigenschaften: er ist fein angemessen wie Lysias, geistreich wie Hyperides, glatt und glänzend wie Äschines. Oft mischt

er in einer Rede die verschiedenen Stilarten, wie in der Kranzrede. Die größten Wirkungen freilich erzielt er, wenn er den Ton der hohen Beredsamkeit anschlägt (100—112).

Da der Redner auch Gedanken entwickeln soll, so kann erst die Beredsamkeit für vollendet gelten, in welcher sich zu dem breiten Flusse der Worte auch die benachbarte Fertigkeit des Philosophen gesellt. Dem Zeno, wie dem Aristoteles, war deshalb die Beredsamkeit das Gegenstück zur Philosophie: was die eine in knapper Form bietet, führt die andere aus. Der Redner soll deshalb die Kunst der Beweisführung lernen. Er darf in der Logik nicht völlig unwissend sein. Die Spitzfindigkeiten der späteren Stoiker kann er sich sparen, aber den Aristoteles und Chrysippus muß er studieren. Freilich muß er die Nüchternheit der strengen Logik zu beleben wissen (113—115).

Das Definieren und Teilen erst schafft Klarheit. Das muß der Redner verstehen, wenn er auch dabei die Worte weniger sparen und sich dem gemeinen Menschenverstande mehr anbequemen wird, als der Philosoph (116. 117). Und nicht bloß mit der Logik, auch mit der Ethik muß er bekannt sein. Erst so kann seine Beredsamkeit Gedankenfülle und Würde gewinnen; denn diese Kunst umspannt den ganzen Kreis der menschlichen Interessen und Empfindungen. Ehe man an die Gestaltung der Form denkt, muß man doch den Gedanken haben. Das Beispiel des Perikles, der Anaxagoras' Schüler war, beweist, daß sogar die Naturphilosophie dazu beitragen kann, der Beredsamkeit Größe und Glanz zu geben. Wichtiger freilich für den Redner ist die Kenntnis der menschlichen Verhältnisse. Vor allem muß er in der Rechtswissenschaft und in der Geschichte zu Hause sein. Die erste gehört zu dem unentbehrlichen Handwerkszeug des Redners, die zweite erweitert seinen Blick und macht seine Rede genußreicher und eindringlicher (118—120).

Die Fälle, mit welchen es der Redner zu thun hat, lassen sich auf eine kleine und übersichtliche Zahl von Hauptgattungen zurückführen. Seine Beweise aber zerfallen sämtlich in die beiden Hauptklassen der innern und äußern

Beweise (121). Die Theorie der Beredsamkeit zu fassen ist sehr leicht; aber es ist schwer, sie wirksam zu handhaben. Zweck der Einleitung ist, die Zuhörer zu gewinnen und zum Hören und Verstehen geneigt zu machen. Sodann gilt es, kurz und einleuchtend die Sache auseinanderzusetzen. Hierauf sollen Gründe und Gegengründe folgen von genügender Beweiskraft. Dem Schlusse ziemt es, stark zu erregen oder zu beruhigen. Vor allem aber muß der Redner sich den Umständen und Personen anzubequemen verstehen. Er muß stets bedenken, wer er selbst ist, zu wem er spricht und für wen er spricht. Dann werden seine Worte mit den Gedanken tadellos zusammenstimmen (122—125).

Die volle Eigentümlichkeit ihres Glanzes und ihrer Wirkungskraft zeigt die Beredsamkeit, wenn sie den einzelnen Fall verallgemeinert (θέσις), und wenn sie einen Gedanken kunstgemäß erweitert (αὔξησις). Hier nähert sie sich der Philosophie, so jedoch, daß sie eine bedeutend kraftvollere Sprache führt und bald schmeichelnd besänftigt, bald aufzureizen sucht. Für solche wirkungsvolle Erweiterungen nach beiden Seiten (αὔξησις, μείωσις) bietet vor allem der Schlußteil (peroratio) reiche Gelegenheit (125—127).

Neben dem Ethischen, welches Wahrheit und strenge Angemessenheit schafft, muß der Redner das Pathetische gut zu behandeln verstehen. Ja, dieses letztere ist für ihn das Wichtigere. Er muß hinzureißen, zu erschüttern, den Zorn zu erregen, zum Mitleid zu stimmen verstehen. In dieser Hinsicht fühlte sich Cicero selbst stark. Und das war auch das Urteil der anderen über ihn. Denn wenn er mit mehreren zusammen einen Prozeß führte, so überließ man ihm die Schlußrede, die peroratio des Ganzen, in welcher sich die Leidenschaft kühn entfalten durfte. Erst das Pathetische zeigt die eigentümliche Gewalt (δεινότης) der Beredsamkeit. Ein Musterbeispiel davon bietet aus der Kranzrede des Demosthenes der Abschnitt, wo er seine Politik dem Äschines gegenüber rechtfertigt (128—133).

Was die Form aber betrifft, so muß sie eben eine gestaltete sein, voll Würde und Schönheit, und muß, den

Geist angenehm erregend, von den Metaphern einen reichen Gebrauch machen. Auch durch die Wortstellung muß sie Wirkungen zu erzielen wissen. Dazu gesellen sich die zahlreichen Mittel durch den Klang und durch die Art der Aneinanderfügung zu wirken (ἀναδίπλωσις, παρονομασία, ἐπαναφορά, ἐπιφορά, συμπλοκή, ἐπίζευξις, geminatio, traductio, ὁμοιόπτωτον, ὁμοιοτέλευτον, ἀντίθετον, κλῖμαξ, ἀσύνδετον, occultatio, ἐπανόρθωσις, ἐπεκφώνησις, πολύπτωτον) 134. 135.

Von höherer Bedeutung aber noch sind die Gedankenfiguren (ornamenta sententiarum), welche Demosthenes mit Meisterschaft handhabt. Für alle diese Mittel den Gedanken glanzvoll zu gestalten sind von den Rhetoren Namen erfunden worden (ἐπιμονή, μείωσις, διασυρμός, παρέκβασις, πρόθεσις, ὁρισμός, ἐπάνοδος, ἐπανάληψις, ἐρώτημα, subiectio, εἰρωνεία, διαπόρησις, μερισμός, παράλειψις, προδιόρθωσις, ἠθοποιΐα, προσωποποιΐα, ἀποστροφή, χαριεντισμός, ἀποσιώπησις, διαπειλή, παραίτησις, ἀρὰ und ähnliche, für welche in der Folge auch die entsprechenden lateinischen Namen gebildet worden sind). Gelegentlich muß der Redner auch durch Kürze, durch sinnliche Vergegenwärtigung, durch künstliche Scheinsteigerungen, durch Erregen von Heiterkeit, durch schauspielerisches Kopieren zu wirken verstehen (136—139).

Aber alle diese Vorzüge genügen nicht zur vollkommenen Beredsamkeit, wenn nicht die Worte sich zu einem kunstvollen, wohlgefügten Baue zusammenfinden. An diesem Punkte, bei der eigentlichen Technik der Beredsamkeit angelangt, macht Cicero einen Augenblick Halt, um diese Seite seiner schriftstellerischen Thätigkeit denen gegenüber zu rechtfertigen, welchen es für einen angesehenen Staatsmann nicht ziemend scheinen wollte, in einer so eingehenden Weise die Kunst der Rede zu lehren. „Zunächst," erwidert er, „wäre es Entschuldigung genug, wenn ich mich zu antworten begnügte, daß ich mit dieser Schrift dem Wunsche meines Brutus willfahren wollte. Welchem billig Denkenden kann es ferner tadelnswert scheinen, daß ich der lernbegierigen Jugend den Weg zur Beredsamkeit zeige? Die erste Stelle hat ja doch

immer in Rom in Friedenszeiten die Beredsamkeit, die zweite Stelle erst die Rechtswissenschaft eingenommen, welche doch auf die Hilfe der Beredsamkeit angewiesen ist. Weshalb soll es da weniger ehrenwert sein, die Beredsamkeit zu lehren, als die Rechtswissenschaft? Freilich in der Rechtswissenschaft werden die Jünglinge nicht eigentlich unterrichtet: sie hören nur zu, wenn kundige Männer juristische Bescheide erteilen. Roms Redner anderseits hatten bisher nichts zu lehren, weil ihre Stärke nicht sowohl in ihrer Bildung, als in ihrer natürlichen Begabung lag. Wenn nun aber auch der gewerbsmäßige Schulunterricht der Würde entbehrt, ist deshalb auch jede freiere Unterweisung in einer so mächtigen Kunst, wie die Beredsamkeit, unter der Würde des Mannes und Römers?" Viele verleugneten auch damals noch in Rom ihre griechische Bildung, indem sie sich dem römischen Vorurteile anbequemten. Für Cicero wäre das unmöglich gewesen, selbst wenn er gewollt hätte. Seine Studien waren zu eifrig, zu offenkundig gewesen. Für die bisherigen Erörterungen über die Beredsamkeit hofft er gleichwohl Anerkennung zu finden; was aber das nunmehr Folgende betrifft, die eigentliche Kunst der Wortgestaltung, so wird sie wohl den meisten von würdeloser Kleinlichkeit zu sein scheinen. Gleichwohl ist das Wissen um diese Dinge dem Redner unentbehrlich. Aber selbst wenn alle angeführten Gründe nichtig wären, wer dürfte es ihm verwehren, jetzt, wo er von der staatsmännischen Thätigkeit ausgeschlossen ist, in den Wissenschaften eine genußreiche Beschäftigung zu suchen? (140—148).

Um seine Rede zu gestalten, muß man vor allem den Gesetzen der Wortstellung zu genügen wissen. Wohllaut, symmetrische Periodenbildung, rhythmischer Tonfall, das sind die drei Eigenschaften, welche zu erstreben sind.

Das Streben nach W o h l l a u t darf nicht in pedantische Sorgfalt ausarten. Die Übung wird den Eindruck des mühselig Gemachten überwinden. Voraussehend gewissermaßen, muß der Redner alles Klaffende und Rauhe zu vermeiden und den Ansprüchen des Ohres zu genügen

wissen. Die Römer haben eine ausgesprochene Abneigung gegen den Hiatus. Bei den Griechen hingegen waren nicht alle in dieser Hinsicht so streng wie Isokrates und sein Schüler Theopompus. Selbst bei den wenig eleganten älteren römischen Dichtern, selbst in den Reden des älteren Cato ist das Zusammentreffen unverschmolzener Vokale etwas Seltenes. Ja, auch wo nicht Vokale zusammenstießen, suchte man die Worte häufig durch Zusammenziehung dem Ohre angenehmer zu machen. Für manche derartige Formen ist die Gewohnheit feststehend geworden. Mit Rücksicht auf den Wohlklang erlaubt die Sprache bisweilen sogar Fehlerhaftes. Durch Anbequemungen und konsonantische Einschaltungen, sowie durch vokalische Änderungen sucht man die Formen dem Ohre angenehmer zu machen, und man ist wenig darauf aus, bei diesen Änderungen konsequent zu sein. Was dem Ohre in dem einen Falle gefällt, mißfällt ihm in anderen Worten, mit Rücksicht auf die anderen Laute. Hierher gehört auch die Ausstoßung des sanften s am Schlusse, welche bei den Dichtern erst zu Ciceros Zeit als unerlaubt zu gelten anfing. Wenn nun schon der Instinkt des Menschen auf sprachlichen Wohlklang ausgeht, so hat die Theorie der Rede um so viel mehr die Pflicht darauf zu achten (149—162).

Zweierlei schmeichelt dem Ohre: der Klang und der Rhythmus. Die raffinierten Klangwirkungen des Dichters freilich ziemen nicht dem Redner: sein Wortmaterial ist das Alltägliche, doch vermeidet er Härten. Vor allem macht sich der Schluß der Sätze dem Ohre fühlbar. Die Wirkung wird hier erzielt entweder durch die Periodenform selbst, oder durch die Anwendung symmetrischer Wörter (*ὁμοιόπτωτα, πάρισα, ἀντίθετα*). Gorgias ist es, welcher die Wirkungen der letzteren Art erfunden hat. Später wurden sie besonders von Isokrates verwendet (163—167). Sowohl für diesen, als für den eigentlich oratorischen Rhythmus ist das menschliche Ohr von Natur empfänglich. Diese Kunst der rhythmischen Periodisierung und des rhythmischen Abschlusses spricht Cicero den älteren römischen Rednern ab, so bereitwillig

er auch sonst ihre äußeren und inneren Vorzüge anerkennt. Gegen die Wirkungen des Rhythmus soll man nicht Mißtrauen erregen wollen. Wo der Inhalt gediegen ist und wo die Worte gut gewählt sind, setzt der Rhythmus dem Ganzen die Krone auf. Und man betrachte die gerühmten Glanzstellen der alten Redner! Es sind gerade solche, denen auch sie ausnahmsweise zufällig eine rhythmische Gestaltung gegeben haben. Nachahmer der Alten (Archaisten), welche ohne eine Spur ihrer Vorzüge nur ihre Unvollkommenheiten teilen, sollen darum nicht gelobt zu werden beanspruchen. Der Rhythmus ist auch von allen Kennern gepriesen worden, nicht bloß von Isokrates und seinen Schülern, sondern auch von Aristoteles, dem Gegner des Isokrates, der nur davor warnte, ihn in der Prosa zum Verse werden zu lassen. Die Empfindung für rhythmische Unebenheiten geht niemandem ab. Verstöße im Verse beleidigen sogar die große Menge aufs empfindlichste (167—173).

Mit Unrecht glauben viele, Isokrates habe den Rhythmus in die Prosa eingeführt, um ihren trocknen Ernst durch den Reiz eines poetischen Elementes zu mildern und um sie zugleich vor Eintönigkeit zu bewahren. Isokrates, das mag zugestanden werden, hat diese Mittel kunstmäßiger, als irgendein anderer verwendet, und als Greis maßvoller und geschmackvoller, als in seiner Jugend. Aber die eigentlichen Erfinder des Rhythmus, die ihn freilich gemißbraucht haben, wie sie auch im Gebrauche der Metaphern und in Neubildungen zu weit gegangen sind, sind doch Gorgias und Thrasymachus (174—176).

Der oratorische Rhythmus ist weit späteren Ursprungs, als der poetische, worüber man sich bei der natürlichen Empfindlichkeit unseres Ohrs für alles fehlerhafte Zuviel und Zuwenig im Klange der Rede sehr wundern muß. Jedenfalls darf diese rhythmische Gestaltung der Prosa ebensowenig als der Vers für eine bloße konventionelle Künstelei gelten (177—178).

Das eigentliche Wesen des Rhythmus zu erklären, gehört freilich zu den Geheimnissen der Theorie. Manche

leugnen, daß die Prosa überhaupt einen Rhythmus hat, wie der geregelte Vers. Welches, fragen sie, soll dieser Prosarhythmus sein? Ist es derselbe für alle Gattungen der Darstellung? Weshalb tritt der Rhythmus hier weniger stark hervor, als im Verse? Und beruht dieser Prosarhythmus wirklich nur auf dem Rhythmus, oder vielleicht zugleich auch auf der geschickten Gruppierung und Auswahl der Wörter? Cicero antwortet, daß man Takt und sinnlichen Wohllaut wohl unterscheiden müsse und daß von beiden wiederum verschieden sei die glanzvolle Gestaltung der Rede durch die rhetorischen Figuren (179—182). Daß wir eine natürliche Empfindung für das Rhythmische der Prosa haben, kann niemand leugnen. Dieser dunkeln Empfindung aber ist die Theorie entsprungen. Wenn nun aber im Verse schon, namentlich im Verse der Komödie, der Rhythmus oft verdunkelt erscheint, um wie viel schwieriger wird der Rhythmus der Prosa zu erkennen sein? (183. 184). Cicero unterscheidet drei Stufen in der Entwicklung der Rede. Ehe man an das Angenehme dachte, ließ man sich auch hier an dem Notwendigen genügen. Schmucklos und kunstlos drückte man anfänglich seine Gedanken aus. Dann sann man darauf, der Rede Schmuck zu verleihen. Die höchste Weihe aber hat der Prosa erst der Rhythmus gegeben, von dessen Wirkungen sich bei den älteren Schriftstellern nur zufällige und gelegentliche Spuren finden. Diesem abwechselnden Gebrauche kurzer und langer Silben verdankt die Periode ihren Schwung und ihre Beweglichkeit, wie auch ihre Ruhe. Zum Verse darf nun freilich die rhythmisch-gestaltete Rede nicht werden. Die Elemente des rhetorischen und des poetischen Rhythmus sind gleichwohl dieselben. Denn alle rhythmische Gestaltung geht auf die drei Rhythmengeschlechter zurück (genus aequale, duplex, sesquiplex) 185—188.

Nicht mit gleicher Stärke fühlt sich die Prosa zu allen diesen Rhythmen hingezogen. Am leichtesten stellt sich in der Prosa der Jambus ein; die jambischen Trimeter lassen sich kaum vermeiden; auch sind sie nicht anstößig, weil sie der Prosa verwandt sind. Im übrigen muß es als fehler-

haft gelten, wenn die Prosa in merklicher Weise zum Verse wird (189—190).

Welchen Wert haben also die einzelnen Rhythmen für die kunstvolle Prosadarstellung? Allerdings ist der Jambus der eigentliche Prosarhythmus. Deshalb verwendet ihn auch das Drama, welches der Wirklichkeit möglichst nahe zu kommen sucht, während man für das feierlichere Epos den daktylischen Rhythmus vorgezogen hat. Ephorus, der Schüler des Isokrates freilich, hält den paean (_ ∪ ∪ ∪) und den Daktylus wegen ihres gemischten Charakters für die eigentlichen Prosarhythmen, wogegen er die Füße der reinen Längen und der reinen Kürzen, den Spondeus und den Tribrachys (bei Cicero Trochäus genannt), dem ruhigen Mittelcharakter der Prosa nicht angemessen findet. Anderer Meinung ist Aristoteles. Der Daktylus ist ihm für die kunstvolle Prosa zu feierlich, der Jambus zu gewöhnlich, den Tribrachys findet er würdelos; aber in dem Päan erkennt er etwas Mittleres und für die gehobene Darstellung in Prosa durchaus Passendes. Überdies fügen sich fortlaufende Päane nicht zu einem Verse zusammen, was beim Gebrauche des Jambus und des Daktylus sehr leicht geschehen kann. Ciceros Ansicht geht dahin, daß der rhetorischen Prosa eine Mischung aller Rhythmen ziemt, daß der von Aristoteles empfohlene Päan jedoch die häufigste Verwendung finden müsse (190—196).

Die rhythmische Wirkung der Prosa muß nämlich eine leise und unmerkliche sein. Gerade die Mischung verschiedener Rhythmen aber wird die Absicht verdecken helfen, um so mehr wenn die Würde des Ausdrucks und der Gedanken die Aufmerksamkeit der Hörenden gefangen nimmt. Der rhetorische Rhythmus läßt unrhythmische Elemente zu. Eben deshalb aber ist er schwieriger zu handhaben, als der poetische Rhythmus, welcher in allen seinen Teilen einem bestimmten Gesetze unterworfen ist (197. 198).

Am meisten kommt am Schluß einer Periode auf den Rhythmus an; aber der vorhergehende Satzteil muß durch seine gleichfalls rhythmische Gestaltung den beruhigenden

Schlußrhythmus vorbereiten. Dem aufdämmernden Gedanken stellen sich gleich die Worte von allen Seiten zur Verfügung. Die Übung und die Kunst lehren nun, diese Fülle der Worte mit Rücksicht teils auf den ausklingenden Schlußrhythmus, teils auf den beschleunigten oder langsamen Schritt, welcher dem auszuprägenden Gedanken ziemt, in einer dem Ohre gefälligen Weise zu ordnen (199. 200).

Wie hinsichtlich des Rhythmus, berührt sich die rhetorische Prosa auch hinsichtlich der übrigen Schmuckmittel mit der Poesie, nur daß diese alle jene Mittel häufiger und mit größerer Freiheit verwendet. So zeigt der Dichter größeren metaphorischen Reichtum und größere metaphorische Kühnheit; er greift dabei häufiger zu veralteten Wörtern, wie er auch mit größerer Freiheit Neues schafft. Eine Eigentümlichkeit des rhetorischen Rhythmus ferner ist dieses, daß er nicht bloß durch den rhythmischen Silbenfall, sondern auch schon durch das Gleichmaß in der Gestaltung der Redeteile zustande gebracht wird (201—203).

Nachdem das Wesen des Rhythmus erklärt worden ist, soll nunmehr gezeigt werden, wie er zu verwenden ist. An den Anfang wird eine gedrängte Übersicht der Hauptfragen gestellt, welche hinsichtlich des Gebrauchs des Rhythmus zu beantworten sind (204—206).

In der Prunkberedsamkeit herrscht ein über alle Teile sich gleichmäßig erstreckender rhythmischer Wohllaut, dem sich der Hörer nicht mißtrauisch verschließt, den er vielmehr mit gierigem Ohre einschlürft. Die gerichtliche Beredsamkeit darf so weit nicht gehen: so viel Kunst, so viel Absicht würde hier dem Vortrag seine Eindringlichkeit nehmen und würde sogar mit Argwohn betrachtet werden. Aber bei gewissen Gelegenheiten muß auch diese Beredsamkeit den Rhythmus zu Hilfe rufen: wenn sie glanzvoll loben, wenn sie effektvoll erzählen, wenn sie nachdrucksvoll, zumal am Schlusse der Rede, den Ausdruck steigern will. Sobald der Zuhörer gewonnen ist, hört er auf die Kunst des Redners mißtrauisch zu beobachten. Im Gefolge des Rhythmus darf sich denn auch jene künstliche Gliederung in κόμματα und κῶλα einstellen (207—211).

Die rhythmische Gestaltung gestattet und verlangt eine große Mannigfaltigkeit. Leidenschaftlich erregte Stellen fordern einen beschleunigten Rhythmus, den sachlichen Erörterungen ziemt eine langsamere Bewegung. Die Asianischen Redner bevorzugten für den Schluß der Periode den Ditrochäus, der gewiß wirkungsvoll ist, den man aber eben deshalb mit andern Rhythmen abwechseln lassen muß, wie überhaupt die Mannigfaltigkeit ein Hauptgesetz des rhetorischen Rhythmus ist (212—214).

Auch der Creticus und der ihm rhythmisch gleichwertige Päan, wenn er die Länge am Anfang oder am Schlusse hat (– ⏑ ⏑ ⏑, ⏑ ⏑ ⏑ –), passen recht gut für den Schluß der Periode. Auch der Päan mit der Schlußlänge ist trotz Aristoteles für den Schluß der Periode nicht geeignet. Besser für diese Stelle ist freilich der Creticus. Auch der Dochmius (⏑ – – ⏑ –) bietet einen guten Schlußrhythmus; doch mehrmals hinter einander gesetzt bringt er eine zu auffallende rhythmische Bewegung hervor. Mit diesen Rhythmen wechsele man und wirke zugleich durch die Wortstellung und durch die Koncinnität auf das Ohr. Dann wird eine wirkungsvolle rhythmische Bewegung entstehen, ohne daß die Absicht irgendwie fühlbar wird. Jedenfalls sind die Fesseln des rhetorischen Rhythmus lockerer, als die des poetischen. Eine Prosa, in welcher alles rhythmisch gestaltet ist, wird unerträglich; hat sie anderseits gar nichts Rhythmisches, so macht sie den Eindruck des Formlosen, Ungebildeten, Saloppen (215—220).

Im Gegensatz zur Prunkberedsamkeit ist für die gerichtliche und staatsmännische Beredsamkeit das streng Rhythmische von geringerer Bedeutung, als die Kunst der periodischen Gestaltung. Die Periode sei weder zu lang, noch zu kurz. Eine viergliederige Periode von der Länge von vier Hexametern ist das Gewöhnliche. Die parallelen Satzglieder (κῶλα, membra) und die kurzen Zuspitzungen (κόμματα, incisa), wenn man sie mit rhythmischer Kunst gestaltet, sind von herrlicher Wirkung, namentlich beim Widerlegen (221—226).

Und welche Vorteile gewährt diese rhythmische Gestaltung der Rede? Sie hebt die Gedanken, wie die Worte. Erst durch die rhythmische Gliederung kommt das Gesagte zur vollen Geltung. So wird das Schöne zum Nützlichen. Man höre auf zu sagen, daß die Kraft der Rede durch die kunstvolle und harmonische Gestaltung geschwächt werde: erst so vielmehr entsteht die wahre Kraft des Ausdrucks (227—229).

Freilich bedarf es langer Übungen, ehe man dahin gelangt, ohne merkliche Abweichungen von der gewöhnlichen Wortstellung zugleich den rhythmischen Anforderungen genügen zu können. Auch dürfen nicht, um den Rhythmus zustande zu bringen, müßige Flickwörter eingeschaltet werden. Hegesias anderseits und die ihm gefolgt sind, waren fortwährend bemüht durch Zerstückelungen der Gedanken scharfe rhythmische Gegenüberstellungen zu schaffen. Noch andere fehlten darin, daß sie sich fast ausschließlich eines einzigen Rhythmengeschlechtes bedienten und so in eine lästige Einförmigkeit verfielen (230. 231).

Um sich von der hohen Bedeutung des Rhythmus für eine energische Ausprägung des Gedankens zu überzeugen, braucht man nur das rhythmisch Gesagte durch Veränderung der Wortstellung aufzulösen oder das unrhythmisch Gesagte durch Umstellungen in eine rhythmische Form zu bringen (232. 233).

Ohne die Beihilfe des Rhythmus würde auch Demosthenes nicht seine großen Wirkungen erzielt haben. Thucydides' Beispiel beweist freilich, daß das Einzelne schön sein kann, auch wenn das Ganze nicht rhythmisch gestaltet ist. Wessen Rede aber nichtig ist hinsichtlich der Gedanken und gewöhnlich in der Form, der hat ganz und gar kein Recht über den Rhythmus zu spotten. So lange er nicht bewiesen hat, daß er diesen zu handhaben versteht, darf man seine Abneigung für Unfähigkeit nehmen. Es ist freilich Wahnsinn, das Nichtige rhythmisch zu gestalten; aber anderseits bleibt auch der gedankenreiche Schriftsteller und Redner kindlich ungeschickt, so lange er nicht die Worte mit Kunst zu stellen und ihnen einen rhythmischen Fall zu geben versteht. Form-

schönheit und Gedankenreichtum vereinigt erst sichern der Beredsamkeit einen vollen und glänzenden Erfolg. Der Beifall der Menge und die Entscheidung des Ohres sind allerdings keine sicheren Leitsterne. So wird man also wohl hinsichtlich der Beredsamkeit, wie hinsichtlich aller anderen Dinge, mit seinem Urteile etwas an sich halten und sich daran genügen lassen müssen, mit seiner Entscheidung dem Wahren möglichst nahe zu kommen. Ipsum illud verum in occulto latet (234—238).

1
1 Utrum difficilius aut maius esset negare tibi saepius idem roganti an efficere id quod rogares diu multumque, Brute, dubitavi. Nam et negare ei quem unice diligerem cuique me carissimum esse sentirem, praesertim et iusta petenti et praeclara cupienti, durum admodum mihi videbatur, et suscipere tantam rem, quantam non modo facultate consequi difficile esset sed etiam cogitatione complecti, vix arbitrabar esse eius qui vereretur reprehensionem doctorum atque
2 prudentium. Quid enim est maius quam, cum tanta sit inter oratores bonos dissimilitudo, iudicare quae sit optima species et quasi figura dicendi? Quod quoniam me saepius rogas, aggrediar non tam perficiundi spe quam experiundi voluntate; malo enim, cum studio tuo sim obsecutus, desiderari a te prudentiam meam quam, si id non fecerim, benivolentiam.

3 Quaeris igitur idque iam saepius, quod eloquentiae genus probem maxime et quale mihi videatur illud, quo nihil addi possit, quod ego summum et perfectissimum iudicem. In quo vereor ne, si id quod vis effecero eumque oratorem quem quaeris expressero, tardem studia multorum, qui desperatione debilitati experiri id nolent quod se assequi posse diffidant.
4 Sed par est omnis omnia experiri, qui res magnas et magno opere expetendas concupiverunt. Quod si quem aut natura sua aut illa praestantis ingenii vis forte

deficiet aut minus instructus erit magnarum artium disciplinis, teneat tamen eum cursum quem poterit; prima enim sequentem honestum est in secundis tertiisque consistere. Nam in poetis non Homero soli locus est, ut de Graecis loquar, aut Archilocho aut Sophocli aut Pindaro, sed horum vel secundis vel etiam infra
secundos; nec vero Aristotelen in philosophia deterruit 5
a scribendo amplitudo Platonis, nec ipse Aristoteles admirabili quadam scientia et copia ceterorum studia
restinxit. Nec solum ab optimis studiis excellentes 2
viri deterriti non sunt, sed ne opifices quidem se artibus suis removerunt, qui aut Ialysi, quem Rhodi vidimus, non potuerunt aut Coae Veneris pulcritudinem imitari, nec simulacro Iovis Olympii aut doryphori statua deterriti reliqui minus experti sunt quid efficere aut quo progredi possent; quorum tanta multitudo fuit, tanta in suo cuiusque genere laus, ut, cum summa
miraremur, inferiora tamen probaremus. In orato- 6
ribus vero, Graecis quidem, admirabile est quantum inter omnis unus excellat; ac tamen, cum esset Demosthenes, multi oratores magni et clari fuerunt et antea fuerant nec postea defecerunt. Quare non est cur eorum qui se studio eloquentiae dediderunt spes infringatur aut languescat industria; nam neque illud ipsum quod est optimum desperandum est et in praestantibus rebus magna sunt ea quae sunt optimis
proxima. Atque ego in summo oratore fingendo talem 7
informabo, qualis fortasse nemo fuit. Non enim quaero quis fuerit, sed quid sit illud, quo nihil esse possit praestantius, quod in perpetuitate dicendi non saepe atque haud scio an nunquam, in aliqua autem parte eluceat aliquando, idem apud alios densius, apud alios
fortasse rarius. Sed ego sic statuo, nihil esse in ullo 8
genere tam pulcrum, quo non pulcrius id sit unde illud ut ex ore aliquo quasi imago exprimatur; quod neque oculis neque auribus neque ullo sensu percipi potest, cogitatione tantum et mente complectimur.

Itaque et Phidiae simulacris, quibus nihil in illo
genere perfectius videmus, et iis picturis quas nominavi
9 cogitare tamen possumus pulcriora; nec vero ille
artifex cum faceret Iovis formam aut Minervae, con-
templabatur aliquem, e quo similitudinem duceret, sed
ipsius in mente insidebat species pulcritudinis eximia
quaedam, quam intuens in eaque defixus ad illius
3 similitudinem artem et manum dirigebat. Ut igitur
in formis et figuris est aliquid perfectum et excellens,
cuius ad cogitatam speciem imitando referuntur ea
quae sub oculos † ipsa non cadunt, sic perfectae elo-
quentiae speciem animo videmus, effigiem auribus
10 quaerimus. Has rerum formas appellat *ἰδέας* ille non
intellegendi solum sed etiam dicendi gravissimus
auctor et magister Plato, easque gigni negat et ait
semper esse ac ratione et intellegentia contineri; cetera
nasci occidere fluere labi nec diutius esse uno et eodem
statu. Quicquid est igitur de quo ratione et via
disputetur, id est ad ultimam sui generis formam
speciemque redigendum.

11 Ac video hanc primam ingressionem meam non
ex oratoriis disputationibus ductam, sed e media
philosophia repetitam et eam quidem cum antiquam
tum subobscuram aut reprehensionis aliquid aut certe
admirationis habituram. Nam aut mirabuntur quid
haec pertineant ad ea quae quaerimus — quibus satis
faciet res ipsa cognita, ut non sine causa alte repetita
videatur — aut reprehendent, quod inusitatas vias
12 indagemus, tritas relinquamus. Ego autem et me
saepe nova videri dicere intellego, cum pervetera dicam
sed inaudita plerisque, et fateor me oratorem, si modo
sim aut etiam quicumque sim, non ex rhetorum of-
ficinis, sed ex Academiae spatiis extitisse; illa enim
sunt curricula multiplicium variorumque sermonum,
in quibus Platonis primum sunt impressa vestigia.
Sed et huius et aliorum philosophorum disputationibus
et exagitatus maxume orator est et adiutus; omnis

enim ubertas et quasi silva dicendi ducta ab illis est
nec satis tamen instructa ad forenses causas, quas,
ut illi ipsi dicere solebant, agrestioribus Musis reli-
querunt. Sic eloquentia haec forensis spreta a philo- 13
sophis et repudiata multis quidem illa adiumentis
magnisque caruit, sed tamen ornata verbis atque sen-
tentiis iactationem habuit in populo nec paucorum
iudicium reprehensionemque pertimuit: ita et doctis
eloquentia popularis et disertis elegans doctrina defuit. 4
Positum sit igitur in primis, quod post magis 14
intellegetur, sine philosophia non posse effici quem
quaerimus eloquentem, non ut in ea tamen omnia sint,
sed ut sic adiuvet ut palaestra histrionem; parva enim
magnis saepe rectissime conferuntur. Nam nec latius
atque copiosius de magnis variisque rebus sine philo-
sophia potest quisquam dicere; — si quidem etiam in 15
Phaedro Platonis hoc Periclen praestitisse ceteris dicat
oratoribus Socrates, quod is Anaxagorae physici fuerit
auditor; a quo censet eum, cum alia praeclara quaedam
et magnifica didicisset, uberem et fecundum fuisse
gnarumque, quod est eloquentiae maximum, quibus
orationis modis quaeque animorum partes pellerentur;
quod idem de Demosthene existimari potest, cuius ex
epistulis intellegi licet quam frequens fuerit Platonis
auditor; — nec vero sine philosophorum disciplina 16
genus et speciem cuiusque rei cernere neque eam de-
finiendo explicare nec tribuere in partes possumus
nec iudicare quae vera quae falsa sint neque cernere
consequentia, repugnantia videre, ambigua distinguere.
Quid dicam de natura rerum, cuius cognitio magnam
orationis suppeditat copiam? † de vita, de officiis, de
virtute, de moribus sine multa earum ipsarum rerum 5
disciplina aut dici aut intellegi posse? Ad has tot 17
tantasque res adhibenda sunt ornamenta innumerabilia;
quae sola tum quidem tradebantur ab iis qui dicendi
numerabantur magistri; quo fit ut veram illam et
absolutam eloquentiam nemo consequatur, quod alia

intellegendi alia dicendi disciplina est et ab aliis rerum
18 ab aliis verborum doctrina quaeritur. Itaque M. An-
tonius, cui vel primas eloquentiae patrum nostrorum
tribuebat aetas, vir natura peracutus et prudens, in
eo libro quem unum reliquit disertos ait se vidisse
multos, eloquentem omnino neminem. Insidebat
videlicet in eius mente species eloquentiae, quam
cernebat animo, re ipsa non videbat. Vir autem
acerrimo ingenio — sic enim fuit — multa et in se
et in aliis desiderans neminem plane qui recte ap-
19 pellari eloquens posset videbat; quod si ille nec se
nec L. Crassum eloquentem putavit, habuit profecto
comprehensam animo quamdam formam eloquentiae,
cui quoniam nihil deerat, eos quibus aliquid aut plura
deerant in eam formam non poterat includere. In-
vestigemus hunc igitur, Brute, si possumus, quem
nunquam vidit Antonius aut qui omnino nullus unquam
fuit; quem si imitari atque exprimere non possumus,
quod idem ille vix deo concessum esse dicebat, at
qualis esse debeat poterimus fortasse dicere.

20 Tria sunt omnino genera dicendi, quibus in singulis
quidam floruerunt, peraeque autem, id quod volumus,
perpauci in omnibus. Nam et grandiloqui, ut ita
dicam, fuerunt cum ampla et sententiarum gravitate
et maiestate verborum, vehementes [varii] copiosi
graves, ad permovendos et convertendos animos in-
structi et parati — quod ipsum alii aspera tristi
horrida oratione neque perfecta atque conclusa, alii
levi et structa et terminata —, et contra tenues acuti,
omnia docentes et dilucidiora, non ampliora facientes,
6 subtili quadam et pressa oratione limati; in eodemque
genere alii callidi, sed impoliti et consulto rudium
similes et imperitorum, alii in eadem ieiunitate con-
cinniores, id est faceti, florentes etiam et leviter ornati.
21 Est autem quidam interiectus inter hos medius et
quasi temperatus nec acumine posteriorum nec fulmine
utens superiorum, vicinus amborum, in neutro excellens,

utriusque particeps vel utriusque, si verum quaerimus,
potius expers; isque uno tenore, ut aiunt, in dicendo
fluit nihil afferens praeter facilitatem et aequabilitatem
aut addit aliquos ut in corona totos omnemque ora-
tionem ornamentis modicis verborum sententiarumque
distinguit. Horum singulorum generum quicumque 22
vim in singulis consecuti sunt, manum in oratoribus
nomen habuerunt. Sed quaerendum est satisne is quod
volumus effecerint.

Videmus enim fuisse quosdam, qui idem ornate 7
ac graviter, idem versute et subtiliter dicerent. Atque
utinam in Latinis talis oratoris simulacrum reperire
possemus! Esset egregium non quaerere externa, do-
mesticis esse contentos. Sed ego idem, qui in illo 23
sermone nostro, qui est expositus in Bruto, multum
tribuerim Latinis, vel ut hortarer alios vel quod ama-
rem meos, recordor longe omnibus unum anteferre
Demosthenem, quem velim accommodare ad eam quam
sentiam eloquentiam, non ad eam quam in aliquo ipse
cognoverim. Hoc nec gravior extitit quisquam nec calli-
dior nec temperatior. Itaque nobis monendi sunt ii quo-
rum sermo imperitus increbruit, qui aut dici se deside-
rant Atticos aut ipsi Attice volunt dicere, ut mirentur
hunc maxime, quo ne Athenas quidem ipsas magis credo
fuisse Atticas; quid enim sit Atticum discant eloquen-
tiamque ipsius viribus, non imbecillitate sua metiantur.
Nunc enim tantum quisque laudat, quantum se posse 24
speret imitari. Sed tamen eos studio optimo iudicio
minus firmo praeditos docere quae sit propria laus
Atticorum non alienum puto.

Semper oratorum eloquentiae moderatrix fuit 8
auditorum prudentia. Omnes enim qui probari vo-
lunt voluntatem eorum qui audiunt intuentur ad eam-
que et ad eorum arbitrium et nutum totos se fingunt
et accommodant. Itaque Caria et Phrygia et Mysia, 25
quod minime politae minimeque elegantes sunt, asci-
verunt aptum suis auribus opimum quoddam et tan-

quam adipatae dictionis genus, quod eorum vicini non
ita lato interiecto mari Rhodii nunquam probaverunt
[Graecia autem multo minus], Athenienses vero fun-
ditus repudiaverunt; quorum semper fuit prudens sin-
cerumque iudicium, nihil ut possent nisi incorruptum
audire et elegans. Eorum religioni cum serviret ora-
tor, nullum verbum insolens, nullum odiosum ponere
26 audebat. Itaque hic, quem praestitisse diximus ceteris,
in illa pro Ctesiphonte oratione longe optima sum-
missius a primo, deinde, dum de legibus disputat,
pressius, post sensim incendens iudices, ut vidit ar-
dentes, in reliquis exultavit audacius. Ac tamen in
hoc ipso diligenter examinante verborum omnium pon-
dera reprehendit Aeschines quaedam et exagitat illu-
densque dura odiosa intolerabilia esse dicit; quin etiam
quaerit ab ipso, cum quidem eum beluam appellet,
utrum illa verba an portenta sint; ut Aeschini ne
27 Demosthenes quidem videatur Attice dicere. Facile
est enim verbum aliquod ardens, ut ita dicam, notare
idque restinctis iam animorum incendiis irridere. Ita-
que se purgans iocatur Demosthenes: negat in eo
positas esse fortunas Graeciae, hocine an illo
verbo usus sit, hucine an illuc manum porre-
xerit. Quonam igitur modo audiretur Mysus aut
Phryx Athenis, cum etiam Demosthenes exagitetur ut
putidus? Cum vero inclinata ululantique voce more
Asiatico canere coepisset, quis eum ferret aut potius
quis non iuberet auferri?

9 Ad Atticorum igitur aures teretes et religiosas
28 qui se accommodant, ii sunt existimandi Attice dicere.
Quorum genera plura sunt; hi unum modo quale sit
suspicantur. Putant enim qui horride inculteque dicat,
modo id eleganter enucleateque faciat, eum solum
Attice dicere. Errant, quod solum; quod Attice, non
29 falluntur. Istorum enim iudicio, si solum illud est
Atticum, ne Pericles quidem dixit Attice, cui primae
sine controversia deferebantur; qui si tenui genere

uteretur, nunquam ab Aristophane poeta fulgere, to-
nare, permiscere Graeciam dictus esset. Dicat igitur
Attice venustissimus ille scriptor ac politissimus Ly-
sias — quis enim id possit negare? —, dum intelle-
gamus hoc esse Atticum in Lysia, non quod tenuis
sit atque inornatus, sed quod nihil habeat insolens
aut ineptum; ornate vero et graviter et copiose di-
cere aut Atticorum sit aut ne sit Aeschines neve
Demosthenes Atticus. Ecce autem aliqui se Thucy- 30
didios esse profitentur: novum quoddam imperitorum
et inauditum genus. Nam qui Lysiam sequuntur,
causidicum quemdam sequuntur non illum quidem
amplum atque grandem, subtilem et elegantem tamen
et qui in forensibus causis possit praeclare consistere.
Thucydides autem res gestas et bella narrat et proelia,
graviter sane et probe, sed nihil ab eo transferri pot-
est ad forensem usum et publicum. Ipsae illae con-
tiones ita multas habent obscuras abditasque sententias
vix ut intellegantur; quod est in oratione civili vitium
vel maximum. Quae est autem in hominibus tanta 31
perversitas, ut inventis frugibus glande vescantur? An
victus hominum Atheniensium beneficio excoli potuit,
oratio non potuit? Quis porro unquam Graecorum
rhetorum a Thucydide quicquam duxit? 'At laudatus
est ab omnibus.' Fateor; sed ita ut rerum explicator
prudens severus gravis; non ut in iudiciis versaret
causas, sed ut in historiis bella narraret; itaque nun-
quam est numeratus orator, nec vero, si historiam 32
non scripsisset, nomen eius extaret, cum praesertim
fuisset honoratus et nobilis. Huius tamen nemo neque
verborum neque sententiarum gravitatem imitatur, sed
cum mutila quaedam et hiantia locuti sunt, quae vel
sine magistro facere potuerunt, germanos se putant
esse Thucydidas. Nactus sum etiam qui Xenophontis
similem esse se cuperet, cuius sermo est ille quidem
melle dulcior, sed a forensi strepitu remotissimus.

Referamus igitur nos ad eum quem volumus in- 33

choandum et eadem eloquentia informandum quam in
10 nullo cognovit Antonius. Magnum opus omnino et
arduum, Brute, conamur; sed nihil difficile amanti
puto. Amo autem et semper amavi ingenium studia
mores tuos. Incendor porro cotidie magis non desi-
derio solum, quo quidem conficior, congressus nostros,
consuetudinem victus, doctissimos sermones requirens
tuos, sed etiam admirabili fama virtutum incredibilium,
34 quae specie dispares prudentia coniunguntur. Quid
enim tam distans quam a severitate comitas? Quis
tamen unquam te aut sanctior est habitus aut dulcior?
Quid tam difficile quam in plurimorum controversiis
diiudicandis ab omnibus diligi? Consequeris tamen,
ut eos ipsos quos contra statuas aequos placatosque
dimittas. Itaque efficis ut, cum gratiae causa nihil
facias, omnia tamen sint grata quae facis. Ergo om-
nibus terris una Gallia communi non ardet incendio;
in qua frueris ipse te, cum in Italiae luce cognosceris
versarisque in optimorum civium vel flore vel robore.
Iam quantum illud est, quod in maxumis occupatio-
nibus nunquam intermittis studia doctrinae, semper
aut ipse scribis aliquid aut me vocas ad scribendum!
35 Itaque hoc sum aggressus statim Catone absoluto —
quem ipsum nunquam attigissem tempora timens ini-
mica virtuti, nisi tibi hortanti et illius memoriam
mihi caram excitanti non parere nefas esse duxis-
sem —, sed testificor me a rogatum et recusantem
haec scribere esse ausum. Volo enim mihi tecum
commune esse crimen, ut, si sustinere tantam quae-
stionem non potuero, iniusti oneris impositi tua culpa
sit, mea recepti; in quo tamen iudicii nostri errorem
laus tibi dati muneris compensabit.

11 Sed in omni re difficillimum est formam, quod
36 χαρακτὴρ Graece dicitur, exponere optimi, quod aliud
aliis videtur optimum. Ennio delector, ait quispiam,
quod non discedit a communi more verborum; Pacu-
vio, inquit alius: omnes apud hunc ornati elaboratique

sunt versus, multa apud alterum neglegentius; fac alium Accio; varia enim sunt iudicia ut in Graecis nec facilis explicatio, quae forma maxime excellat. In picturis alius horrida inculta, abdita et opaca, contra alius nitida laeta conlustrata delectatur. Quid est quo praescriptum aliquod aut formulam exprimas, cum in suo quodque genere praestet et genera plura sint? Hac ego religione non sum ab hoc conatu repulsus existimavique in omnibus rebus esse aliquid optimum, etiam si lateret, idque ab eo posse qui eius rei gnarus esset iudicari.

Sed quoniam plura sunt orationum genera eaque 37
diversa neque in unam formam cadunt omnia, laudationum [scriptionum et historiarum] et talium suasionum, qualem Isocrates fecit Panegyricum multique alii qui sunt nominati sophistae, reliquarumque rerum formam, quae absunt a forensi contentione eiusque totius generis, quod Graece ἐπιδεικτικὸν nominatur, quod quasi ad inspiciendum delectationis causa comparatum est, non complectar hoc tempore; non quo neglegenda sit; est enim illa quasi nutrix eius oratoris quem informare volumus et de quo molimur aliquid
exquisitius dicere. Ab hac et verborum copia alitur 12
et eorum constructio et numerus liberiore quadam
fruitur licentia. Datur etiam venia concinnitati sen- 38
tentiarum et arguti certique et circumscripti verborum ambitus conceduntur, de industriaque non ex insidiis sed aperte ac palam elaboratur, ut verba verbis quasi demensa et paria respondeant, ut crebro conferantur pugnantia comparenturque contraria et ut pariter extrema terminentur eumdemque referant in cadendo sonum; quae in veritate causarum et rarius multo facimus et certe occultius. In Panathenaico autem Isocrates ea studiose consectatum fatetur; non enim ad iudiciorum certamen, sed ad voluptatem aurium
scripserat. Haec tractasse Thrasymachum Calchedo- 39
nium primum et Leontinum ferunt Gorgiam, Theo-

dorum inde Byzantium multosque alios, quos λογοδαι-
δάλους appellat in Phaedro Socrates; quorum satis
arguta multa, sed ut modo primumque nascentia
minuta et versiculorum similia quaedam nimiumque
depicta. Quo magis sunt Herodotus Thucydidesque
mirabiles; quorum aetas cum in eorum tempora quos
nominavi incidisset, longissime tamen ipsi a talibus
deliciis vel potius ineptiis afuerunt. Alter enim sine
ullis salebris quasi sedatus amnis fluit, alter incitatior
fertur et de bellicis rebus canit etiam quodam modo
bellicum; primisque ab his, ut ait Theophrastus, historia
commota est, ut auderet uberius quam superiores et
13 ornatius dicere. Horum aetati successit Isocrates, qui
40 praeter ceteros eiusdem generis laudatur semper a
nobis, non nunquam, Brute, leniter et erudite repu-
gnante te; sed concedas mihi fortasse, si quid in eo
laudem cognoveris. Nam cum concisus ei Thrasy-
machus minutis numeris videretur et Gorgias, qui
tamen primi traduntur arte quadam verba vinxisse,
Theodorus autem praefractior nec satis, ut ita dicam,
rotundus, primus instituit dilatare verbis et mollioribus
numeris explere sententias; in quo cum doceret eos
qui partim in dicendo partim in scribendo principes
extiterunt, domus eius officina habita eloquentiae est.
41 Itaque ut ego, cum a nostro Catone laudabar, vel re-
prehendi me a ceteris facile patiebar, sic Isocrates
videtur testimonio Platonis aliorum iudicia debere con-
temnere. Est enim, ut scis, quasi in extrema pagina
Phaedri his ipsis verbis loquens Socrates: *Adulescens
etiam nunc, o Phaedre, Isocrates est, sed quid
de illo augurer lubet dicere.* Quid tandem?
inquit ille. *Maiore mihi ingenio videtur esse,
quam ut cum orationibus Lysiae comparetur,
praeterea ad virtutem maior indoles; ut mi-
nime mirum futurum sit, si, cum aetate pro-
cesserit, aut in hoc orationum genere cui nunc
studet tantum quantum pueris reliquis prae-*

stet omnibus qui unquam orationes attigerunt aut, si contentus his non fuerit, divino aliquo animi motu maiora concupiscat; inest enim natura philosophia in huius viri mente quaedam. Haec de adulescente Socrates auguratur. At 42
ea de seniore scribit Plato et scribit aequalis et quidem exagitator omnium rhetorum hunc miratur unum; me autem qui Isocraten non diligunt una cum Socrate et cum Platone errare patiantur. Dulce igitur orationis genus et solutum et fluens, sententiis argutum, verbis sonans est in illo epidictico genere, quod diximus proprium sophistarum, pompae quam pugnae aptius, gymnasiis et palaestrae dicatum, spretum et pulsum foro. Sed quod educata huius nutrimentis eloquentia et ipsa se postea colorat et roborat, non alienum fuit de oratoris quasi incunabulis dicere. Verum haec ludorum atque pompae; nos autem iam in aciem dimicationemque veniamus.

Quoniam tria videnda sunt oratori: quid dicat et 14
quo quidque loco et quo modo, dicendum omnino est 43
quid sit optimum in singulis, sed aliquanto secus atque in tradenda arte dici solet. Nulla praecepta ponemus, neque enim id suscepimus, sed excellentis eloquentiae speciem et formam adumbrabimus; nec quibus rebus ea paretur exponemus, sed qualis nobis esse videatur. Ac duo breviter prima; sunt enim non 44
tam insignia ad maximam laudem quam necessaria et tamen cum multis paene communia.

Nam et invenire et iudicare quid dicas magna illa quidem sunt et tanquam animi instar in corpore, sed propria magis prudentiae quam eloquentiae: qua tamen in causa est vacua prudentia? Noverit igitur hic quidem orator, quem summum esse volumus, argumentorum et rationum locos. Nam quoniam, quic- 45
quid est quod in controversia aut in contentione versetur, in eo aut sitne aut quid sit aut quale sit quaeritur: — sitne, signis; quid sit, definitionibus;

quale sit, recti pravique partibus; quibus ut uti possit
orator, non ille vulgaris sed hic excellens, a propriis
personis et temporibus semper, si potest, avocat con-
troversiam; latius enim de genere quam de parte dis-
ceptare licet, ut quod in universo sit probatum id in
46 parte sit probari necesse; — haec igitur quaestio a pro-
priis personis et temporibus ad universi generis ora-
tionem traducta appellatur θέσις. In hac Aristoteles
adulescentis non ad philosophorum morem tenuiter
disserendi, sed ad copiam rhetorum in utramque partem,
ut ornatius et uberius dici possit, exercuit; idemque
locos — sic enim appellat — quasi argumentorum
notas tradidit, unde omnis in utramque partem tra-
15 heretur oratio. Faciet igitur hic noster — non enim
47 declamatorem aliquem de ludo aut rabulam de foro,
sed doctissimum et perfectissimum quaerimus —, ut,
quoniam loci certi traduntur, percurrat omnis, utatur
aptis, generatim dicat; ex quo emanent etiam qui
communes appellantur loci. Nec vero utetur impru-
denter hac copia, sed omnia expendet et seliget; non
enim semper nec in omnibus causis ex isdem argu-
48 mentorum momenta sunt. Iudicium igitur adhibebit
nec inveniet solum quid dicat sed etiam expendet.
Nihil enim est feracius ingeniis, iis praesertim quae
disciplinis exculta sunt. Sed ut segetes fecundae et
uberes non solum fruges verum herbas etiam effun-
dunt inimicissimas frugibus, sic interdum ex illis locis
aut levia quaedam aut causis aliena aut non utilia
gignuntur. Quorum ab oratoris iudicio dilectus nisi
49 magnus adhibebitur, quonam modo ille in bonis hae-
rebit et habitabit suis aut molliet dura aut occul-
tabit quae dilui non poterunt atque omnino oppri-
met, si licebit, aut abducet animos aut aliud afferet,
quod oppositum probabilius sit quam illud quod ob-
50 stabit? Iam vero ea quae invenerit qua diligentia
conlocabit? quoniam id secundum erat de tribus. Ve-
stibula nimirum honesta aditusque ad causam faciet

illustres; cumque animos prima aggressione occupa-
verit, † infirmabit excludetque contraria; de firmis-
simis alia prima ponet alia postrema, inculcabitque
leviora.***

Atque in primis duabus dicendi partibus qualis
esset summatim breviterque descripsimus. Sed, ut 16
ante dictum est, in his partibus, etsi graves atque 51
magnae sunt, minus et artis est et laboris; cum autem
et quid et quo loco dicat invenerit, illud est longe
maximum: videre quonam modo; scitum est enim, quod
Carneades noster dicere solebat, Clitomachum eadem
dicere, Charmadam autem eodem etiam modo dicere.
Quod si in philosophia tantum interest quem ad modum
dicas, ubi res spectatur, non verba penduntur, quid
tandem in causis existimandum est, quibus totis mo-
deratur oratio? Quod quidem ego, Brute, ex tuis litteris 52
sentiebam, non te id sciscitari, qualem ego in inve-
niendo et in conlocando summum esse oratorem vellem,
sed id mihi quaerere videbare, quod genus ipsius ora-
tionis optimum iudicarem: rem difficilem, di immor-
tales, atque omnium difficillimam. Nam cum est oratio
mollis et tenera et ita flexibilis, ut sequatur quocum-
que torqueas, tum et naturae variae et voluntates mul-
tum inter se distantia effecerunt genera dicendi: flumen 53
aliis verborum volubilitasque cordi est, qui ponunt in
orationis celeritate eloquentiam; distincta alios et in-
terpuncta intervalla, morae respirationesque delectant:
quid potest esse tam diversum? tamen est in utroque
aliquid excellens. Elaborant alii in lenitate et aequa-
bilitate et puro quasi quodam et candido genere di-
cendi; ecce aliqui duritatem et severitatem quamdam
in verbis et orationis quasi maestitiam sequuntur;
quodque paulo ante divisimus, ut alii graves alii
tenues alii temperati vellent videri, quot orationum
genera esse diximus, totidem oratorum reperiuntur.

Et quoniam coepi iam cumulatius hoc munus 17
augere, quam a te postulatum est — tibi enim tan- 54

tum de orationis genere quaerenti respondi etiam
breviter de inveniendo et conlocando —, ne nunc qui-
dem solum de orationis modo dicam sed etiam de
actionis: ita praetermissa pars nulla erit, quando quidem
de memoria nihil est hoc loco dicendum, quae com-
55 munis est multarum artium. Quo modo autem dica-
tur, id est in duobus: in agendo et in eloquendo. Est
enim actio quasi corporis quaedam eloquentia, cum
constet e voce atque motu. Vocis mutationes totidem
sunt quot animorum, qui maxime voce commoventur.
Itaque ille perfectus, quem iam dudum nostra indicat
oratio, utcumque se affectum videri et animum audi-
entis moveri volet, ita certum vocis admovebit sonum;
de quo plura dicerem, si hoc praecipiendi tempus esset
aut si tu hoc quaereres. Dicerem etiam de gestu, cum
quo iunctus est vultus; quibus omnibus dici vix potest
56 quantum intersit quem ad modum utatur orator. Nam
et infantes actionis dignitate eloquentiae saepe fructum
tulerunt et diserti deformitate agendi multi infantes
putati sunt; ut iam non sine causa Demosthenes tri-
buerit et primas et secundas et tertias actioni; si
enim eloquentia nulla sine hac, haec autem sine elo-
quentia tanta est, certe plurimum in dicendo potest.
Volet igitur ille, qui eloquentiae principatum petet,
et contenta voce atrociter dicere et summissa leniter
57 et inclinata videri gravis et inflexa miserabilis; mira
est enim quaedam natura vocis, cuius quidem e tribus
omnino sonis, inflexo acuto gravi, tanta sit et tam
18 suavis varietas perfecta in cantibus. Est autem etiam
in dicendo quidam cantus obscurior, non hic e Phrygia
et Caria rhetorum epilogus paene canticum, sed ille,
quem significat Demosthenes et Aeschines, cum alter
alteri obicit vocis flexiones; † dicit plura etiam De-
mosthenes illumque saepe dicat voce dulci et clara
58 fuisse. In quo illud etiam notandum mihi videtur ad
studium persequendae suavitatis in vocibus: ipsa enim
natura, quasi modularetur hominum orationem, in omni

verbo posuit acutam vocem nec una plus nec a po-
strema syllaba citra tertiam; quo magis naturam ducem
ad aurium voluptatem sequatur industria. Ac vocis 59
bonitas quidem optanda est; non est enim in nobis,
sed tractatio atque usus in nobis. Ergo ille princeps
variabit et mutabit: omnis sonorum tum intendens
tum remittens persequetur gradus. Idemque motu sic
utetur, nihil ut supersit. In gestu status erectus et
celsus; rarus incessus nec ita longus; excursio mo-
derata eaque rara; nulla mollitia cervicum, nullae ar-
gutiae digitorum, non ad numerum articulus cadens;
trunco magis toto se ipse moderans et virili laterum
flexione, brachii proiectione in contentionibus, con-
tractione in remissis. Vultus vero, qui secundum vo- 60
cem plurimum potest, quantam affert tum dignitatem
tum venustatem! In quo cum effeceris ne quid in-
eptum sit aut voltuosum, tum oculorum est quaedam
magna moderatio. Nam ut imago est animi voltus,
sic indices oculi; quorum et hilaritatis et vicissim
tristitiae modum res ipsae, de quibus agetur, tem-
perabunt.

Sed iam illius perfecti oratoris et summae elo- 19
quentiae species exprimenda est. Quem hoc uno ex- 61
cellere [id est oratione], cetera in eo latere indicat
nomen ipsum; non enim inventor aut compositor aut
actor qui haec complexus est omnia, sed et Graece
ab eloquendo ῥήτωρ et Latine eloquens dictus est;
ceterarum enim rerum, quae sunt in oratore, partem
aliquam sibi quisque vindicat, dicendi autem id est
eloquendi maxima vis soli huic conceditur.

Quamquam enim et philosophi quidam ornate 62
locuti sunt, — si quidem et Theophrastus divinitate
loquendi nomen invenit et Aristoteles Isocraten ipsum
lacessivit et Xenophontis voce Musas quasi locutas
ferunt et longe omnium quicumque scripserunt aut
locuti sunt extitit et suavitate et gravitate princeps
Plato —, tamen horum oratio neque nervos neque

63 aculeos oratorios ac forenses habet. Loquuntur cum
doctis, quorum sedare animos malunt quam incitare,
et de rebus placatis ac minime turbulentis docendi
causa non capiendi loquuntur, ut in eo ipso, quod
delectationem aliquam dicendo aucupentur, plus non-
nullis quam necesse sit facere videantur. Ergo ab hoc
genere non difficile est hanc eloquentiam, de qua nunc
64 agitur, secernere. Mollis est enim oratio philosophorum
et umbratilis nec sententiis nec verbis instructa po-
pularibus nec vincta numeris, sed soluta liberius; nihil
iratum habet, nihil invidum, nihil atrox, nihil misera-
bile, nihil astutum; casta, verecunda, virgo incorrupta
quodam modo. Itaque sermo potius quam oratio dicitur.
Quamquam enim omnis locutio oratio est, tamen unius
oratoris locutio hoc proprio signata nomine est.
65 Sophistarum, de quibus supra dixi, magis distin-
guenda similitudo videtur, qui omnes eosdem volunt
flores, quos adhibet orator in causis, persequi. Sed
hoc differunt quod, cum sit his propositum non per-
turbare animos, sed placare potius nec tam persuadere
quam delectare, et apertius id faciunt quam nos et
crebrius, concinnas magis sententias exquirunt quam
probabiles, a re saepe discedunt, intexunt fabulas,
verba altius transferunt eaque ita disponunt ut pic-
tores varietatem colorum, paria paribus referunt, ad-
versa contrariis, saepissimeque similiter extrema defi-
20 niunt. Huic generi historia finitima est, in qua et
66 narratur ornate et regio saepe aut pugna describitur;
interponuntur etiam contiones et hortationes, sed in
his tracta quaedam et fluens expetitur, non haec con-
torta et acris oratio.

Ab his non multo secus quam a poetis haec elo-
quentia, quam quaerimus, sevocanda est. Nam etiam
poetae quaestionem attulerunt, quidnam esset illud,
quo ipsi differrent ab oratoribus: numero maxime vide-
bantur antea et versu, nunc apud oratores iam ipse nu-
67 merus increbruit. Quicquid est enim, quod sub aurium

mensuram aliquam cadit, etiam si abest a versu —
nam id quidem orationis est vitium — numerus vo-
catur, qui Graece ῥυθμὸς dicitur. Itaque video visum
esse nonnullis, Platonis et Democriti locutionem, etsi
absit a versu, tamen quod incitatius feratur et claris-
simis verborum luminibus utatur, potius poema pu-
tandum quam comicorum poetarum; apud quos, nisi
quod versiculi sunt, nihil est aliud cotidiani dissimile
sermonis. Nec tamen id est poetae maximum, etsi
est eo laudabilior quod virtutes oratoris persequitur,
cum versu sit astrictior. Ego autem, etiam si quo- 68
rumdam grandis et ornata vox est poetarum, tamen
in ea cum licentiam statuo maiorem esse quam in
nobis faciendorum iungendorumque verborum, tum
etiam nonnullorum voluntati vocibus magis quam re-
bus inserviunt; nec vero, si quid est unum inter eos
simile — id autem est iudicium electioque verbo-
rum —, propterea ceterarum rerum dissimilitudo in-
tellegi non potest; sed id nec dubium est et, si quid
habet quaestionis, hoc tamen ipsum ad id, quod pro-
positum est, non est necessarium. Seiunctus igitur
orator a philosophorum eloquentia, a sophistarum, ab
historicorum, a poetarum explicandus est nobis qualis
futurus sit.

Erit igitur eloquens — hunc enim auctore An- 21
tonio quaerimus — is qui in foro causisque civilibus 69
ita dicet, ut probet, ut delectet, ut flectat. Probare
necessitatis est, delectare suavitatis, flectere victoriae:
nam id unum ex omnibus ad optinendas causas potest
plurimum. Sed quot officia oratoris, tot sunt ge-
nera dicendi: subtile in probando, modicum in delec-
tando, vehemens in flectendo; in quo uno vis omnis
oratoris est. Magni igitur iudicii, summae etiam fa- 70
cultatis esse debebit moderator ille et quasi tempera-
tor huius tripertitae varietatis; nam et iudicabit quid
cuique opus sit et poterit quocumque modo postulabit
causa dicere. Sed est eloquentiae sicut reliquarum

rerum fundamentum sapientia. Ut enim in vita sic
in oratione nihil est difficilius quam quid deceat videre.
Πρέπον appellant hoc Graeci, nos dicamus sane de-
corum; de quo praeclare et multa praecipiuntur et
res est cognitione dignissima; huius ignoratione non
modo in vita sed saepissime et in poematis et in ora-
71 tione peccatur. Est autem quid deceat oratori viden-
dum non in sententiis solum sed etiam in verbis. Non
enim omnis fortuna, non omnis honos, non omnis
auctoritas, non omnis aetas nec vero locus aut tempus
aut auditor omnis eodem aut verborum genere trac-
tandus est aut sententiarum semperque in omni parte
orationis ut vitae quid deceat est considerandum; quod
et in re, de qua agitur, positum est et in personis et
72 eorum qui dicunt et eorum qui audiunt. Itaque hunc
locum longe et late patentem philosophi solent in
officiis tractare — non cum de recto ipso disputant,
nam id quidem unum est —, grammatici in poetis,
eloquentes in omni et genere et parte causarum. Quam
enim indecorum est, de stillicidiis cum apud unum
iudicem dicas, amplissimis verbis et locis uti commu-
nibus, de maiestate populi Romani summisse et sub-
22 tiliter! Hic genere toto, at persona alii peccant aut
sua aut iudicum aut etiam adversariorum, nec re
solum, sed saepe verbo; etsi sine re nulla vis verbi
est, tamen eadem res saepe aut probatur aut reicitur
73 alio atque alio elata verbo. In omnibusque rebus
videndum est quatenus; etsi enim suus cuique modus
est, tamen magis offendit nimium quam parum; in
quo Apelles pictores quoque eos peccare dicebat qui
non sentirent quid esset satis. Magnus est locus hic,
Brute, quod te non fugit, et magnum volumen aliud
desiderat; sed ad id quod agitur illud satis. Cum
hoc decere — quod semper usurpamus in omnibus
dictis et factis, minimis et maximis — cum hoc, in-
quam, decere dicimus, illud non decere, et id usque-
quaque quantum sit appareat in alioque ponatur aliud-

que totum sit, utrum decere an oportere dicas; —
oportere enim perfectionem declarat officii, quo et 74
semper utendum est et omnibus, decere quasi aptum
esse consentaneumque tempori et personae; quod cum
in factis saepissime tum in dictis valet, in vultu de-
nique et gestu et incessu, contraque item dedecere;
quod si poeta fugit ut maximum vitium, qui peccat
etiam, cum probam orationem affingit improbo stul-
tove sapientis; si denique pictor ille vidit, cum in
immolanda Iphigenia tristis Calchas esset, tristior
Ulixes, maereret Menelaus, obvolvendum caput Aga-
memnonis esse, quoniam summum illum luctum pe-
nicillo non posset imitari; si denique histrio quid
deceat quaerit, quid faciendum oratori putemus? —
sed cum hoc tantum sit, quid in causis earumque
quasi membris faciat orator viderit: illud quidem per-
spicuum est, non modo partis orationis, sed etiam
causas totas alias alia forma dicendi esse tractandas.

Sequitur ut cuiusque generis nota quaeratur et 23
formula: magnum opus et arduum, ut saepe iam dixi- 75
mus; sed ingredientibus considerandum fuit quid age-
remus, nunc quidem iam quocumque feremur danda
nimirum vela sunt. Ac primum informandus est ille
nobis, quem solum quidem vocant Atticum. Sum- 76
missus est et humilis, consuetudinem imitans, ab in-
disertis re plus quam opinione differens. Itaque eum
qui audiunt, quamvis ipsi infantes sint, tamen illo
modo confidunt se posse dicere. Nam orationis sub-
tilitas imitabilis illa quidem videtur esse existimanti,
sed nihil est experienti minus. Etsi enim non plurimi
sanguinis est, habeat tamen sucum aliquem oportet,
ut, etiam si illis maximis viribus careat, sit, ut ita
dicam, integra valetudine. Primum igitur eum tan- 77
quam e vinculis numerorum eximamus. Sunt enim
quidam, ut scis, oratori numeri, de quibus mox age-
mus, observandi ratione quadam, sed alio in genere
orationis, in hoc omnino relinquendi. Solutum quiddam

sit nec vagum tamen, ut ingredi libere, non ut licenter
videatur errare. Verba etiam verbis quasi coagmen-
tare neglegat. Habet enim ille tanquam hiatus et con-
cursus vocalium molle quiddam et quod indicet non
ingratam neglegentiam de re hominis magis quam de
78 verbis laborantis. Sed erit videndum de reliquis, cum
haec duo ei liberiora fuerint, circuitus conglutinatioque
verborum. Illa enim ipsa contracta et minuta non
neglegenter tractanda sunt, sed quaedam etiam negle-
gentia est diligens. Nam ut mulieres esse dicuntur
nonnullae inornatae, quas id ipsum deceat, sic haec
subtilis oratio etiam incompta delectat; fit enim quid-
dam in utroque, quo sit venustius, sed non ut appa-
reat. Tum removebitur omnis insignis ornatus quasi
margaritarum, ne calamistri quidem adhibebuntur;
79 fucati vero medicamenta candoris et ruboris omnia
repellentur; elegantia modo et munditia remanebit.
Sermo purus erit et Latinus, dilucide planeque dicetur,
24 quid deceat circumspicietur; unum aberit, quod quar-
tum numerat Theophrastus in orationis laudibus: or-
natum illud, suave et afluens. Acutae crebraeque
sententiae ponentur et nescio unde ex abdito erutae;
ac — quod in hoc oratore dominabitur — verecundus erit
80 usus oratoriae quasi supellectilis. Supellex est enim
quodam modo nostra, quae est in ornamentis, alia rerum
alia verborum. Ornatus autem verborum duplex: unus
simplicium, alter collocatorum. Simplex probatur in
propriis usitatisque verbis, quod aut optime sonat aut
rem maxime explanat; in alienis aut translatum aut fac-
tum aliunde ut mutuo aut factum ab ipso aut novum aut
priscum et inusitatum; sed etiam inusitata ac prisca
81 sunt in propriis, nisi quod raro utimur. Collocata
autem verba habent ornatum, si aliquid concinnitatis
efficiunt, quod verbis mutatis non maneat manente
sententia; nam sententiarum ornamenta, quae perma-
nent, etiam si verba mutaveris, sunt illa quidem per-
multa, sed quae emineant pauciora.

Ergo ille tenuis orator, modo sit elegans, nec in
faciendis verbis erit audax et in transferendis vere-
cundus et parcus et in priscis reliquisque ornamentis
et verborum et sententiarum demissior; tralatione for-
tasse crebrior, qua frequentissime sermo omnis utitur
non modo urbanorum, sed etiam rusticorum: si quidem
est eorum g e m m a r e v i t e s, s i t i r e a g r o s, l a e t a s
e s s e s e g e t e s, l u x u r i o s a f r u m e n t a. Nihil horum 82
parum audacter, sed aut simile est illi unde transferas,
aut si res suum nullum habet nomen, docendi causa
sumptum, non ludendi videtur. Hoc ornamento libe-
rius paulo quam ceteris utetur hic summissus, nec
tam licenter tamen, quam si genere dicendi uteretur
amplissimo; itaque illud indecorum, quod quale sit 25
ex decoro debet intellegi, hic quoque apparet, cum
verbum aliquod altius transfertur idque in oratione
humili ponitur quod idem in alia deceret. Illam autem 83
concinnitatem, quae verborum conlocationem inluminat
iis luminibus quae Graeci quasi aliquos gestus ora-
tionis *σχήματα* appellant, quod idem verbum ab iis
etiam in sententiarum ornamenta transfertur, adhibet
quidem hic subtilis, quem nisi quod solum ceteroqui
recte quidam vocant Atticum, sed paulo parcius; nam
sic ut in epularum apparatu a magnificentia recedens
non se parcum solum sed etiam elegantem videri volet,
eliget quibus utatur; sunt enim pleraque apta huius 84
ipsius oratoris, de quo loquor, parsimoniae. Nam illa,
de quibus ante dixi, huic acuto fugienda sunt: paria
paribus relata et similiter conclusa eodemque pacto
cadentia et immutatione litterae quasi quaesitae venu-
states, ne elaborata concinnitas et quoddam aucupium
delectationis manifesto deprehensum appareat; item- 85
que si quae verborum iterationes contentionem aliquam
et clamorem requirent, erunt ab hac summissione ora-
tionis alienae; ceteris promiscue poterit uti, continua-
tionem verborum modo relaxet et dividat utaturque
verbis quam usitatissimis, tralationibus quam mollis-

simis; etiam illa sententiarum lumina adsumat, quae
non erunt vehementer inlustria. Non faciet rem pu-
blicam loquentem nec ab inferis mortuos excitabit nec
acervatim multa frequentans una complexione devinciet.
Valentiorum haec laterum sunt nec ab hoc, quem in-
formamus, aut expectanda aut postulanda; erit enim
86 ut voce sic etiam oratione suppressior. Sed pleraque
ex illis convenient etiam huic tenuitati, quamquam
isdem ornamentis utetur horridius; talem enim indu-
cimus. Accedit actio non tragica nec scaenae, sed
modica iactatione corporis, vultu tamen multa con-
ficiens; non hoc, quo dicuntur os ducere, sed illo, quo
significant ingenue quo sensu quidque pronuntient.

26 Huic generi orationis aspergentur etiam sales, qui
87 in dicendo nimium quantum valent; quorum duo genera
sunt, unum facetiarum, alterum dicacitatis. Utetur
utroque; sed altero in narrando aliquid venuste, altero
in iaciendo mittendoque ridiculo, cuius genera plura
88 sunt; sed nunc aliud agimus. Illud admonemus tamen
ridiculo sic usurum oratorem, ut nec nimis frequenti,
ne scurrile sit, nec subobsceno, ne mimicum, nec pe-
tulanti, ne improbum, nec in calamitatem, ne in-
humanum, nec in facinus, ne odii locum risus occupet,
neque aut sua persona aut iudicum aut tempore
alienum. Haec enim ad illud indecorum referuntur.
89 Vitabit etiam quaesita nec ex tempore ficta, sed domo
allata, quae plerumque sunt frigida. Parcet et ami-
citiis et dignitatibus, vitabit insanabilis contumelias,
tantummodo adversarios figet nec eos tamen semper
nec omnis nec omni modo. Quibus exceptis sic utetur
sale et facetiis, ut ego ex istis novis Atticis talem
cognoverim neminem, cum id certe sit vel maxime
90 Atticum. Hanc ego iudico formam summissi oratoris,
sed magni tamen et germani Attici; quoniam quicquid
est salsum aut salubre in oratione, id proprium At-
ticorum est. E quibus tamen non omnes faceti:
Lysias satis et Hyperides, Demades praeter ceteros

fertur, Demosthenes minus habetur; quo quidem mihi nihil videtur urbanius, sed non tam dicax fuit quam facetus; est autem illud acrioris ingenii, hoc maioris artis.

Uberius est aliud aliquantoque robustius quam 91
hoc humile, de quo dictum est, summissius autem quam illud, de quo iam dicetur, amplissimum. Hoc in genere nervorum vel minimum, suavitatis autem est vel plurimum. Est enim plenius quam hoc enucleatum, quam autem illud ornatum copiosumque summissius.
Huic omnia dicendi ornamenta conveniunt plurimum- 27
que est in hac orationis forma suavitatis. In qua 92
multi floruerunt apud Graecos, sed Phalereus Demetrius meo iudicio praestitit ceteris, cuius oratio cum sedate placideque liquitur, tum illustrant eam quasi stellae quaedam tralata verba atque immutata. Tralata dico, ut saepe iam, quae per similitudinem ab alia re aut suavitatis aut inopiae causa traferuntur; immutata, in quibus pro verbo [proprio] subicitur aliud, quod idem significet sumptum ex re aliqua consequenti.
Quod quanquam traferundo fit, tamen alio modo 93
transtulit quom dixit Ennius arce et urbe orbam, alio modo[, si pro patria arcem dixisset; et] horridam Africam terribili tremere tumultu [cum dicit pro Afris immutate Africam]: hanc ὑπαλλαγὴν rhetores, quia quasi summutantur verba pro verbis, μετωνυμίαν grammatici vocant, quod nomina tra-
feruntur; Aristoteles autem tralationi et haec ipsa 94
subiungit et abusionem, quam κατάχρησιν vocat, ut cum minutum dicimus animum pro parvo; et abutimur verbis propinquis, si opus est vel quod delectat vel quod decet. Iam cum fluxerunt continuo plures tralationes, alia plane fit oratio; itaque genus hoc Graeci appellant ἀλληγορίαν: nomine recte, genere melius ille qui ista omnia tralationes vocat. Haec frequentat Phalereus maxime suntque dulcissima; et quanquam tralatio est apud eum multa, tamen im-
mutationes nusquam crebriores. In idem genus ora- 95

tionis — loquor enim de illa modica et temperata —
verborum cadunt lumina omnia, multa etiam senten-
tiarum; latae eruditaeque disputationes ab eodem ex-
plicabuntur et loci communes sine contentione dicentur.
Quid multa? e philosophorum scholis tales fere evadunt;
et nisi coram erit comparatus ille fortior, per se hic,
96 quem dico, probabitur. Est enim quoddam etiam
insigne et florens orationis pictum et expolitum genus,
in quo omnes verborum, omnes sententiarum illigantur
lepores. Hoc totum e sophistarum fontibus defluxit
in forum, sed spretum a subtilibus, repulsum a gra-
vibus in ea de qua loquor mediocritate consedit.

28 Tertius est ille amplus copiosus, gravis ornatus,
97 in quo profecto vis maxima est. Hic est enim, cuius
ornatum dicendi et copiam admiratae gentes eloquen-
tiam in civitatibus plurimum valere passae sunt, sed
hanc eloquentiam, quae cursu magno sonituque fer-
retur, quam suspicerent omnes, quam admirarentur,
quam se assequi posse diffiderent. Huius eloquentiae
est tractare animos, huius omni modo permovere.
Haec modo perfringit, modo inrepit in sensus; inserit
98 novas opiniones, evellit insitas. Sed multum interest
inter hoc dicendi genus et superiora. Qui in illo
subtili et acuto elaboravit, ut callide arguteque diceret
nec quicquam altius cogitaret, hoc uno perfecto magnus
orator est, sed non maximus; minimeque in lubrico
versabitur et, si semel constiterit, numquam cadet.
Medius ille autem, quem modicum et temperatum voco,
si modo suum illud satis instruxerit, non extimescet
ancipites dicendi incertosque casus; etiam si quando
minus succedet, ut saepe fit, magnum tamen periculum
99 non adibit: alte enim cadere non potest. At vero hic
noster, quem principem ponimus, gravis acer ardens,
si ad hoc unum est natus aut in hoc solo se exercuit
aut huic generi studuit uni nec suam copiam cum
illis duobus generibus temperavit, maxime est con-
temnendus. Ille enim summissus, quod acute et

veteratorie dicit, sapiens iam, medius suavis, hic autem
copiosissimus, si nihil aliud est, vix satis sanus videri
solet. Qui enim nihil potest tranquille, nihil leniter,
nihil partite definite distincte facete dicere, praesertim
cum causae partim totae sint eo modo partim aliqua
ex parte tractandae si is non praeparatis auribus in-
flammare rem coepit, furere apud sanos et quasi inter
sobrios bacchari vinulentus videtur.

Tenemus igitur, Brute, quem quaerimus, sed animo; 100
nam manu si prendissem, ne ipse quidem sua tanta
eloquentia mihi persuasisset ut se dimitterem. Sed 29
inventus profecto est ille eloquens, quem numquam
vidit Antonius. Quis est igitur is? Complectar brevi,
disseram pluribus. Is est enim eloquens, qui et humilia
subtiliter et alta graviter et mediocria temperate potest
dicere. Nemo is, inquies, umquam fuit. Ne fuerit. 101
Ego enim quid desiderem, non quid viderim disputo
redeoque ad illam Platonis de qua dixeram rei formam
et speciem, quam etsi non cernimus, tamen animo
tenere possumus. Non enim eloquentem quaero neque
quicquam mortale et caducum, sed illud ipsum, cuius
qui sit compos, sit eloquens; quod nihil est aliud nisi
eloquentia ipsa, quam nullis nisi mentis oculis videre
possumus. Is erit igitur eloquens, ut idem illud
iteremus, qui poterit parva summisse, modica tem-
perate, magna graviter dicere. Tota mihi causa pro 102
Caecina de verbis interdicti fuit: res involutas de-
finiendo explicavimus, ius civile laudavimus, verba
ambigua distinximus. Fuit ornandus in Manilia lege
Pompeius: temperata oratione ornandi copiam per-
secuti sumus. Ius omne retinendae maiestatis Rabirii
causa continebatur: ergo in ea omni genere amplifi-
cationis exarsimus. At haec interdum temperanda et 103
varianda sunt. Quod igitur in accusationis septem
libris non reperitur genus? quod in Habiti? quod in
Cornelii? quod in plurimis nostris defensionibus? quae
exempla selegissem, nisi vel nota esse arbitrarer vel

ipsi possent legere qui quaererent. Nulla est enim ullo
in genere laus [oratoris], cuius in nostris orationibus
non sit aliqua si non perfectio, at conatus tamen at-
104 que adumbratio. Non assequimur; at quid sequi de-
ceat videmus. Nec enim nunc de nobis, sed de re
dicimus; in quo tantum abest ut nostra miremur,
etiam usque eo difficiles ac morosi sumus, ut nobis
non satis faciat ipse Demosthenes; qui quanquam
unus eminet inter omnes in omni genere dicendi, ta-
men non semper implet aures meas; ita sunt avidae
et capaces et saepe aliquid immensum infinitumque
30 desiderant. Sed tamen, quoniam et hunc tu oratorem
105 cum eius studiosissimo Pammene, cum esses Athenis,
totum diligentissime cognovisti nec eum dimittis e
manibus et tamen nostra etiam lectitas, vides profecto
illum multa perficere, nos multa conari, illum posse,
nos velle quocumque modo causa postulet dicere. Nam
ille magnus et successit ipse magnis et maximos ora-
tores habuit aequales; nos minus. Magnum fecissemus,
si quidem potuissemus quo contendimus pervenire in
ea urbe in qua, ut ait Antonius, auditus eloquens
106 nemo erat. Atqui si Antonio Crassus eloquens visus
non est aut sibi ipse, numquam Cotta visus esset,
numquam Sulpicius, numquam Hortensius; nihil enim
ample Cotta, nihil leniter Sulpicius, non multa gra-
viter Hortensius; superiores magis ad omne genus
apti, Crassum dico et Antonium. Ieiunas igitur huius
multiplicis et aequabiliter in omnia genera fusae ora-
tionis auris civitatis accepimus, easque nos primi, qui-
cumque eramus et quantulumcumque dicebamus, ad
huius generis [dicendi] audiendi incredibilia studia
107 convertimus. Quantis illa clamoribus adulescentuli
diximus [de supplicio parricidarum], quae nequaquam
satis defervisse post aliquanto sentire coepimus: Quid
enim tam commune quam spiritus vivis, terra
mortuis, mare fluctuantibus, litus eiectis? Ita
vivunt, dum possunt, ut ducere animam de caelo

non queant; ita moriuntur, ut eorum ossa terram non tangant; ita iactantur fluctibus, ut numquam alluantur; ita postremo eiciuntur, ut ne ad saxa quidem mortui conquiescant, et quae secuntur; sunt enim omnia sic ut adulescentis non tam re et maturitate quam spe et expectatione laudati. Ab hac etiam indole iam illa matura: Uxor
generi, noverca filii, filiae paelex. Nec vero hic 108
erat unus ardor in nobis, ut hoc modo omnia diceremus. Ipsa enim illa [pro Roscio] iuvenilis redundantia multa habet attenuata, quaedam etiam paulo hilariora, ut pro Habito, pro Cornelio compluresque aliae. Nemo enim orator tam multa ne in Graeco quidem otio scripsit, quam multa sunt nostra, eaque hanc ipsam
habent quam probo varietatem. An ego Homero, 31
Ennio, reliquis poetis et maxime tragicis concederem 109
ut ne omnibus locis eadem contentione uterentur creberque mutarent, non numquam etiam ad cotidianum genus sermonis accederent: ipse numquam ab illa acerrima contentione discederem? Sed quid poetas divino ingenio profero? Histriones eos vidimus quibus nihil posset in suo genere esse praestantius, qui non solum in dissimillimis personis satis faciebant, cum tamen in suis versarentur, sed et comoedum in tragoediis et tragoedum in comoediis admodum placere
vidimus: ego non elaborem? Cum dico me, te, Brute, 110
dico; nam in me quidem iam pridem effectum est quod futurum fuit; tu autem eodem modo omnis causas ages? aut aliquod causarum genus repudiabis? aut in isdem causis perpetuum et eundem spiritum sine ulla commutatione obtinebis? Demosthenes quidem, cuius nuper inter imagines tuas ac tuorum, quod eum credo amares, cum ad te in Tusculanum venissem, imaginem ex aere vidi, nil Lysiae subtilitate cedit, nihil argutiis et acumine Hyperidi, nil levitate Aeschini et
splendore verborum. Multae sunt eius totae orationes 111
subtiles, ut contra Leptinen; multae totae graves, ut

quaedam Philippicae; multae variae, ut contra Aeschinen falsae legationis, ut contra eundem pro causa Ctesiphontis. Iam illud medium quotiens vult arripit et a gravissimo discedens eo potissimum delabitur. Clamores tamen tum movet et tum in dicendo plurimum
112 efficit, cum gravitatis locis utitur. Sed ab hoc parumper abeamus, quando quidem de genere, non de homine quaerimus: rei potius, id est eloquentiae vim et naturam explicemus. Illud tamen, quod iam ante diximus, meminerimus, nihil nos praecipiendi causa esse dicturos atque ita potius acturos, ut existimatores videamur loqui, non magistri. In quo tamen longius saepe progredimur, quod videmus non te haec solum esse lecturum, qui ea multo quam nos qui ea docere videmur habeas notiora, sed hunc librum etiam si minus nostra commendatione, tuo tamen nomine divulgari necesse est.

32 Esse igitur perfecte eloquentis puto non eam
113 tantum facultatem habere quae sit eius propria, fuse lateque dicendi, sed etiam vicinam eius ac finitimam dialecticorum scientiam assumere. Quanquam aliud videtur oratio esse aliud disputatio, nec idem loqui esse quod dicere, ac tamen utrumque in disserendo est: disputandi ratio et loquendi dialecticorum sit, oratorum autem dicendi et ornandi. Zeno quidem ille, a quo disciplina Stoicorum est, manu demonstrare solebat quid inter has artis interesset; nam cum compresserat digitos pugnumque fecerat, dialecticam aiebat eiusmodi esse; cum autem deduxerat et manum dilataverat, palmae illius similem eloquentiam esse dicebat.
114 Atque etiam ante hunc Aristoteles principio artis rhetoricae dicit illam artem quasi ex altera parte respondere dialecticae, ut hoc videlicet differant inter se, quod haec ratio dicendi latior sit, illa loquendi contractior. Volo igitur huic summo omnem quae ad dicendum trahi possit loquendi rationem esse notam; quae quidem res, quod te his artibus eruditum minime

fallit, duplicem habet docendi viam. Nam et ipse Ari-
stoteles tradidit praecepta plurima disserendi et postea
qui dialectici dicuntur spinosiora multa pepererunt.
Ego eum censeo qui eloquentiae laude ducatur non 115
esse earum rerum omnino rudem, sed vel illa antiqua
vel hac Chrysippi disciplina institutum. Noverit pri-
mum vim, naturam, genera verborum et simplicium
et copulatorum; deinde quot modis quidque dicatur;
qua ratione verum falsumne sit iudicetur; quid effi-
ciatur e quoque, quid cuique consequens sit quidve
contrarium; cumque ambigue multa dicantur, quo modo
quidque eorum dividi explanarique oporteat. Haec
tenenda sunt oratori — saepe enim occurrunt —, sed
quia sua sponte squalidiora sunt, adhibendus erit in
his explicandis quidam orationis nitor.

Et quoniam in omnibus, quae ratione docentur 33
et via, primum constituendum est quid quidque sit — 116
nisi enim inter eos qui disceptant convenit quid sit
illud quod ambigitur, nec recte disseri umquam nec
ad exitum perveniri potest —, explicanda est saepe
verbis mens nostra de quaque re atque involuta rei
notitia definiendo aperienda est, si quidem est definitio
oratio, quae quid sit id de quo agitur ostendit quam
brevissime; tum, ut scis, explicato genere cuiusque rei
videndum est quae sint eius generis sive formae sive
partes, ut in eas tribuatur omnis oratio. Erit igitur 117
haec facultas in eo quem volumus esse eloquentem,
ut definire rem possit nec id faciat tam presse et an-
guste, quam in illis eruditissimis disputationibus fieri
solet, sed cum explanatius tum etiam uberius et ad
commune iudicium popularemque intellegentiam ac-
commodatius; idemque etiam, cum res postulabit, genus
universum in species certas, ut nulla neque praetermit-
tatur neque redundet, partietur ac dividet. Quando
autem id faciat aut quo modo, nihil ad hoc tempus,
quoniam, ut supra dixi, iudicem esse me, non doctorem
volo. Nec vero a dialecticis modo sit instructus et 118

habeat omnis philosophiae notos ac tractatos locos. Nihil enim de religione, nihil de more, nihil de pietate, nihil de caritate patriae, nihil de bonis rebus aut malis, nihil de virtutibus aut vitiis, nihil de officiis, nihil de dolore, nihil de voluptate, nihil de perturbationibus animi et erroribus, quae saepe cadunt in causas et ieiunius aguntur, nihil, inquam, sine ea scientia quam dixi graviter ample copiose dici et explicari potest.

34 De materia loquor orationis etiam nunc, non de
119 ipso genere dicendi. Volo enim prius habeat orator
rem, de qua dicat, dignam auribus eruditis, quam co-
gitet quibus verbis quidque dicat [aut quo modo]; quem
etiam, quo grandior sit et quodam modo excelsior, ut
de Pericle dixi supra, ne physicorum quidem esse
ignarum volo. Omnia profecto, cum se a caelestibus
rebus referet ad humanas, excelsius magnificentiusque
120 et dicet et sentiet. Cum illa divina cognoverit, nolo
ignoret ne haec quidem humana. Ius civile teneat,
quo egent causae forenses cotidie. Quid est enim
turpius quam legitimarum et civilium controversiarum
patrocinia suscipere, cum sis legum et civilis iuris
ignarus? Cognoscat etiam rerum gestarum et memo-
riae veteris ordinem, maxime scilicet nostrae civitatis,
sed etiam imperiosorum populorum et regum illustrium;
quem laborem nobis Attici nostri levavit labor, qui
conservatis notatisque temporibus, nihil cum illustre
praetermitteret, annorum septingentorum memoriam
uno libro colligavit. Nescire autem quid ante quam
natus sis acciderit, id est semper esse puerum. Quid
enim est aetas hominis, nisi ea memoria rerum ve-
terum cum superiorum aetate contexitur? Comme-
moratio autem antiquitatis exemplorumque prolatio
summa cum delectatione et auctoritatem orationi affert
et fidem.

121 Sic igitur instructus veniet ad causas, quarum habebit genera primum ipsa cognita. Erit enim ei perspectum nihil ambigi posse, in quo non aut res

controversiam faciat aut verba: res aut de vero aut
de recto aut de nomine, verba aut de ambiguo aut
de contrario. Nam si quando aliud in sententia videtur
esse aliud in verbis, genus est quoddam ambigui,
quod ex praeterito verbo fieri solet, in quo, quod est
ambiguorum proprium, res duas significari videmus.
Cum tam pauca sint genera causarum, etiam argu- 35
mentorum praecepta pauca sunt. Traditi sunt e qui- 122
bus ea ducantur duplices loci: uni e rebus ipsis, alteri
assumpti. Tractatio igitur rerum efficit admirabilem
orationem; nam ipsae quidem res in perfacili cognitione
versantur. Quid enim iam sequitur, quod quidem
artis sit, nisi ordiri orationem, in quo aut concilietur
auditor aut erigatur aut paret se ad discendum;
rem breviter exponere et probabiliter et aperte, ut quid
agatur intellegi possit; sua confirmare, adversaria evertere,
eaque efficere non perturbate, sed singulis argumentationibus
ita concludendis, ut efficiatur quod sit
consequens iis quae sumentur ad quamque rem confirmandam;
post omnia perorationem inflammantem
restinguentemve concludere? Has partis quem ad modum
tractet singulas difficile dictu est hoc loco; nec enim
semper tractantur uno modo. Quoniam autem non 123
quem doceam quaero, sed quem probem, probabo primum
eum qui quid deceat viderit. Haec enim sapientia
maxime adhibenda eloquenti est, ut sit temporum
personarumque moderator. Nam nec semper
nec apud omnis nec contra omnis nec pro omnibus
nec cum omnibus eodem modo dicendum arbitror.
Is erit ergo eloquens, qui ad id quodcumque decebit 36
poterit accommodare orationem. Quod cum statuerit,
tum ut quidque erit dicendum ita dicet, nec satura
ieiune nec grandia minute nec item contra, et erit
rebus ipsis par et aequalis oratio. Principia verecunda, 124
nondum elatis incensa verbis, sed acuta sententiis vel
ad offensionem adversarii vel ad commendationem sui.
Narrationes credibiles nec historico sed prope cotidiano

sermone explicatae dilucide. Dein si tenuis causa est,
tum etiam argumentandi tenue filum et in docendo et
in refellendo, idque ita tenebitur, ut quanta ad rem
125 tanta ad orationem fiat accessio. Cum vero causa ea
inciderit, in qua vis eloquentiae possit expromi, tum
se latius fundet orator, tum reget et flectet animos
et sic afficiet, ut volet, id est ut causae natura et ratio
temporis postulabit.

Sed erit duplex eius omnis ornatus ille admira-
bilis, propter quem ascendit in tantum honorem elo-
quentia. Nam cum omnis pars orationis esse debet
laudabilis, sic ut verbum nullum nisi aut grave aut
elegans excidat, tum sunt maxime luminosae et quasi
actuosae partes duae: quarum alteram in universi ge-
neris quaestione pono, quam, ut supra dixi, Graeci
appellant *θέσιν*, alteram in augendis amplificandisque
126 rebus, quae ab isdem *αὔξησις* est nominata. Quae
etsi aequabiliter toto corpore orationis fusa esse debet,
tamen in communibus locis maxime excellet; qui com-
munes sunt appellati eo, quod videntur multarum idem
esse causarum, sed proprii singularum esse debebunt.
At vero illa pars orationis, quae est de genere uni-
verso, totas causas saepe continet. Quicquid est enim
illud, in quo quasi certamen est controversiae, quod
Graece *κρινόμενον* dicitur, id ita dici placet, ut tra-
ducatur ad perpetuam quaestionem atque uti de uni-
verso genere dicatur, nisi cum de vero ambigitur,
127 quod quaeri coniectura solet. Dicetur autem non Pe-
ripateticorum more — est enim illorum exercitatio
elegans iam inde ab Aristotele constituta —, sed ali-
quanto nervosius et ita de re communia dicentur, ut
et pro reis multa leniter dicantur et in adversarios
aspere. Augendis vero rebus et contra abiciendis nihil
est quod non perficere possit oratio; quod [et] inter
media argumenta faciendum est quotiescumque dabitur
vel amplificandi vel minuendi locus, et paene infinite
in perorando.

Duae res sunt enim, quae bene tractatae ab ora- 37 128
tore admirabilem eloquentiam faciant. Quorum alte-
rum est, quod Graeci ἠθικὸν vocant, ad naturam et
ad mores et ad omnem vitae consuetudinem accom-
modatum; alterum, quod idem παθητικὸν nominant,
quo perturbantur animi et concitantur, in quo uno
regnat oratio. Illud superius come iucundum, ad beni-
volentiam conciliandam paratum; hoc vehemens in-
censum incitatum, quo causae eripiuntur: quod cum
rapide fertur, sustineri nullo pacto potest. Quo genere 129
nos mediocres aut multo etiam minus, sed magno
semper usi impetu saepe adversarios de statu omni
deiecimus. Nobis pro familiari reo summus orator
non respondit Hortensius; a nobis homo audacissimus
Catilina in senatu accusatus ommutuit; nobis privata
in causa magna et gravi cum coepisset Curio pater
respondere, subito assedit, cum sibi venenis ereptam
memoriam diceret. Quid ego de miserationibus loquar? 130
quibus eo sum usus pluribus quod, etiam si plures
dicebamus, perorationem mihi tamen omnes relinque-
bant; in quo ut viderer excellere non ingenio sed
dolore assequebar. Quae qualiacumque in me sunt —
me ipsum paenitet quanta sint —, sed apparent in
orationibus, etsi carent libri spiritu illo, propter quem
maiora eadem illa cum aguntur quam cum leguntur
videri solent. Nec vero miseratione solum mens iudi- 38
cum permovenda est — qua nos ita dolenter uti so- 131
lemus ut puerum infantem in manibus perorantes
tenuerimus, ut alia in causa excitato reo nobili, sub-
lato etiam filio parvo, plangore et lamentatione com-
plerimus forum —, sed est faciendum etiam, ut irascatur
iudex mitigetur, invideat faveat, contemnat admiretur,
oderit diligat, cupiat fastidiat, speret metuat, laetetur
doleat; qua in varietate duriorum accusatio suppedi-
tabit exempla, mitiorum defensiones meae. Nullo enim 132
modo animus audientis aut incitari aut leniri potest,
qui modus a me non temptatus sit, — dicerem per-

fectum, si ita iudicarem, nec in veritate crimen arro-
gantiae pertimescerem; sed, ut supra dixi, nulla me
ingenii sed magna vis animi inflammat, ut me ipse
non teneam; nec umquam is qui audiret incenderetur,
nisi ardens ad eum perveniret oratio. Uterer exemplis
domesticis, nisi ea legisses, uterer alienis vel Latinis,
si ulla reperirem, vel Graecis, si deceret. Sed Crassi
perpauca sunt nec ea iudiciorum, nihil Antonii, nihil
Cottae, nihil Sulpicii; dicebat melius quam scripsit
133 Hortensius. Verum haec vis, quam quaerimus, quanta
sit suspicemur, quoniam exemplum non habemus, aut
si exempla sequimur, a Demosthene sumamus et qui-
dem perpetuae dictionis ex eo loco unde in Ctesiphontis
iudicio de suis factis, consiliis, meritis in rem pu-
blicam aggressus est dicere. Ea profecto oratio in
eam formam quae est insita in mentibus nostris, in-
cludi sic potest, ut maior eloquentia ne requiratur
quidem.

39 Sed iam forma [ipsa] restat et χαρακτὴρ ille qui
134 dicitur; qui qualis esse debeat ex his quae supra dicta
sunt intellegi potest. Nam et singulorum verborum et
collocatorum lumina attigimus; quibus sic abundabit,
ut verbum ex ore nullum nisi aut elegans aut grave
exeat, ex omnique genere frequentissimae tralationes
erunt, quod eae propter similitudinem transferunt ani-
mos et referunt ac movent huc et illuc, qui motus
cogitationis celeriter agitatus per se ipse delectat. Et
reliqua ex collocatione verborum quae sumuntur quasi
lumina magnum afferunt ornatum orationi; sunt enim
similia illis, quae in amplo ornatu scaenae aut fori
appellantur insignia, non quia sola ornent, sed quod
135 excellant. Eadem ratio est horum, quae sunt ora-
tionis lumina et quodam modo insignia: cum aut du-
plicantur iteranturque verba aut breviter commutata
ponuntur, aut ab eodem verbo ducitur saepius oratio
aut in idem conicitur aut utrumque, aut adiungitur
idem iteratum aut idem ad extremum refertur aut

continenter unum verbum non in eadem sententia
ponitur; aut cum similiter vel cadunt verba vel de-
sinunt; aut cum sunt contrariis relata contraria; aut
cum gradatim sursum versus reditur; aut cum demptis
coniunctionibus dissolute plura dicuntur; aut cum ali-
quid praetereuntes cur id faciamus ostendimus; aut
cum corrigimus nosmet ipsos quasi reprehendentes;
aut si est aliqua exclamatio vel admirationis vel con-
questionis; aut cum eiusdem nominis casus saepius
commutantur.

Sed sententiarum ornamenta maiora sunt; quibus 136
quia frequentissime Demosthenes utitur, sunt qui pu-
tent idcirco eius eloquentiam maxime esse laudabilem.
Et vero nullus fere ab eo locus sine quadam confor-
matione sententiae dicitur; nec quicquam est aliud
dicere nisi omnis aut certe plerasque aliqua specie
illuminare sententias: quas cum tu optime, Brute,
teneas, quid attinet nominibus uti aut exemplis? Tan-
tum modo notetur locus. Sic igitur dicet ille, quem 40
expetimus, ut verset saepe multis modis eadem et una 137
in re haereat in eademque commoretur sententia; saepe
etiam ut extenuet aliquid, saepe ut irrideat; ut declinet
a proposito deflectatque sententiam; ut proponat quid
dicturus sit; ut, cum transegerit iam aliquid, definiat;
ut se ipse revocet; ut quod dixit iteret; ut argumen-
tum ratione concludat; ut interrogando urgeat; ut rur-
sus quasi ad interrogata sibi ipse respondeat; ut con-
tra ac dicat accipi et sentiri velit; ut addubitet ecquid
potius aut quo modo dicat; ut dividat in partis; ut ali-
quid relinquat ac neglegat; ut ante praemuniat; ut in
eo ipso, in quo reprehendatur, culpam in adversarium
conferat; ut saepe cum iis qui audiunt, non numquam 138
etiam cum adversario quasi deliberet; ut hominum
sermones moresque describat; ut muta quaedam lo-
quentia inducat; ut ab eo quod agitur avertat animos;
ut saepe in hilaritatem risumve convertat; ut ante
occupet quod videat opponi; ut comparet similitudines;

ut utatur exemplis; ut aliud alii tribuens dispertiat;
ut interpellatorem coerceat; ut aliquid reticere se dicat;
ut denuntiet quid caveant; ut liberius quid audeat; ut
irascatur etiam, ut obiurget aliquando; ut deprecetur,
ut supplicet, ut medeatur; ut a proposito declinet ali-
quantum; ut optet, ut execretur; ut fiat iis apud quos
139 dicet familiaris. Atque alias etiam dicendi quasi vir-
tutes sequetur: brevitatem, si res petet; saepe etiam
rem dicendo subiciet oculis; saepe supra feret quam
fieri possit; significatio saepe erit maior quam oratio;
saepe hilaritas, saepe vitae naturarumque imitatio.
41 Hoc in genere — nam quasi silvam vides — omnis
eluceat oportet eloquentiae magnitudo.

140 Sed haec nisi collocata et quasi structa et nexa
verbis ad eam laudem quam volumus aspirare non
possunt. De quo cum mihi deinceps viderem esse di-
cendum, etsi movebant iam me illa quae supra dixeram
tamen iis quae secuntur perturbabar magis. Occurrebat
enim posse reperiri non invidos solum, quibus referta
sunt omnia, sed fautores etiam laudum mearum, qui
non censerent eius viri esse, de cuius meritis senatus
tanta iudicia fecisset comprobante populo Romano
quanta de nullo, de artificio dicendi litteris tam multa
mandare. Quibus si nihil aliud responderem nisi me
M. Bruto negare roganti noluisse, iusta esset excusatio,
cum et amicissimo et praestantissimo viro et recta et
141 honesta petenti satis facere voluissem. Sed si pro-
fiterer — quod utinam possem! — me studiosis dicendi
praecepta et quasi vias quae ad eloquentiam ferrent
traditurum, quis tandem id iustus rerum existimator
reprehenderet? Nam quis umquam dubitavit quin in
re publica nostra primas eloquentia tenuerit semper
urbanis pacatisque rebus, secundas iuris scientia? cum
in altera gratiae, gloriae, praesidii plurimum esset, in
altera persecutionum cautionumque praeceptio, quae
quidem ipsa auxilium ab eloquentia saepe peteret, ea
vero repugnante vix suas regiones finesque defenderet.

Cur igitur ius civile docere semper pulchrum fuit ho- 142
minumque clarissimorum discipulis floruerunt domus:
ad dicendum si quis acuat aut adiuvet in eo iuven-
tutem, vituperetur? Nam si vitiosum est dicere ornate,
pellatur omnino e civitate eloquentia; sin ea non modo
eos ornat penes quos est, sed etiam iuvat universam
rem publicam, cur aut discere turpe est quod scire
honestum est aut quod posse pulcherrimum est id non
gloriosum est docere?

'At alterum factitatum est, alterum novum.' Fa- 42
teor; sed utriusque rei causa est. Alteros enim re- 143
spondentes audire sat erat, ut ii qui docerent nullum
sibi ad eam rem tempus ipsi seponerent, sed eodem
tempore et discentibus satis facerent et consulentibus;
alteri, cum domesticum tempus in cognoscendis com-
ponendisque causis, forense in agendis, relicum in sese
ipsis reficiendis omne consumerent, quem habebant
instituendi aut docendi locum? Atque haud scio an
plerique nostrorum oratorum [contra atque nos] in-
genio plus valuerint quam doctrina; itaque illi dicere
melius quam praecipere, nos contra fortasse possumus.
'At dignitatem docere non habet.' Certe, si quasi in 144
ludo; sed si monendo, si cohortando, si percontando,
si communicando, si interdum etiam una legendo,
audiendo, nescio cur non docendo etiam aliquid ali-
quando si possis meliores facere, cur nolis? An qui-
bus verbis sacrorum alienatio fiat docere honestum
est[, ut est]: quibus ipsa sacra retineri defendique
possint non honestum est? 'At ius profitentur etiam 145
qui nesciunt; eloquentiam autem illi ipsi qui consecuti
sunt tamen ea se valere dissimulant.' Propterea quod
prudentia hominibus grata est, lingua suspecta. Num
igitur aut latere eloquentia potest aut id quod dissi-
mulat effugit aut est periculum ne quis putet in magna
arte et gloriosa turpe esse docere alios id, quod ipsi
fuerit honestissimum discere? Ac fortasse ceteri tec- 146
tiores; ego semper me didicisse prae me tuli. Quid

enim? possem, cum afuissem domo adulescens et horum studiorum causa maria transissem et doctissimis hominibus referta domus esset et aliquae fortasse inessent in sermone nostro doctrinarum notae cumque vulgo scripta nostra legerentur, dissimulare me didicisse? Quid [erat cur] probarem nisi quod parum fortasse profeceram?

43 Quod cum ita sit, tamen ea quae supra dicta sunt plus in disputando quam ea de quibus dicendum est
147 dignitatis habuerunt. De verbis enim componendis et de syllabis propemodum dinumerandis et dimetiendis loquemur; quae etiam si sunt, sicuti mihi videntur, necessaria, tamen fiunt magnificentius quam docentur. Est id omnino verum, at proprie in hoc dicitur. Nam omnium magnarum artium sicut arborum altitudo nos delectat, radices stirpesque non item; sed esse illa sine his non potest. Me autem sive pervolgatissimus ille versus, qui vetat

Artem pudere proloqui quam factites,

dissimulare non sinit quin delecter, sive tuum studium a me hoc volumen expressit, tamen iis quos aliquid
148 reprehensuros suspicabar respondendum fuit. Quod si ea quae dixi non ita essent, quis tamen se tam durum agrestemque praeberet, qui hanc mihi non daret veniam, ut cum meae forenses artes et actiones publicae concidissent, non me aut desidiae, quod facere non possum, aut maestitiae, cui resisto, potius quam litteris dederem? Quae quidem me antea in iudicia atque in curiam deducebant, nunc oblectant domi; nec vero talibus modo rebus, quales hic liber continet, sed multo etiam gravioribus et maioribus; quae si erunt perfectae, profecto maximis rebus forensibus nostris [et externis] inclusae et domesticae litterae respondebunt. Sed ad institutam disputationem revertamur.

44 Collocabuntur igitur verba, aut ut inter se quam
149 aptissime cohaereant extrema cum primis eaque sint

quam suavissimis vocibus, aut ut forma ipsa concinnitasque verborum conficiat orbem suum, aut ut comprehensio numerose et apte cadat. Atque illud primum videamus quale sit, quod vel maxime desiderat diligentiam, ut fiat quasi structura quaedam nec tamen fiat operose; nam esset cum infinitus tum puerilis labor; quod apud Lucilium scite exagitat in Albucio Scaevola:

Quam lepide lexis compostae ut tesserulae omnes
Arte pavimento atque emblemate vermiculato!

Nolo haec tam minuta constructio appareat; sed tamen 150
stilus exercitatus efficiet facile formulam componendi. Nam ut in legendo oculus sic animus in dicendo prospiciet quid sequatur, ne extremorum verborum cum insequentibus primis concursus aut hiulcas voces efficiat aut asperas. Quamvis enim suaves gravesque sententiae tamen, si incondite positis verbis efferuntur, offendent aures, quarum est iudicium superbissimum. Quod quidem Latina lingua sic observat, nemo ut tam rusticus sit quin vocalis nolit coniungere. In quo 151
quidam etiam Theopompum reprehendunt, quod eas litteras tantopere fugerit, etsi idem magister eius Isocrates fecerat; at non Thucydides, ne ille quidem haud paulo maior scriptor Plato nec solum in iis sermonibus, qui *διάλογοι* dicuntur, ubi etiam de industria id faciendum fuit, sed in populari oratione, qua mos est Athenis laudari in contione eos qui sint in proeliis interfecti; quae sic probata est, ut eam quotannis, ut scis, illo die recitari necesse sit. In ea est crebra ista vocalium concursio, quam magna ex parte ut vitiosam fugit Demosthenes.

Sed Graeci viderint; nobis ne si cupiamus qui- 45
dem distrahere voces conceditur. Indicant orationes 152
illae ipsae horridulae Catonis, indicant omnes poetae

praeter eos qui, ut versum facerent, saepe hiabant, ut Naevius:

Vos, qui accolitis Histrum fluvium atque algidam

et ibidem:

Quam numquam vobis Grai atque barbari.

At Ennius saepe

Scipio invicte,

et semel quidem nos:

Hoc motu radiantis etesiae in vada ponti.

153 Hoc idem nostri saepius non tulissent, quod Graeci laudare etiam solent. Sed quid ego vocalis? Sine vocalibus saepe brevitatis causa contrahebant, ut ita dicerent: multi' modis, vas' argenteis, palmi' crinibus, tecti' fractis. Quid vero licentius, quam quod hominum etiam nomina contrahebant, quo essent aptiora? nam ut duellum bellum, [et] duis bis, sic Duellium eum qui Poenos classe devicit Bellium nominaverunt, cum superiores appellati essent semper Duelli. Quin etiam verba saepe contrahuntur non usus causa sed aurium. Quo modo enim vester Axilla Ala factus est nisi fuga litterae vastioris? quam litteram etiam e maxillis et taxillis et paxillo et vexillo consuetudo elegans Latini sermonis evellit.
154 Lubenter etiam copulando verba iungebant, ut sodes pro si audes, sis pro si vis. Iam in uno capsis tria verba sunt. Ain pro aisne, nequire pro non quire, malle pro magis velle, nolle pro non velle, dein etiam saepe et exin pro deinde et pro exinde dicimus. Quid, illud non olet unde sit, quod dicitur cum illis, cum autem nobis non dicitur, sed nobiscum? quia si ita diceretur, obscaenius concurrerent litterae, ut etiam modo, nisi autem interposuissem, concurrissent. Ex eo est mecum et tecum, non cum

te et cum me, ut esset simile illis vobiscum atque nobiscum.

Atque etiam a quibusdam sero iam emendatur 46
antiquitas, qui haec reprehendunt. Nam pro deum 155
atque hominum fidem — deorum aiunt. Ita credo hoc illi nesciebant: an dabat hanc consuetudo licentiam? Itaque idem poeta qui inusitatius contraxerat:

> Patris mei meum factum pudet

pro meorum factorum, et

> Texitur, exitium examen rapit

pro exitiorum, non dicit liberum, ut plerique loquimur, cum cupidos liberum aut in liberum loco dicimus, sed ut isti volunt:

> Neque tuom umquam in gremium extollas liberorum ex te genus,

et idem:

> Namque Aesculapi liberorum.

At ille alter in Chryse non solum:

> Cives, antiqui amici maiorum meum,

quod erat usitatum, sed durius etiam:

> Consilium socii, augurium atque extum interpretes;

idemque pergit:

> Postquam prodigium horriferum, portentum pavos;

quae non sane sunt in omnibus neutris usitata. Nec enim dixerim tam lubenter armum iudicium, — etsi est apud eundem:

> Nihilne ad te de iudicio armum accidit? —

quam centuriam fabrum et procum, ut censoriae 156
tabulae locuntur, audeo dicere, non fabrorum aut

procorum; planeque duorum virorum iudicium aut trium virorum capitalium aut decem virorum stlitibus iudicandis dico numquam. Et quid dixit Accius?

Video sepulcra duo duorum corporum;

idemque

Mulier una duom virum.

Quid verum sit intellego; sed alias ita loquor ut concessum est, ut hoc [vel] pro deum dico vel pro deorum, alias ut necesse est, cum trium virum, non virorum, et sestertium, nummum, non sestertiorum, nummorum, quod in his consuetudo varia non est.

47 Quid quod sic loqui, nosse, iudicasse vetant,
157 novisse iubent et iudicavisse? quasi vero nesciamus in hoc genere et plenum verbum recte dici et imminutum usitate. Itaque utrumque Terentius:

Eho tu, cognatum tuom non noras?

post idem

Stilponem inquam noveras.

Sient plenum est, sint imminutum; licet utare utroque. Ergo ibidem:

Quam cara sint quae post carendo intellegunt,
Quamque attinendi magni dominatus sient.

Nec vero reprehenderim

Scripsere alii rem

et scripserunt esse verius sentio, sed consuetudini auribus indulgenti lubenter obsequor.

Isdem campus habet

inquit Ennius; et in templis: EIDEM PROBAVIT; at isdem erat verius, nec tamen eisdem ut opimius; male sonabat isdem: impetratum est a consuetudine

ut peccare suavitatis causa liceret. Et posmeridia-
nas quadrigas quam postmeridianas quadri-
iugas lubentius dixerim et mehercule quam me-
hercules. Non scire quidem barbarum iam videtur,
nescire dulcius. Ipsum meridiem cur non medi-
diem? Credo, quod erat insuavius. Una praepositio 158
est af, quae nunc tantum in accepti tabulis manet
ac ne his quidem omnium, in reliquo sermone mutata
est; nam amovit dicimus et abegit et abstulit, ut
iam nescias a'ne verum sit an ab an abs. Quid, si
etiam abfugit turpe visum est et abfer noluerunt,
aufugit et aufer maluerunt? quae praepositio praeter
haec duo verba nullo alio in verbo reperietur. Noti
erant et navi et nari, quibus cum IN praeponi opor-
teret, dulcius visum est ignotos, ignavos, ignaros
dicere, quam ut veritas postulabat. Ex usu dicunt
et e re publica, quod in altero vocalis excipiebat,
in altero esset asperitas, nisi litteram sustulisses, ut
exegit, edixit; refecit, rettulit, reddidit: ad-
iuncti verbi prima littera praepositionem commutavit,
ut subegit, summovit, sustulit.

Quid in verbis iunctis? quam scite insipientem 48
non insapientem, iniquum non inaequum, trici- 159
pitem non tricapitem, concisum non concaesum!
Ex quo quidam pertisum etiam volunt, quod eadem
consuetudo non probavit. Quid vero hoc elegantius,
quod non fit natura, sed quodam instituto? Indoctus
dicimus brevi prima littera, insanus producta, in-
humanus brevi, infelix longa. Et, ne multis, quibus
in verbis eae primae litterae sunt quae in sapiente
atque felice, producte dicitur, in ceteris omnibus
breviter; itemque conposuit, consuevit, concre-
puit, confecit. Consule veritatem: reprehendet; refer
ad auris: probabunt. Quaere cur? ita se dicent iuvari.
Voluptati autem aurium morigerari debet oratio. Quin 160
ego ipse, cum scirem ita maiores locutos esse, ut nus-
quam nisi in vocali aspiratione uterentur, loquebar sic,

ut pulcros, Cetegos, triumpos, Cartaginem dicerem; aliquando, idque sero, convicio aurium cum extorta mihi veritas esset, usum loquendi populo concessi, scientiam mihi reservavi. Orcivios tamen et Matones, Otones, Caepiones, sepulcra, coronas, lacrimas dicimus, quia per aurium iudicium licet. Burrum semper Ennius, numquam Pyrrhum;

Vi patefecerunt Bruges,

non Phryges, ipsius antiqui declarant libri. Nec enim Graecam litteram adhibebant, nunc autem etiam duas, et cum Phrygum et Phrygibus dicendum esset, absurdum erat aut etiam in barbaris casibus Graecam litteram adhibere aut recto casu solum Graece loqui; tamen et Phryges et Pyrrhum aurium causa dici-
161 mus. Quin etiam, quod iam subrusticum videtur, olim autem politius, eorum verborum, quorum eaedem erant postremae duae litterae, quae sunt in optumus, postremam litteram detrahebant, nisi vocalis insequebatur. Ita non erat ea offensio in versibus, quam nunc fugiunt poetae novi. Sic enim loquebamur:

Qui est omnibu' princeps

non omnibus princeps, et:

Vita illa dignu' locoque

non dignus. Quod si indocta consuetudo tam est artifex suavitatis, quid ab ipsa tandem arte et doc-
162 trina postulari putamus? Haec dixi brevius, quam si hac de re una disputarem — est enim locus hic late patens de natura usuque verborum —, longius autem quam instituta ratio postulabat.

49 Sed quia rerum verborumque iudicium in prudentia est, vocum autem et numerorum aures sunt iudices, et quod illa ad intellegentiam referuntur, haec ad voluptatem, in illis ratio invenit, in his sensus artem. Aut enim neglegenda fuit nobis voluptas aurium, quibus probari videbamur, aut ars eius conciliandae re-

perienda. Duae sunt igitur res, quae permulceant aures, 163
sonus et numerus. De numero mox, nunc de sono quaerimus. Verba, ut supra diximus, legenda sunt potissimum bene sonantia, sed ea non ut poetae exquisita ad sonum, sed sumpta de medio.

Qua pontus Helles, supera Tmolum ac Tauricos:

locorum splendidis nominibus illuminatus est versus, sed proximus inquinatus insuavissima littera:

Finis frugifera et efferta arva Asiae tenet.

Quare bonitate potius nostrorum verborum utamur 164
quam splendore Graecorum, nisi forte sic loqui paenitet:

Qua tempestate Helenam Paris

et quae secuntur. Immo vero ista sequamur asperitatemque fugiamus:

Habeo ego istam perterricrepam

itemque:

Versutiloquas malitias.

Nec solum componentur verba ratione, sed etiam finientur, quoniam id iudicium esse alterum aurium diximus. Et finiuntur aut ipsa compositione aut quasi sua sponte, ut quaedam genera verborum, in quibus ipsis concinnitas inest; quae sive casus habent in exitu similes sive paribus paria redduntur sive opponuntur contraria, suapte natura numerosa sunt, etiam si nihil est factum de industria. In huius concinnitatis con- 165
sectatione Gorgiam fuisse principem accepimus; quo de genere illa nostra sunt in Miloniana: Est enim, iudices, haec non scripta, sed nata lex, quam non didicimus, accepimus, legimus, verum ex natura ipsa arripuimus, hausimus, expressimus, ad quam non docti, sed facti, non instituti, sed imbuti sumus. Haec enim talia sunt, ut,

quia referuntur ad quae debent referri, intellegamus
166 non quaesitum esse numerum, sed secutum. Quod fit item in contrariis referendis, ut illa sunt, quibus non modo numerosa oratio sed etiam versus efficitur:

Eam quam nihil accusas damnas —

Condemnas dixisset qui versum effugere vellet —,

bene quam meritam esse autumas
Male merere? id quod scis prodest nihil; id quod nescis obest?

Versum efficit ipsa relatio contrariorum. Idem esset in oratione numerosum: Quod scis, nihil prodest; quod nescis, multum obest. Semper haec, quae Graeci ἀντίθετα nominant, cum contrariis opponuntur contraria, numerum oratorium necessitate ipsa efficiunt
167 etiam sine industria. Hoc genere antiqui iam ante Isocraten delectabantur et maxime Gorgias, cuius in oratione plerumque efficit numerum ipsa concinnitas. Nos etiam in hoc genere frequentes, ut illa sunt in quarto accusationis: Conferte hanc pacem cum illo bello, huius praetoris adventum cum illius imperatoris victoria, huius cohortem impuram cum illius exercitu invicto, huius lubidines cum illius continentia: ab illo qui cepit conditas, ab hoc qui constitutas accepit captas dicetis Syracusas.

168 Ergo et hi numeri sint cogniti et genus illud tertium explicetur quale sit, numerosae et aptae orationis. Quod qui non sentiunt, quas auris habeant aut quid in his hominis simile sit nescio. Meae quidem et perfecto completoque verborum ambitu gaudent et curta sentiunt nec amant redundantia. Quid dico meas? Contiones saepe exclamare vidi, cum apte verba cecidissent. Id enim expectant aures, ut verbis colligetur sententia. 'Non erat hoc apud antiquos.' Et quidem nihil aliud fere non erat; nam et verba elige-

bant et sententias gravis et suavis reperiebant, sed eas aut vinciebant aut explebant parum. 'Hoc me 169
ipsum delectat' inquiunt. Quid, si antiquissima illa pictura paucorum colorum magis quam haec iam perfecta delectet, illa nobis sit credo repetenda, haec scilicet repudianda! Nominibus veterum gloriantur. Habet autem ut in aetatibus auctoritatem senectus, sic in exemplis antiquitas, quae quidem apud me ipsum valet plurimum. Nec ego id quod deest antiquitati flagito potius quam laudo quod est; praesertim cum [ea] maiora iudicem quae sunt, quam illa quae desunt. Plus est enim in verbis et in sententiis boni, quibus illi excellunt, quam in conclusione sententiarum, quam non habent. Post inventa conclusio est, qua credo 51
usuros veteres illos fuisse, si iam nota atque usurpata res esset; qua inventa omnes usos magnos oratores videmus. Sed habet nomen invidiam, cum in oratione 170
iudiciali et forensi numerus [Latine, Graece ῥυθμός] inesse dicitur. Nimis enim insidiarum ad capiendas auris adhiberi videtur, si etiam in dicendo numeri ab oratore quaeruntur. Hoc freti isti et ipsi infracta et amputata locuntur et eos vituperant qui apta et finita pronuntiant; si inanibus verbis levibusque sententiis, iure; sin probae res, lecta verba, quid est cur claudere aut insistere orationem malint quam cum sententia pariter excurrere? Hic enim invidiosus numerus nihil affert aliud nisi ut sit apte verbis comprehensa sententia; quod fit etiam ab antiquis, sed parum tumque casu sive natura; et quae valde laudantur apud illos, ea fere quia sunt conclusa laudantur. Et apud 171
Graecos quidem iam anni prope quadringenti sunt, cum hoc probatur; nos nuper agnovimus. Ergo Ennio licuit vetera contemnenti dicere:

Versibus, quos olim Fauni vatesque canebant,

mihi de antiquis eodem modo non licebit? praesertim cum dicturus non sim ante hunc, ut ille, nec quae

secuntur: Nos ausi reserare; — legi enim audivique
nonnullos, quorum propemodum absolute concluderetur
oratio. Quod qui non possunt, non est eis satis non
contemni, laudari etiam volunt. Ego autem illos ipsos
laudo idque merito, quorum se isti imitatores esse
dicunt, etsi in iis aliquid desidero, hos vero minime,
qui nihil illorum nisi vitium secuntur, cum a bonis
absint longissime.

172 Quod si aures tam inhumanas tamque agrestes
habent, ne doctissimorum quidem virorum eos movebit
auctoritas? Omitto Isocraten discipulosque eius Epho-
rum et Naucraten, quamquam orationis faciendae et
ornandae auctores locupletissimi summi ipsi oratores
esse debebant. Sed quis omnium doctior, quis acutior,
quis in rebus vel inveniendis vel iudicandis acrior Ari-
stotele fuit? quis porro Isocrati est adversatus infen-
sius? Is igitur versum in oratione vetat esse, numerum
iubet. Eius auditor Theodectes in primis, ut Aristo-
teles saepe significat, politus scriptor atque artifex
hoc idem et sentit et praecipit; Theophrastus vero
iisdem de rebus etiam accuratius. Quis ergo istos
ferat, qui hos auctores non probent? nisi omnino haec
173 esse ab iis praecepta nesciunt. Quod si ita est — nec
vero aliter existimo —, quid, ipsi suis sensibus non
moventur? nihilne eis inane videtur, nihil inconditum,
nihil curtum, nihil claudicans, nihil redundans? In
versu quidem theatra tota exclamant, si fuit una syl-
laba aut brevior aut longior; nec vero multitudo pedes
novit nec ullos numeros tenet nec illud † aut offendit
aut curat ut in quo offendit intellegat; et tamen om-
nium longitudinum et brevitatum in sonis sicut acu-
tarum graviumque vocum iudicium ipsa natura in auri-
bus nostris collocavit.

52
174 Visne igitur, Brute, totum hunc locum accuratius
etiam explicemus quam illi ipsi, qui et haec et alia
nobis tradiderunt, an his contenti esse quae ab illis
dicta sunt possumus? Sed quid quaero velisne, cum

litteris tuis eruditissime scriptis te id vel maxime velle perspexerim? Primum ergo origo, deinde causa, post natura, tum ad extremum usus ipse explicetur orationis aptae atque numerosae.

Nam qui Isocraten maxime mirantur, hoc in eius summis laudibus ferunt, quod verbis solutis numeros primum adiunxerit. Cum enim videret oratores cum severitate audiri, poetas autem cum voluptate, tum dicitur numeros secutus, quibus etiam in oratione uteretur, cum iucunditatis causa tum ut varietas oc-
curreret satietati. Quod ab iis vere quadam ex parte, 175
non totum dicitur. Nam neminem in eo genere scientius versatum Isocrate confitendum est, sed princeps inveniendi fuit Thrasymachus, cuius omnia nimis etiam extant scripta numerose. Nam, ut paulo ante dixi, paria paribus adiuncta et similiter definita itemque contrariis relata contraria, quae sua sponte, etiam si id non agas, cadunt plerumque numerose, Gorgias primus invenit, sed iis est usus intemperatius. Id autem est genus, ut ante dictum est, ex tribus par-
tibus collocationis alterum. Horum uterque Isocraten 176
aetate praecurrit, ut eos ille moderatione, non inventione vicerit. Est enim, ut in transferendis faciendisque verbis tranquillior sic in ipsis numeris sedatior. Gorgias autem avidior est generis eius et his festivitatibus — sic enim ipse censet — insolentius abutitur; quas Isocrates tamen, cum audivisset adulescens in Thessalia senem iam Gorgiam, moderatius temperavit. Quin etiam se ipse tantum quantum aetate procedebat — prope enim centum confecit annos — relaxarat a nimia necessitate numerorum, quod declarat in eo libro quem ad Philippum Macedonem scripsit, cum iam admodum esset senex; in quo dicit sese minus iam servire numeris quam solitus esset. Ita non modo superiores sed etiam se ipse correxerat.

Quoniam igitur habemus aptae orationis eos prin- 53
cipes auctoresque quos diximus et origo inventa est, 177

causa quaeratur. Quae sic aperta est, ut mirer veteres
non esse commotos, praesertim cum, ut fit, fortuito
saepe aliquid concluse apteque dicerent. Quod cum
animos hominum aurisque pepulisset, ut intellegi posset
id quod casus effudisset cecidisse iucunde, notandum
certe genus atque ipsi sibi imitandi fuerunt. Aures
ipsae enim vel animus aurium nuntio naturalem quan-
178 dam in se continet vocum omnium mensionem. Itaque
et longiora et breviora iudicat et perfecta ac moderata
semper expectat; mutila sentit quaedam et quasi de-
curtata, quibus tanquam debito fraudetur offenditur,
productiora aliqua et quasi immoderatius excurrentia,
quae magis etiam aspernantur aures; quod cum in
plerisque tum in hoc genere nimium quod est offendit
vehementius quam id quod videtur parum. Ut igitur
poeticae versus inventus est terminatione aurium, obser-
vatione prudentium, sic in oratione animadversum est,
multo illud quidem serius, sed eadem natura admonente,
esse quosdam certos cursus conclusionesque verborum.
179 Quoniam igitur causam quoque ostendimus, na-
turam nunc — id enim erat tertium — si placet ex-
plicemus; quae disputatio non huius instituti sermonis
est, sed artis intimae. Quaeri enim potest, qui sit
orationis numerus et ubi sit positus et natus ex quo,
et is unusne sit an duo an plures quaque ratione com-
ponatur et ad quam rem et quando et quo loco et
180 quem ad modum adhibitus aliquid voluptatis afferat. Sed
ut in plerisque rebus sic in hac duplex est conside-
randi via, quarum altera est longior, brevior altera,
54 eadem etiam planior. Est autem longioris prima illa
quaestio sitne omnino ulla numerosa oratio; quibus-
dam enim non videtur, quia nihil insit in ea certi ut
in versibus, et quod ipsi, qui affirment esse eos nu-
meros, rationem cur sint non queant reddere. Deinde,
si sit numerus in oratione, qualis sit aut quales, et
e poeticisne numeris an ex alio genere quodam et, si
e poeticis, quis eorum sit aut qui; namque aliis unus

modo aliis plures aliis omnes idem videntur. Deinde, quicumque sunt sive unus sive plures, communesne sint omni generi orationis — quoniam aliud genus est narrandi aliud persuadendi aliud docendi —, an dispares numeri cuique orationis generi accommodentur; si communes, qui sint; si dispares, quid intersit, et cur non aeque in oratione atque in versu numerus appareat. Deinde, quod dicitur in oratione numerosum, 181
id utrum numero solum efficiatur, an etiam vel compositione quadam vel genere verborum; an sit suum cuiusque, ut numerus intervallis, compositio vocibus, genus ipsum verborum quasi quaedam forma et lumen orationis appareat, sitque omnium fons compositio ex eaque et numerus efficiatur et ea quae dicuntur orationis quasi formae et lumina, quae, ut dixi, Graeci vocant σχήματα. At non est unum nec idem, quod voce 182
iucundum est et quod moderatione absolutum et quod inluminatum genere verborum; quamquam id quidem finitimum est numero, quia per se plerumque perfectum est; compositio autem ab utroque differt, quae tota servit gravitati vocum aut suavitati. Haec igitur fere sunt in quibus rei natura quaerenda sit.

Esse ergo in oratione numerum quendam non est 55
difficile cognoscere. Iudicat enim sensus; in quo est 183
iniquum quod accidit non agnoscere, si cur id accidat reperire nequeamus. Neque enim ipse versus ratione est cognitus, sed natura atque sensu, quem dimensa ratio docuit quid acciderit. Ita notatio naturae et animadversio peperit artem. Sed in versibus res est apertior, quanquam etiam a modis quibusdam cantu remoto soluta esse videatur oratio maximeque id in optimo quoque eorum poetarum qui λυρικοὶ a Graecis nominantur, quos cum cantu spoliaveris, nuda paene remanet oratio. Quorum similia sunt quaedam etiam 184
apud nostros, velut illa in Thyeste:

Quemnam te esse dicam? qui tarda in senecta

et quae secuntur; quae, nisi cum tibicen accessit, ora-
tionis sunt solutae simillima. At comicorum senarii
propter similitudinem sermonis sic saepe sunt abiecti,
ut non numquam vix in eis numerus et versus in-
tellegi possit. Quo est ad inveniendum difficilior in
185 oratione numerus quam in versibus. Omnino duo sunt,
quae condiant orationem, verborum numerorumque iu-
cunditas. In verbis inest quasi materia quaedam, in
numero autem expolitio. Sed ut ceteris in rebus ne-
186 cessitatis inventa antiquiora sunt quam voluptatis[. Ita-
que et Herodotus et eadem superiorque aetas numero
caruit nisi quando temere ac fortuito, et scriptores
perveteres de numero nihil omnino, de oratione prae-
cepta multa nobis reliquerunt.] — nam quod et facilius
est et magis necessarium, id semper ante cognoscitur —,
56 ita translata aut facta aut coniuncta verba facile sunt
cognita, quia sumebantur e consuetudine cotidianoque
sermone. Numerus autem non domo depromebatur
neque habebat aliquam necessitudinem aut cognatio-
nem cum oratione. Itaque serius aliquanto notatus
et cognitus quasi quandam palaestram et externa linia-
187 menta orationi attulit. Quod si et angusta quaedam
atque concisa et alia est dilatata et fusa oratio, necesse
est id non litterarum accidere natura, sed intervallorum
longorum et brevium varietate; quibus implicata atque
permixta oratio quoniam tum stabilis est tum volu-
bilis, necesse est eius modi naturam numeris contineri.
Nam circumitus ille, quem saepe iam diximus, incita-
tior numero ipso fertur et labitur, quoad perveniat
ad finem et insistat. Perspicuum est igitur numeris
astrictam orationem esse debere, carere versibus.

188 Sed hi numeri poeticine sint an ex alio genere
quodam deinceps est videndum. Nullus est igitur
numerus extra poeticos, propterea quod definita sunt
genera numerorum. Nam omnis talis est, ut unus sit
e tribus. Pes enim, qui adhibetur ad numeros, par-
titur in tria, ut necesse sit partem pedis aut aequalem

esse alteri parti aut altero tanto aut sesqui esse ma-
iorem. Ita fit aequalis dactylus, duplex iambus, ses-
quiplex paean; qui pedes in orationem non cadere qui
possunt? quibus ordine locatis quod efficitur numero-
sum sit necesse est. Sed quaeritur quo numero aut 189
quibus potissimum sit utendum. Incidere vero omnis
in orationem etiam ex hoc intellegi potest, quod versus
saepe in oratione per imprudentiam dicimus. Est id
vehementer vitiosum, sed non attendimus neque ex-
audimus nosmet ipsos; senarios vero et Hipponacteos
effugere vix possumus; magnam enim partem ex iambis
nostra constat oratio. Sed tamen eos versus facile
agnoscit auditor; sunt enim usitatissimi; inculcamus
autem per imprudentiam saepe etiam minus usitatos,
sed tamen versus: vitiosum genus et longa animi pro-
visione fugiendum. Elegit ex multis Isocrati libris 190
triginta fortasse versus Hieronymus Peripateticus in
primis nobilis, plerosque senarios, sed etiam anapaestos;
quo quid potest esse turpius? Etsi in legendo fecit
malitiose; prima enim syllaba dempta ex primo verbo
sententiae postremum ad verbum primam rursus syl-
labam adiunxit insequentis sententiae: ita factus est
anapaestus is qui Aristophaneus nominatur; quod ne
accidat observari nec potest nec necesse est. Sed
tamen hic corrector in eo ipso loco quo reprehendit
ut a me animum adversum est studiose inquirente in
eum, immittit imprudens ipse senarium. Sit igitur
hoc cognitum in solutis etiam verbis inesse numeros
eosdemque esse oratorios qui sint poetici.

Sequitur ergo ut qui maxime cadant in orationem 57
aptam numeri videndum sit. Sunt enim qui iambicum 191
putent, quod sit orationis simillimus, qua de causa
ratione potissimum propter similitudinem veritatis
adhibeatur in fabulis, quod ille dactylicus numerus
hexametrorum magniloquentiae sit accommodatior.
Ephorus autem, levis ipse orator et profectus ex op-
tima disciplina, paeana sequitur aut dactylum, fugit

autem spondeum et trochaeum. Quod enim paean habeat tris brevis, dactylus autem duas, brevitate et celeritate syllabarum labi putat verba proclivius contraque accidere in spondeo et trochaeo; quod alter e longis constet alter e brevibus, fieri alteram nimis incitatam alteram nimis tardam orationem, neutram
192 temperatam. Sed et illi priores errant et Ephorus in culpa est. Nam et qui paeana praetereunt, non vident mollissimum a sese numerum eumdemque amplissimum praeteriri. Quod longe Aristoteli videtur secus, qui iudicat heroum numerum grandiorem quam desideret soluta oratio, iambum autem nimis e vulgari esse sermone. Ita neque humilem et abiectam orationem nec nimis altam et exaggeratam probat, plenam tamen eam vult esse gravitatis, ut eos qui audient ad ma-
193 iorem admirationem possit traducere. Trochaeum autem, qui est eodem spatio quo choreus, cordacem appellat, quia contractio et brevitas dignitatem non habeat. Ita paeana probat eoque ait uti omnis, sed ipsos non sentire, cum utantur; esse autem tertium ac medium inter illos, et ita factos eos pedes esse, ut in eis singulis modus insit aut sesquiplex aut duplex aut par. Itaque illi, de quibus ante dixi, tantummodo commoditatis
194 habuerunt rationem, nullam dignitatis. Iambus enim et dactylus in versum cadunt maxime; itaque ut versum fugimus in oratione, sic hi sunt evitandi continuati pedes; aliud enim quiddam est oratio nec quicquam inimicius quam illa versibus; paean autem minime est aptus ad versum, quo libentius eum recepit oratio. Ephorus vero ne spondeum quidem, quem fugit, intellegit esse aequalem dactylo, quem probat. Syllabis enim metiendos pedes, non intervallis existimat; quod idem facit in trochaeo, qui temporibus et intervallis est par iambo, sed eo vitiosus in oratione, si ponatur extremus, quod verba melius in syllabas longiores cadunt. Atque haec, quae sunt apud Aristotelen, eadem
195 a Theophrasto Theodecteque de paeane dicuntur. Ego

autem sentio omnis in oratione esse quasi permixtos
et confusos pedes, nec enim effugere possemus anim-
adversionem, si semper isdem uteremur, quia nec
numerosa esse, ut poema, neque extra numerum, ut
sermo vulgi, esse debet oratio — alterum nimis est
vinctum, ut de industria factum appareat, alterum
nimis dissolutum, ut pervagatum ac vulgare videatur;
ut ab altero non delectere, alterum oderis —; sit 196
igitur, ut supra dixi, permixta et temperata numeris
nec dissoluta nec tota numerosa, paeane maxime, quo-
niam optimus auctor ita censet, sed reliquis etiam
numeris, quos ille praeterit, temperata.

Quos autem numeros cum quibus tanquam pur- 58
puram misceri oporteat nunc dicendum est atque etiam
quibus orationis generibus sint quique accommodatis-
simi. Iambus enim frequentissimus est in iis quae
demisso atque humili sermone dicuntur; paean autem 197
in amplioribus, in utroque dactylus. Itaque in varia
et perpetua oratione hi sunt inter se miscendi et
temperandi. Sic minime animadvertetur delectationis
aucupium et quadrandae orationis industria; quae late-
bit eo magis, si et verborum et sententiarum ponderi-
bus utemur. Nam qui audiunt haec duo animadvertunt
et iucunda sibi censent, verba dico et sententias, eaque
dum animis attentis admirantes excipiunt, fugit eos et
praetervolat numerus; qui tamen si abesset, illa ipsa
delectarent minus. Nec vero is cursus est numerorum 198
— orationis dico, nam est longe aliter in versibus —,
nihil ut fiat extra modum; nam id quidem esset poema;
sed omnis nec claudicans nec quasi fluctuans et aequa-
biliter constanterque ingrediens numerosa habetur oratio.
Atque id in dicendo numerosum putatur, non quod
totum constat e numeris, sed quod ad numeros pro-
xime accedit; quo etiam difficilius est oratione uti
quam versibus, quod in illis certa quaedam et definita
lex est, quam sequi sit necesse; in dicendo autem
nihil est propositum, nisi aut ne immoderata aut an-

gusta aut dissoluta aut fluens sit oratio. Itaque non
sunt in ea tamquam tibicini percussionum modi, sed
universa comprehensio et species orationis clausa et
terminata est, quod voluptate aurium iudicatur.
59 Solet autem quaeri totone in ambitu verborum
199 numeri tenendi sint an in primis partibus atque in
extremis; plerique enim censent cadere tantum numerose
oportere terminarique sententiam. Est autem, ut id
maxime deceat, non ut solum; ponendus est enim ille
ambitus, non abiciendus. Quare cum aures extremum
semper expectent in eoque adquiescant, id vacare nu-
mero non oportet, sed ad hunc exitum tamen a prin-
cipio ferri debet verborum illa comprehensio et tota
a capite ita fluere, ut ad extremum veniens ipsa con-
200 sistat. Id autem bona disciplina exercitatis, qui et
multa scripserint et quaecumque etiam sine scripto
dicerent similia scriptorum effecerint, non erit difficil-
limum. Ante enim circumscribitur mente sententia
confestimque verba concurrunt, quae mens eadem, qua
nihil est celerius, statim dimittit, ut suo quodque loco
respondeat; quorum discriptus ordo alias alia termi-
natione concluditur. Atque omnia illa et prima et
201 media verba spectare debent ad ultimum. Interdum
enim cursus est in oratione incitatior, interdum mo-
derata ingressio, ut iam a principio videndum sit
quem ad modum velis venire ad extremum. Nec in
numeris magis quam in reliquis ornamentis orationis,
eadem cum faciamus quae poetae, effugimus tamen in
oratione poematis similitudinem. Est enim in utro-
que et materia et tractatio: materia in verbis, trac-
60 tatio in conlocatione verborum. Ternae autem sunt
utriusque partes: verborum tralatum, novum, priscum
— nam de propriis nihil hoc loco dicimus —; collo-
cationis autem eae, quas diximus, compositio, concin-
202 nitas, numerus. Sed in utroque frequentiores sunt et
liberiores poetae; nam et transferunt verba cum cre-
brius tum etiam audacius et priscis libentius utuntur

et liberius novis. Quod idem fit in numeris, in quibus quasi necessitati parere coguntur. Sed tamen haec nec nimis esse diversa neque nullo modo coniuncta intellegi licet. Ita fit ut non item in oratione ut in versu numerus extet idque quod numerosum in oratione dicitur non semper numero fiat, sed non numquam aut concinnitate aut constructione verborum.
Ita si numerus orationis quaeritur qui sit, omnis est, 203
sed alius alio melior atque aptior; si locus, in omni parte verborum; si unde ortus sit, ex aurium voluptate, si componendorum ratio, dicetur alio loco, quia pertinet ad usum, quae pars quarta et extrema nobis in dividendo fuit; si ad quam rem adhibeatur, ad delectationem; si quando, semper; si quo loco, in tota continuatione verborum; si quae res efficiat voluptatem, eadem quae in versibus, quorum modum notat ars, sed aures ipsae tacito eum sensu sine arte definiunt.

Satis multa de natura; sequitur usus, de quo est 61
accuratius disputandum. In quo quaesitum est in 204
totone circumitu illo orationis, quem Graeci περίοδον, nos tum ambitum, tum circumitum, tum comprehensionem aut continuationem aut circumscriptionem dicimus, an in principiis solum an in extremis an in utraque parte numerus tenendus sit; deinde cum aliud videatur esse numerus aliud numerosum, quid intersit.
Tum autem in omnibusne numeris aequaliter particulas 205
deceat incidere an facere alias breviores alias longiores, idque quando aut cur; quibusque partibus, pluribusne an singulis, imparibus an aequalibus, et quando aut istis aut illis sit utendum; quaeque inter se aptissime conlocentur et quo modo, an omnino nulla sit in eo genere distinctio; quodque ad rem maxime pertinet, qua ratione numerosa fiat oratio. Explicandum etiam 206
est unde orta sit forma verborum dicendumque quantos circumitus facere deceat deque eorum particulis et tamquam incisionibus disserendum est quaerendumque

utrum una species et longitudo sit earum anne plures
et, si plures, quo loco aut quando quoque genere uti
oporteat. Postremo totius generis utilitas explicanda
est, quae quidem patet latius; non ad unam enim rem
aliquam, sed ad plures accommodatur.

207 Ac licet non ad singula respondentem de universo
genere sic dicere, ut etiam singulis satis responsum
esse videatur. Remotis igitur reliquis generibus unum
selegimus hoc, quod in causis foroque versatur, de quo
diceremus. Ergo in aliis, id est in historia et in eo
quod appellamus ἐπιδεικτικόν, placet omnia dici Iso-
crateo Theopompeoque more illa circumscriptione am-
bituque, ut tamquam in orbe inclusa currat oratio,
quoad insistat in singulis perfectis absolutisque sen-
208 tentiis. Itaque posteaquam est nata haec vel circum-
scriptio vel comprehensio vel continuatio vel ambitus,
si ita licet dicere, nemo, qui aliquo esset in numero,
scripsit orationem generis eius quod esset ad delecta-
tionem comparatum remotumque a iudiciis forensique
certamine, quin redigeret omnis fere in quadrum nu-
merumque sententias. Nam cum is est auditor qui
non vereatur ne compositae orationis insidiis sua fides
adtemptetur, gratiam quoque habet oratori voluptati
62 aurium servienti. Genus autem hoc orationis neque
209 totum adsumendum est ad causas forenses neque om-
nino repudiandum; si enim semper utare, cum satie-
tatem affert tum quale sit etiam ab imperitis agno-
scitur; detrahit praeterea actionis dolorem, aufert hu-
manum sensum auditoris, tollit funditus veritatem
et fidem.

Sed quoniam adhibenda non numquam est, primum
videndum est quo loco, deinde quam diu retinenda sit,
210 tum quot modis commutanda. Adhibenda est igitur
numerosa oratio, si aut laudandum est aliquid ornatius,
ut nos in accusationis secundo de Siciliae laude dixi-
mus, ut in senatu de consulatu [meo], aut exponenda
narratio, quae plus dignitatis desiderat quam doloris,

ut in quarto accusationis de Hennensi Cerere, de Segestana Diana, de Syracusarum situ diximus. Saepe etiam in amplificanda re concessu omnium funditur numerose et volubiliter oratio. Id nos fortasse non perfecimus, conati quidem saepissime sumus; quod plurimis locis perorationes nostrae voluisse nos atque animo contendisse declarant. Id autem tum valet, cum is qui audit ab oratore iam obsessus est ac tenetur. Non enim id agit, ut insidietur et observet, sed iam favet processumque volt dicendique vim admirans non anquirit quid reprehendat. Haec autem 211
forma retinenda non diu est, non dico in peroratione, quam ipsam includit, sed in orationis reliquis partibus. Nam cum sis iis locis usus quibus ostendi licere, transferenda tota dictio est ad illa quae nescio cur, cum Graeci *κόμματα* et *κῶλα* nominent, nos non recte incisa et membra dicamus. Neque enim esse possunt rebus ignotis nota nomina, sed cum verba aut suavitatis aut inopiae causa transferre soleamus, in omnibus hoc fit artibus, ut, cum id appellandum sit quod propter rerum ignorationem ipsarum nullum habuerit ante nomen, necessitas cogat aut novum facere verbum aut a simili mutuari.

Quo autem pacto deceat incise membratimve dici 63
iam videbimus; nunc quot modis mutentur compre- 212
hensiones conclusionesque dicendum est. Fluit omnino numerus a primo tum incitatius brevitate pedum, tum proceritate tardius. Cursum contentiones magis requirunt, expositiones rerum tarditatem. Insistit autem ambitus modis pluribus, e quibus unum est secuta Asia maxime, qui dichoreus vocatur, cum duo extremi chorei sunt, id est e singulis longis et brevibus. Explanandum est enim, quod ab aliis eisdem pedes aliis vocabulis nominantur. Dichoreus non est ille quidem 213
sua sponte vitiosus in clausulis, sed in orationis numero nihil est tam vitiosum quam si semper est idem. Cadit autem per se ille ipse praeclare, quo etiam sa-

tietas formidanda est magis. Me stante C. Carbo C. F.
tribunus plebis in contione dixit his verbis: O Marce
Druse, patrem appello — haec quidem duo binis
pedibus incisim; deinde membratim: Tu dicere so-
lebas sacram esse rem publicam; — haec item
214 membra ternis; post ambitus: Quicumque eam vio-
lavissent, ab omnibus esse ei poenas persolu-
tas; — dichoreus; nihil enim ad rem, extrema illa
longa sit an brevis; deinde: Patris dictum sapiens
temeritas filii comprobavit — hoc dichoreo tantus
clamor contionis excitatus est, ut admirabile esset.
Quaero nonne id numerus effecerit? Verborum ordinem
immuta, fac sic: Comprobavit filii temeritas, iam
nihil erit, etsi temeritas ex tribus brevibus et longa
est, quem Aristoteles ut optimum probat, a quo dis-
215 sentio. 'At eadem verba, eadem sententia.' Animo
istuc satis est, auribus non satis. Sed id crebrius
fieri non oportet; primum enim numerus agnoscitur,
deinde satiat, postea cognita facilitate contemnitur.

64 Sed sunt clausulae plures, quae numerose et iu-
cunde cadant. Nam et creticus, qui est e longa et
brevi et longa, et eius aequalis paean, qui spatio par
est, syllaba longior, qui commodissime putatur in so-
lutam orationem inligari, cum sit duplex. Nam aut e
longa est et tribus brevibus, qui numerus in primo
viget, iacet in extremo, aut e totidem brevibus et
longa, [in] quem optume cadere censent veteres; ego
216 non plane reicio, sed alios antepono. Ne spondius
quidem funditus est repudiandus, etsi, quod est e
longis duabus, hebetior videtur et tardior; habet tamen
stabilem quemdam et non expertem dignitatis gradum,
in incisionibus vero multo magis et in membris; pau-
citatem enim pedum gravitate sua et tarditate com-
pensat. Sed hos cum in clausulis pedes nomino, non
loquor de uno pede extremo: adiungo, quod minimum
217 sit, proximum superiorem, saepe etiam tertium. Ne
iambus quidem, qui est e brevi et longa, aut par choreo

qui habet tris breves trochaeus, sed spatio par, non
syllabis, aut etiam dactylus, qui est e longa et duabus
brevibus, si est proximus a postremo, parum volu-
biliter pervenit ad extremum, si est extremus choreus
aut spondius; numquam enim interest uter sit eorum
in pede extremo. Sed idem hi tres pedes male con-
cludunt, si quis eorum in extremo locatus est, nisi
cum pro cretico postremus est dactylus; nihil enim
interest dactylus sit extremus an creticus, quia po-
strema syllaba brevis an longa sit ne in versu quidem
refert. Quare etiam paeana qui dixit aptiorem, in quo 218
esset longa postrema, vidit parum, quoniam nihil ad
rem est, postrema quam longa sit. Iam paean, quod
plures habeat syllabas quam tris, numerus a quibus-
dam, non pes habetur. Est quidem, ut inter omnis
constat antiquos, Aristotelem, Theophrastum, Theo-
decten, Ephorum, unus aptissimus orationi vel orienti
vel mediae; putant illi etiam cadenti, quo loco mihi
videtur aptior creticus. Dochmius autem e quinque
syllabis, brevi, duabus longis, brevi, longa, ut est hoc:
Amicos tenes, quovis loco aptus est, dum semel
ponatur: iteratus aut continuatus numerum apertum
et nimis insignem facit. His igitur tot commutatio- 65
nibus tamque variis si utemur, nec deprehendetur ma- 219
nifesto quid a nobis de industria fiat et occurretur
satietati. Et quia non numero solum numerosa oratio
sed et compositione fit et genere, quod ante dictum
est, concinnitatis — compositione potest intellegi, quom
ita structa verba sunt, ut numerus non quaesitus sed
ipse secutus esse videatur, ut apud Crassum: *Nam
ubi lubido dominatur, innocentiae leve prae-
sidium est*; ordo enim verborum efficit numerum
sine ulla aperta oratoris industria —; itaque si quae
veteres illi, Herodotum dico et Thucydidem totamque
eam aetatem, apte numeroseque dixerunt, ea non nu-
mero quaesito, sed verborum conlocatione ceciderunt.
Formae vero quaedam sunt orationis, in quibus ea 220

concinnitas est ut sequatur numerus necessario. Nam
cum aut par pari refertur aut contrarium contrario
opponitur aut quae similiter cadunt verba verbis com-
parantur, quidquid ita concluditur, plerumque fit ut
numerose cadat, quo de genere cum exemplis supra
diximus; ut haec quoque copia facultatem afferat non
semper eodem modo desinendi. Nec tamen haec ita
sunt arta et astricta, ut ea, cum velimus, laxare ne-
queamus. Multum interest utrum numerosa sit, id est
similis numerorum, an plane e numeris constet oratio;
alterum si fit, intolerabile vitium est, alterum nisi fit,
dissipata et inculta et fluens est oratio.

66 Sed quoniam non modo non frequenter verum
221 etiam raro in veris causis aut forensibus circumscripte
numeroseque dicendum est, sequi videtur, ut videamus
quae sint illa quae supra dixi incisa, quae membra.
Haec enim in veris causis maximam partem orationis
optinent. Constat enim ille ambitus et plena com-
prehensio e quattuor fere partibus, quae membra di-
cimus, ut et aures impleat et neque brevior sit quam
satis sit neque longior. Quamquam utrumque non
numquam vel potius saepe accidit, ut aut citius in-
sistendum sit aut longius procedendum, ne brevitas
defrudasse auris videatur neve longitudo obtudisse.
Sed habeo mediocritatis rationem; nec enim loquor
222 de versu et est liberior aliquanto oratio. [E quattuor
igitur quasi hexametrorum instar versuum quod sit
constat fere plena comprehensio.] His igitur singulis
versibus quasi nodi apparent continuationis, quos in
ambitu coniungimus. Sin membratim volumus dicere,
insistimus atque, cum opus est, ab isto cursu invidioso
facile nos et saepe diiungimus. Sed nihil tam debet
esse numerosum quam hoc, quod minime apparet et
valet plurimum. Ex hoc genere illud est Crassi:
Missos faciant patronos; ipsi prodeant; — nisi
intervallo dixisset *ipsi prodeant*, sensisset profecto
se fudisse senarium; omnino melius caderet *prodeant*

ipsi; sed de genere nunc disputo; — cur clande- 223
stinis consiliis nos oppugnant? cur de perfugis
nostris copias comparant contra nos? Prima
sunt illa duo, quae κόμματα Graeci vocant, nos in-
cisa dicimus; deinde tertium κῶλον illi, nos mem-
brum; sequitur non longa — ex duobus enim versi-
bus, id est membris, perfecta comprehensio est et in
spondios cadit; et Crassus quidem sic plerumque dice-
bat, idque ipse genus dicendi maxime probo. Sed quae 67
incisim aut membratim efferuntur, ea vel aptissime
cadere debent, ut est apud me: Domus tibi deerat?
at habebas. Pecunia superabat? at egebas; haec
incise dicta sunt quattuor; at membratim quae sequuntur 224
duo: Incurristi amens in columnas, in alienos
insanus insanisti. Deinde omnia tamquam crepidine
quadam comprehensione longiore sustinentur: Depres-
sam, caecam, iacentem domum pluris quam
te et quam fortunas tuas aestimasti. Dichoreo
finitur. At spondeis proximum illud. Nam in his,
quibus ut pugiunculis uti oportet, brevitas facit ipsa
liberiores pedes; saepe enim singulis utendum est,
plerumque binis, et utrisque addi pedis pars potest,
non fere ternis amplius. Incisim autem et membratim 225
tractata oratio in veris causis plurimum valet, maxu-
meque iis locis, cum aut arguas aut refellas, ut nos
in Corneliana secunda: O callidos homines, o rem
excogitatam, o ingenia metuenda! Membratim
adhuc; deinde caesim: Diximus, rursus membratim:
Testis dare volumus. Extrema sequitur compre-
hensio, sed ex duobus membris, qua non potest esse
brevior: Quem, quaeso, nostrum fefellit ita vos
esse facturos? Nec ullum genus est dicendi aut 226
melius aut fortius quam binis aut ternis ferire verbis,
non nunquam singulis, paulo alias pluribus, inter quae
variis clausulis interponit se raro numerosa compre-
hensio; quam perverse fugiens Hegesias, dum ille quo-
que imitari Lysian volt alterum paene Demosthenen,

saltat incidens particulas. Et is quidem non minus sententiis peccat quam verbis, ut non quaerat quem appellet ineptum qui illum cognoverit. Sed ego illa Crassi et nostra posui, ut qui vellet auribus ipsis quid numerosum etiam in minimis particulis orationis esset iudicaret. Et quoniam plura de numerosa oratione diximus quam quisquam ante nos, nunc de eius generis utilitate dicemus.

68 Nihil enim est aliud, Brute, quod quidem tu mi-
227 nime omnium ignoras, pulchre et oratorie dicere nisi optimis sententiis verbisque lectissimis dicere. Et nec sententia ulla est, quae fructum oratori ferat, nisi apte exposita atque absclute, nec verborum lumen apparet nisi diligenter collocatorum, et horum utrumque numerus inlustrat; numerus autem — saepe enim hoc testandum est — non modo non poetice vinctus verum etiam fugiens illum eique omnium dissimillimus; non quin idem sint numeri non modo oratorum et poetarum verum omnino loquentium, denique etiam sonantium omnium quae metiri auribus possumus, sed ordo pedum facit, ut id quod pronuntiatur aut ora-
228 tionis aut poematis simile videatur. Hanc igitur, sive compositionem sive perfectionem sive numerum vocari placet, adhibere necesse est, si ornate velis dicere, non solum, quod ait Aristoteles et Theophrastus, ne infinite feratur ut flumen oratio, quae non aut spiritu pronuntiantis aut interductu librarii, sed numero coacta debet insistere, verum etiam quod multo maiorem habent apta vim quam soluta. Ut enim athletas nec multo secus gladiatores videmus nihil nec vitando facere caute nec petendo vehementer, in quo non motus hic habeat palaestram quamdam, ut quicquid in his rebus fiat utiliter ad pugnam idem ad aspectum etiam sit venustum, sic orator nec plagam gravem facit, nisi petitio fuit apta, nec satis tecte declinat impetum, nisi etiam in cedendo quid deceat intellegit.
229 Itaque qualis eorum motus quos ἀπαλαίστρους Graeci

vocant, talis horum mihi videtur oratio, qui non clau-
dunt numeris sententias, tantumque abest ut — quod
ii qui hoc aut magistrorum inopia aut ingenii tardi-
tate aut laboris fuga non sunt assecuti solent dicere
— enervetur oratio compositione verborum, ut aliter
in eà nec impetus ullus nec vis esse possit. Sed 69
magnam exercitationem res flagitat, ne quid eorum
qui genus hoc secuti non tenuerunt simile faciamus,
ne aut verba traiciamus aperte, quo melius aut cadat
aut volvatur oratio; quod se L. Caelius Antipater in 230
prooemio belli Punici nisi necessario facturum negat.
O virum simplicem, qui nos nihil celet, sapientem,
qui serviendum necessitati putet! Sed hic omnino
rudis; nobis autem in scribendo atque in dicendo
necessitatis excusatio non probatur; nihil est enim
necesse, et si quid esset, id necesse tamen non erat
confiteri. Et hic quidem, qui hanc a Laelio, ad quem
scripsit, cui se purgat, veniam petit, et utitur ea tra-
iectione verborum et nihilo tamen aptius explet con-
cluditque sententias. Apud alios autem et Asiaticos
maxume numero servientes inculcata reperias inania
quaedam verba quasi complementa numerorum. Sunt
etiam qui illo vitio, quod ab Hegesia maxime fluxit,
infringendis concidendisque numeris in quoddam genus
abiectum incidant versiculorum simillimum. Tertium 231
est, in quo fuerunt fratres illi Asiaticorum rhetorum
principes Hierocles et Menecles minime mea sententia
contemnendi. Etsi enim a forma veritatis et ab Atti-
corum regula absunt, tamen hoc vitium compensant
vel facultate vel copia. Sed apud eos varietas non
erat, quod omnia fere concludebantur uno modo. Quae
vitia qui fugerit, ut neque verbum ita traiciat ut id
de industria factum intellegatur, neque inferciens verba
quasi rimas expleat, nec minutos numeros sequens
concidat delumbetque sententias, nec sine ulla commu-
tatione in eodem semper versetur genere numerorum,
is omnia fere vitia vitaverit. Nam de laudibus multa

diximus, quibus sunt illa perspicue vitia contraria.
70 Quantum autem sit apte dicere, experiri licet, si aut
232 compositi oratoris bene structam collocationem dis-
solvas permutatione verborum; — corrumpatur enim
tota res, ut [et] haec nostra in Corneliana et deinceps
omnia: Neque me divitiae movent, quibus om-
nis Africanos et Laelios multi venalicii mer-
catoresque superarunt; immuta paululum, ut sit
multi superarunt mercatores venaliciique, per-
ierit tota res; et quae secuntur: Neque vestis aut
caelatum aurum et argentum, quo nostros ve-
teres Marcellos Maximosque multi eunuchi e
Syria Aegyptoque vicerunt; verba permuta sic,
ut sit vicerunt eunuchi e Syria Aegyptoque;
adde tertium: Neque vero ornamenta ista villa-
rum, quibus L. Paulum et L. Mummium, qui
rebus his urbem Italiamque omnem referse-
runt, ab aliquo video perfacile Deliaco aut
Syro potuisse superari; fac ita, potuisse su-
233 perari ab aliquo Syro aut Deliaco: videsne, ut
ordine verborum paululum commutato, isdem tamen
verbis stante sententia, ad nihilum omnia recidant,
cum sint ex aptis dissoluta? Aut si alicuius inconditi
arripias dissupatam aliquam sententiam eamque ordine
verborum paululum commutato in quadrum redigas,
efficiatur aptum illud, quod fuerit antea diffluens ac
solutum. Age sume de Gracchi apud censores illud:
Abesse non potest quin eiusdem hominis sit
probos improbare qui improbos probet; quanto
aptius, si ita dixisset: Quin eiusdem hominis sit
234 qui improbos probet probos improbare! Hoc
modo dicere nemo umquam noluit nemoque potuit
quin dixerit; qui autem aliter dixerunt, hoc assequi
non potuerunt. Ita facti sunt repente Attici; quasi
vero Trallianus fuerit Demosthenes! cuius non tam
vibrarent fulmina illa, nisi numeris contorta ferrentur.
71 Sed si quem magis delectant soluta, sequatur ea sane,

modo sic ut, si quis Phidiae clipeum dissolverit, col-
locationis universam speciem sustulerit, non singulorum
operum venustatem; ut in Thucydide orbem modo ora-
tionis desidero, ornamenta comparent. Isti autem cum 235
dissolvunt orationem, in qua nec res nec verbum
ullum est nisi abiectum, non clipeum, sed, ut in pro-
verbio est — etsi humilius dictum est [tamen simile
est] —, scopas [ut ita dicam] mihi videntur dissolvere.
Atque ut plane genus hoc, quod ego laudo, contemp-
sisse videantur, aut scribant aliquid vel Isocrateo
more vel quo Aeschines aut Demosthenes utitur, tum
illos existimabo non desperatione reformidavisse genus
hoc, sed iudicio refugisse; aut reperiam ipse eadem
condicione qui uti velit, ut aut dicat aut scribat utra
voles lingua eo genere quo illi volunt; facilius est
enim apta dissolvere quam dissipata conectere. Res 236
se autem sic habet, ut brevissime dicam quod sentio:
composite et apte sine sententiis dicere insania est,
sententiose autem sine verborum et ordine et modo
infantia, sed eius modi tamen infantia, ut, ea qui
utantur, non stulti homines haberi possint, etiam
plerumque prudentes; quo qui est contentus utatur.
Eloquens vero, qui non approbationes solum sed ad-
mirationes, clamores, plausus, si liceat, movere debet,
omnibus oportet ita rebus excellat, ut ei turpe sit
quicquam aut expectari aut audiri libentius.

Habes meum de oratore, Brute, iudicium; quod 237
aut sequere, si probaveris, aut tuo stabis, si aliud
quoddam est tuum. In quo neque pugnabo tecum
neque hoc meum, de quo tantopere hoc libro asse-
veravi, umquam affirmabo esse verius quam tuum.
Potest enim non solum aliud mihi ac tibi, sed mi-
himet ipsi aliud alias videri. Nec in hac modo re,
quae ad volgi adsensum spectet et ad aurium volup-
tatem, quae duo sunt ad iudicandum levissima, sed
ne in maximis quidem rebus quicquam adhuc inveni
firmius, quod tenerem aut quo iudicium meum deri-

gerem, quam id quodcumque mihi quam simillimum veri videretur, cum ipsum illud verum tamen in oc-
238 culto lateret. Tu autem velim, si tibi ea quae disputata sunt minus probabuntur, ut aut maius opus institutum putes quam effici potuerit, aut, dum tibi roganti voluerim obsequi, verecundia negandi scribendi me impudentiam suscepisse.

Cicero. Rhetorische Schriften. **Schulausg. mit deutschen Anmerkungen.**

De oratore. Von K. W. PIDERIT. 6. Aufl. von O. HARNECKER. 3 Hefte. ℳ 4.80

Einzeln: I. Heft. Einleitung und Buch I .... ℳ 1.80.
II. — Buch II .... ℳ 1.50.
III. — Buch III. Mit den erklärenden Indices und einem Register zu den Anmerkungen .... ℳ 1.50.

Aus Heft III besonders abgedruckt:

Erklärende Indices und Register der Anmerkungen .... ℳ —.45.
—— —— —— 5. Aufl. von F. TH. ADLER. In 1 Band .... ℳ 4.50.
Orator. Von K. W. PIDERIT. 2. Aufl. .... ℳ 2.—
Brutus de claris orator. Von K. W. PIDERIT. 3. Aufl. v. FRIEDRICH. ℳ 2.25.
Partitiones oratoriae. Von K. W. PIDERIT .... ℳ 1.—

Orationes selectae.

Orationes selectae XIX. In usum scholarum ediderunt, indic. adiecer. A. EBERHARD et G. HIRSCHFELDER. Ed. altera .... ℳ 2.—

Orationes selectae XXI. **Textausgabe** ex editione C. F. W. MÜLLERI. 2 partes. .... ℳ 1.50.

Pars I. Preis ℳ —.75, enthält:

Orationes pro Sex. Roscio Amerino, in Qu. Caecilium, L. Verrem lib. IV et. V, pro lege Manilia, in Catilinam quattuor, pro Murena.

Pars II. Preis ℳ —.75., enthält:

Orationes pro P. Sulla, pro A. Licinio Archia poeta, pro P. Sestio, pro Cn. Plancio, pro T. Annio Milone, pro M. Marcello, pro Q. Ligario, pro rege Deiotaro, orationes Philippicae I. II. XIV.

Dieselben Reden auch in der Ausgabe von KLOTZ.

Ausgewählte Reden. **Schulausg. mit deutschen Anmerkungen.**

Rede für Cn. Plancius. Von E. KÖPKE. 3. Aufl. von LANDGRAF. ℳ 1.20.
Rede für P. Sestius. Von H. A. KOCH. 2. Aufl. von A. EBERHARD. ℳ 1.—
Rede für Sex. Roscius. Von FR. RICHTER. 3. Aufl. v. A. FLECKEISEN. ℳ —.90.
Rede für T. Annius Milo. Von FR. RICHTER u. A. EBERHARD. 4. Aufl. von H. NOHL .. .. ℳ 1.—
Rede für L. Murena. Von H. A. KOCH. 2. Aufl. v. G. LANDGRAF. ℳ —.90.
Rede gegen C. Verres. IV. Buch. v. FR. RICHTER. 3. Afl. v. A. EBERHARD. ℳ 1.50.
—— —— V. Buch. Von FR. RICHTER. 2. Aufl. von A. EBERHARD .. ℳ 1.20.
Reden gegen L. Catilina. Von FR. RICHTER. 5. Aufl. v. A. EBERHARD. ℳ 1.—
Rede für P. Sulla. Von FR. RICHTER. 2. Aufl. v. G. LANDGRAF . ℳ —.75.
Reden für M. Marcellus, für Q. Ligarius und für den König Deiotarus. Von FR. RICHTER. 3. Aufl. von A. EBERHARD. ℳ —.90
Divinatio in Q. Caecilium. Von FR. RICHTER. 2. Aufl. v. A. EBERHARD. ℳ —.45.
I. u. II. Philippische Rede. Von H. A. KOCH. 2. Aufl. v. A. EBERHARD. ℳ —.90.
I., IV. u. XIV. Philippische Rede. Von E. R. GAST .... ℳ —.60.
Rede üb. d. Imperium des Cn. Pompejus. Von FR. RICHTER. 4. Aufl. von A. EBERHARD .... ℳ —.60.
Rede f. d. Dichter Archias. Von FR. RICHTER. 3. Aufl. v. A. EBERHARD. ℳ —.45.
Rede für L. Flaccus. Von A. DU MESNIL .... ℳ 3.60.

Epistolae. Recensuit A. S. WESENBERG. 2 voll. je ℳ 3.—
———— selectae. **Textausgabe** von R. DIETSCH. ℳ 2.50.
Pars I. ℳ 1.—; Pars II. ℳ 1.50.

Cicero. Ausgewählte Briefe. **Schulausg. mit deutschen Anmerk.** von JOSEPH FREY. 5. Aufl. .... ℳ 2.25.